



**MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG
ÖSTERREICHISCHER
BIBLIOTHEKARINNEN & BIBLIOTHEKARE**



69 (2016) 2

**Schwerpunktthema:
Gender & Diversity**

ISSN 1022-2588

Redaktionsschluss für Heft 3 (2016): 30. September 2016

IMPRESSUM

Medieninhaber, Hersteller und Herausgeber:

Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare

Geschäftssitz: Universitätsbibliothek Graz,

Universitätsplatz 3a, A-8010 Graz

Telefon: +43 (0)316 380 - 1419

E-Mail: werner.schlacher@uni-graz.at, voeb@ub.tuwien.ac.at

Website: <http://www.univie.ac.at/voeb>

Redaktionsteam:

Stefan Alker, Monika Bargmann, Bruno Bauer, Patrick Danowski,
Andreas Ferus, Andreas Heppinger, Michael Katzmayer, Peter Klien,
Klaus Niedermaier, Otto Oberhauser, Josef Pauser und Bernhard Schubert

Redaktion (Schwerpunktthema):

Monika Bargmann

E-Mail der Redaktion: voeb-mitt@uibk.ac.at

Elektronische Ausgabe unter:

<https://ojs.univie.ac.at/index.php/voebm>

Indiziert/indexed in: BASE (Bielefeld Academic Search Engine), e-lis (e-prints in library and information science), DABI Datenbank Deutsches Bibliothekswesen, EBSCO® Library & Information Science Source, EBSCO® Library, Information Science & Technology Abstracts (LISTA), ProQuest® Library Science, Elsevier® Scopus

Druck:

Steiger Druck, Lindenweg 37, A-6094 Axams

Tel.: +43-5234-68105, Fax: +43-5234-68105/11

E-Mail: steigerdruck@tirol.com

Preise:

Jahresabonnement der Mitteilungen ab 2007: EUR 50,-; *Einzelheft:* EUR 15,-

Anzeigenpreise: 1/1 Seite: EUR 360,- (Teile entsprechend)

Beilage pro 1.000 Stück bzw. Gesamtauflage: pro Heft: EUR 360,-

Alle in den „Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare“ veröffentlichten Texte stellen die Meinung der Verfasser_innen und nicht unbedingt die der Redaktion dar.

Cover-Photo „Smoke 1432“ © by Clive Tooth, 2006

■ **Editorial**

Schwerpunktthema „Gender & Diversity“ 185

■ **Schwerpunktthema**

Margit Hauser und Marius Zierold: Der META-Katalog des i.d.a.-
Dachverbandes <meta-katalog.eu> (The META catalogue of
the umbrella association i.d.a.) 188

Lydia Jammernegg: Über 20 Jahre ARIADNE. Die frauenspezifische
Information und Dokumentation der Österreichischen Nati-
onalbibliothek (About ARIADNE. More than 20 Years women's
information and documentation centre at the Austrian
National Library) 206

Jasmin Schenk: Konzept Gender Thesaurus. Zur Bedeutung einer
gemeinsamen Dokumentationssprache für Forschung und
Informationseinrichtungen (Gender thesaurus concept : On
the significance of sharing a specific gender-sensitive language
of documentary) 221

Sandra Sparber: What's the frequency, Kenneth? – Eine (queer)femi-
nistische Kritik an Sexismen und Rassismen im Schlagwort-
katalog (What's the frequency, Kenneth? – a (queer)feminist
critique on sexism and racism in the subject catalogue) 236

Rosa Zechner: Zwischen Anspruch und Möglichkeit.
Frauen*Solidarität: ein Beispiel aus der Beschlagwortung
(Between claim and possibility. Women's*solidarity: an example
from subject indexing) 244

Tina Klemsch: Die Hörbücherei des Blinden- und Sehbehinderten-
verbandes Österreich (BSVÖ) 253

Andreas Brunner: Zentrum QWIEN – Das Gedächtnis der LGBT-
Geschichte Wiens (QWIEN – Memory of the LGBT movement
of Vienna) 255

Sibylle Zwins: Die Bibliothek Denk/Raum Gender and beyond
an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien
(MDW) am Institut für Kulturmanagement und Kultur-
wissenschaft (IKM) 260

Katelyn Browne: The Women of Library History project 264

<i>Albert Weber</i> : Minorities Records – Ein Weblog als Diskussionsplattform zur Digitalisierung des Kulturerbes historischer ethnischer Minderheiten	266
<i>Albert Weber</i> : Digitalisierungsprojekt zu deutschsprachigen jüdischen Zeitungen, Zeitschriften und Volkskalendern aus dem östlichen Europa	268
<i>Karin Aleksander</i> : Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert den Aufbau eines Repositoriums für die Geschlechterforschung	272
<i>i.d.a.</i> – Dachverband deutschsprachiger Frauen / <i>Lesbenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen</i> : Ein digitales deutsches Frauenarchiv	274

■ Aus der VÖB

<i>Werner Schlacher</i> : Aus Präsidium und Vorstand	278
--	-----

■ biografiA

<i>biografiA: Lexikon österreichischer Frauen</i> . Präsentation eines vierbändigen Lexikons mit rund 6.500 Biografien österreichischer Frauen durch Bundespräsident Heinz Fischer in den Räumen der Präsidentschaftskanzlei in Wien am 20. Mai 2016 (<i>biografiA: Lexikon österreichischer Frauen</i> : Presentation of a four-volume lexicon containing about 6.500 biographies of Austrian women by Federal President Heinz Fischer in Vienna Hofburg State Chancellery on May 26, 2016)	281
<i>Bruno Bauer und Susanne Blumesberger</i> : Bericht über die Präsentation von <i>biografiA: Lexikon österreichischer Frauen</i> durch Bundespräsident Heinz Fischer in den Räumen der Bundespräsidentschaftskanzlei am 20. Mai 2016	282
<i>Edith Stumpf-Fischer</i> : „Frauen sichtbar machen“: Von einer Fußnote zum Lexikon	285
<i>Waltraud Heindl</i> : <i>biografiA</i> – Streiflichter zu den Wegen von Frauen in Geschichte und Forschung in Österreich	288
<i>Ilse Korotin</i> : <i>Frauen sichtbar machen: Das Projekt biografiA. Biografische Datenbank und Lexikon österreichischer Frauen</i>	295

■ Beiträge

Johanna Felsner, David Fließner, Valentino Massoglio, Livia Neusch und Anna Spitta: Auf den Spuren von Charlotte und Karl Bühler –

Die Erschliessung der Exilbibliothek (Retracing Charlotte and Karl Bühler – cataloguing the exile library)	304
--	-----

■ Mitteilungen

<i>Peter Klien</i> : Mitteilungen der OBVSG	314
---	-----

■ Berichte

<i>Susanne Blumesberger, Veronika Gründhammer, Gerda Koch, Eveline Pipp, Veronika Plößnig</i> : 6. Tagung „Digitale Bibliothek“ – „Vernetzte Welten – Digitales Kulturerbe als öffentliches Gut (Graz, 26. Februar 2016)	319
<i>Brigitte Semanek, Anna-Maria Finta und Susanne Blumesberger</i> : Jahrestagung und Konferenz der COAR (Confederation of Open Access Repositories) 2016 (Wien, 12.–13. April 2016)	329
<i>Katharina Rieck und Ina Matt</i> : 3. Informationsveranstaltung des Open Access Network Austria (OANA) (Wien, 1. Juni 2016)	337
<i>Bruno Bauer</i> : 6. Treffen des Arbeitskreises österreichischer Medizinbibliothekarinnen und -bibliothekare (Wien, 13. Juni 2016)	346
<i>Bruno Bauer, Christian Kaier und Bernhard Schubert</i> : „Der Schritt zurück als Schritt nach vorn – Macht der Siegeszug des Open Access Bibliotheken arbeitslos?“ 7. Konferenz der Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich: WissKom2016 (Jülich, 14.–16. Juni 2016)	351

■ Rezensionen

Autorenbibliotheken. Erschließung, Rekonstruktion, Wissensordnung. Hg. von Michael Knoche. Wiesbaden: Harrassowitz 2015 (Bibliothek und Wissenschaft 48). (<i>Stefan Alker</i>)	362
Henschel, Ulrike: Vermittler des Rechts. Juristische Verlage von der Spätaufklärung bis in die frühe Nachkriegszeit (= Schriftmedien – Kommunikations- und Buchwissenschaftliche Perspektiven/Perspectives in Communication and Book Studies, hrsg. von Heinz Bonfadelli, Ursula Rautenberg und Ute Schneider, Bd. 1), Berlin/Boston: De Gruyter 2015. (<i>Livia Neutsch</i>)	366
Vogel, Ivo: Erfolgreich recherchieren Jura (= Erfolgreich recherchieren), 2. Aufl., Berlin: De Gruyter 2015. (<i>Josef Pauser</i>)	369
Vernetztes Wissen. Online. Die Bibliothek als Managementaufgabe. Festschrift für Wolfram Neubauer zum 65. Geburtstag.	

Hrsg. von Rafael Ball und Stefan Wiederkehr. Berlin/Boston: De Gruyter 2015. (*Klaus Ulrich Werner*) 373

■ **Denksport**

Bibliothekarisch-informationswissenschaftliche Eieruhr
(*Otto Oberhauser*) 377

■ **Veranstaltungen** 379

■ AUTOR_INNENRICHTLINIEN DER MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKARINNEN UND BIBLIOTHEKARE

Voraussetzungen für die Veröffentlichung

Neben dem Fachbeitrag, der einen substantiellen Beitrag zu einem Thema aus dem Bibliotheks-, Informations- oder Dokumentationswesen leisten soll, können unter anderem folgende Artikeltypen veröffentlicht werden: Editorial, Interview, Report, Bericht, Personalia, Rezension, Veranstaltungshinweis oder sonstige Mitteilung. Die eingereichten Manuskripte oder wesentliche Teile daraus dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung eingereicht worden sein. Die Präsentation der Inhalte als Kurzfassung auf einem Kongress gilt dabei nicht als Vorveröffentlichung.

Autor_innenschaft und Urheberrecht



Alle Autorinnen und Autoren versichern, dass sie einen substantiellen Beitrag zum Artikel erbracht haben und mit Form und Inhalt des Manuskriptes einverstanden sind. Mit der Einreichung des Manuskriptes und des sonstigen Materials bestätigt die Autorin oder der Autor, dass sie/er über die urheberrechtlichen Nutzungsrechte am Werk und den mitgelieferten Text- und Bildvorlagen verfügt. Die Autorin oder der Autor räumt im Fall der Veröffentlichung das Recht auf zeitlich unbegrenzte Einspeicherung in Datenbanken, Verbreitung und Wiedergabe des Beitrages in elektronischer als auch gedruckter Form ein. Für alle veröffentlichten Beiträge kommt die [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](#) zur Anwendung.

Gestaltung der Manuskripte

Die Manuskripte der Fachbeiträge sollen in Deutsch oder Englisch eingereicht werden. Der Umfang soll zwischen 1.000 und 5.000 Wörter betragen. Längere Artikel sind nach Rücksprache möglich. Zusätzlich sollen die Manuskripte ein deutsches und englisches Abstract mit ca. 100 Wörtern sowie den deutschen und englischen Titel beinhalten. Weiters sollte die Autorin oder der Autor geeignete (deutsche und englische) Schlüsselwörter

ter angeben. Das Manuskript soll klar und übersichtlich gegliedert sein. Die Überschriften der Hauptabschnitte sollen möglichst kurz sein. Im Literaturverzeichnis ist die im Text zitierte Literatur in eindeutig nachvollziehbarer und konsistenter Form anzuführen. Als Grafikformate für die mitgelieferten Dateien können verwendet werden: die Formate TIFF und BMP (verlustfreie Bitmap-Formate); GIF und PNG (komprimierte Bitmap-Formate) für Schaubilder, JPG (komprimierbares Bitmap-Format) für Fotos. Auch wenn die Grafiken in den Text eingebunden sind, sollten sie zusätzlich als separate Dateien mit eindeutigem Dateinamen mitgeliefert werden.

Einreichung

Beiträge sind an die E-Mail-Adresse des Redaktionsteams zu übermitteln: voeb-mitt@uibk.ac.at. Über die Aufnahme entscheidet das Redaktionsteam.

■ SCHWERPUNKTTHEMA „GENDER & DIVERSITY“

von *Monika Bargmann*

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

„[u]m Inklusion zu fördern und Diskriminierung zu beseitigen, setzen sich Bibliothekarinnen und andere im Informationssektor Beschäftigte dafür ein, dass das Recht auf Zugang zu Informationen nicht verweigert wird und dass identische Dienstleistungen für jeden zugänglich sind – unabhängig von Alter, Staatsangehörigkeit, politischer Überzeugung, körperlichem oder geistigem Vermögen, Geschlechtsidentität, Kulturzugehörigkeit, Bildung, Einkommen, Einwanderungs- oder Asylantragsstatus, Familienstand, Herkunft, ethnischer Zugehörigkeit, Religion oder sexueller Orientierung. Bibliothekarinnen und andere im Informationssektor Beschäftigte respektieren die sprachlichen Minderheiten eines Landes und ihr Recht auf Zugang zu Informationen in der eigenen Sprache. [...] Bibliothekarinnen und andere im Informationssektor Beschäftigte lehnen Diskriminierung am Arbeitsplatz aufgrund von Alter, Staatsangehörigkeit, politischer Überzeugung, physischem oder geistigem Vermögen, Geschlecht, Familienstand, Herkunft, ethnischer Zugehörigkeit, Religion oder sexueller Orientierung ab“.

Diese Passagen aus dem IFLA-Ethikkodex für Bibliothekar_innen und andere im Informationssektor Beschäftigte stecken den Rahmen des vorliegenden Schwerpunktheftes „Gender & Diversity“ ab. Das Thema wird aus drei Perspektiven – Bibliotheksmitarbeiter_innen, Bibliotheksnutzer_innen und Bibliotheksbestände – beleuchtet. Der Schwerpunkt umfasst folgende Beiträge und Berichte:

Margit Hauser und Marius Zierold stellen den „*Meta-Katalog des I.D.A.-Dachverbandes*“ vor. Diese neue zentrale Datenbank auf Basis von VuFind ermöglicht einen Einblick in die Bestände von dreißig FrauenLesben-Informationseinrichtungen im deutschen Sprachraum.

Die fast 25 Jahre von „Ariadne“ als Fraueninformations- und -dokumentationsstelle an der Österreichischen Nationalbibliothek lässt Lydia Jammernegg in ihrem Beitrag „*Ariadne – work in progress. Über die Arbeit der ‚frauenspezifischen Information und Dokumentation‘ an der Österreichischen Nationalbibliothek*“ Revue passieren.

Drei Beiträge widmen sich dem Thema gerechter Sprache bei der Inhaltserschließung: Jasmin Schenk beschäftigt sich in ihrem Artikel *„Konzept Gender Thesaurus: Zur Bedeutung einer gemeinsamen Dokumentationssprache für Forschung und Informationseinrichtungen“* mit der Frage, wie man die verschiedenen Schlagwortlisten und Thesauri, die derzeit in Frauen- und Gender-Informationseinrichtungen verwendet werden, in einen gemeinsamen Thesaurus überführen kann. Sandra Sparber reflektiert in *„What’s the frequency, Kenneth? Eine (queer)feministische Kritik an Sexismen und Rassismen im Schlagwortkatalog“* den diskriminierenden Sprachgebrauch in der Gemeinsamen Normdatei und in den Regeln für den Schlagwortkatalog. Rosa Zechner schildert in *„Zwischen Anspruch und Möglichkeit. Frauen*solidarität: ein Beispiel aus der Beschlagwortungspraxis“* die praktische Anwendung gerechter Sacherschließung in der entwicklungspolitischen Bildungsorganisation Frauen*solidarität.

Drei spezialisierte Informationseinrichtungen werden vorgestellt: Tina Klemsch gibt einen Einblick in die Angebote der *„Hörbücherei des Blinden- und Sehbehindertenverbandes Österreich (BSVÖ)“*, die Hörbücher verleiht und auch selbst produziert. Andreas Brunner stellt mit dem *„Zentrum QWIEN – das Gedächtnis der LGBT-Geschichte Wiens“* das einzige für alle zugängliche Archiv zur Lesben-, Schwulen- und Transgeschichte Österreichs vor. Sibylle Zwins führt uns in *„Die Bibliothek Denk/Raum Gender and beyond an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (MDW) am Institut für Kulturmanagement und Kulturwissenschaft (IKM)“*.

Katelyn Browne präsentiert das *„Women of library history project“*, in dem die Feminist Task Force der American Library Association bedeutende, berühmte und zu Unrecht vergessene Bibliotheksmitarbeiterinnen ins Rampenlicht rückt.

Albert Weber stellt *„Minorities Records“*, ein neues Weblog zur Digitalisierung des Kulturerbes ethnischer Minderheiten, und ein Digitalisierungsprojekt zu deutschsprachigen jüdischen Zeitungen vor. Außerdem wird über den Aufbau eines Repositoriums für die Geschlechterforschung und das Digitale Deutsche Frauennarchiv berichtet.

Abgerundet wird der Schwerpunkt durch einen Bericht über die Präsentation von *„biografiA: Lexikon österreichischer Frauen“*, der auch die Reden von Edith Stumpf-Fischer, Waltraud Heindl und Ilse Korotin über das Zustandekommen und die Bedeutung dieses Werkes für die feministische Geschichtsschreibung in Österreich beinhaltet.

Auch außerhalb des Themenschwerpunkts haben wir spannende Beiträge in diesem Heft: Johanna Felsner, David Fließner, Valentino Massoglio, Livia Neusch und Anna Spitta berichten über eine Vorstudie zur „Er-

schließung der Exilbibliothek“ von Charlotte und Karl Bühler, die 2014 an die Universität Wien kam.

Veranstaltungsberichte führen uns zur Tagung „Vernetzte Welten – Digitales Kulturerbe als öffentliches Gut“, zur Jahrestagung der internationalen Confederation of Open Access Repositories (COAR), zur WissKom2016 am Forschungszentrum Jülich, zur 3. Informationsveranstaltung des Open Access Netzwerk Austria und zum 6. Treffen der AGMB.at – Forum österreichischer Medizinbibliothekarinnen und -bibliothekare.

Vier KollegInnen haben für uns Bücher rezensiert: Stefan Alker „*Autorenbibliotheken. Erschließung, Rekonstruktion, Wissensordnung*“, Livia Neutsch „*Vermittler des Rechts. Juristische Verlage von der Spätaufklärung bis in die frühe Nachkriegszeit*“, Josef Pauser „*Erfolgreich recherchieren Jura*“ und Klaus Werner Ulrich „*Vernetztes Wissen. Online. Die Bibliothek als Managementaufgabe. Festschrift für Wolfram Neubauer zum 65. Geburtstag*“.

Den Abschluss bildet Denksport mit der „*Bibliothekarisch-informationswissenschaftlichen Eieruhr*“ von Otto Oberhauser.

Eine bereichernde Lektüre wünscht Ihnen Monika Bargmann für das Redaktionsteam und die VÖB-Kommission für Genderfragen.

Beiträge und Feedback erbeten an: voeb-mitt@uibk.ac.at.

Mag.^a (FH) Mag.^a Monika Bargmann
Editorin des Schwerpunktthemas
E-Mail: monika.bargmann@wienbibliothek.at



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ **DER META-KATALOG DES I.D.A.-DACHVERBANDES**
<meta-katalog.eu>

von Margit Hauser und Marius Zierold

Zusammenfassung: Die 40 im i.d.a.-Dachverband zusammengeschlossenen Bibliotheken, Archive und Dokumentationsstellen in Deutschland, Österreich, Luxemburg, Italien und der Schweiz verfügen über einzigartige Archivbestände zu Aktivistinnen und Organisationen aus den verschiedenen Phasen und Richtungen der Frauenbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts. Darüber hinaus stellen sie umfassende Literatur zu Frauenbewegungen, Frauen- und Geschlechterforschung, lesbischer und queerer Theorie und Belletristik bereit. Im Zuge des vom BMFSFJ finanzierten META-Projekts wurde in drei Jahren der META-Katalog geschaffen, der den Großteil der digital verfügbaren Metadaten aus den verschiedenen Einrichtungen nachweist. Trotz der unterschiedlichen Ausgangslagen der Einrichtungen (Einrichtungstypus, Sammlungsschwerpunkt, technische Ausstattung) ist es gelungen ein Nachweisinstrument zu schaffen, das den Nutzenden ein homogenes Nutzungserlebnis ermöglicht.

Schlüsselwörter: Meta-Katalog; OPAC; Datenbank; VuFind; Feministische Archive; Frauenbibliotheken

THE META CATALOGUE OF THE I.D.A. UMBRELLA ORGANIZATION

Abstract: i.d.a. is an international network of 38 women's and lesbian archives and libraries in Germany, Austria, Switzerland, Luxembourg and Italy. Together they offer a wealth of documents concerning the organizations and activists of the Women's Movement in 19th and 20th century. Furthermore, they provide a wide range of literature on the feminist and lesbian movements, on women's and gender studies, lesbian and queer theory as well as fiction. The META catalogue was developed as a three years project, financed by the BMFSFJ (Berlin). META reflects the diversity of the i.d.a. affiliated archives and libraries and their collections and shows the bigger part of the metadata available in a digital form. Although data came from libraries as well as from archives and documentation centres with different kind of focuses, technical equipment and data formats META finally provides a homogeneous and user-friendly tool to search the holdings of the i.d.a. member institutions, increasing the visibility of women's and lesbian archives and libraries and their holdings.

Keywords: *meta catalogue, OPAC, database, VuFind, feminist archives & libraries, women's movement*



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

Seit Herbst 2015 ist die Bestandsdatenbank von i.d.a., des Dachverbandes der deutschsprachigen FrauenLesbenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen, online. Damit wird ein Ein- und Überblick über die reichhaltigen Bestände von derzeit 30 Einrichtungen in Deutschland, Österreich, Luxemburg, der Schweiz und Italien/Südtirol geboten. Im folgenden Artikel werden Hintergrund, Bedeutung und technische Umsetzung des META-Katalogs dargestellt.

1. informieren, dokumentieren, archivieren

Unter diesem Titel vereinigt i.d.a. seit 1994 Archive zur Ersten und Zweiten Frauenbewegung und feministische Bibliotheken aus den deutschsprachigen Ländern. Die Vernetzung mit halbjährlichen bzw. jährlichen Treffen besteht bereits seit 1983. Eine solche, über Ländergrenzen hinausreichende formale Vernetzung ist sowohl im Bereich frauenspezifischer Einrichtungen wie LGBT-Einrichtungen einzigartig und aus den frauen- und lesbenbewegten Zusammenhängen im deutschsprachigen Raum heraus entstanden. Die größtenteils organisationell unabhängigen und teilweise direkt aus der Frauenbewegung entstandenen Einrichtungen ergänzen sich in Bezug auf geografische wie inhaltliche Schwerpunkte. Sie verfügen in Summe über einzigartige Archivbestände zu Aktivistinnen und Organisationen aus den verschiedenen Phasen und Richtungen der Frauenbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts und stellen umfassende Literatur zu Frauenbewegungen, Frauen- und Geschlechterforschung, lesbischer und queerer Theorie und Belletristik bereit. Durch die Arbeit der Frauenarchive und -bibliotheken wird die historische Quellenlage zu den Frauenbewegungen gesichert und eine wichtige Grundlage für die Frauen- und Geschlechterforschung geschaffen.

META macht nun die Fülle feministischer Literatur in FrauenLesben-Bibliotheken zwischen Basel, Hamburg und Wien sichtbar und gibt einen Einblick in die Bestände der FrauenLesbenarchive der deutschsprachigen Länder zur Ersten und Zweiten Frauenbewegung und Lesbenbewegung.

An dieser Stelle soll erwähnt werden, daß die meisten in i.d.a. vernetzten Einrichtungen sowohl Archiv bzw. Dokumentation als auch Bibliothek sind. Manchmal ist das eine oder das andere stärker gewichtet, letztlich ist jedoch fast immer das Ziel, einerseits zur feministischen Nahversorgung mit Literatur beizutragen und damit Diskussionen und Forschung voranzutreiben und gleichzeitig die Entwicklungen, Debatten und Kämpfe der lokalen, regionalen und internationalen FrauenLesbenbewegungen zu dokumentieren. Dies gilt vor allem für alle jene Einrichtungen, die direkt aus dem Kontext der Neuen Frauenbewegung und der Lesbenbewegung entstanden sind.

2. Idee und Umsetzung

Die Idee zu einer gemeinsamen bibliografischen Datenbank der deutschsprachigen *Frauen/Lesbenarchive und -bibliotheken* entstand auf der 3. Internationalen Know-How-Konferenz feministischer Archive und Bibliotheken in Mexico City 2006. Dort zeigte sich, dass die Frauenarchive und -bibliotheken der deutschsprachigen Länder international noch zu wenig wahrgenommen wurden. International wahrgenommen werden vor allem einzelne, finanziell und personell gut ausgestattete große Frauenbibliotheken und -archive. Sabine Balke, die als Vorstandsfrau für den *i.d.a.-Dachverband* teilgenommen hatte, machte deshalb beim folgenden Treffen der deutschsprachigen Frauenarchive den Vorschlag, dem Dachverband mit einer Metadatenbank aller Einrichtungen mehr und breitere Präsenz zu verschaffen, was bei den Mitgliedern des Dachverbandes sofort auf positive Resonanz stieß. Im Jahre 2012 erhielt der Dachverband schließlich die Finanzierungszusage des deutschen *Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*. In der dazwischenliegenden Zeit waren die Konturen des Vorhabens durch laufende fachliche, technische und politische Diskussionen innerhalb des Dachverbandes herausgearbeitet worden.

In den Jahren 2012 bis 2015 erarbeitete ein vierköpfiges, aus i.d.a.-Einrichtungen stammendes Team die technischen und inhaltlichen Voraussetzungen für die gemeinsame Datenbank und für die im Zuge dessen neu konzipierte i.d.a.-Website. Das Team wurde von fünf Beirätinnen aus Mitgliedseinrichtungen unterstützt, die ihre jeweiligen fachlichen Kompetenzen einbrachten, und arbeitete mit Softwarefirmen zusammen, die die Vorgaben für Datenbank und Webauftritt technisch umsetzten.

Gegenwärtig zeigt META knapp 200.000 Bücher, 19.000 Zeitschriftenhefte und 177.000 Artikel und Beiträge sowie 8.500 Plakate, 800 Buttons und andere Objekte und 20.000 Archivakten an, um nur einige der Dokumentarten zu nennen.

Aus Datenschutzgründen werden manche Archivbestände aber weiterhin nur in den Einrichtungen vor Ort recherchierbar bleiben, weshalb sich Interessierte vor allem bei spezialisierten Anfragen zu rezenten Dokumenten aus der Zweiten Frauenbewegung und Lesbenbewegung auch in Zukunft noch direkt an die Einrichtungen wenden sollten.

3. META ist anders

META arbeitet nicht mit dem üblichen Konzept eines Verbundkataloges, das heißt sie beruht nicht auf der Verwendung derselben Software oder desselben Erschließungsinstrumentariums. Dies wäre unter den gegebenen Voraussetzungen auch nicht möglich gewesen. META unterscheidet sich damit z. B. von dem seit vielen Jahren bestehenden italienischen Online-Katalog Lilith, um einen Vergleich zu einem anderen feministischen Meta-Katalog zu ziehen. META stellt aufgrund seiner technisch unkonventionellen Umsetzung wie seines transnationalen Charakters eine Besonderheit dar. Die Daten stammen aus unterschiedlichen Bibliotheks- und Archiv-Softwares mit unterschiedlichen Datensatzstrukturen und Eingabeformaten, wie im folgenden Abschnitt zur technischen Umsetzung näher dargestellt wird.

Für finanziell schlechter ausgestattete Einrichtungen bietet META erstmals die Möglichkeit, ihre Bestände online suchbar zu machen; für andere ist es eine zusätzliche Präsenz ergänzend zum eigenen, schon vorhandenen Online-Katalog bzw. zu regionalen Verbundbeteiligungen. Ziel war es, möglichst alle i.d.a.-Einrichtungen mit zumindest einem Teil ihrer Bestände zu präsentieren, was weitestgehend gelungen ist.

4. Die technische Umsetzung

Im Folgenden werden Herausforderungen benannt und erläutert, die bei der Planung und Umsetzung des META-Katalogs kontinuierlich mitgedacht werden mussten. Das nachfolgende Kapitel "Umsetzung" beschäftigt sich mit den grundlegenden Bedingungen, Arbeitsschritten und Kompromissen, die bei der Integration von Metadaten in den META-Katalog, mitgedacht und entwickelt wurden. Im Rundgang durch den META-Ka-

talog werden alle wichtigen Bereiche benannt und erläutert. Die Lektüre dieses Kapitels kann optimal unterstützt werden, wenn der META-Katalog bereits bekannt ist oder parallel dazu im Browser unter <meta-katalog.eu> geöffnet wird. Den Abschluss bilden fünf Funktionen des META-Katalogs, die an dieser Stelle besonders erwähnt und erläutert werden.

Die technische Vision des META-Projektes war die Entwicklung einer Bestandsdatenbank, dem META-Katalog, für FrauenLesbenarchive und -bibliotheken im nationalen und europäischen Kontext. Erstmals sollten die Metadaten aller i.d.a.-Einrichtungen gesammelt, der Öffentlichkeit zugänglich und somit besser sichtbar gemacht werden. Im Folgenden werden die Herausforderungen benannt und näher erläutert, mit denen das META-Projektteam während der Arbeit konfrontiert war.

5. Herausforderungen

Die Herausforderungen des Projekts lassen sich mit Einrichtungen, Datenlage, Anspruch und Software in vier Bereiche aufteilen:

1. **Einrichtungen** – Die Einrichtungen des i.d.a.-Dachverbands unterscheiden sich, unabhängig von den verschiedenen Standorten im deutschsprachigen Raum, in mehreren Punkten: Beim Einrichtungstypus lassen sich Bibliotheken, Archive, Dokumentationsstellen und Mischformen voneinander unterscheiden. Die finanzielle und die personelle Ausstattung ist ebenso differenziert, wie die verschiedenen Sammlungsschwerpunkte. Durch eine Vielzahl unterschiedlicher Erfassungssysteme (z.B. FAUST, Aleph, Filemaker, Excel) sind ebenfalls verschiedene Datenformate verfügbar.
2. **Datenlage** – Die Datenlage unterscheidet sich hinsichtlich der Form und des Inhalts. Neben XML-Dateien wurden CSV-Dateien und Text-Dateien für den META-Katalog bearbeitet. Inhaltlich handelt es sich ebenfalls um heterogene Datenbestände, da Feldbezeichnungen und die entsprechenden Inhalte nicht einheitlich festgelegt sind.
3. **Anspruch** – Die Ansprüche an ein archivarisch-bibliothekarisches Onlineangebot mit Suchfunktion bewegen sich, aufgrund der täglichen Nutzungsgewohnheiten im Internet, im Spannungsfeld von Google und Bibliothekskatalogen. Dabei ist es auf den ersten Blick nur schwer möglich die gewohnten Funktionalitäten von Google, und die Qualität der Suchergebnisse, mit der Komplexität eines Bibliothekskatalogs in einem intuitiv zu bedienenden Online-Katalog in Einklang zu bringen.

4. **Software** – Bei der verwendeten Software muss unterschieden werden zwischen den Systemen, die in den Einrichtungen verwendet werden, und der Software, die für die Realisierung des META-Katalogs verwendet wird. Gibt es innerhalb der Einrichtungen eine Vielzahl von verschiedenen Softwaresystemen in verschiedenen Versionsnummern, wie FAUST, LIDOS, Aleph, Alephino, Filemaker, AUGIAS, Excel, LARS und weiteren, ist die Wahl hinsichtlich der Open Source Präsentationssoftware mit Openbiblio und VuFind stark eingeschränkt.

Während der gesamten Projektlaufzeit waren die hier genannten Herausforderungen ein zentraler Bestandteil der Arbeiten am META-Katalog. Bei der Erarbeitung und Umsetzung von Konzepten für den META-Katalog dienten sie als Ansatzpunkte, um tragfähige Kompromisse zu finden und zu vertreten.

6. Umsetzung

Die Arbeiten am META-Katalog waren sehr umfangreich und in technischer wie inhaltlicher Sicht sehr vielschichtig. In diesem Abschnitt geht es in erster Linie um den für den Inhalt des META-Katalogs entscheidenden Teil: die Integration der Daten in den META-Katalog.

Bedingungen

Neben den benannten Herausforderungen gab es bei der Umsetzung des META-Katalogs mit den Einrichtungen, der Softwareentwicklung und dem gewählten Fokus, drei zentrale Bedingungen. Sie trugen dazu bei, ein tragfähiges und nachhaltiges Modell für den Betrieb des META-Katalogs zu gewährleisten.

1. **Einrichtungen** – Die zusätzlichen Arbeiten, die von den i.d.a.-Einrichtungen im Rahmen des META-Projekts geleistet werden, dürfen ihr eigentliches Kerngeschäft nicht beeinträchtigen. Durchgeführte Projekte sollen so gestaltet sein, dass eine inhaltliche oder formale Verbesserung der Ausgangsdaten vor Ort stattfindet. Das META-Team übernimmt keine Aufgaben hinsichtlich der Verwaltung oder Bearbeitung der Ausgangsdaten.
2. **Softwareentwicklung** – Alle Entwicklungen im Softwarebereich müssen nachhaltig gestaltet werden. Hierzu trägt die Verwendung von Open-Source-Software sowie eine umfassende technische Doku-

mentation bei. Eigenentwicklungen sind nur dann zulässig, wenn es keine geeigneten Softwareprodukte gibt.

3. **Fokus** – Zentral bei der Entwicklung des META-Katalogs sind die Nutzerinneninteressen. Das Informationsangebot muss so gestaltet sein, dass es ohne fachspezifische Kenntnisse möglichst umfassend genutzt werden kann.

7. Datenumwandlung

Die Datenumwandlung ist und war ein zentraler Vorgang bei der Erstellung des META-Katalogs. Der Prozess teilt sich dabei in vier Teile auf, die je nach Bedarf so oft wiederholt werden, bis ein für alle Seiten befriedigendes Resultat vorliegt.

1. **Datenakquise** – Aufgrund der Heterogenität der Einrichtungen wurde jede Einrichtung einzeln kontaktiert. In Vorgesprächen wurde geklärt, unter welchen Maßgaben das META-Projekt läuft und welche Arbeit auf die jeweiligen Mitarbeiterinnen zukommt. Im Anschluss wurde besprochen, wie die Daten dem META-Projekt zugänglich gemacht werden und welcher Zeitplan zu erwarten ist.
2. **Datenanalyse** – Nach dem Erhalt werden die Ausgangsdaten auf die formellen sowie inhaltlichen Gegebenheiten analysiert.
3. **Datenumwandlung** – Nach der Analyse der Datenbestände werden sie in ein frei gestaltetes menschenlesbares XML-Arbeitsformat umgewandelt. Mit Hilfe des Arbeitsformats werden die Ergebnisse der Datenanalyse überprüft und mögliche Umwandlungs- und Zuordnungsfehler korrigiert. Im Anschluss erfolgt die Umwandlung in das XML-Solr-Format, das für den Dateningest in den META-Katalog notwendig ist.
4. **Evaluation** – Nach dem Dateningest der Ausgangsdaten in den META-Katalog, werden diese überprüft und Fehler behoben. Im Anschluss werden die Arbeitsergebnisse an die Einrichtungen weitergeleitet, die ihrerseits eine Analyse der Daten vornehmen und Änderungswünsche formulieren können.

8. Kompromisse

Im Spannungsfeld zwischen der ambitionierten Vision einer Bestandsdatenbank und den aktuellen Gegebenheiten ist und war es notwendig, Kom-

promise zu finden. Auf drei größere Kompromisse soll an dieser Stelle näher eingegangen werden.

1. **Datenübernahme** – Datenbestände aus unterschiedlichen Systemen können nicht immer vollständig übernommen werden. Inhalte, die sich nicht algorithmisch auswerten lassen, können für die Darstellung im META-Katalog nicht genutzt werden. Zu nennen wären hier Sammelfelder, die mehrere Inhalte in unterschiedlicher nicht festgelegter Reihenfolge enthalten.
2. **Darstellung** – Für die Darstellung der verschiedenen Dokumenttypen und deren spezifische Besonderheiten gibt es im META-Katalog nur zwei unterschiedliche Darstellungsvorlagen. Wichtig war es, dass die Darstellung der Datensätze so gestaltet ist, dass unabhängig vom Dokumententyp eine zweifelsfreie Identifizierung vorgenommen werden kann. Ein Bruch in der Wahrnehmung der Nutzenden beim Wechseln der Dokumenttypen sollte vermieden werden.
3. **Zielgruppe** – Ein nutzungsfreundlicher META-Katalog kann auf den ersten Blick nicht gleichzeitig ein leistungsfähiges Expertinnensystem sein. Weiterführende Suchfunktionalitäten sind erst durch die erweiterte Suche verfügbar oder durch die flexible Verwendung der Suchkonzepte.

9. Rundgang meta-katalog.eu

Im Folgenden werden die vier zentralen Bereiche des META-Katalogs erläutert. Dabei handelt es sich um die Startseite, die Suchergebnisseite, die Einzelansicht und das Suchkonzept an sich.

9.1. Startseite

Die Startseite besteht aus vier unterschiedlichen Elementen, die den Nutzerinnen verschiedene Sucheinstiege ermöglichen. Sie ist immer nur dann sichtbar, wenn sie direkt im Browser aufgerufen wird. Findet der Einstieg auf die Webseite über eine Suchmaschine statt, ist sie hingegen nicht sichtbar.

1. **Suchschlitz** – Zentral ist der Suchschlitz für die „Schnelle Suche“ und die „Erweiterte Suche“. Dieser ist prominent im oberen Teil der Seite platziert und bietet den aus dem Internet gewohnten direkten Sucheinstieg. Ein oder mehrere Suchbegriffe können eingegeben und gesucht werden.
2. **Standorte & Dokumenttypen** – Darunter folgen die Sucheinstiege „Standorte der Einrichtungen“ sowie die verschiedenen verfügbaren


„Dokumententypen“. Die Karte mit den teilnehmenden Einrichtungen zeigt die Verteilung der einzelnen Archive, Bibliotheken und Dokumentationsstellen im deutschsprachigen Raum. Es ist möglich, in die Karte hinein- oder heraus zu zoomen, um den gewünschten Ausschnitt sichtbar zu machen. Diese Funktion ist auf allen Endgeräten (Computer, Tablet, Smartphone) nutzbar. Ein Klick auf eine Ortsmarkierung (lila Blasen) zeigt detaillierte Angaben zur Einrichtung, wie den vollständigen Namen und die Adresse. Über den Link „Zum Bestand“ ist es möglich, sich den gesamten Datenbestand der ausgewählten Einrichtungen im META-Katalog anzeigen zu lassen. Die Übersicht der „verfügbaren Dokumententypen“ listet alle Dokumentengruppen des META-Katalogs mit der genauen Bezeichnung, der aktuellen Anzahl und dem zugehörigen Icon (Bildsymbol) auf. Ein Klick auf einen bestimmten Dokumententyp, wie beispielsweise Autografen, macht alle Datensätze verfügbar, die im META-Katalog als Autografen gekennzeichnet sind.

3. **Einrichtungen** – Im Abschnitt „Übersicht der Einrichtungen“ sind alle beteiligten Einrichtungen mit vollem Namen und der jeweiligen Länderzugehörigkeit geordnet. Mit einem Klick auf eine Einrichtung, haben die Nutzerinnen Zugriff auf die Bestände der gewählten Einrichtung.
4. **Themenüberblick & Vielleicht interessant** – Mit dem „Themenüberblick“ und dem Bereich „Vielleicht interessant“ werden für die Nutzerinnen erste Ideen über mögliche Themen und Inhalte des Katalogs visualisiert. Der Themenüberblick ist die Anzeige der 100 meist vorkommenden Suchworte aller Datenbestände in alphabetischer Reihenfolge. Je größer ein Suchwort in der Wortwolke dargestellt wird, desto häufiger kommt es im Katalog vor. Mit einem Klick auf ein Suchwort wird eine umfassende Recherche im META-Katalog ausgeführt.

9.2. Suchergebnisseite

Die Suchergebnisseite besteht mit der Übersicht, der Ergebnisliste und den Suchfiltern aus drei Elementen. Die Suchergebnisseite wird immer dann angezeigt, wenn eine Suche ausgelöst wurde. Dabei ist es unerheblich, ob die Suchanfrage direkt im Suchschlitz eingegeben wird oder ein anderer Sucheinstieg verwendet wurde.

1. **Übersicht** – In der Übersicht, die direkt unter dem Suchschlitz zu sehen ist, werden alle Informationen zum aktuellen Suchauftrag aufgeführt.

SUCHE IN META | beta


Duisburger Institut für
 Frauenstudien, Arbeitsmarktforschung
 und Arbeitsmarktpolitik

Suche Erweiterte Suche

Finden

Alle Filter entfernen
1

Ergebnisse 1 - 20 von 50 für Frauenbewegung Geschichte Sortieren: autom. Sortierung

Beteiligte Personen: [Lange, Helene](#) ✕
 Suchwerte: [Bürgerliche Frauenbewegung](#) ✕

Das Helene-Lange-Archiv und seine Geschichte

Verfasst von: [Schuhland, Christiane](#)
 In: Sozialpädagogik und Geschlechterverhältnis 1940 und 2000
 Veröffentlicht: Alice-Galomon-Fachhochschule, 2002, 20 - 22 S., ISBN 350520132
 Weitere Suche mit: [Archiv/Bibliothek](#), [Bürgerliche Frauenbewegung](#)
 Personen: [Lange, Helene](#)

Geschichte der deutschen Frauenbewegung : von den Anfängen bis 1945 ; mit zeitgenössischen Fotos

Weitere Suche mit: 19. Jahrhundert, Proletarische Frauenbewegung, Bürgerliche Frauenbewegung, 20. Jahrhundert bis 1902, Nationalsozialismus (1933-1945), Historische FRAUENBEWEGUNG, Neunzehntes JAHRHUNDERT, Erster WELTKRIEG, Weimarer Republik, Nationalsozialismus, Sozialistische Frauenbewegung, Radikale Frauenbewegung

Ergebnisse ausblenden 2

Geschichte der deutschen Frauenbewegung : von den Anfängen bis 1945 ; mit zeitgenössischen Fotos

Verfasst von: [Koopcke, Cordula](#)
 Veröffentlicht: Herder, 1961, 159 S., ISBN 3451076533
 Weitere Suche mit: 19. Jahrhundert, Proletarische Frauenbewegung, Bürgerliche Frauenbewegung, 20. Jahrhundert bis 1952, Nationalsozialismus (1933-1945)
 Personen: [Augeppung, Anita](#), [Bäumler, Gertrud](#), [Dohm, Hedwig](#), [Goldschmidt, Helmette](#), [Lange, Helene](#), [weiser...](#)

Geschichte der deutschen Frauenbewegung : Von den Anfängen bis 1945 Mit zeitgenössischen Fotos

Verfasst von: [Koopcke, Cordula](#)
 Veröffentlicht: Herder, 1970, 159 S., ISBN 3451076533
 Weitere Suche mit: Historische FRAUENBEWEGUNG, Neunzehntes JAHRHUNDERT, Erster WELTKRIEG, Weimarer Republik, Nationalsozialismus, Bürgerliche Frauenbewegung, Sozialistische Frauenbewegung, Radikale Frauenbewegung
 Personen: [Otto-Peters, Louise](#), [Lange, Helene](#), [Augeppung, Anita](#), [Bäumler, Gertrud](#)

Ergebnisse ausblenden

Geschichte der deutschen Frauenbewegung

Weitere Suche mit: ArbeiterInnen, Bürgerliche Frauenbewegung, Gemäßigte Frauenbewegung, Gewerkschaft, Mutterschaft, Nationaler Frauendienst, Nationalsozialismus, Neue Frauenbewegung, NS-Organisationen, Paragraph 218, Politik, Radikale Frauenbewegung, Sozialdemokratische Frauenbewegung, Sozialistische Frauenbewegung, Widerstand, Wohlfahrtspflege, 1848er Revolution, Novemberrevolution, Proletarische Frauenbewegung

Alle 2 Ergebnisse einblenden

Die Geschichte und der gegenwärtige Stand der Frauenbewegung...

Verfasst von: [Weimer, Julius](#)
 Veröffentlicht: Buchh. der Berliner Stadtmission, 1899, 31 S.
 Weitere Suche mit: [Bürgerliche Frauenbewegung](#), [Erwerbstätigkeit](#), [Konfessionsfrage](#)

Ergebnisse filtern 3

SUCHWÖRTER

- [Bürgerliche Frauenbewegung \(57\)](#) ✕
- [Nationalsozialismus \(20\)](#)
- [Stimm- und Wahlrecht \(16\)](#)
- [Bildung \(13\)](#)
- [Erwerbstätigkeit \(13\)](#)
- [Politik \(13\)](#)
- [mehr ...](#)

BETEILIGTE PERSONEN

- [Lange, Helene \(57\)](#) ✕
- [Bäumler, Gertrud \(38\)](#)
- [Otto-Peters, Louise \(31\)](#)
- [Cauer, Minna \(29\)](#)
- [Augeppung, Anita \(25\)](#)
- [Zelkin, Clara \(24\)](#)
- [mehr ...](#)

EINRICHTUNGEN

- [Archiv der deutschen Frauenbewegung | Kassel \(5-6\)](#)
- [belladonna | Bremen \(2\)](#)
- [RAF e.V. | Tübingen \(1\)](#)

DOKUMENTENTYPEN

- [Buch \(57\)](#)
- [Artikel \(5\)](#)

Abb. 2: Suchergebnisseite für „Frauenbewegung Geschichte“ mit Suchfiltern

An dieser Stelle kann nachvollzogen werden, mit welchen Suchworten gesucht wurde, wie viele Ergebnisse es zu dieser Suche gibt und wie diese sortiert sind. Die genutzten Suchfilter werden ebenso angezeigt, wie die Möglichkeit, diese einzeln oder gesammelt auszuschalten.

2. **Ergebnisliste** – Die Ergebnisliste stellt die Suchergebnisse übersichtlich untereinander dar. Zur Ergebnisliste gehören Elemente, die immer angezeigt werden und optionale Elemente, die je nach Verfügbarkeit zu sehen sind. Feststehende Elemente sind Icons/Cover, Dokumententypangaben und Titelangaben. Je nach Dokumententyp werden dazugehörige Icons und, bei vorhandener ISBN-Nummer, entsprechende Buchcover abgebildet. Optionale Elemente sind Informationen zu verantwortlichen Personen oder Organisationen, Quellenangaben, Angaben zur Veröffentlichung, weitere Suchmöglichkeiten und Personenangaben. Verantwortliche Personen oder Organisationen können Autorinnen, Herausgeberinnen oder Körperschaften sein. In der Ergebnisliste wird nur jeweils eine Angabe gemacht. Bei mehreren Angaben wird über die Angabe „weitere“ auf die Detailseite und die Kachel „Weitere Informationen“ geleitet. Bei den Angaben „weitere Suche mit“ sowie den „Personen“ handelt es sich um die einrichtungsspezifische inhaltliche Erschließung. Mit einem Klick auf ein Schlagwort oder ein Personenschlagwort wird eine umfassende Suche im Katalog nach dem entsprechenden Begriff ausgelöst. Zu den Veröffentlichungsangaben können zählen: Verlag, Jahr, Heft. Bei den Angaben „weitere“ Band, Seitenzahl, ISSN/ISBN. Sind Dokumente mehrfach vorhanden, werden diese entsprechend gruppiert.
3. **Suchfilter** – Auf der rechten Seite finden sich die Suchfilter zur aktuellen Suchanfrage. Insgesamt sind mit den Suchworten, den beteiligten Personen, den Einrichtungen und den Dokumententypen vier verschiedene Suchfilter verfügbar. Suchfilter dienen der Optimierung der Suchergebnisse. Wird ein Eintrag aus einem Suchfilter ausgewählt, werden im Folgenden nur noch die Ergebnisse angezeigt, die diesen auch exakt enthalten (siehe exakte Suche). In den Suchfiltern „Suchworte“ und „beteiligte Personen“ ist eine Mehrfachauswahl möglich, da es aufgrund der hohen Anzahl größere Schnittmengen gibt. Der Suchfilter „Suchworte“ enthält neben inhaltlichen auch geografische Angaben. In dem Suchfilter „beteiligte Personen“ befinden sich Angaben zu Autorinnen, Herausgeberinnen, Mitwirkenden, Körperschaften und Personenschlagworten. Wird ein Eintrag in den Suchfiltern ausgewählt, erfolgen die Einschränkungen der Sucher-

gebnisse unabhängig von der Funktion einer Person. Die Datensätze können somit von einer Person verfasst bzw. herausgegeben sein oder von ihr handeln. Bei den Suchfiltern „Einrichtungen“ und „Dokumententypen“ werden die Suchergebnisse nach Standort und Dokumententyp gefiltert.

9.3. Einzelansicht

Die Einzelansicht besteht aus sechs Teilen. Diese Teile werden im Folgenden auch als „Kacheln“ bezeichnet. Die Einzelansicht ist für den META-Katalog von großer Bedeutung, da Suchmaschinen auf die Einzelansicht verlinken. Es ist somit der am stärksten genutzte Bereich des META-Katalogs.

1. **Übersichtskachel** – In der Übersichtskachel sind die Informationen enthalten, die zur formellen und inhaltlichen Identifikation des Datensatzes beitragen. Neben der prominenten Darstellung von Titel- und Veröffentlichungsangaben für die formelle Identifikation wird hier mit den Schlagworten, Personenschlagworten und Geografika ebenfalls die inhaltliche Erfassung zugänglich gemacht.
2. **Weitere Informationen** – „Weitere Informationen“ ergänzen die Angaben der Einzelsicht und listen alle verfügbaren Informationen des Datensatzes, die nicht im Hauptteil der Einzelansicht angezeigt werden.
3. **Kontext** – Mit den Informationen aus dem „Kontext“ lassen sich Zusammenhänge zwischen Datensätzen nachvollziehbar darstellen. Es werden die Zusammenhänge zwischen übergeordneten (z.B. Artikel > Sammelband), gleichwertigen (z.B. Artikel - Artikel) oder untergeordneten (z.B. Sammelband > Artikel) Datensätzen abgebildet.
4. **Standort** – In der Standortkachel werden alle Informationen zur besitzenden Einrichtung gelistet. Die Angaben enthalten den offiziellen Einrichtungsnamen, die Anschrift, Kontaktdaten, den Link zu weiteren Informationen, Öffnungszeiten sowie einen passenden Kartenausschnitt.
5. **Auch verfügbar** – In der Kachel „Auch verfügbar ...“ werden Einrichtungen angezeigt, die das Buch ebenfalls im Bestand haben. Ein Klick auf den Link öffnet die Einzelansicht des Datensatzes der jeweiligen Einrichtung.
6. **Ähnliche Einträge** – Die Inhalte für die Kachel „Ähnliche Einträge“ wird auf Basis von Titelähnlichkeiten erstellt. Angezeigt werden das passende Icon zum Dokumententyp, der Titel und die verantwortliche Autorin oder Herausgeberin.

SUCHE IN META | beta id^a
Institut für
Lernforschung, Dokumentation
und Informationsdienste

Suche Erweiterte Suche Finden

Artikel

1 **Das Helene-Lange-Archiv und seine Geschichte**

Verfasst von: **Schuchard, Christiane**
In: **Sozialpädagogik und Geschlechterverhältnis 1990 und 2000**
Berlin : Alice-Salomon-Fachhochschule , 2002, 20 - 22 S.

Weitere Suche mit: **Archiv/Bibliothek**
Bürgerliche Frauenbewegung

Personen: **Lange, Helene**

Weitere Informationen

Einrichtung: **belladonna | Bremen**

Dokumententyp: **Buch-Aufsatz**

Signatur: **B-3460**

Verfasst von: **Schuchard, Christiane**

Herausgegeben von: **Peschel, Adriane**

ISBN: **3-900523-13-2**

Ruchte: **amazon**
buch7
booklooker
ZVAB

QRCode

2

Auch verfügbar in anderen Einrichtungen

FrauenGenderBibliothek Saar | Saarbrücken
GenderBibliothek Berlin

5

Ähnliche Einträge **6**

Frauenarchive: Grundlagen und Nutzungsmöglichkeiten
schriftlicher Hausarbeit vorgetragen im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt für Sekundarstufe I von Lätz, Birgit

Helene Lange: ein Leben für das volle Bürgerrecht der Frau von Fländer, Dorothea

Quellen zur Geschichte der Frauenbewegung im Ländersaarland Berlin : Das Helene-Lange-Archiv von Schuchard, Christiane

Das Helene-Lange-Archiv und seine Geschichte von Schuchard, Christiane

Leidenschaft und Bildung. Zur Geschichte der Frauenbibliothek

Kontext **3**

▼ **Sozialpädagogik und Geschlechterverhältnis 1990 und 2000**

- > Begründung des Archiv und Dokumentationszentrum für soziale und pädagogische Frauenarbeit
- > Das Helene-Lange-Archiv und seine Geschichte
- > Das Schöneberg Museum und ihr Archiv
- > Das Archiv der deutschen Frauenbewegung, Kassel
- > Das Alice-Salomon-Archiv / ASGH Berlin
- > Das Archiv des Pestalozzi-Froebel-Hauses
- > Grußwort des Vorstandes der jüdischen Gemeinde zu Berlin
- > Kitaberatung im Wandel
- > Soziale Arbeit als Glücksversprechen. Location einer Reformbewegung im Deutschen Kaiserreich
- > The Ideal of Welfare State
- > Unterschiede im Themenverständnis von Sozialer und Sozialpädagogik: aus der Spur insussich nach einem gesellschaftlichen Geschlechterverhältnis
- > Veränderungen im Berufsfeld von Sozialarbeit und Sozialpädagogik
- > Vom deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen zur Auskunftsstelle und zurück
- > Zur Verleihung des Alice-Salomon-Award an Alice Stahl

Standort

belladonna, Kultur, Bildung und Wirtschaft für Frauen e.V.

Schneestraße 8
28203 Bremen
Tel. 448 (0421) 733534
zur Website

4

Öffnungszeiten für das Archiv
Tel: 448 (0421) 733534
zur Website

Öffnungszeiten für das Archiv
Di 13.00 - 15.00 Uhr
Do 15.00 - 18.30 Uhr
Termin nach Wunsch Vereinbarung möglich

Abb. 3: Detailansicht für den Artikel „Das Helene-Lange-Archiv und seine Geschichte“ von Schuchard, Christiane

9.4. Suchkonzept

Das Suchkonzept des META-Katalogs unterscheidet zwei Suchmöglichkeiten. Die aktive Suche und die verlinkte Suche.

1. **Aktive Suche** – Die erste Suchmöglichkeit wird als aktive Suche bezeichnet. Eine aktive Suche liegt immer dann vor, wenn die Fragestellung in Form von einem oder mehreren Suchworten formuliert und aktiv in das entsprechende Suchfeld eingetragen wird. Diese Form der Suche kann entweder mit der schnellen Suche oder der erweiterten Suche genutzt werden.

1.1. Schnelle Suche – Die schnelle Suchfunktion besteht aus einem einzigen Suchschlitz, einer Löschfunktion (x) und dem Suchbutton, der die Suche auslöst. Das Kombinieren von Suchbegriffen ist über die Eingabe mehrerer Suchbegriffe möglich. Ein Ausschluss von Suchbegriffen erfolgt über ein vorangestelltes Minuszeichen (Bsp. Schule Geschlechterverhältnisse -Koedukation -Hochschule). Folgende Informationen werden bei einer schnellen Suche automatisch durchsucht:

- Dokumententyp
- Titel und Titelvariationen
- Alle Autorinnen
- Alle Herausgeberinnen
- Alle Mitwirkende
- Körperschaften
- Gutachterinnen
- Reihenangaben
- ISBN / ISSN / ZDBID
- Jahresangaben
- Heftangabe
- Schlagworte
- geografische Angaben
- Personenangaben
- inhaltliche Angaben
- Inhaltsverzeichnisse
- Vermerke
- Quellenangaben

1.2. Erweiterte Suche – Die erweiterte Suche besteht in der ersten Ansicht aus drei Suchfeldern, der entsprechenden Feldauswahl und einer Suchbedingung, die für alle Suchfelder gültig ist. In jedes Feld kann ein Suchbegriff eingegeben werden, wobei mit der Feldauswahl

definiert werden kann, auf welchem Feld genau gesucht wird. Suchfelder und Suchbedingungen können jederzeit hinzugefügt oder gelöscht werden.

2. **Verlinkte Suche** – Die zweite Suchmöglichkeit wird als verlinkte Suche bezeichnet. Bei dieser Option wird immer dann eine Suche ausgelöst, wenn auf einen Link im META-Katalog geklickt wird. Die Verlinkungen finden sich entweder in der Ergebnisansicht (Liste / Einzelansicht) oder in den Suchfiltern. Verlinkungen erfolgen auf der Suchergebnisseite und in der Einzelansicht. Mit einem Klick auf die Autorin/Herausgeberin oder einer „Weiteren Suche“ wird eine neue breite Suche im META-Katalog ausgelöst. Die Angaben in den Suchfiltern dienen der Einschränkung der Suchergebnisse. Mit einem Klick wird die bestehende Suchanfrage um den exakten Begriff gefiltert und somit die Ergebnismenge verringert.

10. Best of 5 - Features

Zum Abschluss sollen hier fünf herausragende Merkmale des META-Katalogs näher erläutert werden.

1. **Bedienoberfläche UI** – Die Oberfläche des META-Katalogs ist so gestaltet, dass sie ohne Vorkenntnisse intuitiv genutzt werden kann. Im Fokus steht die Befriedigung des Erkenntnisinteresses von interessierten Nutzerinnen.
2. **Gruppierungsfunktion** – Einrichtungen mit ähnlichen Sammel-schwerpunkten weisen folgerichtig Ähnlichkeiten in ihrem Bestand auf. Mit Hilfe der Gruppierungsfunktion ist es uns gelungen, die Ergebnisse so darzustellen, dass gleiche Einträge (z.B. ein Buch) gruppiert dargestellt werden und nicht einzeln in der Ergebnisliste stehen. Hieraus ergeben sich mehrere Vorteile:
 - a. Nutzerinnen sehen nur ein Ergebnis anstatt fünf einzelne in der Ergebnisliste.
 - b. Die Ergebnisse, die aufgrund der automatischen Sortierung weiter unten in der Ergebnisliste stehen würden und somit schlechter zu finden wären, sind jetzt an der bestmöglichen Platzierung zu finden.
 - c. Die Einheitlichkeit einzelner Datensätze sowie die individuelle Verschlagwortung kann schneller überprüft werden.Die Gruppierungsfunktion erscheint allerdings nicht durchgehend, da Abweichungen in den Feldinhalten, zum Beispiel bei der Vollständigkeit von Titelansetzungen, Gruppierungen nicht zulassen.

3. **Suchkonzept** – Der META-Katalog richtet sich mit interessierten Nutzerinnen an einen heterogenen Nutzungskreis. Aus diesem Grund wurden bekannte Suchgewohnheiten, wie dem einfachen Suchschlitz, mit den Feinheiten eines Onlinekatalogs, wie den Suchfiltern, kombiniert. Nutzerinnen bekommen somit die Möglichkeit, so zu suchen, wie sie es von Google oder einem Bibliothekskatalog gewohnt sind.
4. **Ein eigener Katalog** – Mit Hilfe der Suchfilter ist es mit dem META-Katalog möglich den Einrichtungen einen „eigenen“ Katalog zur Verfügung zu stellen. Nach der Auswahl der entsprechenden Einrichtung auf der Startseite bleibt dieser Filter bis zu seiner Deaktivierung aktiv. Eine Suche bezieht sich somit bei aktiviertem Filter nur auf die gewählte Einrichtung.
5. **Kontext** – Eine Besonderheit vieler i.d.a.-Einrichtungen ist die Erfassung von Artikeln aus Sammelbänden und Zeitschriften. Mit Hilfe der Kontextfunktion kann die Zusammengehörigkeit zwischen Artikeln, Sammelbänden und Zeitschriften für Nutzerinnen sichtbar und nachvollziehbar abgebildet werden. Es werden somit Informationen über Datenbestände für die Nutzung bereitgestellt, ohne dass aktiv ausgewählt werden muss. Diese Funktionalität wurde ebenfalls für Archivbestände genutzt.

11. Ausblick

Das META-Projekt läuft jedenfalls weiter, denn noch bleibt einiges zu tun. Die Zeit bis Herbst 2016 dient als Nacharbeitsphase. In der Zukunft ließen sich aus dem META-Projekt verschiedene weitere Szenarien entwickeln, wie die Beteiligung an größeren Verbänden und gleichstellungspolitischen Online-Projekten. Auf jeden Fall aber soll META zur Basis des nächsten großen Projekts des i.d.a.-Dachverbandes werden, nämlich des Digitalen Deutschen Frauenarchivs, zu dem sich die deutsche Bundesregierung im Koalitionsvertrag von 2013 bekannt hat (siehe i.d.a. – Dachverband deutschsprachiger Frauen / Lesbenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen: Ein digitales deutsches Frauenarchiv. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 69 (2016) 2, S. 96–99).

Mag.^a Margit Hauser
Stichwort – Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung
Gusshausstraße 20/1A+B, A-1040 Wien
E-Mail: office@stichwort.or.at

Mag. Marius Zierold
i.d.a. – Dachverband deutschsprachiger Frauen/Lesbenarchive,
-bibliotheken und -dokumentationsstellen, Projekt META
Wattstr. 10, D-13355 Berlin
E-Mail: marius.zierold@ida-dachverband.de

■ ÜBER 20 JAHRE ARIADNE. DIE FRAUENSPEZIFISCHE INFORMATION UND DOKUMENTATION AN DER ÖSTERREICHISCHEN NATIONALBIBLIOTHEK

von Lydia Jammernegg

Zusammenfassung: 1992 wurde Ariadne als Fraueninformations- und -dokumentationsstelle an der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) eingerichtet und arbeitet seitdem sowohl an der dokumentarischen Aufarbeitung des aktuellen frauen-, geschlechterrelevanten und feministischen Literaturbestandes als auch an der Sichtbarmachung des historischen Bestandes der ÖNB zu diesem Themenbereich. In diesem Beitrag geht es darum, die Position von Ariadne im Fraueninformations- und -dokumentationswesen, als Teil der ÖNB, an der Schnittstelle zur Frauenszene, Frauenbewegung, feministischen Szene und zur Frauen- und Geschlechterforschung einer Reflexion zu unterziehen. Nach einer mehr als 20-jährigen Tätigkeit soll ein Rückblick in die Geschichte zeigen, was Ariadne geleistet hat und wo Grenzen liegen, welche Ansprüche und Anliegen Ausgangspunkte für die Arbeit waren und wofür es heute noch frauenspezifische Informations- und Dokumentationseinrichtungen wie Ariadne braucht.

Schlüsselwörter: Fraueninformations- und -dokumentationsstelle; Frauenbibliothek; Neue Frauenbewegung; Historische Frauenbewegung; feministische Bibliotheksarbeit; Österreichische Nationalbibliothek; Dokumentation; Digitalisierung; Webportal; Informations- und Dokumentationswissenschaft

ABOUT ARIADNE. MORE THAN 20 YEARS WOMEN'S INFORMATION AND DOCUMENTATION CENTRE AT THE AUSTRIAN NATIONAL LIBRARY

Abstract: 1992 Ariadne was founded as women's information and documentation centre at the Austrian National Library (ANL). Since that time it has worked both at the documentary processing of the current women-, gender-related and feminist literature holdings and on the visualization of the historical collections of the ANL. In this article the position of Ariadne as a women's information and documentation centre, as part of the ANL, at the intersection to women's movement, feminist scene and Women and Gender Studies is reflected. After more than 20 years of activity the review of the history will show what Ariadne has done and where boundaries lie, which claims and concerns were the starting points for the work and why it needs today institutions such as Ariadne.

Keywords: *women's information and documentation centre; women's library; second wave women's movement; historical women's movement; Austrian National Library; documentation; digitization; web portal; information and documentation studies*



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

1992 wurde Ariadne als Fraueninformations- und -dokumentationsstelle an der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) eingerichtet. Entstanden ist sie am Ende einer Periode des Aufbruchs, in der frauenspezifische Informations- und Dokumentationseinrichtungen, Frauenarchive und -bibliotheken in Folge der Zweiten Frauenbewegung seit den frühen 1980er Jahren initiiert wurden – so wie auch viele andere Fraueneinrichtungen.

In diesem Beitrag geht es darum, nach einer mehr als 20-jährigen Tätigkeit, die Stellung von Ariadne im Fraueninformations- und -dokumentationswesen, als Teil der ÖNB, an der Schnittstelle zur Frauenszene, Frauenbewegung, feministischen Szene und zur Frauen- und Geschlechterforschung zu reflektieren.

1. Vorgeschichte und Entstehungskontexte

Auf Initiative von Christa Bittermann-Wille und gemeinsam mit Andrea Fennesz wurde mit Unterstützung des Wissenschaftsministeriums 1986 bis 1987 eine Studie zur möglichen Umsetzung einer Informations- und Dokumentationsstelle (IuD) für frauenspezifische Literatur durchgeführt. Dabei wurden bereits bestehende frauenspezifische IuD-Stellen in Österreich und im Ausland evaluiert und diskutiert, ob eine solche Stelle in eine existierende Institution eingegliedert oder als unabhängige neu eingerichtet werden sollte. Vorbilder an unabhängigen IuD-Stellen gab es bereits im Inland, wie das Stichwort – Archiv der Frauen- & Lesbenbewegung, und im Ausland, wie das Feministische Archiv- und Dokumentationszentrum in Frankfurt (heute Frauenmediatum in Köln) oder das International Archive for the Women's Movement (heute Atria) in Amsterdam.

Die Studie stellte fest, dass die Wissensproduktion im Bereich Frauenforschung und Frauenbildung stark im Ansteigen war – eine Auswirkung der Zweiten Frauenbewegung und der beginnenden Etablierung des neuen Wissenschaftsfeldes feministische und Frauenforschung innerhalb und außerhalb der Universitäten.¹ Parallel zur Institutionalisierung der Frau-

enforschung wurde der Bedarf an einer frauenspezifischen Bearbeitung und Präsentation dieser neuen Literaturbestände konstatiert. Von Seiten der Benutzer_innen kam es zu einer Nachfrage nach diesbezüglicher Forschungsliteratur und deren professioneller Aufarbeitung. Die institutionalisierten Bibliotheken reagierten langsam auf diese Entwicklungen. Erst ab den 1990er Jahren begannen diese die feministische, Frauen- und Geschlechterforschung als Sammelschwerpunkt zu erkennen.²

Die Idee der Eingliederung einer Frauen-IuD-Stelle in eine traditionsreiche Institution wie die ÖNB wurde vor allem von der damals zuständigen Fachabteilung im Ministerium unterstützt.³ Die Förderung von Frauen im Bibliothekswesen war Edith Stumpf-Fischer, der damaligen Leiterin der Abteilung für wissenschaftliches Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesen des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, ein großes Anliegen.⁴ So wie auch andere Frauen im Ministerium, etwa Eva Knollmayer in der Hochschulsektion, unterstützte sie die Einrichtung einer solchen Stelle. Außerdem war zu dieser Zeit erstmals eine Frau, Magda Strebl, Generaldirektorin der ÖNB.

Auch ein politischer Wille zu frauenfördernden Maßnahmen von staatlicher Seite war in den 1980er Jahren deutlich erkennbar. Christa Bittermann-Wille wurde Kontaktfrau der Österreichischen Nationalbibliothek für das 1982 durch Johanna Dohnal in die Wege geleitete Frauenförderungsprogramm im Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung.⁵ In den in diesem Zusammenhang regelmäßig stattfindenden Arbeitskreisen und -sitzungen entstanden erste Kontakte mit Frauenforscherinnen innerhalb und außerhalb der Universitäten. Daran ließ sich später anknüpfen (siehe Kap. 3.).

Das Zusammenspiel und die Überschneidungen des neuen Wissenschaftsgebiets, einer Neuausrichtung im Bibliotheks- und Dokumentationswesen sowie politischen Engagements für Frauenrechte und -politik waren entscheidende Faktoren dafür, dass es zur Einrichtung von Ariadne an der ÖNB kam.

2. Verortung im Feld der Frauenbibliotheken, -archive und -dokumentationsstellen

„Eines der wesentlichen Ergebnisse der Frauenbewegungen [...] seit dem 19. Jahrhundert ist die Schaffung von Einrichtungen zur symbolischen und realen Bewahrung der Geschichte der Frauen, des Wissens über und von Frauen [...].“⁶ Die Unzufriedenheit mit bestehenden Bibliotheksangebo-

ten und -inhalten war schon für die historische Frauenbewegung ein Beweggrund nach Alternativen zu suchen und eigene Sammlungen und Bibliotheken einzurichten. Nachdem es im deutschsprachigen Raum kaum Kontinuitäten von historischen Frauenbibliotheken oder -archiven bis in die Gegenwart gibt,⁷ entstanden erst in Folge der Zweiten Welle der Frauenbewegung viele der heutigen Einrichtungen. Die (historische) Wissensproduktion von Frauen in speziellen Bibliotheken und Archiven, mit einer speziellen Identität und speziellen Sammlungsqualitäten aufzubewahren und zugänglich zu machen und damit auch die Aneignung der Verfügungsgewalt über dieses Wissen, sind zentrale Anliegen solcher Einrichtungen.

2.1. *Autonomie und Institutionalisierung*

Frauenspezifische und feministische Bibliotheken, Dokumentationsstellen und Archive wurden von autonomen Frauen in Österreich seit den frühen 1980er Jahren initiiert. Als Aktivistinnen der Frauenbewegung sowie politisch engagierte Bibliothekarinnen und Archivarinnen dokumentier(t)en und archivier(t)en sie die Bewegung von innen, um diese vor dem neuerlichen Vergessen zu bewahren.

Das Thema autonom versus institutionalisiert war ein bedeutsames und kontroversielles Thema innerhalb der Neuen Frauenbewegung der 1970er und 1980er Jahre. In Frage stand, ob sich feministische und Frauenanliegen in institutionellen Kontexten überhaupt umsetzen ließen oder ob diese durch Vereinnahmungen durch die (staatlichen) Institutionen, die als patriarchal abgelehnt wurden, verhindert würden. Viele der in dieser Zeit sich herausbildenden autonomen Fraueneinrichtungen grenzten sich entschieden gegenüber institutionalisierten Frauen ab.

Ausgangspunkt für die Konstituierung von Ariadne war hingegen u.a. die ministerielle Entscheidung, die Abteilung in die größte wissenschaftliche Bibliothek Österreichs zu implementieren. Die Verortung an der ÖNB steht für eine Politik der Integration frauenspezifischer Anliegen in eine staatliche Institution. In den 1980er Jahren begann der Weg durch die Institutionen und 1992, am Ende dieser Institutionalisierungsphase⁸, wurde Ariadne gegründet.

2.2. *Differenz und Gleichheit*

1991 fand ein erstes Vernetzungstreffen vieler der damaligen frauenspezifischen Informations- und Dokumentationseinrichtungen im Renner-Institut in Wien statt, an dem sowohl Frauen aus der autonomen Szene

als auch aus Institutionen teilnahmen. Konfliktachsen wurden rund um das Thema EDV und Formen der gemeinsamen Datennutzung manifest.⁹ Konkret ging es um „die stärkere Einbindung der EDV (mit der Möglichkeit einer gemeinsamen Datenbank) in die bibliothekarische Arbeit.“¹⁰ Auf dieser Tagung präsentierte Christa Bittermann-Wille Vorüberlegungen für einen solchen Frauen-Verbund. Hinsichtlich der Chancen einer Realisierung sandten „das Frauenministerium, das Wissenschaftsministerium sowie das Renner-Institut [...] unübersehbare positive Rauchsignale.“¹¹ Eingebunden waren auch die (zukünftigen) Ariadne-Frauen und die damalige EDV-GesmbH. Zu Beginn des EDV-Zeitalters erfuhr diese Idee eine Absage von Seiten der autonomen Frauen. Sie verstanden diese Möglichkeit einer Integration in einen Frauenverband als Zentralisierungstendenz¹² und als Versuch aus den Ministerien Einfluss darauf zu nehmen, welche Frauengeschichte gesammelt, dokumentiert und archiviert werden sollte. Auch manche der ursprünglichen Vorstellungen über Arbeitsgebiete und Aufgaben von Ariadne, wie z.B. koordinierend und vermittelnd unter den Frauendokumentationseinrichtungen tätig zu sein, mussten in diesem Zusammenhang aufgegeben werden.

Durch die Initiierung von Frida, Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationseinrichtungen in Österreich, im Jahr 1992 konnten „Strukturen zur inhaltlichen sowie organisatorischen Zusammenarbeit zwischen ‚autonomen‘ und ‚institutionalisierten‘ frauenspezifischen Dokumentations- und Informationsstellen in Österreich geschaffen“¹³ werden. Über die Jahre wurden gemeinsam eine Reihe von umfangreichen Arbeitsvorhaben realisiert: ThesaurA, KolloquiA, BiografiA und andere.¹⁴ Dieser Informations- und Erfahrungsaustausch sowie Zusammenarbeit und Kooperationen waren den Ariadne-Frauen von Anfang an wichtig – in Frida ebenso wie in internationalen Vernetzungen wie Athena, Know How, Eige, Wine.

Gemeinsamkeit der Fraueneinrichtungen und ein Ausgangspunkt der Arbeit vieler dieser Einrichtungen war und ist die Erschließung und Zugänglichmachung unselbständiger für die Frauen-/Geschlechterforschung relevanter Literatur, die ‚versteckt‘ als Artikel in Zeitschriften, Aufsätze in Sammelbänden und Beiträge in Ausstellungskatalogen aufzufinden ist. Herkömmliche bibliothekarische Bearbeitungsinstrumentarien mit der Ausrichtung auf Monografien konnten dies nicht leisten, daher waren neue methodische Zugänge, wie eine spezielle feministische Beschlagwortung¹⁵, gefragt. Die Marginalisierung von Frauen auf verschiedensten Ebenen – die geringe Sichtbarkeit und Unterrepräsentanz in den Beständen, die Ignoranz und Nichtbeachtung der Kategorie Frau/Geschlecht in den Bearbei-

tungsmethoden und der Ausschluss in den Sammlungsrichtlinien – war einer der Gründe, dass sich aus der Kritik daran Frauenbibliotheken, -archive und -dokumentationsstellen bildeten.¹⁶

3. Anbindung an das Wissenschaftsfeld Frauen- und Geschlechterforschung

Neben Kooperationen mit den Frauen-IuD-Stellen gab es von Anfang an Kontakte zu Frauenforscher_innen, vor allem Historiker_innen und Literaturwissenschaftler_innen. Die Anbindung an die Wissenschaftscommunity ist auch durch den Standort von Ariadne an der ÖNB gegeben. Intensiviert wurden diese Beziehungen durch ein vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) gefördertes Projekt von Ariadne in Zusammenarbeit mit Johanna Gehmacher und Natascha Vittorelli (siehe FN 17).

Mit dem Projekt „Frauen in Bewegung“¹⁷ wandte sich Ariadne den Beständen der historischen Frauenbewegung/en zu. Ausgangspunkt war die Annahme, dass in der ÖNB einzigartiges Quellenmaterial an historischen frauen- und geschlechterspezifischen Dokumenten vorhanden sein müsse. Ein umfangreiches Webportal wird seit 2000 dazu aufgebaut, präsentiert und rezipiert.¹⁸ Die Einrichtung dieses Webportals zu den Frauenbewegungen der Habsburgermonarchie und Österreichs bis 1938 ist für die öffentliche Darstellung der von Ariadne geleisteten Forschungsarbeit von Bedeutung. Um 2000, als der Aufbau der Webversion begann, war dies ein unter verschiedensten Aspekten innovatives Projekt: als kombiniertes Digitalisierungs- und Erschließungsprojekt, das zur Bestandserhaltung und Langzeitarchivierung beiträgt sowie eine weltweite Verfügbarkeit der Dokumente rund um die Uhr durch die Online-Stellung bietet. Die Möglichkeit der Präsentation von historischen Volltexten, also Digitalisaten historischer Dokumente im Web, war ein Meilenstein auf dem Weg zum heutigen Portal. Dies führte zu einer Wahrnehmung der Ergebnisse der dokumentarischen Forschungsarbeit in der Wissenschaftscommunity.

Der Beitrag von Ariadne zur Erforschung der historischen Frauenbewegung/en besteht in der tiefgehenden Dokumentationsarbeit, die detaillierte Informationen zu Tage fördert und dadurch u.a. die Möglichkeit bietet, historische – auch bis dahin unbekannte – Aktivistinnen der Frauenbewegung/en namentlich zu identifizieren sowie Ereignisse und Aktivitäten bestimmten Frauenvereinen zuzuordnen. Die ÖNB ist wegen

ihrer reichen historischen Bestände zum Themenfeld Frau/Geschlecht ein wichtiger Ort für diese Aufgabe. So gibt es aufgrund der Ablieferungspflicht, der viele Frauenvereine der Habsburgermonarchie nachkamen, eine Fülle an historischen Frauenzeitschriften und grauer Literatur. Diese historischen Bestände, die bis dahin schwer zugänglich waren, in die Sichtbarkeit geholt zu haben, z.B. durch die Erfassung der Inhaltsverzeichnisse der Frauenzeitschriften, ist eine weiterhin unabgeschlossene Aufgabe.

Mit diesen Dokumentationspraktiken und den Visualisierungen im Webportal wird an der Re/Konstruktion einer möglichen Vergangenheit oder einer Vorstellung über diese gearbeitet. Es werden laufend Entscheidungen darüber getroffen, was präsentiert wird und was nicht dokumentiert wird, Ein-, aber auch Ausschlüsse werden produziert.¹⁹ Die Arbeit von Ariadne will also einerseits die historische Präsenz von Frauen in Archiv- und Bibliotheksbeständen nachträglich sichtbar machen, andererseits aber entstehen auch dadurch laufend wiederum Leerstellen und Ausblendungen.

Mit „Frauen in Bewegung“ arbeitet Ariadne an „Gegen-Erzählungen“ oder „Gegen-Geschichten“, wie Jan Assmann²⁰ ausführte, die eine wichtige Rolle im kulturellen Gedächtnis von Gesellschaften haben. Dies bedeutet nicht nur Frauen als Subjekte der Geschichte sichtbar zu machen, sondern auch Herrschaftsmechanismen, die Frauen ausschlossen, in den Blick zu nehmen. Die Erinnerungsverluste von der Ersten zur Zweiten Frauenbewegung haben aufgezeigt, wie notwendig Kontinuitäten sind.

Von Anfang an hatte auch die Darstellung der Ergebnisse der Arbeit in Publikationen einen wichtigen Stellenwert – so wie generell im österreichischen Fraueninformationswesen. Über die Publikationstätigkeit ebenso wie die Vermittlung des fachspezifischen Wissens leistet Ariadne auch einen Beitrag zur Weiterentwicklung der geschlechterperspektivischen und feministischen Bibliotheks- und Dokumentationsarbeit.

4. Lokalisierung an und als Teil der ÖNB

Die Lokalisierung von Ariadne an der ÖNB²¹ als der größten Kultur- und Gedächtniseinrichtung in Österreich und der größten wissensvermittelnden Institution des Landes bietet Möglichkeiten und beinhaltet Handlungsspielräume, aber auch Grenzen. So wird im Spannungsverhältnis einer sehr kleinen Abteilung an einem geschichtsmächtigen Haus zwischen Eigenständigkeit und Integration agiert.

4.1. „Small is beautiful“²²

Anfang 1992 startete die Arbeit mit zwei Mitarbeiterinnen, Christa Bittermann-Wille und Helga Hofmann-Weinberger.²³ Die neue Abteilung der ÖNB wurde im Geschäftsgang verankert und für Nutzer_innen zugänglich gemacht. Die organisatorische Verortung der Abteilung erfolgte im Benutzungsbereich und damit an einer direkten Schnittstelle zu den Nutzer_innen. Im Vergleich zu anderen frauenspezifischen Einrichtungen war die räumliche und infrastrukturelle Situation privilegiert – mit bezahlten Posten und Einbindung in die EDV.

Von Beginn an waren die EDV- und die Erwerbungsabteilung wichtige Ansprechpartner_innen. Anfangs ging es zentral darum, die einschlägige Literatur anzuschaffen und eine Datenbank für unselbständige Literatur zu etablieren. Einen eigenen frauenspezifischen Bestand und Aufstellungsort gab es nie. Geht es doch darum den Bestand der ÖNB zu Frau/Geschlecht aufzuarbeiten. Dies führt bis heute manchmal zu Missverständnissen von Seiten der Nutzer_innen. Sie erwarten einen eigenen Raum mit Büchern, heute auch oft ein Archiv – nicht zuletzt aufgrund des Webportals „Frauen in Bewegung“. Auch ein eigenes Budget gibt es nicht. Die Bedürfnisse der neuen Abteilung werden innerhalb der ÖNB abgedeckt. Bisher einmalig wurden von Ariadne eigene Finanzmittel in Form des FWF-Projekts eingeworben. Für eine kleine Abteilung bedeutete dies ein veritables Budget, das neben einer zusätzlichen Mitarbeiterin auch Ankauf und Implementierung einer Datenbank-Applikation, die eigens entwickelt wurde, ermöglichte.²⁴

Im Laufe der Jahre kam es zu einer Diversifizierung und Ausweitung der Arbeitsgebiete, sowohl derjenigen, die von Ariadne übernommen wurden, aber auch jener, die von außen der Abteilung zugeschrieben werden.²⁵ Wünschenswert wäre eine Erweiterung der Personalressourcen, gerade um auch umfangreichere neue Projekte beginnen zu können.²⁶

4.2. Zwischen Eigenständigkeit und Anpassung

Innerhalb der ÖNB war die Arbeit von Ariadne, mit speziellen Fragestellungen, Inhalten, Methoden und Projekten, Neuland. Die Entscheidungsbefugnisse der Ariadne-Mitarbeiterinnen waren und sind (relativ) weitreichend. Das Arbeitsprogramm wird von ihnen erstellt. Manche Arbeiten, die früher selbst durchgeführt wurden, haben inzwischen darauf spezialisierte Abteilungen im Haus übernommen – wie z.B. Digitalisierungen. Dafür sind neue Projekte hinzugekommen – wie z.B. die Dokumentation historischer Zeitschriften, Personen, Vereine.

Auf die technologischen Veränderungen des Informations- und Dokumentationswesens seit dem Entstehen von Ariadne reagierten Christa Bittermann-Wille und Helga Hofmann-Weinberger, indem sie diese Entwicklungen für ihre Arbeit nutzbar machten. Sie eigneten sich die notwendigen Datenbank- und Software-Kenntnisse an, programmierten die HTML-Seiten für die Webpage, scanneten die historischen frauenspezifischen Dokumente und luden diese als eigene Sammlung von Ariadne auf einen Server der Universität Innsbruck²⁷, als es an der ÖNB noch keine Objektdigitalisierungen gab. Erst die Nutzung der neuen Informationstechnologien ermöglichte ihnen eine Öffentlichkeit und einen Bekanntheitsgrad zu erreichen, die vor dem Internetzeitalter so nicht möglich gewesen wäre.²⁸ An den innovativen Projekten der ersten 20 Jahre (siehe Kap. 3) arbeitet Ariadne noch heute: diese werden weiterentwickelt und ausgebaut. Neue Projektideen²⁹ durchlaufen heute einen längeren bürokratischen Prozess, um alle Zuständigkeiten abzuklären, Bewilligungen einzuholen, Kooperationspartner_innen miteinzubeziehen. Die Ressourcen lassen es kaum mehr zu, Neues zu starten. Aufgaben gäbe es noch viele.

Ariadne erfuhr über die Jahre im Haus und in der Community zunehmend Anerkennung für die geleistete Arbeit und ist inzwischen, so wie auch andere Frauen-/Genderbibliotheken, -dokumentationsstellen und -archive, etabliert. Der Output der Arbeit wird im Haus geschätzt und selbstverständlich auch für die Darstellung und Positionierung der ÖNB als frauen- und geschlechterfördernde Institution genutzt. Ein Statement der Anerkennung der Arbeit von Ariadne war 2012 die Feier zum zwanzigjährigen Jubiläum. Alice Schwarzer, Ikone der Zweiten Frauenbewegung, die selbst eine Bibliothek, den Frauenmediaturm, initiierte, hielt an der ÖNB die Festrede.

5. Anbindung an die Frauenszene, Frauenbewegung oder feministische Szene

Auf die Frage, ob sich Ariadne als Teil der Frauenszene, Frauenbewegung oder feministischen Szene betrachten lässt, wird es verschiedene Sichtweisen und Antworten geben. Die Agenda von Ariadne sagt darüber einiges aus, ebenso Ansprüche und persönliche Positionierungen.

5.1. Selbstverständnis

Anliegen der Arbeit ist über die feministische Bibliotheks- und Dokumentationsarbeit ein Stück weit an einer Ermächtigung und Emanzipation von

Frauen* mitzuwirken. Die intensive Arbeit mit und an den Dokumenten der historischen Frauenbewegung/en hat das Bewusstsein dafür geschärft, welche die Diskurse, Kämpfe, Ermächtigungen von Frauen damals waren, aber auch was noch wichtig zu erringen wäre. Die Bedeutung der (historischen) Debatten und Errungenschaften ist ein präsent Thema des Arbeitsalltags.

Helga Hofmann-Weinberger meint, dass insbesondere die Auseinandersetzung mit der Ersten Frauenbewegung sowie die theoretische Grundierung der Bewegung sie immer mehr faszinierte und interessierte. Auch hatte kaum ein Wissenschaftsgebiet in den letzten 20 Jahren eine so produktive Theorieentwicklung wie die feministische, Frauen- und Geschlechterforschung.³⁰

5.2. Anliegen und Ansprüche

Anliegen und Ansprüche an die eigene Arbeit haben in den über 20 Jahren Kontinuitäten, aber auch Weiterentwicklungen erfahren und sind durch die akademische institutionelle Verankerung geprägt. Als in eine Institution integrierte Abteilung gilt es zwischen Eigen- und Fremdbestimmung einen Weg zu finden die eigenen Ansprüche nicht aus dem Blick zu verlieren.

So findet sich im ersten Folder von Ariadne aus 1992 als eine Art Mission Statement der „gesellschaftspolitische“ Anspruch zur „Besserstellung von Frauen auf informationswissenschaftlicher Ebene“. Das Frauen- und feministische Wissen, das bis dahin keine Betreuung in institutionalisierten Bibliotheken gefunden hatte, sollte zusammengeführt werden: in der Datenbank, auf der Website, an einem Ort. Der Name Ariadne ist Programm und steht dafür, einen „sicheren Leitfaden für eine gezielte Suche im Publikations-Labyrinth der Frauen-, feministischen und Geschlechterforschung“³¹ anzubieten. Christa Bittermann-Wille und Helga Hofmann-Weinberger machten Ariadne zu einem „Ort für Frauen und ihre Informationsbedürfnisse“³².

Heute ist Ariadne ein frauenspezifisches Wissensportal und ein virtueller Leseraum. Nur mehr wenige Nutzer_innen finden ihren Weg in die Räumlichkeiten von Ariadne an der ÖNB. Der Wandel hin zu einem virtuellen Ort und einer Art One-Stop-Shop³³ erfolgte über die Jahre: alle Informationen sind im Netz an einem Ort abrufbar vorzufinden. Neue Herausforderungen entstehen, wie u.a. der Umgang mit den zunehmenden digital born Dokumenten, und es gilt neue methodische Zugänge zu entwickeln, wie diese aufgearbeitet, archiviert usw. werden können.

An der gezielten Sichtbar-, Zugänglich- und Verfügbarmachung der Frauen-, Geschlechter- und feministischen Literatur im aktuellen und historischen Bestand der größten Bibliothek Österreichs zu arbeiten, ist eine Aufgabe, die für weitere Themenstellungen und Projekte offen ist. Es gibt noch viel zu tun.

Mag.^a Lydia Jammernegg
Österreichische Nationalbibliothek
Ariadne – frauenspezifische Information und Dokumentation
Josefsplatz 1, A-1015 Wien
E-Mail: lydia.jammernegg@onb.ac.at

- 1 Vgl. Fennesz, Andrea / Wille, Christa: Durchführbarkeitsstudie zur Errichtung einer Dokumentations- und Informationsstelle für frauenspezifische Literatur. Forschungsbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Wien 1987.
- 2 Vgl. Hofmann-Weinberger, Helga / Wille, Christa: Wer holt den Faden aus dem Labyrinth frauenspezifischen Wissens? ARIADNE – Kooperationsstelle frauenspezifischer Information und Dokumentation an der Österreichischen Nationalbibliothek. In: Altes Buch und Neue Medien. Vorträge und Kommissionssitzungen. Der österreichische Bibliothekartag 1992 (Eisenstadt, 29. September bis 3. Oktober 1992). Wien 1993, S. 172–173; Hofmann-Weinberger, Helga / Wille, Christa: From Utopia to Reality. The Austrian Network of Women's Studies Information and Documentation Centers. In: Moseley, Eva Steiner (ed.): Women, Information and the Future. Collecting and sharing resources worldwide. Fort Atkinson 1995, S. 105–108.
- 3 Die ÖNB war damals eine nachgeordnete Dienststelle des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung.
- 4 Vgl. Bauer, Bruno / Katzmayer, Michael: Die Entwicklung des österreichischen Bibliothekswesens in den 1980er und 1990er Jahren. Neun Fragen an Dr. Edith Stumpf-Fischer, Leiterin der Abteilung für wissenschaftliches Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesen des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung 1981–1995. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 65 (2012) 3/4, S. 460.
- 5 Frauenpolitik wurde durch Johanna Dohnal in den Ministerien eingeführt. Sie begann als Staatssekretärin für allgemeine Frauenfragen im Bundeskanzleramt umgehend sich mit der Situation der Frauen im

Bundesdienst zu beschäftigen und ließ ein Förderungsprogramm ausarbeiten. Konkrete Maßnahmen wurden mit Kontaktfrauen aus den einzelnen Ressorts erarbeitet. Ziel war eine aktive Förderung und Besserstellung von Frauen im Bundesdienst. Vgl. Mehr tun für die Frauen im Bundesdienst. Förderungsprogramm der Regierung für Frauen im Bundesdienst. Wien 1981.

- 6 Kleinhorst, Annette: Wissensmanagement aus Genderperspektive. Fraueninformationseinrichtungen und frauenspezifische Informationsgewinnung im Internet. In: Miemietz, Bärbel u.a. (Hrsg.): Blickpunkt: Frauen- und Geschlechterstudien. St. Ingbert 2004, S. 284.
- 7 Allein die Tatsache, dass diese Bibliotheken Einrichtungen von Frauenvereinen und Organisationen waren, die sich teilweise schon nach dem ersten Weltkrieg und der Erringung des Frauenstimmrechts auflösten, erklärt, dass diese nur schwer weiterbestehen konnten. Mit der Macht ergreifung des Nationalsozialismus 1938 wurden fast alle übrigen verboten und liquidiert. Im Laufe des Zweiten Weltkriegs wurden viele der gewachsenen Bestände vernichtet oder zerstreut. Ausnahme ist der bis heute bestehende und kaum zugängliche Bund Österreichischer Frauenvereine. Vgl. Jammernegg, Lydia: Frauen in Bewegung (1918–1938). Historische Entwicklung, Aufarbeitung und Dokumentation von relevanten Bibliotheks- und Archivbeständen in Österreich. Wien, Univ. MSc-Arb., 2009.
- 8 Erna Appelt meint, dass Bewegungen, die ihren Ursprung überdauern, einem permanenten Institutionalisierungsprozess unterliegen – u.a. auch durch Förderungen und Finanzierungen durch staatliche Institutionen. Der Institutionalisierungs- und Professionalisierungsprozess der etablierten in Österreich aktiven Frauen/Gender-IuD-Stellen, -bibliotheken, -archive kann inzwischen als weitgehend abgeschlossen betrachtet werden. Vgl. Appelt, Erna: Zur Transformation feministischer Anliegen im institutionellen Kontext. In: Angerer, Marie-Luise u.a. (Hrsg.): Auf glattem Parkett. Feministinnen in Institutionen. Wien 1991, S. 13–30.
- 9 Vgl. Hacker, Hanna: Unmöglich nah bei der Uni. Verein Frauenforschung und weiblicher Lebenszusammenhang. STICHWORT. Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung. Bibliothek – Dokumentation – Multimedia. In: Seiser, Gertraud / Knollmayer Eva (Hrsg.): Von den Bemühungen der Frauen, in der Wissenschaft Fuß zu fassen. Wien 1994, S. 507–508.
- 10 Hofmann-Weinberger, Helga / Bittermann-Wille, Christa: FRIDA – oder: von der Differenz zur vernetzten Vielfalt. In: Laurentius 14 (1997) 2, S. 89–90.

- 11 Vortragsprotokoll „Kooperationsstelle Frauenspezifische Literatur“, August 1991.
- 12 Vgl. Latz, Brigitte: *Frauenarchive. Grundlagen und Nutzungsmöglichkeiten*. Berlin 1989, S. 55–64.
- 13 Online unter: <http://www.frida.at/about.htm> (28.1.2016).
- 14 Vgl. Klösch-Melliwa, Helga u.a.: *kolloquiA. Frauenbezogene/feministische Dokumentation und Informationsarbeit in Österreich*. Lehr- und Forschungsmaterialien. Wien 2001; Klösch-Melliwa, Helga / Zach, Angelika: *thesaurA. Österreichischer Frauenthesaurus*. Wien 1996. *BiografiA* siehe online unter: <http://www.biografia.at/> (15.2.2016).
- 15 Die Weiterentwicklung der sich aus der *thesaurA* entwickelnden eigenständigen feministischen Beschlagwortung von Ariadne ist bis heute ein wichtiges Anliegen der Arbeit. Aktuell wird daran gearbeitet diesen Beschlagwortungs-Index den Nutzer_innen auf der Webpage als Arbeitsinstrumentarium zur Verfügung zu stellen.
- 16 Vgl. Hofmann-Weinberger, Helga / Bittermann-Wille, Christa: Von der ‚Palatina‘ zur Virtual Library – Frauenspuren, Frauenberuf, Fraueninformation In: Stumpf, Edith (Hrsg.): *Der wohlinformierte Mensch – eine Utopie*. Festschrift für Magda Strebl zum 65. Geburtstag. Graz 1997, 107–110; Wille, Christa / Hofmann-Weinberger, Helga: *Small is beautiful: Frauenspezifisches Arbeiten an einer Großbibliothek*. In: Zentrum für Interdisziplinäre Frauenforschung / Bulletin 18 (1999), S. 94–95.
- 17 Online unter: <http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/> (25.1.2016). Der aktuelle Webauftritt entstand in Zusammenarbeit von Ariadne mit dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien und mit Finanzierung des FWF. Die Autorin war im Rahmen des FWF-Projekts Mitarbeiterin der Ariadne. Das Projekt wird seither von Ariadne weiter verfolgt.
- 18 Vortragstätigkeit von Christa Bittermann-Wille, Helga Hofmann-Weinberger und Lydia Jammernegg u.a.: 5th European Feminist Research Conference, Lund 2003; European Social History Conference, Lissabon 2008; Österreichischer BibliothekarInnenstag 2006, 2015. Siehe auch: Heinrich, Elisa: *Frauen in Bewegung. Ein themenzentriertes Digitalisierungsprojekt der Österreichischen historischen Frauenbewegung 1848–1918*, Wien 2005; Gugglberger, Martina: *Frauen in Bewegung. Diskurse und Dokumente der österreichischen historischen Frauenbewegung 1848–1918*. In: *H-Soz-Kult* 7.5.2005. Online unter: <http://www.hsozkult.de/webreview/id/rezwww-85> (8.2.2016); Spreizer, Christa (Hrsg.): *Discovering women's history. German-speaking journalists (1900–1950)*. Oxford, Wien (u.a.) 2014, S. 3–4.

- 19 In Frage steht z.B. ob eine bestimmte Person in das Portal „Frauen in Bewegung“ aufgenommen oder ‚ausgeschlossen‘ wird, ob ein bestimmtes Buch in unseren Newsletter aufgenommen wird, ob wir einen bestimmten Terminus in unserer Thesaurus aufnehmen, usw. Vgl. auch Jammernegg, Lydia: Frauen in Bewegung (1918–1938). Reflexionen über dokumentarische und historische Zugänge. In: Gehmacher, Johanna / Vittorelli, Natascha (Hrsg.): Wie Frauenbewegung geschrieben wird. Historiographie, Dokumentation, Stellungnahmen, Bibliographien. Wien 2009, S. 202–218.
- 20 Vgl. Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. München 2002, S. 83–86.
- 21 „Als zentrale wissenschaftliche Bibliothek der Republik Österreich blickt die Österreichische Nationalbibliothek (ÖNB) auf eine traditionsreiche Geschichte bis ins 14. Jahrhundert zurück. [...] Die Österreichische Nationalbibliothek versteht sich als dienstleistungsorientiertes Informations- und Forschungszentrum, als herausragende Gedächtnisinstitution des Landes und als vielfältiges Bildungs- und Kulturzentrum.“ Online unter: <http://www.onb.ac.at/about/leitbild.htm> (16.1.2015).
- 22 Siehe Anm. 16: Wille / Hofmann-Weinberger, S. 94–97.
- 23 Durch ihre langjährige Tätigkeit an der ÖNB war Christa Bittermann-Wille bereits vielen Leuten bekannt und sehr gut sowohl innerhalb als auch außerhalb des Hauses vernetzt. Sie war davor schon annähernd 20 Jahre an der ÖNB aktiv. Dies trug zur hohen Akzeptanz der neuen Abteilung bei. Christa Bittermann-Wille und Helga Hofmann-Weinberger bildeten fast 20 Jahre ein Team, das gemeinsam Entscheidungen traf und sich – im Netzwerken, im kreativen Austausch, in der Entwicklung von Projekten, im EDV- und Datenbanken-Einsatz – sehr gut ergänzte.
- 24 Das Projekt wurde als Kooperationsprojekt unter der Leitung von Helga Hofmann-Weinberger und in Zusammenarbeit mit der Historikerin Johanna Gehmacher gewonnen und hatte zwei Mitarbeiterinnen – davon eine für Ariadne.
- 25 Wie z.B., dass die Archivierung von Blogs und Social Media-Webseiten der feministischen Szene von Ariadne, mit der Infrastruktur der ÖNB im Hintergrund, übernommen werden sollte.
- 26 Der Personalstand von Ariadne blieb von der Errichtung der Abteilung bis zur Pensionierung von Helga Hofmann-Weinberger im Jahr 2011 unverändert. Während der Laufzeit des FWF-Projektes zwischen 2006 und 2008 waren kurzfristig drei Personen vollbeschäftigt tätig. Seit 2012 ist die Autorin Mitarbeiterin der Ariadne. Ebenfalls seit 2012 sind die Mitarbeiterinnenstunden gekürzt.

- 27 Online unter: <http://www.literature.at/collection.alo?objid=1022&from=1&to=50&orderby=date&sortorder=a> (28.1.2016).
- 28 Vgl. Bittermann-Wille, Christa / Hofmann-Weinberger, Helga: Ariadne – ein Ort für Frauen und ihre Informationsbedürfnisse. Die Servicestelle für Frauen- und Geschlechterforschung an der Österreichischen Nationalbibliothek. In: L'Homme 19 (2008), 1, S. 143–147.
- 29 U.a. ist ein digitales Frauenlesezimmer in Planung.
- 30 Interview mit Helga Hofmann-Weinberger am 4.1.2016.
- 31 Siehe Anm. 28: Bittermann-Wille / Hofmann-Weinberger, S. 144.
- 32 Siehe Anm. 28: Bittermann-Wille / Hofmann-Weinberger, S. 143.
- 33 Interview mit Christa Bittermann-Wille am 20.12.2015.

■ KONZEPT GENDER THESAURUS. ZUR BEDEUTUNG EINER GEMEINSAMEN DOKUMENTATIONSSPRACHE FÜR FORSCHUNG UND INFORMATIONSEINRICHTUNGEN

von Jasmin Schenk

Zusammenfassung: Angesichts aktueller und voraussichtlich in naher Zukunft startender Infrastrukturprojekte der Frauen/Gender-Informationseinrichtungen einerseits und der Gender Studies andererseits, soll im Folgenden auf den Sinn und die Notwendigkeit einer gemeinsamen gendersensiblen Dokumentationsprache hingewiesen werden. Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Masterstudiums der Bibliotheks- und Informationswissenschaften (MALIS) an der Technischen Hochschule Köln und verfolgt das Ziel, Vorschläge für die Erarbeitung eines Gender Thesaurus zu entwickeln.

Schlüsselwörter: Gender Thesaurus; gendergerechte Sacherschließung; feministische Sprachkritik; i.d.a.-Dachverband; META-Katalog; Repositorium Gender Studies; Digitales Frauenarchiv; Thesaurusmanagement

GENDER THESAURUS CONCEPT : ON THE SIGNIFICANCE OF SHARING A SPECIFIC GENDER-SENSITIVE LANGUAGE OF DOCUMENTARY

Abstract: In the light of current and prospective projects of women's /gender information centres on the one hand and gender studies institutions on the other, the article focuses on the significance and the necessity of sharing a specific gender-sensitive language of documentary. Written in the process of the Master's program Library and Information Science (MALIS) at the TH Köln, the intention of this paper is to formulate suggestions as to how a gender thesaurus could be modelled.

Keywords: gender thesaurus; gender-sensitive indexing; feminist language criticism; i.d.a.-umbrella organization of German-language archives and libraries of the Women's and Lesbian Movements; META-catalog; gender studies repository; digital women's archive; thesaurus management



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

1. Frauen-/gendersensible Sacherschließung

In den 1990er Jahren machte Dagmar Jank frauengerechte Sacherschließung¹ und „Frauenthesauri im Informations- und Dokumentationsbereich“² zum Thema der fachlichen Diskussion, musste aber schnell feststellen, dass „der Versuch, die frauengerechte Sacherschließung in bundesdeutschen Bibliotheken voranzutreiben“, gescheitert war.³ In diesen Zeitraum fallen auch die Publikationen erster deutschsprachiger feministischer Thesauri.

Die Pflege von eigenen Normdaten seitens der Frauen-/Genderinformationseinrichtungen⁴ ist erforderlich, weil die traditionellen bibliothekarischen Erschließungssysteme (insbesondere die GND) in Bezug auf gendergerechte Sacherschließung bis heute eklatante Lücken und Asymmetrien aufweisen, die auf dichotomen Geschlechterstereotypen und dem Prinzip des generischen Maskulinums beruhen.⁵ Karin Aleksander greift in einem aktuellen Artikel mit dem Titel „Die Frau im Bibliothekskatalog“ einige Beispiele von Jank wieder auf und belegt, dass auch nach über zwanzig Jahren noch Handlungsbedarf besteht: „Wenn über die Qualität von Katalogen diskutiert wird, sollte das Potential, das eine gendersensible Verschlagwortung bietet, genutzt werden. Dazu brauchen wir mehr Analysen, die Lücken, Fallen und Fehler in den bisherigen Systematiken und Klassifikationen auf der Grundlage der Ergebnisse der Geschlechterforschung aufzeigen.“⁶

Ein eigener Gender Thesaurus ist also nicht nur Zugangsvokabular für die Recherche in den thematisch spezifischen, interdisziplinären Beständen der Frauen-/Genderinformationseinrichtungen, sondern auch ein politisches Instrument feministischer/genderbewusster Sprachkritik im Allgemeinen und an androzentristisch geprägten bibliothekarischen Dokumentationsprachen im Besonderen.

2. Relevante Projekte und Einrichtungen

Kernziel dieses Beitrags ist es, eine theoretische Grundlage für die mögliche Kooperation zweier Projekte zu entwickeln: 1) *META-Katalog des i.d.a.-Dachverbands*⁷ und 2) Einrichtung eines Fachrepositoriums für die Geschlechterforschung.

Seit Oktober 2012 arbeiten die Einrichtungen des internationalen Dachverbandes der deutschsprachigen FrauenLesbenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen i.d.a. (informieren, dokumentieren, archivieren) am gemeinsamen *META-Katalog*, der vom deutschen Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert wird und im

vergangenen Herbst online gestellt wurde (siehe meta-katalog.eu). Ziel ist der Aufbau einer zentralen Nachweisdatenbank zur Bündelung von genderspezifischem Wissen und zur Sichtbarmachung jahrzehntelang gesammelter Bestände von 36 deutschsprachigen Frauen- und Genderbibliotheken und -archiven.⁸ Der i.d.a.-Dachverband begegnet damit den Nutzungserwartungen, indem die heterogenen Bestandsdaten aus unterschiedlichen Erschließungssystemen auf eine möglichst homogene Art und Weise in einem modernen Discovery System (VuFind) zugänglich gemacht werden.

Im Mai 2015 haben drei kooperierende Institutionen (Freie Universität Berlin, Humboldt-Universität zu Berlin und Technische Universität Berlin) einen DFG-Antrag zur Einrichtung eines Open-Access-Repositoryums für Gender Studies eingereicht. Es handelt sich dabei um eine Empfehlung der DFG nach Abschluss des FU-Projektes „Geschlechterforschung und Open Access“ aufgrund des „nach wie vor bestehenden Entwicklungsrückstands der Geschlechterforschung im Umgang mit neuen Publikationsmöglichkeiten“⁹.

Eine weitere Perspektive, die an dieser Stelle berücksichtigt und mitgedacht werden soll, stellt das 2013 im Koalitionsvertrag der Bundesregierung formulierte Vorhaben zur Einrichtung eines digitalen Frauenarchivs dar: „Wir wollen die wissenschaftliche Aufarbeitung der Deutschen Frauenbewegung, unter besonderer Beachtung der Frauenbewegung in der DDR und der Umbruchzeit 1989/90 vorantreiben, indem wir die existierenden Materialien unter Einbeziehung der Frauenarchive in einem 'Digitalen Deutschen Frauenarchiv' sichern und der Öffentlichkeit zugänglich machen.“¹⁰

Der i.d.a.-Dachverband sieht sich in der Verantwortung, aufbauend auf dem *META*-Projekt, die umfassende Fachkompetenz der Mitgliedseinrichtungen in die Ausgestaltung eines solchen digitalen Frauenarchivs einzubringen. Mit dem *META*-Katalog existiert bereits ein Nachweissystem für die relevanten, vielseitigen Bestände zur Frauenbewegung und Geschlechtergeschichte, das in einem ersten Schritt durch Digitalisate angereichert werden kann. Perspektivisch gesehen bietet sich damit die einzigartige Möglichkeit, ein Fachportal aufzubauen, das nicht nur wertvolles Forschungsmaterial anschaulich verfügbar machen, sondern als zentraler Aggregator auch Zulieferer für die Deutsche Digitale Bibliothek und Europeana werden kann.

Die genannten Projektvorhaben stellen, nicht zuletzt durch bestehende Kontakte und personelle Überschneidungen, im Falle ihrer Realisierung und Verstetigung die Grundlage für eine zukunftsorientierte Informationsinfrastruktur für die interdisziplinäre Genderforschung dar. Zudem bestehen bereits internationale Netzwerke, durch die in der Vergangenheit er-

folgreich Kooperationsprojekte¹¹ realisiert wurden und welche die Umsetzung weiterer Folgeprojekte auf europäischer Ebene nahelegen:

- Der deutschsprachige i.d.a.-Dachverband, zu dem Einrichtungen aus Deutschland, Österreich, Luxemburg, Italien und der Schweiz gehören, ist Mitglied im Women's Information Network of Europe (WINE)¹²
- ATGENDER: The European Association for Gender Research, Education and Documentation ist die internationale Fachgesellschaft von Organisationen der Frauen- und Genderforschung sowie der Informationseinrichtungen von WINE¹³
- Das European Institute for Gender Equality (EIGE) ist eine EU-Einrichtung mit Sitz in Vilnius, Litauen, und verfügt über ein eigenes Resource & Documentation Centre (RDC), für dessen Datenbank i.d.a.- und WINE-Einrichtungen themenspezifisch (z.B. zu Gleichstellungsfragen, geschlechterbasierter Gewalt, weiblicher Genitalverstümmelung etc.) relevante Bestandsdaten geliefert haben (Genderbibliothek des ZtG der Humboldt-Universität zu Berlin für Deutschland, Cid-femmes et genre für Luxemburg).¹⁴ EIGE plant gegenwärtig ebenfalls zur Vereinheitlichung der Terminologie mit anderen EU-Institutionen einen Thesaurus für europäische Gleichstellungspolitik aufzubauen¹⁵.

Es empfiehlt sich daher in engem Erfahrungsaustausch die Thesauri so zu modellieren, dass zukünftig eine Verknüpfung realisiert werden kann.

3. Konzeptentwicklung

Die Einrichtungen des i.d.a.-Dachverbands treffen sich jährlich zu einer mehrtägigen Arbeitstagung, deren fester Bestandteil eine Arbeitsgruppe „Systematik“ ist. Zweck dieser AG ist es, gemeinsam Fragen der Sacherschließung zu diskutieren. Beim Treffen 2013 in Leipzig berichtete Karin Aleksander (Leiterin der Genderbibliothek des Zentrums für transdisziplinäre Genderstudien der Humboldt-Universität zu Berlin) von den Plänen zur Einrichtung eines Fachrepositoriums Gender Studies. Für die systematische Erschließung von Open Access-Publikationen ist ebenso wie für die Recherche in der *META*-Nachweisdatenbank eine gendersensible Dokumentationssprache erforderlich.

Bei der 12. Arbeitstagung der „Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG)“ in Pader-

born im Februar 2014 wurden beide Projekte in einer AG mit dem Titel „Gender goes online? Gender Wissen im Netz“ den Einrichtungen der Gender Studies bekannt gemacht. Als Ergebnis wurde festgehalten, dass es für die Sicherstellung der Literaturversorgung der inter- und transdisziplinären Gender Studies einer kontinuierlichen Zusammenarbeit zwischen Frauen-/Genderinformationseinrichtungen und den Lehrenden des Faches bedarf, da sich beide Seiten mit gleichen Herausforderungen konfrontiert sehen (z.B. dem Entgegenwirken der Wissenskanonisierung in allgemeinen Bibliotheken und deren Erschließungssystemen).¹⁶

Daher erschien es naheliegend, über eine gemeinsame Systematik bzw. einen Thesaurus nachzudenken, der im Hinblick auf zukünftige Anwendungsszenarien idealerweise den Anforderungen für die Interoperabilität von Metadaten entspricht. So entstand die Idee, basierend auf der Analyse vorhandener Thesauri und Schlagwortkataloge der i.d.a.-Einrichtungen einen interdisziplinären Gender Thesaurus zu entwickeln, dessen Verbreitung in Informationssystemen der Frauen-/Genderinformationseinrichtungen und der Gender Studies gleich mehrere innovative Chancen mit sich bringt:

- Es wird eine Brücke geschlagen zwischen den Informationseinrichtungen und den Forschungseinrichtungen der Gender Studies bei gleichzeitiger Verwendung des Gender Thesaurus im geplanten Gender Repository.
- Die Vereinheitlichung der bisher heterogenen Schlagwortlisten und Thesauri, die in den Frauen/Genderinformationseinrichtungen zur Sacherschließung zum Einsatz kommen, wird vorangetrieben.
- Einrichtungen, die bisher nur unzureichend oder gar nicht inhaltlich erschließen (können), bekommen ein wirksames Werkzeug zur Hand.
- Das Information Retrieval im *META*-Nachweiskatalog wird optimiert.
- Ein Gender Thesaurus bietet Chancen, über Debatten in Fachpublikationen hinaus, Referenzsystem für allgemeine Klassifikationen, Schlagwortnormdateien und Thesauri zu werden, um damit auch in sonstigen Bibliotheken und Archiven genderrelevante Bestände besser sichtbar und auffindbar machen zu können.

4. Methodische Umsetzung

Neben dem fachlichen Austausch bei Tagungen und Arbeitstreffen des *META*-Fachbeirats sowie einer ausführlichen Literaturlauswertung sollte der

Vergleich von relevanten Thesauri und Schlagwortkatalogen die Grundlage für die Erarbeitung eines Konzeptes bilden, welches dem *META*-Projekt zur Verfügung gestellt werden soll. Im Verlauf der Analyse stellte sich heraus, dass die bestandsspezifischen Vokabulare, die daran ersichtlichen unterschiedlichen feministischen Positionen sowie die variierenden fachlichen Kapazitäten der i.d.a.-Einrichtungen das Vorhaben der Vereinheitlichung erschweren. Einen vorhandenen feministischen Thesaurus als Grundlage zu nehmen, erwies sich daher als genauso wenig zielführend, wie die zeitintensive gemeinsame Erarbeitung einer grundlegenden Neufassung. Es galt daher alternative Lösungsansätze zu entwickeln, wie entweder ein vereinfachter Basis-Thesaurus basierend auf den Gemeinsamkeiten der vorhandenen Vokabulare generiert oder alternativ eine deutsche Fassung eines etablierten internationalen Frauenthesaurus erstellt werden kann.



Abb. 1: Schlagwortwolke im META-Katalog

5. Thesauruserstellung

Die Einspielung der Bestandsdaten von Mitgliedseinrichtungen des i.d.a.-Dachverbands in ein gemeinsames System bietet die einmalige Chance, vorhandene Schlagworte miteinander zu vergleichen und das Vorgehen zu automatisieren. Da die Erschließungsmethoden und die Datenqualität sehr heterogen sind, werden vorab die individuellen Erfassungsmasken vom Projektteam analysiert und ohne standardisierte bibliothekarische Austauschformate (MARC21) nur in der Auszeichnungssprache XML über eine Datenumwandlung mittels XSLT in VuFind¹⁷ importiert. Die Datenmodellierung von XML-Daten erfolgt nach einem eigens entwickelten *META*-Arbeitsformat, welches die spätere Ausgabe in standardisierten Austauschformaten möglich machen soll (MARC21, EAD, DublinCore etc.).

Für die Erarbeitung eines Thesaurus relevant sind die folgenden Felder des *META*-Arbeitsformats: *subjectTopic/ subjectPerson / subjectGeographic*. Es können alphabetische Listen dieser Felder für jede beteiligte Einrichtung ausgegeben werden, die als Grundlage für den automatischen Datenabgleich und zur Modellierung des gemeinsamen Thesaurus dienen. Bei diesem Verfahren handelt es sich nicht um ein Mapping von kontrollierten Vokabularen aufeinander, sondern lediglich um den Abgleich von Schlagwortlisten, die gewissermaßen als „Wortgutsammlung“¹⁸ für die Thesauruserstellung dienen. Je höher die Übereinstimmungen beim Abgleich der Wortlisten sind, desto geeigneter ist ein Begriff dann als Deskriptor für den Gender-Thesaurus. Diese können dann mit einer geeigneten Thesaurus-Management-Software zu einem Gender Thesaurus modelliert werden, der aufgrund der Interdisziplinarität der Gender Studies zwangsläufig ein hohes Maß an polyhierarchischen Relationen aufweisen wird. Ein solcher intellektueller Vorgang setzt eine Institutionalisierung der Thesaurusverwaltung für *META* (und KooperationspartnerInnen) voraus, die nur möglich ist, wenn das Projekt verstetigt wird.

Alternativ könnte auch der Versuch unternommen werden, vorhandene feministische Thesauri zu vereinen bzw. zu verknüpfen. Vorhandene Thesauri können aus dem verbreiteten System FAUST auch im XML-Format wahlweise alphabetisch oder systematisch ausgegeben werden (Abb. 2).

Es wäre interessant, das Maß an Übereinstimmungen zwischen den vorhandenen Thesauri der i.d.a.-Einrichtungen, die mit FAUST arbeiten, über ein automatisiertes Mapping zu überprüfen und die Ergebnisse mit dem oben geschilderten Verfahren zu vergleichen. Bei dem beschriebenen Mapping entstünde eine Crosskonkordanz zwischen den jeweiligen Thesauri. „Crosskonkordanzen sind gerichtete relevanzbewertende Relationen

zwischen Termen zweier Thesauri oder Klassifikationen. Sie ermöglichen die Übersetzung von Anfragetermen deines Erschließungssystems in ein anderes.“¹⁹

```
Faust-Systematik:  Thesaurus "Thesaurus"  -->
                   Deskriptor "concept"  -->
                   Descriptor-Name "prefTerm"  -->
                   OB "broader"  -->
                   UB "narrower"  -->
                   Synonyme "useFor"  -->
                   Kommentar "text"  -->
                   verwandte Begriffe "related"  -->
                   Gegensatz-Begriffe "opposite"  -->
                   Dezimalklassifikation "notation"  -->
```

Abb. 2: XML-Schema bei Thesaurus-Export aus FAUST

Als problematisch könnten sich dabei konzeptuelle Unterschiede erweisen, da beispielsweise die österreichische ThesaurA erwartungsgemäß ein höheres Maß an präkoordinierten Deskriptoren aufweist²⁰ als deren Vorgänger, der Feministische Thesaurus des FrauenMediaTurm²¹. Außerdem sind in einigen Themenfeldern politische Diskussionen über Vorzugsbenennungen zu erwarten (Bsp. Prostitution vs. Sexarbeit).

Die Erstellung einer Konkordanz könnte auch einen mehrsprachigen Thesaurus als Ergebnis haben. 1992 brachte das damalige Informaticentrum en Archief voor de Vrouwenbeweging (IIAV) in Amsterdam, heute ATRIA - Institute of Gender Equality and Women's History, den niederländischen Vrouwenthesaurus heraus.²² Auf dessen Basis wurde 1998 der European Women's Thesaurus (EWT) in Zusammenarbeit mit vier weiteren Institutionen entwickelt: KVINFO Centre for Information on Women and Gender in Kopenhagen, RoSa Documentation Centre in Brüssel, Bibliotheca/Centro di Documentazione delle Donne in Bologna und dem Nordic Institute for Women's Studies and Gender Research (NIKK) in Oslo.²³ Beide Thesauri werden bis heute von Atria gepflegt und stehen online zur Recherche zur Verfügung.

Obwohl der Eindruck entstehen könnte, als seien es zwei unterschiedliche Thesauri, handelt es sich beim EWT tatsächlich um eine Übersetzung des Vrouwenthesaurus, der in einem separaten System gepflegt und in den jeweiligen Kooperationseinrichtungen an deren individuelle Anforderungen angepasst wird. Es gibt einen gemeinsamen, XML-basierten „Basis-Thesaurus“ bei Atria, der aber nicht zentral für alle Einrichtungen gleichermaßen

administriert wird, sondern national beliebig erweitert werden kann. Die Verknüpfung eines deutschsprachigen Thesaurus mit dem englischsprachigen EWT würde sich für Kooperationen mit Atria bzw. WINE als äußerst nützlich erweisen und würde aufgrund der Verbreitung mehr fachliche Beachtung erlangen. Voraussetzung für so ein ambitioniertes Projekt wäre aber die zentrale Administration und die Bereitstellung in einem interoperablen Metadatenschema, damit nicht mehrere unterschiedliche Varianten verwendet werden und die Verknüpfung mit allgemeinen Vokabularen angestrebt werden kann.

6. Fazit und Ausblick

Um das Information Retrieval im *META-Katalog* zu optimieren, wäre die Erstellung eines Gender Thesaurus wünschenswert, der sich aber nur bei einer Fortsetzung und Verstetigung des Projekts realisieren lässt. In einem ersten Schritt könnte dann, basierend auf den in *META* zusammengeführten Schlagwortlisten der einzelnen i.d.a.-Einrichtungen, der Grundstock eines gemeinsamen Thesaurus gebildet werden. Dieser Basis-Thesaurus kann dann in *META* zusätzlich zu den verbleibenden (vom Thesaurus nicht berücksichtigten) freien Schlagworten zur Recherche angeboten werden. So wird die Vereinheitlichung gefördert und Nutzenden ein kontrolliertes Vokabular angeboten, ohne den Verlust von Informationen hinnehmen zu müssen, da die spezifischen Besonderheiten der Sacherschließung zusätzlich erhalten blieben. Je nach Kapazität wäre es wünschenswert, wenn die Vereinheitlichung der Schlagworte nicht nur in *META* passieren, sondern auch zurückgeführt werden und schrittweise die unterschiedlichen Vokabulare der Lokalsysteme von der Standardisierung profitieren würden²⁴. Parallel dazu kann, der Empfehlung von Marianne Boere (Atria, Amsterdam) folgend²⁵, die bereits existierende i.d.a.-Kommunikationsplattform von der Arbeitsgruppe Systematik zur Diskussion terminologischer Probleme genutzt werden.

Technisch gesehen kann das *META*-Team auf umfangreiche Forschungsergebnisse zur Interoperabilität von Metadaten, zur Heterogenitätsbehandlung in der Sacherschließung durch Einsatz von Crosskonkordanzen²⁶ und auf die Entwicklung von Datenmodellen für das Semantic Web zurückgreifen. Die aktuelle fachliche Diskussion findet auf fortgeschrittener Ebene statt. Grundlage sind überwiegend bereits etablierte Thesauri, die zur Optimierung des Information Retrieval bei paralleler Recherche in heterogenen Datenbeständen von Fachportalen miteinander verknüpft wer-

den. Vorteil dieser Forschungslage ist, dass bei Detailfragen die entsprechende Expertise eingeholt werden kann und dass Open-Source Tools für das Thesaurusmanagement²⁷ zur Verfügung stehen.

Obwohl es an dieser Stelle vornehmlich um die Entwicklung eines deutschsprachigen Zugangsvokabulars geht, bietet sich perspektivisch eine Zusammenführung auf europäischer Ebene an, die durch eine Konkordanz zum EWT realisiert werden kann.

Obwohl das Modellprojekt inzwischen eingestellt wurde, wäre es sicher interessant, die Verantwortlichen des Theologischen Schlagwortkatalogs für Gender Forschung (TSG)²⁸ an der Ruhr-Universität Bochum zu befragen, ob das Projekt zur Aufbereitung des Schlagwortkatalogs für das Social Web nach Möglichkeit weiterverfolgt werden soll, welche Erfahrungen sich daraus ziehen lassen und was ggf. für *META* nachgenutzt werden könnte. Die Bereitstellung des Schlagwortkatalogs als Linked Open Data basierend auf dem SKOS-Datenmodell²⁹ sollte Grundlage für die Verknüpfung mit weiteren Projekten sein. So hatte die Verfasserin im Frühjahr 2013 Kontakt zu der TSG-Projektmitarbeiterin Miriam Heise (RUB Bochum), die eine Verknüpfung zwischen dem TSG und dem Feministischen Thesaurus des FrauenMediaTurm anregen wollte. Der FMT-Sachthesaurus wurde dem Projekt in einer XML-Datei zur Verfügung gestellt, aber eine Verknüpfung konnte mangels Kapazität nicht realisiert werden.

Um von den Detailfragen der Thesaurusentwicklung zurück zum strategischen Ziel zu kommen, nämlich der Optimierung der Literaturversorgung für die Gender Studies durch die Vernetzung von Infrastrukturprojekten auf Basis eines gemeinsamen Vokabulars, soll zum Abschluss auf einen Beitrag im Themenheft „Digitalisierung zwischen Utopie und Kontrolle“ der Zeitschrift *Femina Politica* hingewiesen werden. Darin beschreiben Ulrike Koch und Anna Zschokke ihre Utopie eines queer-feministischen Metaarchivs im Internet, welches sowohl die relevante digitale Wissensproduktion (Blogs, Tweets, Fotos etc.) als auch die „Bewegungsmaterialien“ der bestehenden feministischen Archive und Bibliotheken umfassend sichern soll.³⁰ Dabei erwähnen sie durchaus den i.d.a.-Dachverband, scheinen aber zur Zeit das *META*-Projekt noch nicht zu kennen. Sollten die anderen, oben beschriebenen Projekte im Sinne des Dachverbandes umgesetzt werden, gäbe es ein Digitales Frauenarchiv auf Basis des *META*-Katalogs, das idealerweise auch durch eine Kooperation mit dem Repitorium der Gender Studies verknüpft würde. Damit wäre eine Infrastruktur geschaffen, die bereits einen Großteil der o.g. Forderungen erfüllen und auf der durch weitere Kooperationen aufgebaut werden kann. Entscheidende Voraussetzung dafür ist, dass im Konzept eines Digitalen Frauenarchivs die sogenannten

„digital born documents“ von Beginn an mitgedacht und auch internationale Einrichtungen (insbesondere Mitglieder des i.d.a.-Dachverbands) eingebunden werden.

Jasmin Schenk M.A.
FrauenMediaTurm - Das Archiv und Dokumentationszentrum
Bayenturm, D-50678 Köln
E-Mail: schenk@frauenmediaturm.de

Jasmin Schenk hat Kunstgeschichte und Anglistik mit interdisziplinärem Studienschwerpunkt der Frauen- und Geschlechterforschung (Universität Trier, Abschluss Magistra 2004) studiert und ist wissenschaftliche Leiterin des FrauenMediaTurm (FMT). Seit 2006 vertritt sie den FMT im i.d.a.-Dachverband, wurde 2012 in den Fachbeirat von dessen META-Projekt berufen und zählt derzeit zum Fachbeirat des Deutschen Digitalen Frauenarchivs. Aktuell bereitet sie sich außerdem auf ihre Masterarbeit im Studiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft (MALIS) an der TH Köln vor.

Literatur und Quellen

Letztes Abrufdatum der folgenden Internet-Dokumente ist der 30.01.2016.

Aleksander, Karin 2014: Die Frau im Bibliothekskatalog. In: LIBREAS. Library Ideas, 25. <http://libreas.eu/ausgabe25/02alexander/>.

ATGENDER: The European Association for Gender Research, Education and Documentation: <http://www.atgender.eu/>.

Bertram, Jutta 2005: Einführung in die inhaltliche Erschließung. Grundlagen – Methoden – Instrumente. Würzburg: Ergon, 2005.

Boere, Marianne; Drenthe, Gusta 1998: European women's thesaurus. A structured list of descriptors for indexing and retrieving information in the field of the position of women and women's studies. Amsterdam: International Information Centre and Archives for the Women's Movement (IIAV).

Deutschlands Zukunft gestalten. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD, 2013, S. 103, <https://www.bundesregierung.de/Content/DE/StatischeSeiten/Breg/koalitionsvertrag-inhaltsverzeichnis.html>.

Drenthe, Gusta; Sommen, Maria van der; Boere Marianne 1992: Vrouwenthesaurus. Lijst van gecontroleerde termen voor het ontsluiten van informatie over de positie van vrouwen en vrouwenstudies. Amsterdam:

- Internationaal Informatiecentrum en Archief voor de Vrouwenbeweging (IIAV); Anna Maria van Schuurman Centrum (AMSC).
- EIGE, Resource & Documentation Centre (RDC): <http://eige.europa.eu/rdc>.
- EIGE, Agenda des Meetings vom 25.–26. Februar 2015 in Brüssel. <http://eige.europa.eu/sites/default/files/Draft-Agenda-EIGERDC-meeting%20on%20glossary%20and%20thesaurus-16Feb2015.pdf>.
- Gesis-Forschung: <http://www.gesis.org/forschung/drittmittelprojekte/archiv/komohe/>.
- Jank, Dagmar 1991: Die Nicht-Gleichbehandlung von Frauen und Männern in der Schlagwortnormdatei. Ein offener Brief. In: Bibliotheksdienst 25, 1991, H 9, S. 1418–1421.
- Jank, Dagmar 1992: Die Frauenfrage und die Sacherschließung. In: Laurentius 9, 1992, H 1, S. 56–59.
- Jank, Dagmar 1996: Frauenthesauri im Informations- und Dokumentationsbereich. In: Bibliotheksdienst 30, 1996, H. 11, S. 1913–1920.
- Jong, Sarah de; Meulmeester, Gé; Vriend, Tilly 2013: Core feminist texts in Europe online: teaching with the FRAGEN database. In: Teaching gender with libraries and archives. Jong, Sarah de (Hrsg.). Budapest, New York: Central European University Press. S. 76–98.
- Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG): Protokolle aus den Arbeitsgruppen der KEG 2014: [http://www.genderkonferenz.eu/downloads/2014/AG_Protokolle KEG 2014_30_4_14.pdf](http://www.genderkonferenz.eu/downloads/2014/AG_Protokolle%20KEG%202014_30_4_14.pdf).
- Klösch-Melliwa, Helga; Zach, Angelika 1996: ThesaurA. Österreichischer Frauenthesaurus. Wien: Österr. Staatsdr. Materialien zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft. 5.
- Koch, Ulrike; Zschokke, Anna 2014: Was bleibt? Grenzen und Möglichkeiten eines queer-feministischen Archivs im Internet. In: Femina politica 23, 2014, H. 2, S. 34–46.
- Mayr, Philipp 2006: Thesauri, Klassifikationen & Co – die Renaissance der kontrollierten Vokabulare? In: Vom Wandel der Wissensorganisation im Informationszeitalter (Festschrift Umstätter). Hauke, Petra (Hrsg.). Humboldt-Universität zu Berlin, Philosophische Fakultät I, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft. S. 151–170. <http://edoc.hu-berlin.de/miscellanies/festschrift-27533/151/HTML/front.html>.
- Netzwerk Frauenforschung NRW: Forschungsprojekte. [http://www.netzwerk-fgf.nrw.de/no_cache/genderforschung/forschungsprojekte/forschungsprojektedetailansicht/?tx_p2nwfgf_pi7\[uid\]=247&cHash=1444112452](http://www.netzwerk-fgf.nrw.de/no_cache/genderforschung/forschungsprojekte/forschungsprojektedetailansicht/?tx_p2nwfgf_pi7[uid]=247&cHash=1444112452).

- Projekt META des i.d.a.-Dachverbands. <http://www.ida-dachverband.de/ueber-ida/projekt-meta/>.
- Schwarzer, Alice; Scheu, Ursula (Hrsg.) 1994. Feministischer Thesaurus. Das Feministische Archiv und Dokumentationszentrum Köln legt den ersten feministischen Thesaurus auf Deutsch vor. Köln: FrauenMedia-Turm.
- SKOS Simple Knowledge Organization System - Home Page. WC3. <http://www.w3.org/2004/02/skos/>.
- Women's Information Network of Europe (WINE): <https://winenetworkeurope.wordpress.com/>.
- Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauen- und Geschlechterforschung der Freien Universität Berlin: Infrastrukturentwicklung. <http://www.zefg.fu-berlin.de/publizieren/Infrastrukturentwicklung/index.html>.
- Zierold, Marius 2012. XML – aber nicht MARC: VuFind ohne standardisierte Metadatenformate nutzen. Dokumentation der Entwicklung eines zeitgemäßen Bibliothekskataloges für eine wissenschaftliche Spezialbibliothek am Beispiel der Genderbibliothek Berlin. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (unveröffentlichte Magisterarbeit).

- 1 Vgl. Jank 1991, S. 1418–1421.
- 2 Jank 1996, S. 1913.
- 3 Jank 1992, S. 56.
- 4 Mit dem Begriff Frauen-/Genderinformationseinrichtungen werden im Folgenden die Frauen- und Lesbenarchive bzw. Genderbibliotheken und Dokumentationsstellen vereinfachend zusammengefasst.
- 5 Mehr Hintergrundinformationen zur Frage „Warum ein feministischer Thesaurus?“ bieten die beiden ersten deutschsprachigen Thesauri: a) Schwarzer; Scheu (Hrsg.) 1994, S. 16. b) Klösch-Melliwa; Zach 1996, S. 13 f.
- 6 Aleksander 2014, S. 15 f.
- 7 Siehe dazu den Beitrag von Margit Hauser und Marius Zierold in diesem Heft.
- 8 Vgl. Projekt META des i.d.a.-Dachverbands. <http://www.ida-dachverband.de/ueber-ida/projekt-meta/>.
- 9 Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauen- und Geschlechterforschung der Freien Universität Berlin. Infrastrukturentwicklung. <http://www.zefg.fu-berlin.de/publizieren/Infrastrukturentwicklung/index.html>.

- 10 Deutschlands Zukunft gestalten. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD, 2013, S. 103. <https://www.bundesregierung.de/Content/DE/StatischeSeiten/Breg/koalitionsvertrag-inhaltsverzeichnis.html>.
- 11 Exemplarisch sei an dieser Stelle das EU-Projekt FRAGEN (FRAMES on GENDER) erwähnt, in dessen Verlauf eine Datenbank für zentrale Quellentexte der Neuen Frauenbewegung eingerichtet wurde, die mehr als 250 digitalisierte Texte aus mehr als 29 Ländern beinhaltet. Vgl. dazu Jong; Meulmeester; Vriend 2013, S. 80.
- 12 Women's Information Network of Europe (WINE): <https://winenetworkeurope.wordpress.com/>.
- 13 ATGENDER: The European Association for Gender Research, Education and Documentation: <http://www.atgender.eu/>.
- 14 EIGE, Resource & Documentation Centre (RDC): <http://eige.europa.eu/content/rdc>.
- 15 Vgl. EIGE, Agenda des Meetings vom 25.–26. Februar 2015 in Brüssel. <http://eige.europa.eu/sites/default/files/Draft-Agenda-EIGERDC-meeting%20on%20glossary%20and%20thesaurus-16Feb2015.pdf>.
- 16 Vgl. Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG): Protokolle aus den Arbeitsgruppen der KEG 2014: http://www.genderkonferenz.eu/downloads/2014/AG_Protokolle_KEG_2014_30_4_14.pdf.
- 17 Das Verfahren wird in der bisher unveröffentlichten Magisterarbeit von Marius Zierold beschrieben, die der Verfasserin zur Verfügung gestellt wurde. Vgl. Zierold 2012, S. 30.
- 18 Vgl. Bertram 2005, S. 228.
- 19 Mayr 2006, S. 153.
- 20 Vgl. Klösch-Melliwa; Zach 1996, S. 17.
- 21 Vgl. Schwarzer; Scheu (Hrsg.) 1994.
- 22 Vgl. Drenthe; Sommen; Boere 1992.
- 23 Vgl. Boere; Drenthe 1998.
- 24 Im verbreiteten Datenbanksystem FAUST können beispielsweise Thesauri komfortabel zentral verwaltet und Vorzugsbenennungen oder Relationen verändert werden, ohne anschließend die Indexierung einzelner Titel korrigieren zu müssen. Ebenso können Schlagworte in Indexlisten leicht angeglichen werden (z.B. Zusammenführung von Singular und Pluralformen).
- 25 E-Mail vom 22. Februar 2015 in welcher Marianne Boere von Atria (Amsterdam) Fragen zum EWT beantwortet und Empfehlungen für den i.d.a.-Dachverband ausgesprochen hat.
- 26 Im Zusammenhang mit dem Wissenschaftsportal *vascoda* wurden im Projekt *KoMoHe* zahlreiche kontrollierte Vokabulare über Crosskonkor-

- dansen verbunden. Vgl. Gesis-Forschung: <http://www.gesis.org/forschung/drittmittelprojekte/archiv/komohe/>.
- 27 Exemplarisch seien hier zwei Open Source Tools für die Erarbeitung und Visualisierung von mehrsprachigen Thesauri im SKOS-Modell genannt:
a) ThManager <http://thmanager.sourceforge.net/> und b) VocBench <http://www.w3.org/2001/sw/wiki/VocBench>.
- 28 Die Website des TSG ist offline, aber das Projekt wurde im Netzwerk Frauenforschung NRW beschrieben: [http://www.netzwerk-fgf.nrw.de/no_cache/genderforschung/forschungsprojekte/forschungsprojektedetailansicht/?tx_p2nwfugf_pi7\[uid\]=247&cHash=1444112452](http://www.netzwerk-fgf.nrw.de/no_cache/genderforschung/forschungsprojekte/forschungsprojektedetailansicht/?tx_p2nwfugf_pi7[uid]=247&cHash=1444112452).
- 29 Vgl. SKOS Simple Knowledge Organization System - Home Page. WC3. <http://www.w3.org/2004/02/skos/>.
- 30 Vgl. Koch; Zschokke 2014, S. 24–46.

■ WHAT'S THE FREQUENCY, KENNETH? – EINE (QUEER)FEMINISTISCHE KRITIK AN SEXISMEN UND RASSISMEN IM SCHLAGWORTKATALOG

von Sandra Sparber

Inhalt

1. Zur Theorie des Katalogs als soziale Praxis
2. Beispiele sprachlicher Diskriminierung im Schlagwortkatalog

Zusammenfassung: Sprachliche Diskriminierungen bilden sich auf verschiedenen Ebenen im Schlagwortkatalog ab. In unterschiedlichen Ausprägungen finden wir sie sowohl in den Normdaten als auch in der Schlagwortfolge. Ziel des Aufsatzes ist es, die bibliothekarische Inhaltsschließung als soziale Praxis in einen theoretischen Bezugsrahmen einzubetten, um sie einer fundierten Kritik zugänglich zu machen.

Schlüsselwörter: Inhaltsschließung; Schlagwort; Sexismus; Rassismus; Diskursanalyse

WHAT'S THE FREQUENCY, KENNETH? – A (QUEER)FEMINIST CRITIQUE ON SEXISM AND RACISM IN THE SUBJECT CATALOGUE

Abstract: Verbal discrimination is manifest in subject cataloguing on different levels; in authority record vocabulary as well as in the subject entries themselves. This essay aims to examine subject indexing as a social practice, embedding it into a theoretical framework to make it accessible to informed criticism.

Keywords: Subject indexing; subject heading; sexism; racism; discourse analysis



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

1. Zur Theorie des Katalogs als soziale Praxis

Hure, Nutte oder Mohr; sind das Begriffe, mit denen Sie üblicherweise arbeiten?

Verzeichnisse im Allgemeinen und Bibliothekskataloge im Besonderen stellen nicht bloß eine Abbildung diverser Bestände dar. Sie geben vielmehr Auskunft darüber, wer unter welchen Voraussetzungen und Annahmen welche Produkte, im Fall von Bibliotheken Medien, anbietet respektive sammelt und zur Verfügung stellt. Foucault beschreibt Bibliotheken als ein „Geflecht von Praktiken“¹, das Wissen sichert in der „Art und Weise, in der [es] in einer Gesellschaft eingesetzt wird, in der es gewertet und sortiert, verteilt und zugewiesen wird.“² Für die Sacherschließung bedeutet dies, dass die handelnden Subjekte den gesellschaftlich vorherrschenden Prämissen der Wissensorganisation folgend, Inhalte zuordnen oder verbal beschreiben. Sämtliche Tätigkeiten im Rahmen der Inhalterschließung können demnach als soziale Praxis verstanden werden: vom Übereinkommen zu Regelwerken wie der „Regeln für den Schlagwortkatalog“ (RSWK), über die Normierung von Begrifflichkeiten zum Schlagwort bis hin zur Bildung der Schlagwortfolge und der Entscheidung der Verwendung einzelner Schlagworte.

Das, was wir als Bibliothekar_innen tun, ist somit auch wissenssoziologisch von Bedeutung und wirft Fragen nach der „Entstehung, Verbreitung, Verwendung und Bewahrung von Wissen innerhalb von sozialen Gruppen, Gemeinschaften und Gesellschaften“³ sowie der „sozialen Bedingungen und Bedingtheiten des Erkennens von Wissen“⁴ auf. Für den Bereich des wissenschaftlichen Bibliothekswesens bedeutet dies, dass die berufliche Tradition über Jahrhunderte geprägt war von männlichen Bibliothekaren und einer patriarchalen Wissensorganisation. Ganz gleich ob als Universalgelehrte, Wissenschaftler oder Beamte, sie alle folgten in ihren inhaltlichen Zuordnungen einer Wissensrepräsentation, die von einer männlichen Norm als Grundlage eines vermeintlich logischen Systems ausging und generiertes Wissen von Frauen oder anderen kulturell abgewerteten Gesellschaften und Gruppen negierten oder an untergeordneter Stelle (beispielsweise in Klassifikationen) anführten.

Für die Dewey-Dezimalklassifikation (DDC) wies Hope A. Olson 2001 eine diskriminierende Hierarchisierung anhand der Notationen im Bereich der Literaturwissenschaft nach. Sie stellte fest, dass die Klasse *South African Literature* und deren Unterklassen, die der jeweiligen Sprache zugeordnet sind, enorm voneinander abweichen. Während in englischer Sprache publizierte Werke zum Thema Südafrikanische Literatur die Notation 820 aufweisen, sind jene, die in Bantu (896.30) oder Afrikaans (839.36) ver-

fasst wurden, der hegemonialen Sprache in der Klassifikation eindeutig untergeordnet.⁵

Trotz Kritik an diesen Praktiken seitens feministischer Wissenschaftlerinnen und Bibliothekarinnen, die vor allem im Kontext der Zweiten Frauenbewegung gegen androzentristische Sammel- und Erschließungsmethoden aufbegehren, konnten sich geschlechtergerechte Praktiken nicht durchsetzen. So forderte etwa Dagmar Jank 1991 als Fachreferentin für Geschichtswissenschaft an der FU Berlin öffentlich eine Revision der RSWK und SWD, um frauenfeindliche Aspekte abzuschaffen. Was folgte waren ablehnende bis aggressive Reaktionen aus der männlichen Kollegenschaft.⁶

Feministische Informationsarbeit etablierte sich vor allem außerhalb der *malestream*-Verbünde und entwickelte eigene Erschließungsinstrumentarien. In Österreich wurde, ausgehend vom Verein *frida*, 1994/95 die *thesaurA* entwickelt.⁷ Als die einzigen dezidiert feministischen Bibliotheken im Österreichischen Bibliothekenverbund erschließen Ariadne an der Österreichischen Nationalbibliothek und die Bibliothek der Frauensolidarität auf lokaler Katalogebene mittels feministischer Thesauri.

Orientierten sich Vertreterinnen der Zweiten Frauenbewegung vornehmlich an den Konzepten der feministischen Linguistik, deren Ziel darauf gerichtet war „*konkrete sprachliche Änderungen in der öffentlichen Sprache*“,⁸ zu bewirken, denen „*ernsthafte sprachliche Bemühungen um faire, gerechte Benennung und größere sprachliche Sensibilität*“⁹ zugrunde liegen sollten, rücken postkoloniale, poststrukturalistische und dekonstruktivistische Theoretiker_innen „*neben „Dominanzen und hierarchischen Strukturen zwischen Männern und Frauen*“¹⁰ auch schicht- und generationsspezifische, aber auch ethnische Unterscheidungen in den Fokus ihrer Kritik.¹¹

Zudem beziehen sich Feminist_innen zunehmend auf die diskursiv hervorgebrachte Geschlechter(re)produktion im Sinne Butlers, was bedeutet, dass sowohl *sex* (das biologische Geschlecht) als auch *gender* (das soziale Geschlecht) als Kategorien von Machteffekten verstanden werden. Für Butler stellt Sprache jenes Mittel dar, das die Konstituierung des Subjekts erst ermöglicht. Anrufung und sprachliche Benennung begründen demnach Identität,¹² wobei begriffliche Umdeutungen und Verschiebungen neue Kontextualisierungen hervorbringen können.¹³

Sprachliche Diskriminierungen vollziehen sich nach Lann Hornscheidt entlang der Kategorien Gender, Rassismus und Ableismus. Zwischen ihnen bestehen Interdependenzen, die jede Abweichung von einer weißen, männlichen, physisch und kognitiv privilegierten Norm erniedrigen.¹⁴

Zu einem ähnlichen Schluss kommt Olson in ihrer Kritik an der normierten Beschlagwortung, wenn sie meint „*[...] in imposing controlled voca-*

bulary we construct both a limited system for the representation of information and a universality/diversity binary opposition.“¹⁵ Als Folge dieser Methode reproduziert der Katalog sowohl kulturelle Hegemonien als auch Marginalisierungen sozialer Gruppen. Indem kontrolliertes Vokabular binäre Oppositionspaare über Ausschlüsse konstruiert, werden zwangsläufig Hierarchien hergestellt. Dies vollzieht sich entlang einer dominanten Kategorie, welche sich auf Ähnlichkeiten bezieht, während eine unterlegene Kategorie über Unterschiede aus dem Gemeinsamen ausgeschlossen wird. Daraus folgt nach Olson: „*The white, male, eurocentric, christian, heterosexual, able-bodied bourgeois mainstream is not viewed as a special interest, while the diverse Others are.*“¹⁶

Beispiele sprachlicher Diskriminierung im Schlagwortkatalog¹⁷

Hornscheidt unterscheidet vier Dimensionen sprachlicher Diskriminierung:

- Benennungen in Form von Beschimpfungen und Herabsetzungen
- Ent_wähnungen und Ent_nennungen als „*sprachliche[s] auslassen von deprivilegierten personengruppen*“¹⁸ und
- Ent_sprachlichung als Folge des Nichtdenkbaren.¹⁹

Diese Kategorien sexistischer und rassistischer Erschließungspraktiken werden im aktuell vornehmlich weißen, durchwegs feminisierten, bildungsbürgerlichen, akademisierten und zunehmend prekarierten wissenschaftlichen Bibliothekswesen reproduziert. Für die Verbundbeschlagwortung lassen sie sich auf drei Ebenen nachweisen: innerhalb der RSWK selbst, in der Gemeinsamen Normdatei (GND) und in der Schlagwortfolge.

Beispielsweise regelt § 303a der RSWK die weibliche Form des Sachschlagworts und gibt vor, für weibliche Personengruppen die feminine Endung -in oder das Kompositum mit -frau zu wählen.²⁰ Für den Fall, dass eine Verwechslungsgefahr zwischen Femininum und Plural besteht oder „*keine Femininform existiert*“²¹ hat der Zusatz „weiblich“ zu erfolgen²². Da in solchen Fällen nicht auch ein Zusatz für die maskuline Bezeichnung vorgesehen ist, wird hier von einer männlichen Norm ausgegangen und die weibliche Benennung zur Ausnahme gemacht²³. § 316.4 RSWK hält fest, dass Dokumente nur dann mit Verwandten Begriffen erschlossen werden dürfen, wenn ein „*Vergleich oder eine sonstige Beziehung zwischen ihnen Thema der Darstellung ist*“²⁴ und führt weiter aus, dass bei der Behandlung von weiblichen und männlichen Personen im Thema, die weibliche Form in der maskulinen Beschreibung aufgeht. Eine Ausnahme stellen nur geschlechtsspezifische Inhalte dar, die vergleichend betrachtet werden²⁵.

Innerhalb der GND konfrontieren uns vor allem Synonyme und Relationen mit sprachlicher Diskriminierung. Während beispielsweise das Schlagwort *Betriebsrat* als Verweisungsform den *Arbeitnehmervertreter* nennt (und somit die Arbeitnehmerin sprachlich ausschließt, das Schlagwort *Arbeitnehmervertretung* auch gar nicht existiert), verweist das maskuline Schlagwort anders als in der weibliche Benennung sowohl auf den Plural *Betriebsräte* als auch auf die Begriffe *Mitbestimmung*, *Personalrat* und *Sprecherausschuss*.

Rassismus in Form von Beschimpfungen enthält u.a. der Begriff *Schwarze*. Als „diskriminierender Begriff, zu Retrievalzwecken als Quasisynonym beibehalten“²⁶ wird unter anderem *Neger* angegeben. Auch der *Mohr* und die *schwarze Rasse* werden hier angeführt. Das Schlagwort *Schwarze Frau* verweist auf *Negerin*, wobei hier auf die Erklärung, warum Diskriminierung erforderlich ist, verzichtet wird. Was für die Nutzer_innen ohnehin keine Rolle spielt, da der Zusatz für sie nicht einsehbar ist. Aus antirassistischer Perspektive handelt es sich dabei auch lediglich um eine Quasierklärung, da vermeintliche Diskriminierungsmotive die (Re-)Produktion der Herabsetzung nicht legitimieren können.

Das Schlagwort *Weißer* wiederum enthält keine Herabwürdigungen; wird aber ohnehin beinahe ausschließlich in Zusammenhang mit Critical Whiteness Studies verwendet. Alles wird also weiß gedacht. Außer es ist schwarz. Dann möchten wir's benennen.

Als Ent_nennung kann das Schlagwort *Lesbische Liebe* angeführt werden. Offensichtlich unterscheidet sie sich von heterosexueller *Liebe*, da ansonsten auch die Schlagwortekette *Lesbe / Liebe* gebildet werden könnte. Die *schwule Liebe* wiederum war bis vor kurzem ent_sprachlich und stand als Schlagwort nicht zur Verfügung. Mittlerweile gibt es einen [!] Eintrag.

Dass das Schlagwort *Prostituierte* mittlerweile das Synonym Sexarbeiterin kennt, ist positiv hervorzuheben. Trotz dieser erst vor kurzem erfolgten Ergänzung blieben die Verweisungen zu Hure und Nutte aufrecht. Die [!] *männliche Prostituierte* wird allerdings nicht als Stricher (oder Strichjunge) bezeichnet; dieser findet sich in einem eigenen GND-Datensatz wieder.

Die Aufzählung sprachlicher Diskriminierungen im Schlagwortkatalog ließe sich noch lange fortsetzen. Offensichtlich ist, dass es in den letzten Jahren in einigen Fällen zu reflektierten Ergänzungen in der GND gekommen ist. Das Löschen beleidigender rassistischer oder sexistischer Begriffe konnte aber nicht beobachtet werden. Feministische und antirassistische Kritik an der bibliothekarischen Praxis der Inhaltserschließung bleibt deshalb auch weiterhin notwendig. Klar ist, dass es nicht ausschließlich die Schlagworte als solche sind, die Sexismen und Rassismen beinhalten, son-

dem auch ihre „versteckten“ Abwertungen innerhalb von Verweisungen. Ebenso relevant für respektvolle Benennung ist aber auch ein sensibler Umgang in der Erstellung von Schlagwortfolgen. Wo sich vor kurzem noch innerhalb des Österreichischen Bibliothekenverbundes eine Arbeitsgruppe mit der Ansetzung biblischer und historischer Figuren beschäftigt hat, ist die Forderung einer kollektiven Aufarbeitung sexistischer und rassistischer Zustände im Katalog nur legitim. Oder anders gesagt: halten Sie die Verwendung der eingangs erwähnten Synonyme als (Recherche-)Begriffe wirklich für tragbar?

Sandra Sparber
Bibliothek der Psychoanalyse im Sigmund Freud Museum
Berggasse 19, A-1090 Wien
E-Mail: bibliothek@freud-museum.at

Literatur

- Butler, Judith (2006): *Hass spricht. Zur Politik des Performativen*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2012): *Die Ordnung des Diskurses*. 12. Aufl., Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Hornscheidt, Lann (2012): *feministische w_orte. ein lern-, denk- und handlungsbuch zu sprache und diskriminierung, gender studies und feministischer linguistik*. 1. Aufl. Frankfurt am Main. Brandes & Aspel (Transdisziplinäre Genderstudien, 5).
- Klösch-Melliwa, Helga (2001): *Frauenrelevante/feministische Inhaltserschließung*. In: *frida. Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationseinrichtungen in Österreich* (Hg.): *kolloquia*. Wien: Verl. Österreich (Materialien zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft, 11), S. 445–467.
- Kneer, Georg (2010): *Wissenssoziologie*. In: Kneer, Georg/Schroer, Markus (Hg.): *Handbuch spezielle Soziologien*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. [707]–723.
- Olson, Hope A. (1997): *The feminist and the Emperor's new clothes. Feminist deconstruction as a critical methodology for Library and Information Studies*. In: *Library and Information Science Research* 19(2), S. 181–198.
- Olson, Hope A. (2001a): *The power to name. Representation in library catalogs*. In: *Signs* 26(3), S. 639–668.

- Olson, Hope A. (2001b): Sameness and difference. A cultural foundation of classification. In: *Library resources & technical services*, 45(3), S. 115–122.
- Reiss, Kristina (2010): Linguistik. Von feministischer Linguistik zur genderbewussten Sprache in: Kortendiek, Beate/Becker, Ruth (Hg.in): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. 3. Aufl. Wiesbaden: Verl. für Sozialwissenschaften, S. [750]–755.
- Trömel-Plötz, Senta (2010): Sprache. Von Frauensprache zu frauengerechter Sprache. In: Kortendiek, Beate/Becker, Ruth (Hg.in): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. 3. Aufl. Wiesbaden: Verl. für Sozialwissenschaften, S. [756]–759.

Internetquellen

- Arbeitsstelle für Standardisierung (2010): Regeln für den Schlagwortkatalog. Leipzig: DNB. 3. überarb. und erw. Aufl., 7. Erg.-Lfg.: <http://d-nb.info/1022924354/34> (geprüft am 6.7.2016).
- Frida. Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationseinrichtungen in Österreich: <http://www.frida.at/thesaura.htm> (geprüft am 31.1.2016).

- 1 Foucault, 2012, S. 15.
- 2 Ebenda.
- 3 Kneer, 2010, S. [707].
- 4 Ebenda.
- 5 Vgl. Olson, 2001b, S. 119.
- 6 Vgl. Klösch-Melliwa, 2001, S. 448f.
- 7 Vgl. <http://www.frida.at/thesaura.htm>.
- 8 Trömel-Plötz, 2010, S. 757.
- 9 Ebenda.
- 10 Reiss, 2010, S. 753.
- 11 Vgl. ebenda.
- 12 Butler, 2006, S. 15.
- 13 Leichter verständlich wird dieser Zugang, führt man sich eben solche begrifflichen Änderungen vor allem bei sozialen Minderheiten vor Augen, die mit sozialen Verhaltensänderungen der Mehrheitsgesellschaft einhergehen. Im Sinne von: ich behandle dich als das was ich benenne.
- 14 Vgl. Hornscheidt, 2012, S. 50.
- 15 Olson, 2001a, S. 640.

16 Dieselbe, 1997, S. 183.

17 Sämtliche Schlagworte wurden am 7.7.2016 in der GND abgefragt.

18 Hornscheidt, 2012, S. 153.

19 Vgl. Hornscheidt, 2012, S. 146ff.

20 Vgl. RSWK, 2010, S. 119.

21 Ebenda.

22 Vgl. ebenda.

23 Vgl. ebenda.

24 RSWK, 2010, S. 148.

25 Vgl. ebenda.

26 Erklärung im GND-Datensatz ([DE-588](#))4116433-7.

■ ZWISCHEN ANSPRUCH UND MÖGLICHKEIT. FRAUEN***SOLIDARITÄT**: EIN BEISPIEL AUS DER BESCHLAGWORT- TUNG

von Rosa Zechner

Zusammenfassung: Der Beitrag zeigt am Beispiel der Bibliothek der Frauen***solidarität** Strategien gegen Sexismen und Rassismen in der Beschlagwortung auf. Durch die Einbindung der Frauen***solidarität** in einen entwicklungspolitischen Verbund und später in den Österreichischen Bibliothekenverbund wird die feministische Erschließungspraxis der Frauen***solidarität** in Relation zu den beiden Erschließungsinstrumentarien TWSE und SWD/GND dargestellt.

Schlüsselwörter: Inhaltserschließung; Schlagwörter; Feminismus; Antirassismus; Praxis

BETWEEN CLAIM AND POSSIBILITY. WOMEN'S*SOLIDARITY**: AN EXAMPLE FROM SUBJECT INDE- XING**

Abstract: Focusing on the library of Frauen***solidarität**/Women's Solidarity the article discusses strategies against sexism and racism in subject cataloguing. As Frauen***solidarität** is part of a development policy network and later joined the Austrian Library Network/Österreichischer Bibliothekenverbund the feminist practice of subject indexing of Frauen***solidarität** is shown in relation to the thesaurus TWSE and to the SWD/GND.

Keywords: Subject indexing; subject headings; feminism; anti-racism; practice



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

Als wir 1994 die Bibliothek und Dokumentationsstelle der Frauen***solidarität**¹ gründeten, war uns klar, dass unsere Materialien mit einer feministischen und antirassistischen Terminologie erschlossen werden sollen und müssen. Dies war schon durch den inhaltlichen Schwerpunkt – Frauen und Geschlechterverhältnisse in Afrika, Asien und Lateinamerika sowie Nord-Süd-(Ost-)Beziehungen aus feministischer Perspektive – vorgegeben. Denn

die „soziale Praxis“ der Inhaltserschließung² ist in der Regel nicht getrennt vom Inhalt der Bestände zu sehen.

Da die Bibliothek der Frauen*solidarität von Beginn an in einen größeren Verband – den Informationsverbund für Globale Entwicklung (IGE) – integriert war, gab es bereits bei der Gründung Vorgaben bezüglich der Wahl der Datenbanksoftware und der Art der Inhaltserschließung. Alle Mitglieder von IGE waren an die Verwendung des Thesaurus für wirtschaftliche und soziale Entwicklung – TWSE³ gebunden, der bereits mit der ersten Installation der Datenbanksoftware DIS/LIS⁴ im Herbst 1994 in die Datenbank integriert und online zugänglich war.

Dieser Thesaurus wurde und wird vor allem von Bibliotheken/Informationsstellen im Bereich Entwicklungspolitik/Entwicklungszusammenarbeit verwendet und umfasst derzeit ca. 4.000 Begriffe. Neben den Deskriptoren Frau (und auch Mann) und einer Handvoll frauenspezifischer Komposita wie Frauenarbeit etc. enthielt der Thesaurus Mitte der 1990er Jahre zahlreiche Sachschlagwörter für ausschließlich männliche Personengruppen.⁵ Es gab aber auch schon den Deskriptor „Gender-Ansatz“, der 1995 – im Jahr der vierten und derzeit letzten Weltfrauenkonferenz – aufgenommen wurde.

1. Feministische und antirassistische Interventionen im TWSE

Die Prinzipien der Sichtbarmachung, der Symmetrie, der Ergänzung fehlender Termini und der Vermeidung sprachlicher Diskriminierung im Hinterkopf⁶, entwickelten wir – ausgehend von unserem Bücher- und Zeitschriftenbestand in Ergänzung zum TWSE – eine eigene Schlagwortliste, die bald mehrere Hundert Begriffe umfasste. Zu diesem Zeitpunkt gab es bereits einige feministische bzw. Frauenthesauri⁷, die zur Hilfe herangezogen werden konnten. Unsere Liste, für sich nicht vollständig, sondern eine Ergänzungsliste zum TWSE, umfasste nach einem Jahr ca. 300 Begriffe von A wie Afro-amerikanische Frau über H wie Hausangestellte bis Z wie Zwangssterilisation. Bereits 1996 schufen wir für diese Liste eine thesaurusähnliche Struktur, um den ergänzenden Charakter zum TWSE im Blick zu behalten.⁸

Einmal pro Jahr gab es die Möglichkeit, uns wichtige Begriffe über eine_n Vertreter_in der mit uns kooperierenden Bibliothek ÖFSE⁹ bei der jährlichen Thesauruskommission in Bonn einzubringen, was wir ab 1996 bis zu unserer Anbindung an den Österreichischen Bibliothekenverbund 2006 auch regelmäßig und engagiert taten.

Wie weit waren wir damit erfolgreich? Um ein Beispiel zu nennen: Von den 1996 vorgeschlagenen 19 und in den Folgejahren z.T. mehrmals wieder eingebrachten Begriffen wurden bis 2006 sieben Begriffe im Thesaurus als Deskriptoren aufgenommen.¹⁰ Und es dauerte z.B. bis 2003, bis der 1996 erstmals vorgeschlagene Begriff Genitale Verstümmelung als Deskriptor eingeführt wurde. Nun gab es ab der Jahrtausendwende in der feministischen Forschung vermehrte Kritik an dieser Begrifflichkeit, die einseitig den Opferstatus der Betroffenen hervorkehrt und differenziertere Begrifflichkeiten wie FGM/FGC (Female Genital Mutilation/Female Genital Cutting) fanden in der Forschung Eingang. Insofern wäre eine Änderung des in die TWSE-Kommission eingebrachten Begriffes naheliegend gewesen. Dies verweist auf ein grundsätzliches Problem in der Sacherschließung: Je komplizierter und komplexer das Prozedere für Änderungen des Erschließungsinstrumentariums ist und je mehr Akteur_innen in diesen Prozess einbezogen sind und den Änderungen zustimmen müssen, umso schwieriger ist es, auf Veränderungen im Sprachgebrauch zeitnah zu reagieren, geschweige denn eine Vorreiter_innenrolle einzunehmen. So haben wir in den Folgejahren darauf verzichtet, weitere Vorschläge zur Änderung des – nach jahrelangen Diskussionen der Thesauruskommission aufgenommenen – Deskriptors Genitale Verstümmelung einzubringen, weil wir ja, da wir in der Kommission nicht selbst vertreten waren, die Diskussion auch nicht direkt beeinflussen konnten.

Wichtig war und ist uns in der Beschlagwortung ebenso die Vermeidung und Beseitigung rassistischer und eurozentristischer Termini. Von Beginn an formulierten wir unsere Kritik an der Verwendung von Deskriptoren wie „Rasse“ und „Stamm“ im TWSE. Begriffe wie „Rasse“ und „Rassenproblem“ wurden inzwischen beseitigt und der Deskriptor „rassistische Diskriminierung“ wurde in „Rassismus“ geändert, aber der Begriff „Stamm“ ist nach wie vor als Deskriptor in Verwendung.¹¹

2. Nicht nur „geschlechtliche“ Symmetrie

Der Begriff Homosexualität wurde im TWSE lange Zeit als (Quasi-)Synonym von Sexualität behandelt, mit Sexualität als Deskriptor und Homosexualität als Nondescriptor (weitere Formen der Sexualität kamen nicht vor). 2007 wurde Homosexualität in einen Deskriptor umgewandelt. Im Sinne der Sichtbarmachung handelt es sich bei der Aufnahme von Homosexualität als Deskriptor eindeutig um einen Fortschritt. Gleichzeitig wird damit aber eine Ghettoisierung des Themas Homosexualität befördert.

Wurden zuvor Materialien über Homosexualität automatisch beim Thema Sexualität mitrecherchiert, gibt es seit 2007 das „allgemeine“ und das spezielle Thema.¹²

Dies verweist wiederum auf ein generelles Problem in der Inhaltserschließung: Den – aus der feministischen Linguistik stammenden – Anspruch der Symmetrie konsequent in der Praxis umzusetzen, ist kaum und nur unter großem Aufwand möglich. Um dazu ein Beispiel aus der Beschlagwortungspraxis der Frauen*solidarität zu nennen: In unsere eigene Liste nahmen wir von Beginn an die Schlagwörter „Schwarzer Feminismus“ und „Weißer Feminismus“ auf, dies auch, um auf den eurozentristischen Blick in der weißen Frauenbewegung aufmerksam zu machen und diesen im Katalog zu vermeiden. In der Praxis gestaltet sich dieses Vorhaben sehr schwierig. Literatur über Schwarzen Feminismus ist meist schon im Titel oder zumindest im Inhaltsverzeichnis oder Klappentext als solche gekennzeichnet, nicht so Literatur über Weißen Feminismus, der sich oft als „allgemeiner“ generiert. In der Regel wäre hier eine tiefergehende Inspektion der Materialien notwendig, um wirklich treffende Zuordnungen zu ermöglichen, was jedoch unsere knappen personellen Ressourcen nicht erlauben.

Aber immerhin ist es uns durch die Verwendung und Pflege der eigenen Schlagwortliste möglich, relativ rasch und unbürokratisch auf neue Entwicklungen in der feministischen bzw. Frauen-/Genderforschung zu reagieren.

3. Strategien zur Umgehung sexistischer und rassistischer Diskriminierungen in der SWD/GND

Einen Einschnitt in unserer Beschlagwortungspraxis bedeutete der Umstieg auf die Bibliothekssoftware Alephino sowie die Anbindung an den Österreichischen Bibliothekenverbund (OBV) 2006 und in dessen Folge die Anwendung von RSWK (Regeln für den Schlagwortkatalog) und SWD (Schlagwortnormdatei) bzw. GND (Gemeinsame Normdatei) auf OBV-Ebene.

Mit der Verwendung der SWD auf OBV-Ebene stand uns plötzlich eine unglaublich große Anzahl an Deskriptoren zur Verfügung. In einem ersten Schritt durchforsteten wir die SWD nach Begriffen, die auf unserer eigenen Schlagwortliste standen, und konnten durch das Vorhandensein zahlreicher dieser Begriffe in der SWD¹³ unsere eigene Liste auf knapp 100 Begriffe reduzieren. Wie Sandra Sparber in ihrem Beitrag ausführt¹⁴, sind in der GND aber nach wie vor zahlreiche sexistische und rassistische sprach-

liche Diskriminierungen vorhanden. Abgesehen von den diskriminierenden Verweisungen enthält die GND noch immer Deskriptoren wie Weibliche Schwarze, Ausländerin oder „Rasse“. Werden in der GND rassistische/sexistische oder in anderer Hinsicht problematische Begriffe verwendet, beschlagworten wir auf unserer Ebene mit eigenen bedeutungsähnlichen, aber möglichst nicht diskriminierenden Begriffen wie Woman of Colour, Migrantin, Ethnie etc., was allerdings nur im C3-OPAC¹⁵ – und seit Herbst 2015 auch im META-Katalog¹⁶ – sichtbar und recherchierbar ist.

Für einzelne Forschungsgebiete ist in der SWD/GND eine relativ rasche Aufnahme von zeitgemäßen Begrifflichkeiten feststellbar, so gibt es nicht nur den Deskriptor Queer-Theorie, sondern z.B. auch LGBT und Transgender. Hingegen war die Lesbe bis 2015 noch immer nur als Lesbierin sichtbar¹⁷ und die Lesbenbewegung gibt es nach wie vor weder als Deskriptor noch als Nondescriptor.

Für unseren thematischen Schwerpunkt Frauen und Geschlechterverhältnisse im Globalen Süden ist auch die GND nicht ausreichend, deshalb stehen Begriffe wie Woman of Colour und People of Colour, Schwarzer Feminismus, Afro-amerikanische Frau, Arbeitsmigrantin, Haushaltsvorsteherin, Care-Arbeit, Reproduktive Rechte nach wie vor auf unserer eigenen Schlagwortliste.

4. Über die (Un-)Vereinbarkeit von Kategorien und feministischer Theorieentwicklung

Auch feministischen Erschließungsinstrumentarien – sowohl Schlagwortlisten und Thesauri als auch Klassifikationen – liegen Normierungspraktiken zugrunde, die wiederum Ein- und Ausschlüsse produzieren. Die inhaltliche Beschreibung erfolgt auch hier über Kategorien, die – nunmehr aus feministischer Perspektive – festgelegt werden. Die Schwierigkeit, mittels normierter Begriffe/Kategorien Entwicklungen in der feministischen Forschung abzubilden, zeigt sich z.B. daran, dass einerseits die Begriffe Frau/Mann (inkl. Komposita) bzw. weiblich/männlich ein wichtiger Bestandteil feministischer Beschlagwortung sind und diesbezüglich eine Symmetrie in der Inhaltserschließung empfohlen wird¹⁸ und dass andererseits v.a. die poststrukturalistische und queer-feministische Theoriebildung die Kategorie Frau in Frage stellt und eine Aufhebung der Zweigeschlechtlichkeit anstrebt.

Hope A. Olson, die sich eingehend mit der Wissensorganisation von Bibliotheken und den Grenzen von Kategorien beschäftigt hat, fordert in

ihrer Kritik an der normierten Beschlagwortung zwar nicht die Abschaffung von Kategorien, aber sie plädiert für die Abkehr von einer hierarchisierenden, binären Logik hin zu einer weborientierten Wissensordnung, einer Darstellung von Wissen durch Kontextgebundenheit und ein Tagging nicht nur durch Informationsexpert_innen, sondern auch durch Nutzer_innen.¹⁹ In welche Richtung sich in Zukunft Inhalterschließungsmethoden entwickeln werden, ist aber derzeit noch offen.²⁰

In der Beschlagwortungspraxis der Frauen*solidarität hat sich im Laufe des 20-jährigen Bestehens der Bibliothek – auch angesichts der wachsenden Herausforderungen auf verschiedenen Ebenen der Bibliotheksarbeit – zunehmend ein Pragmatismus durchgesetzt. Auf C3-Ebene bemühen wir uns durch die Möglichkeit der Vergabe zusätzlicher eigener Schlagwörter weiterhin um eine feministisch-antirassistische Terminologie. Und diese wollen wir in Zukunft auch in die GND einbringen.

Dr.ⁱⁿ Rosa Zechner

Frauen*solidarität im C3 – Centrum für internationale Entwicklung
Sensengasse 3, A-1090 Wien

E-Mail: r.zechner@frauensolidaritaet.org

Website: www.frauensolidaritaet.org

- 1 Die Frauen*solidarität wurde 1982 als feministisch-entwicklungspolitische Organisation gegründet. Sie leistet – mit Zeitschrift, Radio, Bibliothek, Kampagnen und Veranstaltungen – Informations-, Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit zu Frauen in Afrika, Asien und Lateinamerika sowie zu globalen Machtverhältnissen aus feministischer Sicht. Sie trägt mit ihrer Arbeit zur Durchsetzung von Frauenrechten bei und engagiert sich für eine Welt frei von Sexismus, Rassismus und Homophobie. Als entwicklungspolitische Organisation steht sie im Dialog mit Frauenbewegungen aus dem Süden und stärkt durch Vernetzung solidarisches Handeln.
- 2 Vgl. Sandra Sparber: What's the frequency, Kenneth? – Eine (queer) feministische Kritik an Sexismen und Rassismen im Schlagwortkatalog. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 69 (2016) 2, S. 58–65.
- 3 Die Anfänge des TWSE reichen bis in die 1960er Jahre zurück, zunächst unter dem Namen „Entwicklungsländer-Thesaurus“, ab der 5. Auflage (1971) erhielt er den heutigen Namen. Die letzte Printausgabe erschien 2009, in der Folge gab es nur mehr Nachtragslisten, die in die Datenbank integriert wurden. Eine Weiterentwicklung des Thesaurus ist geplant.

- 4 Weiterentwicklung des Programmes CDS-ISIS von der UNESCO.
- 5 Dieses Prinzip der Ansetzung ausschließlich männlicher Personengruppen (z.B. Arbeiter) wurde bis jetzt im TWSE nicht aufgehoben.
- 6 Vgl. Zechner, Rosa: Sexismus in der Sacherschließung. Feministische Alternativen. Hausarbeit im Rahmen des ÖGDI-Ausbildungslehrganges für Informations- und Dokumentationsfachleute im nichtöffentlichen Bereich (Wien 1993) S. 8f.
- 7 Marshall, Joan K. (ed.): *On equal terms. A thesaurus for non-sexist indexing and cataloging* (New York 1977); *Listado de descriptores en el tema de la mujer. List of descriptors on the theme of women*. 4. Auflage (Santiago 1992); Capek, Mary Ellen: *A women's thesaurus. An index used to describe and locate information by and about women*. 2. Auflage (New York 1989). Der erste deutschsprachige feministische Thesaurus des FrauenMediaTurms in Köln erschien 1994. Für die österreichische ThesaurA, die 1995 erschien, hat die Frauen*solidarität bereits Begriffe aus der eigenen Beschlagwortungspraxis eingebracht.
- 8 Die Thesaurusstruktur der Liste wurde – im Gegensatz zum TWSE – nicht in die Datenbank integriert. Aber für die einzelnen Begriffe gab und gibt es ein eigenes Feld im Katalog, womit diese auch recherchierbar waren und sind.
- 9 Die Bibliothek von ÖFSE – Österreichische Forschungsstiftung für Internationale Entwicklung (www.oefse.at) besteht seit 1967. Seit der Gründung der eigenen Bibliothek 1994 arbeitet die Frauen*solidarität eng mit ÖFSE zusammen. Seit 2009 betreibt die Frauen*solidarität gemeinsam mit ÖFSE und BAOBAB die C3-Bibliothek für Entwicklungspolitik (www.centrum3.at/bibliothek).
- 10 Feminismus, Genitale Verstümmelung, Häusliche Gewalt, Hausangestellte, Prostitutionstourismus, Rassismus und UNWCW (United Nations World Conference on Women).
- 11 Zur Kritik am Rassismus in der deutschen Sprache siehe z.B.: Arndt, Susan / Ofuatey-Alazard, Nadja (Hg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk* (Münster: Unrast-Verl. 2011); Nduka-Agwu, Adibeli / Lann Hornscheid, Antje (Hg.): *Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen* (Frankfurt am Main: Brandes & Apsel 2010).
- 12 Ein Weg, um dieser Ghettoisierung entgegenzuwirken, besteht in der doppelten Zuordnung zum allgemeinen und zum speziellen Begriff, wie das fallweise auch von uns – und von anderen feministischen Informationseinrichtungen – gehandhabt wird.

- 13 Dies waren vor allem Sachschlagwörter für weibliche Personengruppen wie Aktivistin, Arbeiterin etc. sowie geschlechtsspezifische Komposita wie Frauenforschung, Geschlechterrolle etc.
- 14 Vgl. Sandra Sparber: What's the frequency, Kenneth? – Eine (queer) feministische Kritik an Sexismen und Rassismen im Schlagwortkatalog. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 69 (2016) 2, S. 58–65.
- 15 Im C3 – Centrum für internationale Entwicklung, gegründet 2009, arbeiten die fünf entwicklungspolitischen NGOs BAOBAB, Frauen*solidarität, ÖFSE, Paulo Freire Zentrum und Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik. BAOBAB, Frauen*solidarität und ÖFSE betreiben gemeinsam die C3-Bibliothek für Entwicklungspolitik mit gemeinsamem Onlinekatalog von Frauen*solidarität und ÖFSE (siehe www.centrum3.at/bibliothek).
- 16 META bietet die zentrale Suche in den Beständen der Einrichtungen von i.d.a., dem Dachverband von Lesben-/Frauenarchiven und -bibliotheken in Deutschland, Österreich, Luxemburg, Norditalien und der Schweiz (s. <http://www.meta-katalog.eu/>). Vgl. Margit Hauser und Marius Zierold: Der META-Katalog des i.d.a.-Dachverbandes <meta-katalog.eu>. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 69 (2016) 2, S. 10–27.
- 17 Hier handelt es sich um einen bemerkenswerten Anachronismus. Im westlichen (queer-)feministischen Diskurs seit etwa der Jahrtausendwende weicht der Begriff Lesbe immer mehr dem Begriff LGBT/LGBTIQ, in der SWD/GND wurde eine zeitlich entgegengesetzte Benennung durchgeführt: Der Begriff LGBT wurde bereits 2010 und der Begriff Lesbe wurde erst im Herbst 2015 als Deskriptor aufgenommen. Letztgenanntes Datum bezieht sich auf eigene Beobachtungen in der Beschlagwortung. (Auf Aleph-Ebene sind zwar Korrekturdaten der GND-Datensätze ersichtlich, aber nicht, welche Änderungen wann durchgeführt wurden. Auch der GND-Änderungsdienst der DNB hält nur den letzten Stand bereit, frühere Änderungen sind nicht erkennbar – s. http://www.dnb.de/DE/Standardisierung/GND/GNDAenderungsdienst/gndAenderungsdienst_node.html. Vor der Einführung des Deskriptors Lesbe in der GND verwendete die Frauen*solidarität auf lokaler Ebene das Schlagwort Lesbe, d.h. in den davor eingegebenen Datensätzen erscheint nun – seit der Umwandlung von Lesbierin in Lesbe – das Schlagwort doppelt).
- 18 Vgl. Klösch-Melliwa, Helga: Frauenrelevante/feministische Inhaltserschließung. In: KolloquiA. Frauenbezogene/feministische Dokumenta-

tion und Informationsarbeit in Österreich. Hg. von Frida (Wien 2001) S. 451f.

- 19 Vgl. Olson, Hope A.: How we construct subjects. A feminist analysis. In: *Library trends* 56(2007/08), 2, S. 509–541. Sparber hat sich in ihrer Bakkalaureatsarbeit ausführlich mit den Werken und Ansätzen von Olsen beschäftigt; vgl. dazu Sparber, Sandra: Normierte Differenzen. Feministische Interventionen in der bibliothekarischen Inhaltserschließung (Universität Wien, Bakk.-Arb., 2013).
- 20 Vgl. Sparber, Sandra: Normierte Differenzen. Feministische Interventionen in der bibliothekarischen Inhaltserschließung (Universität Wien, Bakk.-Arb., 2013), S. 43.

■ DIE HÖRBÜCHEREI DES BLINDEN- UND SEHBEHINDERTEN- VERBANDES ÖSTERREICH (BSVÖ)

von Tina Klemsch

Seit 2008 ist in Österreich die UN-Behindertenrechtskonvention in Kraft, die gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben von Menschen mit Behinderungen vereinbart. Dies bedeutet auch einen barrierefreien Zugang zu Kultur, Bildung und Information.

Als Einrichtung des Blinden- und Sehbehindertenverbandes Österreich (BSVÖ) trägt die Hörbücherei ihren Teil hierzu bei. Sie stellt Menschen mit beeinträchtigtem Sehsinn und Menschen, die aus anderen gesundheitlichen Gründen gedruckte Bücher nicht nutzen können, Literatur zum Hören zur Verfügung. Auch beispielsweise Legastheniker nutzen diese Medien, die Kombination von Hören und Selbstlesen hat einen erwiesenen positiven Effekt auf das Leseverhalten und den Wissenserwerb.

Die Hörbücherei des BSVÖ verleiht diese Bücher aber nicht nur, sie werden dort in den hauseigenen Studios auch produziert. Die Literatur wird von professionellen Sprechern eingelesen, ungekürzt und mit allen Informationen, die das gedruckte Buch beinhaltet. Neben Romanen und Sachbüchern produziert sie auch die monatlichen Hörfassungen der Publikationen „Konsument“ und „gehört – Das Ö1-Magazin“.

Durch die Kooperation mit allen Hörbüchereien im deutschsprachigen Raum steht so den Hörern ein Gesamtbestand von ca. 60.000 Hörbüchern zur Verfügung. Die Ausleihe erfolgt per Postversand, bestellt werden kann online über den Katalog (<http://www.hoerbuecherei.at/home/produktionen/katalog>) oder telefonisch (01/982 75 84-230). Das Porto für den Hörbuchversand ist gratis, die Rücksendung der Hörbücher auf CD kann ganz einfach über das beigelegte Retourenetikett erfolgen.

Das Besondere der angebotenen Bücher ist ihr sogenanntes DAISY-Format, das eine einfache Navigierbarkeit durch das Buch erlaubt. Der sehbehinderte Hörer kann mit dem DAISY-Player gezielt die gewünschten Kapitel ansteuern, zu Fußnoten springen oder eigene Lesezeichen setzen, ebenso kann die Abspielgeschwindigkeit verändert werden. Mit einem MP3-fähigen CD-Spieler kann das Hörbuch selbstverständlich auch gehört werden.

Bis dato werden die Hörbücher auf CD gebrannt und verschickt, doch in Zukunft wird das Service erweitert und zusätzlich ein Download der Bücher angeboten.

Ebenso wird am Aufbau eines Angebots an barrierefreien E-Books im Epub3-Format für Lernmaterialien für Schüler mit Behinderungen oder Lernschwierigkeiten gearbeitet. Für diese Zielgruppe kann das E-Book ein Übergangsmedium zwischen Vorlesen und eigenständigem Lesen sein. Hilfreich ist hierbei, dass die Buchstabengröße verändert und die Vorlese-Geschwindigkeit angepasst werden kann.

Im Haus der Hörbücherei werden regelmäßig Lesungen veranstaltet, zu denen immer ein gemischtes Publikum begrüßt werden kann. Die eingeladenen Autoren und Autorinnen sind durchweg mit ihren Büchern im Bestand der Hörbücherei, so wird die Gelegenheit zum Kennenlernen eines neuen Buches von den sehbehinderten Zuhörern gerne genutzt. Seit 2015 gibt es zusätzlich auch jeweils einen Live-Mitschnitt der Lesung, der als Hörbuch ausgeliehen werden kann.

Tina Klemsch, Dipl.-Bibl. (FH)
Hörbücherei des Blinden- und
Sehbehindertenverbandes Österreich (BSVÖ)
Hietzinger Kai 85, A-1130 Wien
E-Mail: tina.klemsch@hoerbuecherei.at
Website: www.hoerbuecherei.at



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ ZENTRUM QWIEN – DAS GEDÄCHTNIS DER LGBT-GESCHICHTE WIENS

von *Andreas Brunner*

Zusammenfassung: QWIEN, das Zentrum für schwul/lesbische Kultur und Geschichte, ist das einzige Archiv für die Geschichte von Schwulen, Lesben und Transgender-Personen in Österreich, das für alle Forschenden zugänglich ist. Die laufend wachsende Sammlung wird nach ihrer archivalischen Aufbereitung für wissenschaftliche Arbeiten kostenlos zur Verfügung gestellt. Daneben initiiert und betreibt das Zentrum QWIEN selbst aktiv Forschungsprojekte, wobei derzeit die Erforschung der Verfolgung Homosexueller in der NS-Zeit im Zentrum steht. Einen besonderen Stellenwert der Arbeit von QWIEN stellt darüber hinaus die Ebene der Vermittlung von Forschungsergebnissen und der LGBT-Geschichte in Wien dar.

Schlüsselwörter: QWIEN; Schwule; Lesben; Transgender-Personen; Wien; LGBT; Geschichte; Kultur; Archiv

QWIEN – MEMORY OF THE LGBT MOVEMENT OF VIENNA

Abstract: QWIEN, the Center for Gay & Lesbian Culture and History, is the only archive for LGBT history in Austria which is open for all researchers. After the archival preparation of the constantly growing collection it can be used for free for academic research. Besides QWIEN is actively engaged in research projects which concentrate on the persecution of homosexuals in the NS-time. An important part of QWIEN's work is the communication of research results and the history of LGBT persons in Vienna.

Keywords: QWIEN; Gay; Lesbian; Transgender persons; LGBT; Vienna; History; Culture; Archives



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

Nach der Ausstellung „geheimsache : leben. schwule und lesben im wien des 20. jahrhunderts“ stellte sich die Frage, was mit dem erarbeiteten Materialien langfristig passieren sollte. Die Idee dieses zum Grundstock eines

Archivs für die Geschichte von Schwulen und Lesben zu machen, fand bei der Stadt Wien 2007 Unterstützung.

Im Laufe der Jahre schärfte sich das Profil von QWIEN [sprich: *kwi:n*]. Waren anfangs auch regelmäßige Veranstaltungen zu aktuellen Themen geplant (etwa der Plakatwettbewerb und die Ausstellung „Homo:Foul“ zur Fussball-EM 2008 im MQ) ist das Profil heute klarer umrissen:

- Aufbau und Inventarisierung der ständig wachsenden Sammlung
- Eigene Forschungsprojekte
- Vermittlung der Geschichte von LGBT-Personen in Wien

1. Die Sammlung

Ausgehend von privaten Schenkungen baut QWIEN eine Forschungsbibliothek auf, wobei neben internationaler Forschungsliteratur auch Belletristik, Kataloge oder Bildbände gesammelt werden. Wenn es die finanziellen Möglichkeiten erlauben, werden im Antiquariatshandel auch Memorabilien zur LGBT-Geschichte Wien angekauft, so etwa einige besondere Stücke aus dem Nachlass der Burgschauspieler Raoul Aslan und Tonio Riedl (<http://www.qwien.at/?p=3292>).

Einen besonderen Stellenwert nimmt die Zeitschriftensammlung ein, die über 100 verschiedene internationale Publikationen von den 1950er-Jahren bis heute umfasst. Ob es sich dabei um Teilsammlungen seltener Zeitschriften der deutschsprachigen Homosexuellenbewegung der 1950er- und 1960er-Jahre wie „Der Weg“ oder „Der Kreis“, oder um das französische Diskursmagazin „Tels Quel“ handelt, für das auch Michel Foucault oder Julia Kristeva schrieben. Natürlich sind auch die österreichischen Publikationen praktisch komplett bei QWIEN zu benutzen.

Zigtausende Presseauschnitte aus meist österreichischen Medien stellen mit Sicherheit den umfangreichsten Bestand zum Thema Homosexualität in einer österreichischen Bibliothek dar und sind bislang nach Jahren geordnet. Der Kernbestand reicht von den 1980er-Jahren bis heute, jedoch sind auch interessante Einblicke in die Berichterstattung der 1950er- und 1960er-Jahre möglich. Graue Literatur, Flugblätter, Informationsbroschüren und Materialien zur LGBT-Bewegung in Österreich stehen Benutzer_innen für ihre Forschungen ebenso zur Verfügung wie einzelne private Nachlässe.

2014/2015 hat QWIEN das Archiv der Aidshilfe Wien übernommen und hat zusammen mit anderen Beständen damit das umfangreichste Archiv zur Geschichte von HIV in Österreich, das bislang nur teilweise grob

vorgeordnet allerdings nur eingeschränkt zugänglich ist. Zuletzt wurden Texte, Materialien und Objekte aus dem Besitz von Hermes Phettberg als Dauerleihgabe übernommen. Ein umfangreiche Plakatsammlung und eine kleine Fotosammlung ergänzen die Bestände.



Abb. 1: Sammlungsbestände des QWIEN (© Andreas Brunner)

2. Forschungsprojekte

Das bislang größte Forschungsprojekt „Die ‚namentliche‘ Erfassung der homosexuellen und transgender Opfer des Nationalsozialismus in Wien“ konnte noch nicht vollständig abgeschlossen werden. Von den 2013/14 etwa 700 erfassten und digitalisierten Strafakten aus den Beständen der Wiener Landesgerichte I und II und des Sondergerichts aus den Jahren

1938–1945 wurden etwa zwei Drittel in der umfangreichen nicht nur die Verfolgungsgeschichte, sondern auch den Verfolgungsapparat, subkulturelle Zusammenhänge und Identitätszuschreibungen erfassenden Datenbank ausgewertet. Forschungsprojekte dieser Größenordnung, an denen temporär bis zu acht Forscher_innen mitarbeiteten, können nur mit zusätzlichen Fördermitteln umgesetzt werden, so unterstützten der Nationalfonds der Republik Österreich für die Opfer des Nationalsozialismus, der Zukunftsfonds und des Wissenschaftsfonds der Stadt Wien dieses Projekt.

Im November 2014 veranstaltete QWIEN in Kooperation mit der WAST – Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgener Lebensweisen die Tagung „Gedenken neu gedacht – Wien gedenkt vergessener Opfer“ zu Fragen eines permanenten Mahnmals für homosexuelle und transgener Opfer des Nationalsozialismus in Wien. Die Vorträge und Diskussionen der Wiener LGBT-Communities wurden unter dem Titel „ZU SPÄT? Dimensionen des Gedenkens an homosexuelle und transgener Opfer des Nationalsozialismus“ im Wiener Zaglossus Verlag publiziert.

Mitte September 2016 wird im Wien Museum die Ausstellung „Sex in Wien. Lust. Kontrolle. Ungehorsam“ eröffnen, die in Zusammenarbeit mit QWIEN kuratiert wurde. Das Zentrum QWIEN wird auch eine Reihe von Leihgaben für die Ausstellung aus seiner Sammlung zur Verfügung stellen.

3. Vermittlung

Ein wichtiger Bestandteil der Arbeit von QWIEN ist die Weiterbildung und Information, die von der Zusammenarbeit mit Lehrveranstaltungen an der Universität Wien bis zu Stadtspaziergängen zur LGBT-Geschichte Wiens reicht. So bilden Materialien von QWIEN-Bibliothek und -Archiv die Ausgangsbasis für wissenschaftliche Arbeiten und Praktikant_innen können bei QWIEN Erfahrungen mit der Archivarbeit machen, dabei aber auch eigene Forschungsinteressen verfolgen. Der jährlich stattfindende Queer History Day (<http://www.qwien.at/?p=3714>) führt mit Vorträgen und Workshops in die LGTB-Geschichte ein. Das publikumswirksamste Element der Vermittlungsarbeit sind aber die schwul/lesbischen Stadtspaziergänge (http://www.qwien.at/?page_id=821), für die laufend neue Routen entwickelt werden.



Abb. 2: Sammlungsbestände des QWIEN (© Andreas Brunner)

Andreas Brunner
QWIEN – Zentrum für schwul/lesbische Kultur und Geschichte
Große Neugasse 29, A-1040 Wien
E-Mail: office@qwien.at

■ DIE BIBLIOTHEK DENK/RAUM GENDER AND BEYOND AN DER UNIVERSITÄT FÜR MUSIK UND DARSTELLENDEN KUNST WIEN (MDW) AM INSTITUT FÜR KULTURMANAGEMENT UND KULTURWISSENSCHAFT (IKM)

von Sibylle Zwins

Das Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft definiert auf seiner Homepage den Begriff Diversity folgendermaßen: *Diversität/Diversity bedeutet „Unterschiedlichkeit“ und bezieht sich auf die Heterogenität bzw. Vielfältigkeit einer Gruppe. Der Begriff wird mit Blick auf das darin steckende Potential verwendet und setzt auf einen verantwortungsvollen Umgang und die Nicht-Diskriminierung in den Bereichen Geschlecht, Alter, Religion, Weltanschauung, ethnische Zugehörigkeit oder sexuelle Orientierung. Umsichtiger Umgang mit Diversität ist der Ausgangspunkt für Chancengleichheit z.B. des sozialen Geschlechts (Gendergleichheit).*

Insbesondere die Universität für Musik und darstellende Kunst (mdw) ist Abbild dieser Vielfältigkeit, mit ihrer kulturellen Vielfalt, ihren unterschiedlichen Kunstsparten, wissenschaftlichen Disziplinen und der Heterogenität der Studierenden.

In der Universitätslandschaft hat sich seit einiger Zeit der Begriff der Diversität/Diversity und die Beschäftigung mit dem Diversity Management etabliert. Daher ist auch an der mdw dieser Vielfalt und Heterogenität Rechnung zu tragen.

Um sich der Thematik der Diversität in der Bibliothek Gender and beyond zu stellen, bzw. sich ihr zu nähern, ist zunächst einmal von der Beschreibung des IST-Zustandes auszugehen.

Die Bibliothek Gender and beyond ist verankert an einem der wissenschaftlichen Institute der mdw, nämlich am Institut für Kulturmanagement und Kulturwissenschaft (IKM).

Sie ist eingebettet in die wissenschaftliche Forschungsrichtung der Gender Studies, die, neben den Forschungsschwerpunkten Performing Translation und Transkulturalität, seit vielen Jahren an der mdw etabliert ist und sich transdisziplinär mit der Kategorie Geschlecht/dem sozialen Geschlecht und ihren Interdependenzen auseinandersetzt. Die Gender Studies, Geschlechterstudien, gibt es an der mdw in allen an der Universität vertretenen Künsten und Wissenschaften, in Musik, Theater und Film. Am IKM gibt es seit den 1990er Jahren feministische Forschung und Lehre, seit 2007 sind am IKM Gender Studies-Gastprofessuren und zum jetzigen Zeitpunkt ist eine Professur für Gender Studies eingerichtet.

Parallel zu dieser Entwicklung wurde mit dem Aufbau einer Bibliothek mit grundlegenden Werken der Geschlechterforschung und der feministischen Theorie, mit neuester genderrelevanter Literatur insbesondere aus den Bereichen der Kultur-, Film- und Medienwissenschaften sowie der performativen Künste und der Musik begonnen. In gleichem Maße gibt es Literatur zu Queer Studies, Trans Studies, zu Men's Studies/Männerforschung, Post Colonial Studies, zu Science Studies/Wissenschaftsforschung sowie Literatur zu qualitativem Forschen, transdisziplinärem Forschen und arts based research.

Die Bibliothek Gender and beyond ist vernetzt mit der Stabstelle für Gleichstellung, Gender Studies und Diversität, die universitätsintern alle Gender-spezifischen Aktivitäten an der mdw koordiniert und die dem Vize-Rektorat für Organisationsentwicklung, Gender & Diversity zugeordnet ist. Ihre Ziele sind die Schaffung einer geschlechtersensiblen und geschlechtergerechten Universität, die Erarbeitung von fundiertem künstlerischem und wissenschaftlichem Gender-Wissen für den Forschungsschwerpunkt Gender Studies an der mdw. Dieser betrachtet, analysiert, diskutiert und erforscht alle Themen und Fragestellungen der an der mdw vertretenen Künste und Wissenschaften Musik, Theater, Film unter dem Aspekt Gender. Einige der zentralen Aufgaben der Stabstelle sind die Sensibilisierung für Genderfragen auf allen Ebenen der Universität, die Integrierung von Gender-Aspekten in Lehre und Forschung sowie die Entwicklung und Begleitung und/oder Durchführung von Gender-Studies-Projekten und Veranstaltungen in Kooperation mit der Gender-Professur am IKM (https://www.mdw.ac.at/gender/ueber_uns).

So werden in jedem Semester zahlreiche Gender- und gendersensible Lehrveranstaltungen an der mdw als auch am IKM abgehalten, die Studierende der mdw und auch anderer Universitäten als MitbelegerInnen besuchen können.

Seit einigen Jahren gibt es insbesondere die Gender-Ringvorlesung, die an das IKM angedockt ist und die unterschiedlichsten Dimensionen wie Kultur der Gefühle, Gender Performances, Ratio und Intuition, Körper/Denken, Spielräume, Kunst/Erfahrung aus Musik, Theater und Film hinsichtlich ihrer Gender-Grundlagen und Auswirkungen erkundet. Publiziert werden die Vorlesungsergebnisse in der Buchreihe mdw Gender Wissen. Alle Bände dieser Buchreihe befinden sich in der Bibliothek Gender and beyond.

Neben der Anschaffung und Bereitstellung der Literatur für Lehre und Forschung organisiert die Bibliothek Gender and beyond mit einem Veranstaltungsteam die Veranstaltungsreihe „Gender Talks“. Dies ist ein Veranstaltungsformat, das die Präsentation von gendersensiblen Abschlussarbeiten

nach einem Bakkalaureatsstudium, Masterstudium oder PhD-Studium ermöglicht. Hierbei werden die Arbeiten vorgestellt und anschließend mit dem anwesenden Plenum diskutiert. Parallel dazu gibt es zumeist eine künstlerische/musikalische Darbietung, die thematisch zur jeweiligen Abschlussarbeit ausgewählt wird und zumeist von Studierenden der mdw vorgetragen wird. Die Gender Talks finden dreimal im Semester statt, wobei den Studierenden einmal im Semester die Möglichkeit geboten wird, ihre Präsentation auch einer breiteren Öffentlichkeit in Kooperation mit dem Jazz- & Musikclub Porgy & Bess in Wien vorzustellen. Die Bibliothek Gender and beyond hat alle diese Abschlussarbeiten inventarisiert bzw. katalogisiert.

Ein weiteres Veranstaltungsformat der Bibliothek Gender and beyond sind Buchpräsentationen/Lesungen, bei denen ProfessorInnen und/oder DissertantInnen ihre publizierten Bücher vorstellen bzw. daraus etwas vortragen.

Die Bibliothek Gender and beyond ist ein integrativer Bestandteil der ub:mdw, der Universitätsbibliothek der mdw. Physisch betrachtet ist der Bestand aber disloziert am IKM und hat den Status einer Präsenzbibliothek. Der Bestand ist einerseits über den online-Katalog der ub:mdw und somit auch im Österreichischen Bibliothekenverbund recherchierbar. Ein Spezifikum, mit der Absicht die Benutzerfreundlichkeit zu steigern, besteht darin, dass der Bestand zusätzlich über den online-Katalog auf der Homepage des IKM recherchiert werden kann. Dies ist deshalb möglich, weil die Bücher nicht nur über die ub:mdw katalogisiert werden. Eine Katalogisierung erfolgt auch, sobald die Bücher in die Bibliothek Gender and beyond gelangen. Durch einen genderspezifischen Schlagwortkatalog können die gewünschten Themen besser eingegrenzt und die Literatursuche somit vereinfacht werden.

Vor Ort stehen den BenutzerInnen zwei Computerarbeitsplätze für die Bestandsrecherche, als auch ausreichend Sitzplätze für wissenschaftliches Arbeiten zur Verfügung.

Die Detailinformationen über Öffnungszeiten etc. sind auf der Homepage des IKM ersichtlich (http://www.mdw.ac.at/ikm/ikm_bibliothek, bzw. http://www.mdw.ac.at/ikm/gender_bibliothek). Die Bibliothek ist ebenso in den sozialen Netzwerken vertreten (<https://www.facebook.com/GenderBibliothekmdw>). Hier wird, wie auch auf der Homepage, auf aktuelle Veranstaltungen und NEWS aufmerksam gemacht. Mittlerweile ist der Bestand auf über 800 Werke angewachsen, er ist konzeptionell wie eine Freihandbibliothek aufgestellt. Er umfasst neben den anfangs genannten Schwerpunkten für Wissenschaft und Forschung auch einige Biographien und Glossen. Weiters gibt es auch einige Nachschlagewerke zur Frauen- und Geschlechterforschung in Theorie, Methodik und Empirie. Die Biblio-

thek hat das Profil einer wissenschaftlichen Fachbibliothek und steht allen interessierten ForscherInnen, Lehrenden und Studierenden offen. Über eine Rampe und einen Aufzug ist die Bibliothek über den Campus der Universität barrierefrei zu erreichen. Nach vorheriger telefonischer Anmeldung können in besonderen Fällen auch Einfahrtsgenehmigungen erteilt werden.

Der Schlagwortkatalog der Bibliothek Gender and beyond ist darauf ausgerichtet, die gesamte Bandbreite der vorhandenen Sparten im Genderbereich abzubilden. Bei der Konzeption und Ausarbeitung wurde besonderen Wert auf eine gendergerechte Ausdrucksweise gelegt.

Wie kann die Bibliothek Gender and beyond in der Zukunft mit der neuen Bewusstseinsbildung für die Berücksichtigung der Vielfalt und Heterogenität umgehen?

Zunächst bedeutet es einmal, dass die Kategorie Gender/Geschlecht weitere Differenzkategorien wie soziale Herkunft, Alter, sexuelle Orientierung/Identität, Nationalität, Aussehen, Alter sowie körperliche oder seelische Beeinträchtigung und Religion ebenso einzubeziehen hat. Neben der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Diversity und der Umsetzung gleichstellungspolitischer Maßnahmen an der mdw ist hier vor Ort wiederum analog die Erweiterung des entsprechenden Literaturbestandes erforderlich. Insbesondere ist das eigene Verhalten im universitären Alltag so auch in der Bibliothek Gender and beyond zu reflektieren; und es muss festgestellt werden, dass am IKM und auch an der mdw dieser Heterogenität schon jetzt Rechnung getragen wird. Durch die individuelle, persönliche Betreuung sowohl von ProfessorInnen als auch durch die persönliche Betreuung und Beratung in der Bibliothek kann auf jede/jeden eingegangen werden. Neben den fixen Öffnungszeiten ist es grundsätzlich auch möglich, individuelle Besuche nach Voranmeldung zu vereinbaren, sodass man den persönlichen Lebensumständen der einzelnen BesucherInnen entgegen kommen kann. In gleicher Weise scheint es aber auch immer wichtiger zu werden, Empathie im Umgang mit den BibliotheksbesucherInnen zu zeigen und auch die MitarbeiterInnen in Bibliotheken entsprechend zu schulen.

Dipl.Wirt.Ing.ⁱⁿ (FH) Sibylle Zwins
Universität für Musik und darstellende Kunst Wien
Institut für Kulturmanagement und Kulturwissenschaft
Anton-von-Webern-Platz 1, A-1030 Wien
E-Mail: zwins@mdw.ac.at



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ THE WOMEN OF LIBRARY HISTORY PROJECT

von Katelyn Browne

Women of Library History (WoLH) is a project of the Feminist Task Force (FTF) of the Social Responsibilities Round Table of the American Library Association. At an FTF meeting in January 2013, task force members were discussing some past collaborative projects, such as surveys of sexist marketing strategies in the ALA exhibits hall. The possibility of a recurring, crowdsourced project appealed to many at the meeting, particularly if it could raise the profile of the task force and engage the library community in conversations about feminism and gender equity.

"Women of Library History" began to take form. We all had valuable mentors in our lives whose work we wished to celebrate, and we were eager to hear similar stories from our peers. We also knew that many communities had legendary women library workers, or portraits of women whose stories were largely forgotten. We predicted that other members of the library community would be enthusiastic about sharing similar stories if we created a venue in which to share them. A focus on women's work in library would also build on the existing work of groups such as FTF and the Committee on the Status of Women in Librarianship (COSWL), who strive to bring attention to gender disparities and sexist practices in our profession.

Because all work done by FTF – and, indeed, all work done by SRRT – is volunteer, we tried to design a project that could be easily maintained. WoLH would run on submissions from library workers and other interested parties; we would not push through our own list of notable women, nor would we exclude any relevant submissions. Charlotte Gerstein and Erin Ziegenfuss volunteered to help with proofreading and editing for the 2013 season, and Diedre Conkling has consistently taken the lead with soliciting submissions and publicizing the posts. And, for four years now, I've done the rest: I set up the Tumblr, created an annual call for submissions, and then sorted, proofread, formatted, and scheduled over 150 posts. March is Women's History Month in the United States, so that seemed like a logical time for the website to go live. In our first year (2013), we received enough submissions to post daily throughout March, and then every Wednesday for the rest of the calendar year. In subsequent years, we've been able to sustain healthy posting throughout March.

I am absolutely delighted by the stories that have been shared with us, and I feel honoured to be the first reader on so many fascinating tales.

Our subjects have spanned from some of the most well-known women in our field (such as Henriette Avram, who developed the MARC format) to women who are known only locally. We've seen entire teams come together to write a tribute – for example, the staff and Friends of the Otranto Road Regional Branch of the Charleston County, South Carolina, Public Library worked together to celebrate long-time branch manager Deborah R. Harris. We received a post about Carla D. Hayden in 2014, two years before she would be nominated to the position of Librarian of Congress. We've had a bit of chaining – library science professor Kathleen de la Peña McCook wrote about Dr. Alma Dawson and Oralía de Garza Cortés in 2013, and then Alicia K. Long wrote about Dr. McCook in 2014! While submissions have predominantly been about women with connections to the American library world, we've featured Australian Ida Leeson and Britton Hilda Eileen Colwell. And, of course, controversy always plays well: two of our most popular posts were about Zoia Horn, a Russian-American librarian who was jailed in the 1970s in an effort to protect patron privacy from the FBI, and Celeste West, a feminist librarian, lesbian activist, and alternative publisher who also happened to pose mostly-topless for *Synergy* magazine, holding a sign that reads "Happiness is an Uncensored Library."

Every summer, I reflect on the previous year's submissions and wonder whether we can pull it off again for another March. It's a gift to have a project that is always time-limited and gets renewed annually based on our willingness to continue and our impression of whether submissions are out there. In January, we'll decide whether we open submissions again for 2017; in the meantime, I encourage you to read through our archives, available at <http://womenoflibraryhistory.tumblr.com>. As you do that, think about the women who have contributed to your own personal library history – I'm sure there are at least 31 more out there, and I hope they'll find champions to write about them.

Questions about the Women of Library History project can be directed to womenoflibraryhistory@gmail.com, an e-mail account that is checked with the leisurely pace of a volunteer project.

Katelyn Browne
University of Northern Iowa
Youth Services Librarian & Assistant Professor
E-Mail: katelyn.browne@uni.edu



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ MINORITIES RECORDS – EIN WEBLOG ALS DISKUSSIONS-PLATTFORM ZUR DIGITALISIERUNG DES KULTURERBES HISTORISCHER ETHNISCHER MINDERHEITEN

von *Albert Weber*

In den vergangenen Jahren wurden größere digitale Regional- und Nationalbibliotheken in fast jedem europäischen Land aufgebaut. Trotz ihrer teils hohen technischen Standards arbeiten diese Bibliotheken meist nicht nach Digitalisierungsstrategien, welche das gesamte Kulturerbe ihres Sammelgebiets erfassen: Fast alle Digitalisate sind Kulturmaterialien der Staatsnation und somit der Mehrheitsgesellschaft. Dagegen wird das Erbe der historischen ethnischen Minderheiten sowohl innerhalb des jeweiligen Staatsgebietes als auch außerhalb oftmals nicht berücksichtigt. Wird es doch digitalisiert, so ist es in der Regel im Gesamtbestand nicht gegenüber den Mehrheitsmaterialien gekennzeichnet. Die Folge ist eine quantitativ wie qualitativ reduzierte oder gar fragmentarische digitale Präsentation von Minderheitenkulturerbe im Vergleich zur jeweiligen Mehrheitsgesellschaft – eine Situation, die auf supranationaler Ebene von Jean-Noël Jeanneney hinsichtlich der globalen Dominanz der englischen Sprache und Kultur durch Google festgestellt worden ist.¹

Der englischsprachige Weblog „Minorities Records“ (www.minorecs.hypotheses.org), kürzlich gegründet innerhalb des Netzwerks von Hypotheses.org von der Bibliothek des Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung (Regensburg), zielt auf die Bekanntmachung und ergebnisorientierte Diskussion dieses Desiderats. Primäre Zielsetzung des Blogs ist die Information über den aktuellen Stand der Digitalisierung des Kulturerbes ethnischer Minderheiten in Europa. Für diesen Zweck verfasst das Redaktionsteam Blogbeiträge – ausgehend von den Institutsprojekten fokussieren diese aktuell insbesondere auf die deutschsprachigen Minderheiten im östlichen und südöstlichen Europa – und wirbt bei Bibliothekaren, Archivaren und Geisteswissenschaftlern im In- und Ausland weitere Beiträge ein, in denen diese die Digitalisierungsaktivitäten ihrer Einrichtungen vorstellen können. Da Minorities Records als kooperative Plattform konzipiert wurde, können sich interessierte Beiträger bei der Redaktion als Autoren registrieren lassen und eigenständig posten.

Zweitens zielt der Blog auf Grundlage der gesammelten und eingeworbenen Informationen auf die Skizzierung effizienter Digitalisierungsstrategien für die einzelnen Minderheiten. Zum Zweck ihrer Weiterentwicklung

durch die Fachcommunity dient der Blog auch als Plattform für die Ankündigung wissenschaftlicher Veranstaltungen, die der Thematik nahe stehen, als auch für die Veröffentlichung ausgesuchter Tagungsbeiträge. Das Anliegen des Redaktionsteams ist es, mit den entwickelten Strategien nicht nur Einzelprojekte besser aufeinander abzustimmen, sondern auch zu den Leitlinien künftiger Förderprogramme beizutragen. Drittens zielt Minorities Records auf die Diskussion allgemeiner Theorien zur Kulturerbedigitalisierung als auch zur Rezeptionsmotorik digitaler Kulturmaterialien. Ausgangshypothese ist, dass der *cultural impact* von Digitalisaten gerade beim Kulturerbe von Minderheiten besonders deutlich sichtbar wird. Der Blog kann somit auch allgemeines wissenschaftliches Interesse beanspruchen. Außerhalb der Fachcommunity beabsichtigt der Blog das Recht einer historischen ethnischen Minderheit zur Digitalisierung ihres Kulturerbes zu artikulieren und politische Entscheidungsträger, Medienvertreter als auch die Öffentlichkeit auf das Potential einer umfassenderen Kulturförderung auch im digitalen Bereich aufmerksam zu machen.

Albert Weber, M.A.

Institut für Ost- und Südosteuropaforschung
Landshuter Straße 4, D-93047 Regensburg

E-Mail: weber@ios-regensburg.de

- 1 Jean-Noël Jeanneney: Quand Google défie l'Europe. Plaidoyer pour un sursaut. Paris 2005 (dt.: Googles Herausforderung. Für eine europäische Bibliothek. Berlin 2006).



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ DIGITALISIERUNGSPROJEKT ZU DEUTSCHSPRACHIGEN JÜDISCHEN ZEITUNGEN, ZEITSCHRIFTEN UND VOLKSKALENDERN AUS DEM ÖSTLICHEN EUROPA

von Albert Weber



Abb. 1: Deutschsprachige jüdische Zeitungen aus Osteuropa – eine wichtige historische Quelle für bildliche Darstellungen und biographische Daten (© IOS Regensburg)

Zeitungen sind nicht nur „Sekundenzeiger der Geschichte“ (A. Schopenhauer), die als historische Quellen Tagespolitik und Wirtschaftsleben dokumentieren – sie sind auch Informationsträger zum Pluralitätsverständnis der Gesellschaften, in denen sie entstanden sind. Geradezu in Echtzeit zeigen sie die Debatten, Konflikte und Prozesse, die in anderen Medien und Materialgattungen oftmals nur partiell, selektiv oder stark verzerrt überliefert werden. Besonders sichtbar wird die gesellschaftliche Ausverhandlung von Toleranz, Assimilation oder Diskriminierung in der Presse ethnischer und religiöser Minderheiten: Die Presse initiiert und reflektiert Identitäts-

und politische Diskurse, von denen Impulse ausgingen, die aufgrund des wachsenden Nationalismus im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts weitreichende Folgen für die europäischen Gesellschaften hatten. Die Zeitungen waren dabei ein wichtiges Forum der Arbeit einer Gemeinschaft an der eigenen Identität sowie der Bezugnahme zu anderen ethnischen Gruppen. Neben ideologischen Auseinandersetzungen hatten in Zeitungen verhandelte Themen somit Auswirkungen auf kulturelle Paradigmen und trugen zur Ausbildung von nationalen wie religiösen Identitäten bei. Zeitungen sind *das* Medium kollektiver Identitäts- und Gedächtnisbildung – und stellen daher ein wissenschaftlich unverzichtbares und auch für die Öffentlichkeit ungemein interessantes Quellenmaterial für die Digitalisierung dar.



Abb. 2: Zeitzeuge einer gelebten Multikulturalität – die jüdische Pester Zeitung aus Budapest in deutscher Sprache und hebräischer Schrift (© IOS Regensburg)

Die bisherigen Digitalisierungsprojekte der Bibliothek des Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung (IOS, Regensburg) haben ausschließlich die

Periodika deutscher Minderheiten aus dem östlichen Europa berücksichtigt, so etwa der Ungarn-, Sudeten- und Wolgadeutschen, der Donauschwaben oder Siebenbürger Sachsen.¹ Bezüge zu den jüdischen Bevölkerungen mit deutscher Muttersprache, die sich oftmals als Vertreter deutscher Kultur im östlichen Europa und somit als Deutsche jüdischen Glaubens verstanden, sind darin zwar vorhanden, jedoch nicht selten und insbesondere ab den 1930er-Jahren durch einen wachsenden Antisemitismus und eine damit einhergehende propagandistische Deformierung der Wahrnehmung jüdischen Lebens in Osteuropa geprägt.² Als historische Quelle für Kultur und Geschichte der deutschsprachigen Juden können sie allerdings auch für frühere Jahrzehnte von der Forschung nur mit Einschränkungen rezipiert werden: Deutsche Zeitungen im östlichen Europa waren aufgrund ihres hohen Informationswertes zu verschiedenen gesellschaftlichen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Anliegen freilich auch an eine jüdische Leserschaft adressiert, vertraten jedoch allgemein keine jüdischen Interessen und enthielten auch vor dem Ersten Weltkrieg bisweilen Artikel, die Stereotypen wiedergeben oder als offen antisemitisch kategorisiert werden können.

Die Digitalisierung jüdischer Periodika stellt deswegen sowie zum Zweck einer umfassenderen historischen Dokumentation der deutschsprachigen jüdischen Gemeinschaften Osteuropas ein wichtiges Desiderat dar. Hierfür hat das IOS mit Förderung der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages in Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek Regensburg sowie dem Digitalen Forum Mittel- und Osteuropa (DiFMÖE, www.difmoe.eu) ein zwölfmonatiges Digitalisierungsprojekt initiiert: Ein umfassender Bestand historischer deutschsprachiger, teils in hebräischer Schrift gedruckter Zeitungen, Zeitschriften, Volkskalender, Jahrbücher und Almanache osteuropäischer Juden mit deutscher und jiddischer Muttersprache wurde ausgesucht, der nach der Digitalisierung (Mitte 2016) als volltextdurchsuchbares Quellenmaterial für Forschung, Lehre und Öffentlichkeit frei, uneingeschränkt und langzeitarchiviert auf dem DiFMÖE zur Verfügung gestellt wird.³ Neben Originalvorlagen, die in Bibliotheken im In- und Ausland nachgewiesen sind, werden, insofern verfügbar, Mikrofilme eingescannt, womit eine materielle Beanspruchung der teils unikatlichen Originale vermieden wird. Im Anschluss an die Digitalisierung der Periodika werden auch bildliche Darstellungen wie etwa Zeichnungen, Abbildungen oder Fotografien separat in einem virtuellen Bildkatalog erfasst und über Schlagworte ausgezeichnet. Hierdurch soll neben den Textmaterialien auch ein übersichtlicher visueller Zugang zur Selbstdarstellung und zu den

Identitätsoptionen historischer jüdischer Minderheiten im östlichen Europa gewährleistet werden.

Albert Weber, M.A.
Institut für Ost- und Südosteuropaforschung
Landshuter Straße 4, D-93047 Regensburg
E-Mail: weber@ios-regensburg.de

- 1 Vgl. <http://www.ios-regensburg.de/informationsinfrastruktur/bibliothek/projekte/deutschsprachige-periodika.html>.
- 2 Vgl. exemplarisch folgende antisemitische Darstellungen: Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt vom 9. März 1941, S. 8: (http://www.difmoe.eu/ocr/page_view?active=Periodika&name=Sieben%C3%BCrgisch-Deutsches+Tageblatt&page_id=29092); Südböhmische Volkszeitung vom 14. November 1937, Bildbeilage S. 2 (http://www.difmoe.eu/ocr/page_view?active=Periodika&name=S%C3%BCdb%C3%B6hmische+Volkszeitung&page_id=1648).
- 3 Eine Auflistung und weitere Informationen zu den Periodika: <http://www.ios-regensburg.de/informationsinfrastruktur/bibliothek/projekte/juedische-deutschsprachige-periodika.html>.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT FÖRDERT DEN AUFBAU EINES REPOSITORYS FÜR DIE GESCHLECHTERFORSCHUNG

von Karin Aleksander

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat Ende Januar 2016 einen Antrag auf Förderung des Aufbaus eines elektronischen Speicherortes für die Publikationen der Geschlechterforschung bewilligt.

Die elektronische Infrastruktur soll es ermöglichen, die Ergebnisse der Geschlechterforschung nachhaltig zu sichern und besser zugänglich zu machen. Gleichzeitig soll eine Plattform für freies Publizieren in einem fächerübergreifenden wissenschaftlichen Feld entstehen. Das Repository ermöglicht einen Brückenschlag zwischen der mehrere Jahrzehnte umfassenden Forschungsgeschichte der Frauen- und Geschlechterforschung und ihrer Zukunftsfähigkeit als anerkanntes und vernetztes Forschungsgebiet. Die Einrichtung des Repositoriums ist ein Schritt auf dem Weg zu einer an Open Access, dem offenen Zugang zu wissenschaftlichen Informationen, orientierten Publikationspraxis in der Geschlechterforschung. Mit seiner Hilfe soll das community-building für die Geschlechterforschung gestärkt, die Erschließung, Sicherung und Sichtbarmachung ihrer Wissensbestände befördert werden.

Beantragt wurde das Projekt von Dr.ⁱⁿ Karin Aleksander, Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien an der Humboldt-Universität zu Berlin, Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Sabine Hark, Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung an der Technischen Universität Berlin, sowie Dr.ⁱⁿ Anita Runge, Margherita-von-Brentano-Zentrum für Geschlechterforschung an der Freien Universität Berlin.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert das Projekt mit drei Vollzeitstellen für wissenschaftliche Mitarbeiter_innen über zwei Jahre mit rund 500.000 Euro.

Die Projektgruppe freut sich über Interesse an Kooperation und lädt Interessierte ausdrücklich ein, sich mit ihren Publikationen am Aufbau des Repositoriums zu beteiligen.

Kontaktpersonen:

- Karin Aleksander, HU Berlin (karin.aleksander@gender.hu-berlin.de),
- Sabine Hark, TU Berlin (sabine.hark@tu-berlin.de),
- Anita Runge, FU Berlin (anita.runge@fu-berlin.de).

Dr.ⁱⁿ Karin Aleksander
Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien
an der Humboldt-Universität zu Berlin
Georgenstraße 47, D-10117 Berlin
E-Mail: karin.aleksander@gender.hu-berlin.de



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ EIN DIGITALES DEUTSCHES FRAUENARCHIV¹

von i.d.a. – Dachverband deutschsprachiger Frauen / Lesbenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen

Im Koalitionsvertrag für die 18. Legislaturperiode (2013–2017) formulierte die Bundesregierung folgende Zielsetzung: „Frauenbewegung: Wir wollen die wissenschaftliche Aufarbeitung der Deutschen Frauenbewegung, unter besonderer Beachtung der Frauenbewegung in der DDR und der Umbruchzeit 1989/90 vorantreiben, indem wir die existierenden Materialien unter Einbeziehung der Frauenarchive in einem ‚Digitalen Deutschen Frauenarchiv‘ sichern und der Öffentlichkeit zugänglich machen.“²

Dieser Beschluss ist das Ergebnis eines jahrelangen Diskussionsprozesses, in dem der Vorstand des Dachverbandes der deutschsprachigen Lesben-/Frauenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen (i.d.a.) und einige seiner Einrichtungen zusammen mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) immer wieder die Situation dieser Einrichtungen thematisiert haben.

Warum ist ein Digitales Deutsches Frauenarchiv notwendig?

Schon die deutsche Frauenrechtlerin Louise Otto-Peters schrieb im 19. Jahrhundert: „Die Geschichte aller Zeiten (...) lehrt, dass diejenigen auch vergessen wurden, die an sich selbst zu denken vergaßen.“³

Entsprechend der föderalen Struktur der BRD existiert hier, im Vergleich zu anderen Ländern, eine besondere Situation im Bereich der Archivierung und Dokumentation der Lesben-/Frauenbewegungsgeschichte, denn es gibt hier Einrichtungen in verschiedenen Bundesländern. Weil die Strukturen der Ersten Frauenbewegung mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 zerschlagen worden waren, entstanden in den westdeutschen Bundesländern im Zusammenhang mit der Zweiten Frauenbewegung ab den 1970er Jahren neue Einrichtungen zur Archivierung von Lesben-/Frauenbewegungsgeschichte. Diese Initiativen erfolgten aus einem wiedererwachten Interesse an der Geschichte der Lesben-/Frauenbewegungen und der Erkenntnis, dass Frauen und ihre Beiträge zur Geschichte der Menschheit nur sichtbar werden, wenn diese Quellen gesammelt, zugänglich gemacht und wissenschaftlich aufgearbeitet werden. Da dieses Anliegen bis dahin weder in der Forschung noch in Bibliotheken und Archiven behandelt wurde, stellten Aktivistinnen aus den Reihen der Zweiten Frauenbewegung sowie

der Lesbenbewegung die Geschichte von Frauen ins Zentrum ihrer jeweils spezifischen Sammel- und Forschungsarbeit.

Im Vordergrund stand dabei die Geschichte der organisierten und der autonomen Lesben-/Frauenbewegungen. In der DDR entstanden in den 1980er Jahren Initiativen zur Archivierung der Lesben-/Frauenbewegungsgeschichte, als Frauen damit begannen, sich innerhalb und außerhalb der Kirche autonom zu vernetzen. Die ab 1990 in den Neuen Bundesländern gegründeten Frauenbewegungsarchive und Frauenbibliotheken sammelten vor allem das Material dieser Periode sowie der Wendezeit 1989/90 und DDR-Geschichte unter dem Frauen- und Geschlechteraspekt. Bisher liegt nur ein Grundstock an Dokumenten, Zeitschriften und Materialien gesammelt und erschlossen vor, weshalb die Archivierung der DDR-Frauenbewegungsgeschichte dringend weiter gestärkt und ausgebaut werden muss.

Die wissenschaftliche Erforschung der Frauenbewegungsgeschichte in der Bundesrepublik begann in der sich seit den 1980er Jahren etablierenden Frauenforschung. Ihre Ergebnisse wurden, besonders mit den Gender Studies ab Mitte der 1990er Jahre, Bestandteil universitärer Lehre und gingen im 21. Jahrhundert ebenso in einzelne Schullehrpläne ein. Als genuin inter- und transdisziplinäres Forschungsfeld durchdringt die Frauen- und Geschlechterforschung andere Wissenschaftsdisziplinen und bereichert damit historisch bedingte Leerstellen sowie Konzepte.

Der erreichte Wissensstand wird in den traditionellen Bibliotheksklassifikationen und Archivtektoniken nicht explizit widerspiegelt, weil sie erstens einer androzentrischen Grundannahme folgen und zweitens dem traditionellen Fächersystem verpflichtet sind. In Folge dessen sind Themen der Frauengeschichte und der Frauenbewegungen ungleich schwerer zu recherchieren. Die Pionierinnen der Lesben-/Frauenbewegungen schufen sich deshalb von Beginn an eigene Archive und Bibliotheken mit speziellen Systematiken, Klassifikationen und Thesauri.

Zentrale Angebote wie die Deutsche Digitale Bibliothek oder das Archivportal-D werden deshalb vom Deutschen Digitalen Frauenarchiv profitieren. Denn sie haben die Möglichkeit, fachspezifische Datenbestände zur Lesben-/Frauen- und Geschlechtergeschichte gleichwertig in ihre Sammlung aufzunehmen und somit bei allen Suchanfragen potenziell auffindbar zu machen.

Wie wird das Digitale Deutsche Frauenarchiv aufgebaut?

Der seit November 2015 existierende META-Katalog⁴ der i.d.a.-Einrichtungen ist der Nukleus für das Digitale Deutsche Frauenarchiv. Ohne die

aktive Mitarbeit der i.d.a.-Einrichtungen und ohne ihre Bestände ist ein Digitales Deutsches Frauenarchiv nicht denkbar. Der i.d.a.-Dachverband gewährleistet, dass alle i.d.a.-Einrichtungen beteiligt und deren Materialien aufgenommen werden können. Dafür wird der bereits existierende META-Katalog weiter angereichert und technisch wie inhaltlich ausgebaut.

Die Bestände, die in den i.d.a.-Informationseinrichtungen zur deutschen Lesben- und Frauenbewegung vorhanden sind, bilden die Grundlage des DDF-Fachportals und werden zu diesem Zweck ergänzt, weiter erschlossen und fachgerecht gesichert. Darüber hinaus sollen unter Berücksichtigung des Urheber- und Verwertungsrechts Digitalisate von Beständen der einzelnen Einrichtungen erstellt und online auf dem DDF-Fachportal präsentiert werden.

Die Bestandsdaten der Archive, Bibliotheken und Dokumentationsstellen sind bereits innerhalb des META-Katalogs zentral recherchierbar und ermöglichen so einen schnellen Zugang zu den umfangreichen Beständen aller Einrichtungen trotz einer ursprünglich heterogenen Datenhaltung. Die Informationen zur Frauenbewegungsgeschichte sind somit dauerhaft öffentlich verfügbar, die wissenschaftliche Aufarbeitung der Lesben- und Frauenbewegungen wird unterstützt. Dieser Einblick in das vorhandene Material in Archiven, Bibliotheken und Dokumentationsstellen liefert Auskünfte zum Forschungsstand und ermöglicht neue Fragestellungen.

Für den Bereich Bildung und Schule stellt das DDF-Fachportal die Geschichte der Frauenbewegungen als bisher wenig behandeltes Thema im Konzept für einen geschlechtersensiblen Geschichtsunterricht vor. Dafür sind auch didaktische Materialien angedacht.

Für die politische Öffentlichkeit, d.h. für die Medien, für Presse, Politik und Entscheidungsgremien, liefert das DDF-Fachportal Möglichkeiten für zielgerichtete und verlässliche Recherchen zu unterschiedlichen Themen und Materialien. So können z.B. historische Quellen für die Diskussion aktueller Fragen genutzt werden. Ebenso können gezielt Kontakte zu Fachleuten hergestellt werden.

Geplant ist, die einzelnen Bestände im DDF-Fachportal miteinander zu verknüpfen und mit zusätzlichen Materialien wie Dossiers, Tondokumenten, Plakaten, Fotos oder Filmen zu virtuellen Ausstellungen anzureichern. Zeitgemäße Webtechnologien und ein nachhaltiges Organisations- und Sicherungskonzept stellen sicher, dass die Fachinformationen stets ungehindert zugänglich sind. Das DDF-Fachportal und der META-Katalog werden unter Beachtung anerkannter technischer und fachlicher (archivarischer, bibliothekarischer, dokumentarischer) Standards als Instrumente in Bildung, Lehre und Forschung etabliert. Es werden gleichzeitig Koope-

rationen mit anderen nationalen und europäischen Kultur- und Fachportalen, wie z.B. der Deutschen Digitalen Bibliothek und der Europeana geschlossen, um die Bestände auch in einem größeren Kontext sichtbar zu machen.

Für den i.d.a.-Dachverband ist das aufzubauende DDF-Fachportal eine historische Möglichkeit, die vorhandenen Materialien und Dokumente für nachfolgende Generationen zu erhalten, die Bestände gezielt zu erweitern, zu digitalisieren und im Internet zu präsentieren.

Das aufzubauende Fachportal richtet sich an eine Vielzahl möglicher Zielgruppen mit heterogenen Anforderungen. Es soll Nutzer_innen aus den Bereichen Wissenschaft und Forschung, Lehre und Studium, Schule und Berufsausbildung, Politik, Medien und Presse sowie öffentlichen Institutionen und Organisationen zur Verfügung stehen. Des Weiteren wird das Portal der interessierten Öffentlichkeit und einem breiten Publikum Einblicke in die Schätze von Lesben-/Frauenarchiven, -bibliotheken und -dokumentationsstellen geben.

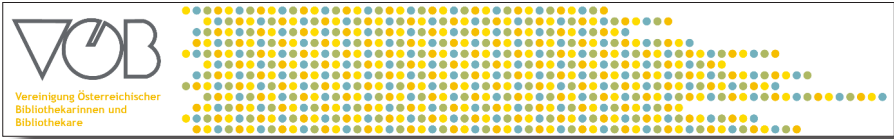
i.d.a. – Dachverband deutschsprachiger Frauen / Lesbenarchive,
-bibliotheken und -dokumentationsstellen
E-Mail: kontakt@ida-dachverband.de

- 1 Auf Basis des Antragstextes des i.d.a.-Dachverbandes zusammengestellt von Karin Aleksander.
- 2 https://www.bundesregierung.de/Content/DE/_Anlagen/2013/2013-12-17-koalitionsvertrag.pdf;jsessionid=13ED43772E423E2202BC036CE4CDF62F.s7t2?__blob=publicationFile&v=2, S. 103.
- 3 Otto, Louise: Programm. In: Frauen-Zeitung, Nr. 1, 21.04.1849, S. 1.
- 4 www.meta-katalog.eu.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)



■ AUS PRÄSIDIUM UND VORSTAND

Am 17. Juni 2016 fand im sehr angenehmen Ambiente der Arbeiterkammer Wien neben den Präsidiums- und Vorstandssitzungen auch ein weiteres Treffen der AG „Prekäre Arbeitsverhältnisse“ statt, an der zwölf Kolleginnen und Kollegen ganz aus verschiedenen österreichischen Bibliotheken teilgenommen haben. Das gemeinsame Ziel dieser Zusammenkunft bestand darin, einerseits die organisatorischen Weichen für die Arbeitsgruppe zu stellen und ihr andererseits aus der Fülle von Themenvorschlägen eine klare Vorgabe für ihre Tätigkeit bis zum nächsten Österreichischen Bibliothekartag in Linz im September 2017 zu geben. Übereinstimmend wurde es für die Aufarbeitung der Thematik als unverzichtbar angesehen, auf Basis einer professionell durchgeführten Umfrage sowohl eine Quantifizierung des Problemfeldes zu erhalten als auch mehr über die unterschiedlichen Ausprägungen von atypischen Beschäftigungsverhältnissen, ihre Ursachen und Auswirkungen zu erfahren. Die Mitglieder der Arbeitsgruppe erhoffen sich davon eine gesicherte Grundlage über berufliche und wirtschaftliche Situation unserer jüngeren Berufskolleginnen und -kollegen, woraus in weiterer Folge Empfehlungen für verbessernde Maßnahmen z.B. für den Bereich Ausbildung abgeleitet werden können.

Um ein repräsentatives Ergebnis zu erhalten, wird es notwendig sein, die Zielgruppe der Umfrage genau zu definieren und Wege zu finden, diese zu erreichen und zur Teilnahme zu motivieren. Da es dabei um eine Erhebung geht, die die Lage der Berufskolleginnen in Österreich erfassen soll, werden die traditionellen Distributionskanäle der VÖB nicht ausreichen, da davon auszugehen ist, dass gerade in der von prekären Anstellungsverhältnissen betroffenen Personengruppe viele Nicht-Mitglieder vertreten sind. Auch eine Verteilung über die Dienststellen wird als nicht ausreichend erachtet, weil damit jene Personen ausgeschlossen wären, die zum Zeitpunkt der Umfrage gerade in keinem Dienstverhältnis zu einer österreichischen Bibliothek stehen.

Mit Ute Weiner von der Arbeiterkammerbibliothek Wien hat sich eine engagierte Kollegin bereit erklärt, den Vorsitz dieser noch relativ jungen Arbeitsgruppe zu übernehmen. Ihre Wahl zur Vorsitzenden wurde in der Vorstandssitzung einstimmig angenommen und es ist ihr zu wünschen, dass es ihr gelingt, noch weitere Kolleginnen und Kollegen für die Mitarbeit zu aktivieren, besonders aus dem Kreis der unmittelbar Betroffenen. Ich glaube, dass wir mit diesen ersten Schritten als Vereinigung ganz wichtige Akzente für die Zukunft unseres Berufsstandes setzen, auch wenn die VÖB natürlich keine gesetzlich verankerte Berufsvertretung ist und über keine direkten Einflussmöglichkeiten auf die einzelnen Dienststellen verfügt.

Eine erfreuliche Entwicklung innerhalb unserer Vereinigung scheint mir generell das zunehmende Interesse an der Tätigkeit der Arbeitsgruppen und Kommissionen zu sein, das sich an den Anträgen zur Neugründung einer „Kommission für Privatuniversitäten“ und einer „Kommission für One Person Libraries“ zeigt. Beide Anträge wurden im Vorstand diskutiert und schließlich vertagt, um den Proponenten der beiden Kommissionen die Gelegenheit zu geben, in der nächsten Sitzung das Programm der jeweiligen Kommission vorzustellen. In der „Kommission für Nominalkatalogisierung“ hat Kollegin Inge Neuböck den Vorsitz nach langjähriger Mitwirkung und Leitung, wofür ihr seitens des Präsidiums und des Vorstands Dank und Anerkennung ausgesprochen wurde, zurückgelegt. Kollege Bernhard Schubert von der Universitätsbibliothek Wien wurde vom Vorstand einstimmig als neuer Vorsitzender dieser Kommission bestätigt.

Des Weiteren wurden in den letzten Sitzungen über den Stand der Vorbereitungen der kommenden VÖB-Veranstaltungen berichtet. Der 33. Österreichische Bibliothekartag, der von 13.–15. September 2017 in Linz angesetzt ist, wird unter dem Motto „Wolkenkuckucksheim – Die Bibliothek in der Cloud“ stehen und soll gegenüber dem letzten Bibliothekartag in Wien auf vier parallele Vortragsstränge und insgesamt rund hundert Vorträge und Präsentationen verkleinert werden. Es ist der Wunsch des Präsidiums, dass sich die Kommissionen und Arbeitsgruppen verstärkt in die Programmgestaltung einbringen, um sicherzustellen, dass jene Themen zur Sprache kommen, die die aktuellen Entwicklungen im österreichischen Bibliothekswesen in markanter Weise prägen.

Ebenfalls auf Schiene, nur naturgemäß bereits im Endstadium, sind die Vorarbeiten für die ODOK 2016 (=16. Österreichisches Online-Informationstreffen und 17. Österreichischer Dokumentartag) mit dem Generalthema „DOKUMENT – DIENSTLEISTUNG – DIGITAL“, die von 27.–29. September 2016 in Eisenstadt stattfinden wird. Neben dem in bewährter Weise von Kollegin Pipp zusammengestellten Tagungsprogramm (<http://>

www.odok.at/2016/de/programm.htm) und der von Kollegen Kreinz mit gewohntem Engagement organisierten Firmenausstellung werden auch einige Kommissionen die Gelegenheit für eine Sitzung ihrer Mitglieder nützen. Es würde mich sehr freuen, Sie in großer Zahl nach einem erholsamen Sommer in Eisenstadt begrüßen zu dürfen.

Ihr Werner Schlacher
(im Namen des Präsidiums und des Vorstandes der VÖB)



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

biografiA: LEXIKON ÖSTERREICHISCHER FRAUEN. PRÄSENTATION EINES VIERBÄNDIGEN LEXIKONS MIT RUND 6.500 BIOGRAFIEN ÖSTERREICHISCHER FRAUEN DURCH BUNDEPRÄSIDENT HEINZ FISCHER IN DEN RÄUMEN DER PRÄSIDENTSCHAFTSKANZLEI IN WIEN AM 20. MAI 2016

***Zusammenfassung:** Am 20.Mai 2016 wurde in den Räumen der österreichischen Präsidentschaftskanzlei „biografiA: Lexikon österreichischer Frauen“ von Bundespräsident Heinz Fischer persönlich der Öffentlichkeit präsentiert. Neben einem Bericht über diese Veranstaltung beinhaltet der vorliegende Beitrag die Reden von Edith Stumpf-Fischer, Waltraud Heindl und Ilse Korotin über das Zustandekommen und die Bedeutung dieses Werkes für die feministische Geschichtsschreibung in Österreich.*

***Schlüsselwörter:** biografiA: Lexikon österreichischer Frauen; Biografie; Frau; Buchpräsentation; feministische Geschichtsschreibung; Österreich*

biografiA: LEXIKON ÖSTERREICHISCHER FRAUEN: PRESENTATION OF A FOUR-VOLUME LEXICON CONTAINING ABOUT 6.500 BIOGRAPHIES OF AUSTRIAN WOMEN BY FEDERAL PRESIDENT HEINZ FISCHER IN VIENNA HOFBURG STATE CHANCELLERY ON MAY 26, 2016

***Abstract:** "biografiA: Lexikon österreichischer Frauen" was presented to the public by Federal President Heinz Fischer in Vienna Hofburg State Chancellery on May 26, 2016. Additionally to an account of this event the following article contains speeches of Edith Stumpf-Fischer, Waltraud Heindl and Ilse Korotin on accomplishing this lexicon and its relevance to feminist historiography in Austria.*

***Keywords:** biografiA: Lexikon österreichischer Frauen; biography; woman; book presentation; feminist historiography; Austria*



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

biografiA : Lexikon österreichischer Frauen /
 Ilse Korotin (Hg.) . - Wien ; Köln ; Weimar :
 Böhlau Verlag, [2016], 2016 .
 EUR 289,00 (4 Bände in Schuber)
 ISBN 978-3-205-79590-2



- Bericht über die Präsentation von *biografiA: Lexikon österreichischer Frauen* durch Bundespräsident Heinz Fischer in den Räumen der Präsidienkanzlei am 20. Mai 2016 (Bruno Bauer & Susanne Blumesberger)
- *Frauen sichtbar machen: Von einer Fußnote zum Lexikon* (Edith Stumpf-Fischer)
- *biografiA - Streiflichter zu den Wegen von Frauen in Geschichte und Forschung in Österreich* (Waltraud Heindl)
- *Frauen sichtbar machen: Das Projekt biografiA. Biografische Datenbank und Lexikon österreichischer Frauen* (Ilse Korotin)

Bericht über die Präsentation von *biografiA: Lexikon österreichischer Frauen* durch Bundespräsident Heinz Fischer in den Räumen der Bundespräsidienkanzlei am 20. Mai 2016

von Bruno Bauer & Susanne Blumesberger

Am 20. Mai 2016 wurde *biografiA. Lexikon österreichischer Frauen* der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Präsentation des vierbändigen Lexikons wurde von Bundespräsident Heinz Fischer persönlich in den Räumen der Österreichischen Präsidienkanzlei in der Wiener Hofburg vorgenommen. In dieser Neuerscheinung, die rund 6.500 Biografien österreichischer Frauen

beinhaltet und von Ilse Korotin herausgegeben wurde, finden sich Hinweise auf frauenbiografische Spuren von der Römerzeit bis zur Gegenwart, einschließlich Geburtsjahr 1938; geografisch erfolgte eine Begrenzung auf das heutige Österreich. Aufgenommen sind Frauen, deren Wirken in Politik, Gesellschaft, Wissenschaft, Kultur und Geschichte bemerkenswert ist.

Der Begrüßung des Bundespräsidenten folgten einführende Worte von Edith Stumpf-Fischer, der Initiatorin des Projektes. Sie informierte unter dem Motto „*Frauen sichtbar machen: Von einer Fußnote zum Lexikon*“ über die Entwicklung des Projektes *biografiA* von den 70er Jahren bis zum Erscheinen des vierbändigen Lexikons.



Abb. 1: Bundespräsident Heinz Fischer bei der Präsentation von „*biografiA. Lexikon österreichischer Frauen*“, 20. Mai 2016 (Foto: Gunter Pusch/HBF)

Anschließend erläuterte die Historikerin Waldtraud Heindl in ihrem Vortrag „*biografiA – Streiflichter zu den Wegen von Frauen in Geschichte und Forschung in Österreich*“ die fachlichen und organisatorischen Herausforderungen, die mit der Erstellung eines so umfassenden Projektes zu bewältigen waren. Mit dem Vorliegen des Lexikons konnte erfolgreich ein wichtiger Impuls für die feministische Geschichtsschreibung in Österreich gesetzt werden.



Abb. 2: Präsentation von „biografiA. Lexikon österreichischer Frauen“ in der Präsidentschaftskanzlei, 20. Mai 2016 (Foto: Gunter Pusch/HBF)



Abb. 3: Mitwirkende an der Präsentation von „biografiA. Lexikon österreichischer Frauen“ in der Präsidentschaftskanzlei, 20. Mai 2016: Elisabeth Orth, Waltraud Heindl, Bundespräsident Heinz Fischer, Ilse Korotin, Edith Stumpf-Fischer, Margit Fischer, Eva Reinhold-Weisz (Foto: Gunter Pusch/HBF)

Unter dem Titel „Ort(e) der Erinnerung – Gedanken zur Entstehung eines biografischen Lexikons“ sprach Ilse Korotin, Leiterin des Projektes *biografiA* und Herausgeberin des Lexikons über Idee, Initiative und Zielsetzung des 1998 gestarteten multimodularen Dokumentations- Forschungs- und Vernetzungsprojektes *biografiA. Biografische Datenbank und Lexikon österreichischer Frauen*. Zukünftiges Ziel von *biografiA* ist die Entwicklung einer biografischen Internet-Datenbank und eine entsprechende Aufbereitung der Frauenbiografien.

Als Abschluss der Präsentation wurden von Kammerschauspielerin Elisabeth Orth ausgewählte Ausschnitte aus Lexikonartikeln vorgetragen. Im Rahmen dieser Lesung wurde deutlich, welche große Bandbreite die im Lexikon erfassten Frauenbiografien aufweisen – von der Bettlerin und Betrügerin (Elisabeth Stainerin) bis zur Angeklagten und Ermordeten im Hexenprozess (Elsa Plainacher), von der Offizierin (Francesca Scanagatta) bis zur Widerstandskämpferin und Pianistin (Luise Kanitz).

Das vierbändige Werk ist für alle Interessierten auch online als Open Access Publikation frei zugänglich:

- *biografiA. Lexikon österreichischer Frauen. Band 1. A–H.* – 2016. – 1419 S.: http://www.boehlau-verlag.com/download/163784/978-3-205-79590-2_BD01_OpenAccess.pdf.
- *biografiA. Lexikon österreichischer Frauen. Band 2. I–O.* – 2016. – S. 1423–1437: http://www.boehlau-verlag.com/download/163784/978-3-205-79590-2_BD02_OpenAccess.pdf.
- *biografiA. Lexikon österreichischer Frauen. Band 3. P–Z.* – 2016. – S. 2441–3665: http://www.boehlau-verlag.com/download/163784/978-3-205-79590-2_BD03_OpenAccess.pdf.
- *biografiA. Lexikon österreichischer Frauen. Band 4. Register.* – 2016. – S. 3669–4248: http://www.boehlau-verlag.com/download/163784/978-3-205-79590-2_BD04_OpenAccess.pdf.

„Frauen sichtbar machen“: Von einer Fußnote zum Lexikon

von Edith Stumpf-Fischer

Gerda Lerner, die Pionierin der Frauengeschichtsforschung war überzeugt: „Wenn Frauen ihre Geschichte finden, ihre Verbundenheit mit der Vergangenheit wieder herstellen ... wird ihr Selbstbewusstsein dramatisch verändert.“

Die Vorgeschichte des Lexikons führt in die Siebzigerjahre: in dieser Aufbruchszeit an den Universitäten unter Hertha Firnberg und mit ihrer nachdrücklichen Unterstützung nahm die Historikerin Erika Weinzierl gemeinsam mit der Schriftstellerin Ruth Aspöck erstmals die Erstellung eines Biografischen Lexikons der Österreichischen Frau in Angriff. Doch es gab noch keine elektronische Unterstützung, die Mittel reichten nicht und ihre Sammlung biografischer Artikel blieb daher „ein relativ stattlicher Torso“, wie Erika Weinzierl später feststellte. Er wurde nicht publiziert.

In den folgenden Jahren wurde der Bedarf von den Forscherinnen jedoch immer drängender geäußert.

Und den letzten Anstoß gab eine Fußnote. Sie stand in einem Artikel von Christa Bittermann-Wille und Helga Hofmann-Weinberger, welche die Servicestelle für frauenspezifische Information und Dokumentation der Österreichischen Nationalbibliothek aufgebaut hatten, bekannt unter dem Namen „Ariadne“. Die beiden stellten fest: „So fehlt in Österreich immer noch ein biografisches Lexikon der Frau: biografische Daten zu österreichischen Frauen müssen mühsam aus verschiedenen lexikalischen Quellen zusammengetragen werden. Dass ein solches Projekt auch in Zeiten europäischer „Sparpakete“ realisierbar ist, zeigt das Beispiel eines vergleichbaren kleineren EU-Landes, nämlich Dänemark.“¹ Der Artikel bildete einen Beitrag zur Festschrift für Magda Strelb, die erste Frau an der Spitze der Österreichischen Nationalbibliothek; und mich – die Herausgeberin dieser Festschrift – ließ der Gedanke an ein solches Projekt nicht mehr los. Das war 1997.

Zunächst galt es, die beiden Fragen zu klären, von deren Entscheidung der Erfolg eines jeden Unternehmens abhängt: nämlich die Leitung und die Finanzierung.

Die für Frauenfragen zuständigen Beamtinnen des Wissenschaftsministeriums, Ministerialrätin Eva Knollmayer und ihre damalige Mitarbeiterin Roberta Schaller-Steidl (heute Leiterin der Stabsstelle für Gender- und Diversitätsmanagement) unterstützten das Vorhaben sehr, ebenso wie der damalige Sektionschef der Hochschulsektion Sigurd Höllinger.

Und nun stellte sich die zweite folgenschwere Frage: Wer könnte und wollte diese Pionieraufgabe übernehmen, die gleichzeitig Erfahrung und innovatives Denken in biografischer Forschung, feministisches Engagement und organisatorische Begabung erfordert?

Nach eingehenden Überlegungen wurde eine Anfrage an Ilse Korotin gerichtet, die Leiterin der Dokumentationsstelle Frauenforschung am Institut für Wissenschaft und Kunst; sie arbeitete damals gerade an dem Handbuch „Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich“, das dann 2002 erschien; eben jetzt bereitet sie einen zweiten Band vor.

Ilse Korotin sagte zu und damit war der entscheidende Schritt getan, der schließlich zu dem heute präsentierten Werk führen sollte, darüber hinaus aber auch zu einer Datenbank, die derzeit rund 20.000 frauenbiografische Datensätze enthält, sowie zu einer Buchreihe mit dem Titel „Neue Ergebnisse der Frauenbiografieforschung“, deren 19. Band demnächst erscheinen wird. Dazu kam eine sehr rege Veranstaltungstätigkeit.

Das gesamte Projekt, in dem das Lexikon einen wesentlichen Platz einnimmt, erhielt den Namen *biografiA* – das große A am Schluss steht für Austria. Sein Motto lautet: „Frauen sichtbar machen“.

„Sichtbarkeit in der Geschichte ist eine wichtige Grundlage für gesellschaftliche Akzeptanz“, stellte der Historiker Dirk Rupnow fest.

Der Sitz des Projektes war und ist noch am Institut für Wissenschaft und Kunst in der Berggasse 17.

Die Historikerin Erika Weinzierl schrieb über *biografiA*: „Ich halte dieses Projekt nicht nur, national und international gesehen, für wichtig für die Geschichte der Frauen und für die Frauenforschung, sondern wichtig auch für die Geschichte der Menschheitskultur insgesamt, die gebildet wird und entsteht als ein gemeinsames Werk von Frauen und Männern.“

Freilich waren auch bei diesem zweiten „Anlauf“ zu einem frauenbiografischen Lexikon die Mittel knapp und die Personalressourcen daher sehr gering, aber Ilse Korotin verstand den Spielraum durch Kooperationen und Modulprojekte auszuweiten.

Dennoch wurde die finanzielle Situation einmal sehr kritisch und 2010, als die Förderungsmittel für die meisten nicht-universitären Einrichtungen gestrichen wurden, drohte der Abbruch des gesamten Projektes.

Doch glücklicherweise trafen wir immer wieder auf Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger, die großes Verständnis für die Bedeutung des Projektes zeigten: so kam Unterstützung vom Frauenministerium unter den Bundesministerinnen Doris Bures und Gabriele Heinisch-Hosek und Befürwortungen von Gesundheits- und Frauenministerin Sabine Oberhauser, damals noch Abgeordnete zum Nationalrat; und im Wissenschaftsministerium war es Sektionschef Friedrich Faulhammer, der für die Weiterfinanzierung des Lexikons und damit für dessen Fertigstellung sorgte; und nun in seiner Funktion als Rektor der Donauuniversität Krems nahm er das Projekt *biografiA* in die Leistungsvereinbarung der Universität mit dem Wissenschaftsministerium auf und ermöglichte so seine Weiterführung.

Die Druckkosten des Lexikons schließlich wurden vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanziert.

Ich kann also mit Freude berichten, dass neben hilfreichen Frauen zwei Herren für den erfolgreichen Beginn und die gesicherte Weiterführung

des Frauenforschungsprojektes *biografiA* eine besonders wichtige Rolle spielten.

Allen Genannten und allen Unterstützern und Unterstützerinnen, die ich aus Zeitgründen nicht nennen konnte, möchten wir ganz herzlich danken!

Und danken möchten wir auch ganz besonders Bundespräsident Heinz Fischer, der die Präsentation dieses lange vorbereiteten Pionierwerkes in einem so festlichen Rahmen ermöglicht hat.



Abb. 4: Rede von Edith Stumpf-Fischer anlässlich der Präsentation von „*biografiA*. Lexikon österreichischer Frauen“ in der Präsidentschaftskanzlei, 20. Mai 2016 (Foto: Barbara Kintaert)

biografiA – Streiflichter zu den Wegen von Frauen in Geschichte und Forschung in Österreich

von Waltraud Heindl

Nach jahrzehntelanger Forschung erschien jüngst das beeindruckende Werk *biografiA: Lexikon österreichischer Frauen*, in dem die Lebenswege

österreichischer Frauen bzw. Frauen, die in Österreich lebten, aufgezeichnet sind.² Es dokumentiert die intensive Recherche von Ilse Korotin und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie die exzellente Qualität der biografischen Forschung. An diese Publikation knüpfen sich gleichzeitig Fragen, die die Frauenforschung in Österreich seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts im Allgemeinen betreffen. Denn noch in den 1960er Jahren wäre wohl ein solches Lexikon sowohl von der geschichtlichen Themenstellung als auch von der Qualität der Forschung nicht möglich gewesen.

Ein Beispiel, das Zitat aus einer beliebigen Seite des ersten Bandes des Lexikons (Seite 857f., gekürzt wiedergegeben), illustriert die epochale Bandbreite:

- Florentina: Amme, 2./3. Jahrhundert. Geografischer Lebensmittelpunkt: Salzburg/Noricum. Amme des Lucius Pomponius Aquilinus Potens, weilt für dessen Wohl der Fortuna einen Altar. (Quelle: Altar aus Kuchl).
- Floreta: Angehörige der aragonesischen Dienerschaft der Isabella von Aragón. Geb. ?, gest. ? Mutter: Donna Bonananda, Amme der Isabella von Aragón, Herzogin von Österreich, deutsche Königin (+1330). Floreta gehörte vermutlich zur Gefolgschaft der Isabella, als sie Friedrich den Schönen, Herzog von Österreich und deutscher König heiratete.
- Flossmann Ferdinanda, Nationalrätin und Widerstandskämpferin. Geb. Haugsdorf, NÖ. 1888, gest. Linz 1964. Vater, Mutter, Heirat, Ausbildung. Laufbahn: von der Postbeamtin 1909 zur Abgeordnete zum Nationalrat als eine der vier neuen Sozialdemokratinnen 1930–1934. Mitglied des Parteivorstandes, Vorsitzende der sozialistischen Frauen NÖ. in den 1950er Jahren etc.
- Flügel Maria, Botanikerin Paläontologin und Sachbuchschriftstellerin. G. Admont 1926, gest. Graz 2000, Assistentin am Institut für Geologie und Paläontologie der Universität Graz 1951–1958, verheiratet mit dem Paläontologen Helmut Flügel.
- Ein wenig später folgt Karoline Földesi, Prostituierte und Schönheit. Weit bekannt; als Schönheit hatte sie auf dem Trabrennplatz in der Krieau einen „bürgerlichen“ Beruf auszufüllen: Sie überreichte dem Sieger den Siegeskranz.

Diese Beispiele beweisen: die Zeit reicht von der Stunde 0 im Römerreich, das Jahr, an dem unsere christliche Zeitrechnung begann, bis zum Jahr 1938, wiederum eine Stunde 0, als alle rechtlichen und politischen Errungenschaften für Frauen, die es damals bereits gab, ausgelöscht wurden,

wie die Herausgeberin in der Einleitung sagt (Seite 9). 6.489 Lebenswege österreichischer Frauen sind in diesem Lexikon aufgenommen. In der Datenbank, die den eigentlichen Beginn dieses Mammutwerkes markiert, sind bereits 20.139 Datensätze dokumentiert. Gerade die in Lexika unerlässliche alphabetische Reihenfolge macht das Werk so bunt. Es ist wie in den Kompendien, die uns mehr oder weniger wichtige Männer präsentieren, eine ansehnliche Zahl von vielseitigen Berufen vertreten. Die Abfolge macht aber sehr deutlich, dass ungebrochene Berufsbiografien – nach wie vor – zu den Ausnahmen in den Lebenswegen von Frauen zählen. Familien- und Wissenschaftsleben ließen und lassen sich immer noch nicht gut vereinbaren.



Abb. 5: Rede von Waltraud Heindl anlässlich der Präsentation von „biografiA. Lexikon österreichischer Frauen“ in der Präsidentschaftskanzlei, 20. Mai 2016 (Foto: Barbara Kintaert)

Hinter dem gut durchdachten Konzept steht eine feministische Theorie, die den Unterschied zu den üblichen Personenlexika demonstriert. Als Kriterium galt: Es sind Frauen vertreten, die durch eine Handlung, eine Tätigkeit oder ein Werk an die Öffentlichkeit getreten waren, bzw. durch diese eine gewisse Bekanntheit erreicht hatten (Seite 10). Mit diesem Herangehen kann auch die Schönheit Karoline Földesi in dem Lexikon vertreten sein.

Alle Forscherinnen und Forscher (die es in den letzten Jahren vereinzelt gibt), die sich je mit Frauen-Biografien beschäftigt haben, wissen um die Schwierigkeiten, an Wege von Frauen heranzukommen. Schwierig genug ist es, die Lebensgeschichte von historischen Frauen zu erforschen, weil diese oft keine Briefe, Tagebücher oder Autobiografien hinterließen. Nicht, dass sie nichts geschrieben hätten, doch wurden die Ego-Dokumente meistens entweder von ihnen selbst oder von den Erben und Erbinnen nicht aufgehoben. Zu wenig wichtig erschienen die hinterlassenen Schriften von Frauen, um archiviert zu werden. Und es erscheint *nur* einfacher, das Leben heutiger Frauen aufzuzeichnen. Wer das je versucht hat, wird die Erfahrung gemacht haben: Viele Frauen sind nicht geneigt, auf die Fragen von Interviewer/Interviewerinnen nach ihrem Leben einzugehen. Ihr Dasein scheint offensichtlich vielen Frauen sowie ihren Geschlechtsgenossinnen aus historischen Epochen nicht wichtig genug, um der Öffentlichkeit preisgegeben zu werden. Manche erwecken bzw. erweckten den Eindruck, dass ihnen ihr Weg, den sie unbeirrt gingen, selbstverständlich erschien, auch wenn er schwierig oder gar mit Diskriminierung und Verfolgung verbunden war, wie die Taten der vielen Widerstandskämpferinnen, die vielfach erst durch biografiA der Vergessenheit entrissen wurden. Oder steht hinter diesem Verhalten auch die Scham vor der Öffentlichkeit, von der Frauen in historischen Zeiten ausgeschlossen oder zumindest nicht erwünscht waren? Mentalitäten zeigen langlebige Wirkung – über Generationen hinweg! Mit einem Wort – es ist sehr oft ein mühseliges Unterfangen, Frauen von der Bedeutung ihres Tuns, dem Wert ihrer Arbeit und daher der Wichtigkeit ihrer Aussagen für die Nachwelt, für die Rekonstruktion von Lebenswelten zu überzeugen. Wir haben der Herausgeberin und allen Mitarbeiterinnen zu danken, dass sie diese schwierige Arbeit geleistet haben, viele vergangene Frauen der Vergessenheit entrissen, Spuren heute lebender Frauen nachgezeichnet und Historiker und Historikerinnen wertvolle Informationen zur Weiterarbeit in der Frauengeschichte gegeben zu haben. Es ist Grundlagenforschung im wahrsten Sinne des Wortes, die nur einen Wunsch offen lässt: den nach einem zügigen Fortschreiten.

Ilse Korotin und ihrem Team war es wichtig, Frauen eine Geschichte zu geben, wie uns das Motto, das sie dem Frauenlexikon vorangestellt haben (Seite 7), sagt. Es ist von Gerda Lerner, eine der ersten feministischen Historikerinnen der USA, in Wien geboren und vertrieben: „Jede Frau ändert sich, wenn sie erkennt, dass sie eine Geschichte hat.“

Dass ein solches Werk, umfangreich und wissenschaftlich präzise gearbeitet, erscheinen konnte, braucht es nicht nur eine langen Atem (der versteht sich von selbst) und ein Engagement, Frauen in der Geschichte sichtbar zu machen. Es bedarf wissenschaftlichen Könnens, methodisch

und sachlich in Frauen- und Genderforschung up to date zu sein sowie einer strengen Disziplin. Es bedarf des entsprechenden Bewusstseins, zu erkennen, dass Geschlecht sowohl eine politische, gesellschaftliche wie auch wissenschaftliche Kategorie ist, eine Erkenntnis, die lange Zeit, hunderte von Jahren, und teilweise sogar heute noch von einigen höchstens ansatzweise und von wenigen verstanden wurde.

Es bedurfte eines intensiven Prozesses, bis es so weit war, das Bewusstsein der Frauen für ihre eigene Geschichte zu schärfen, die Überzeugung zu erarbeiten, dass Frauengeschichte unabdingbar zur historischen Wissenschaft gehört, und dass dafür Geld bereitgestellt werden müsse. Mit dem Einleiten dieses Prozesses begannen auch die Wege der Frauen, nach ihrer Geschichte zu suchen.

Es lohnt sich, einen Blick zurück auf diesen Beginn zu werfen und einige wenige Stationen zu beleuchten. Der Schritt ist nicht nur für die Frauenforschung, sondern er war auch für die demokratische Entwicklung der Zweiten Republik ein wichtiger. Es handelte sich darum einen Beitrag zu leisten, „das andere Geschlecht“, die „andere Hälfte“ der Staatsbürger, die Staatsbürgerinnen, zu integrieren, ein Prozess, der immer noch nicht abgeschlossen ist.

Es begann in den 1970er Jahren, als sich eine ganz kleine Gruppe von Frauen zusammenschloss, die versprengt an verschiedenen geisteswissenschaftlichen Institutionen arbeiteten. Es war ihnen bewusst geworden, dass sie in ihren Instituten mit ihren Problemen einsam waren, nicht nur weil sie eine der wenigen Frauen oder gar die einzige an ihrem Institut waren, geschweige denn, dass sie in den universitären Gremien Vertretung und ausreichende Informationen hatten. Aus Beispielen konnte übrigens auf den Verlauf des eigenen Lebensweges geschlossen werden: an eine wissenschaftliche Karriere zu denken, war aussichtslos. Die wissenschaftlichen Forschungsinhalte galten nicht Frauen, die Themen, die zu ihrem Geschlecht und zu ihrem Interessensgebiet gehörten, Sprache, Identität, Geschichte, wurden nicht wahrgenommen (es sei denn, es handelte sich um das Leben und politische Werk von Kaiserinnen und Königinnen).

In der Historie lautete das offizielle Argument: Es gibt wissenschaftlich keine speziellen, interessanten Themen, es gibt kein Material zu solch peripheren Themen wie Frauengeschichte. Das Feld war vollkommen unbeackert. Diese kleine Frauen-Gruppe beschloss eines Tages, wissenschaftlich Anderes zu beweisen, auf Frauen und Frauenthemen aufmerksam zu machen, zu zeigen, dass es zu Frauenfragen genügend Material und Quellen gibt. Es wäre, so war die Meinung der Gruppe, nur eine Frage des wissenschaftlichen und politischen Interesses sowie des Fragens.

Es entstand das Buch: „Das ewige Klischee“.³

Die Suche allein nach dem Verlag zeigt, wie fremd das Thema auch der gebildeten Öffentlichkeit war. Einige Verlage, die sich für fortschrittlich hielten, wollten mit feministischen Fragen nichts zu tun haben, einige hatten Angst, an die Öffentlichkeit zu treten, um eventuell Häme und Spott zu ernten, andere verlangten wesentliche Änderungen der Manuskripte, die das Anliegen der Autorinnen verwässert hätten. Bis sich der Böhlau Verlag bereit erklärte, das Manuskript, so wie es war, zu drucken!

Die Aufnahme des „Ewigen Klischees“ in der wissenschaftlichen Welt und in der Öffentlichkeit war geteilt, man war teils überrascht und befremdet, teils wurde zugestimmt, aber die Resonanz war – für uns seltsamer Weise – nicht unfreundlich. Das wissenschaftliche, gesellschaftliche und politische Klima hatte sich gerade zu dieser Zeit für die Sache der Frauen nicht ungünstig zu entwickeln begonnen. Einige Faktoren flossen zusammen. In der Frauengeschichte nahm der Trend zur Sozialgeschichte an Bedeutung zu, die die Geschichte nicht nur als Historie der Kaiser, Könige, Generäle und der Politik sondern als Geschichte der gesamten Gesellschaft begriff, und zu dieser gehören augenscheinlich auch Frauen. Im Wissenschaftsministerium herrschte eine Frau, die selbst einmal Historikerin war, Frauenbewusstsein hatte, und bei aller Strenge auf das Buch und die Gruppe positiv reagierte. Und, was wichtig war, die auch die Politik offenbar überzeugen konnte, dass Frauen in der Wissenschaft, dass Wissenschaft von Frauen und über Frauen eine moderne demokratische Entwicklung und wichtig für eine demokratische Gesellschaft sei. Es gab plötzlich für die wissenschaftlichen Institutionen vermehrt Geld, ein Phänomen, das in der Geschichte der Universitäten eher selten vorkommt. Die Posten an den Universitäten wurden vermehrt, es wurde erstmals auf den Frauenanteil geachtet, es gab – auch unter dem Einfluss von Frauen in den Ministerien und in den wissenschaftlichen Institutionen – vermehrt Geld speziell für Lehraufträge von Frauen und Frauenforschung sowie Frauenprojekte. In den Plänen für die mehrjährige Forschung des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung wurde Frauenforschung als eigener Schwerpunkt vorgesehen. All das zeitigte Wirkung. Die Öffentlichkeit, zum Beispiel die Volkshochschulen, begannen sich für die Thematik zu interessieren und luden Frauen zu Vorträgen ein. Das Institut für Wissenschaft und Kunst war eine der ersten außeruniversitären Institutionen, die in vielen Vortrags- und Diskussionsreihen sich der feministischen Wissenschaft annahm. Es gab die Frauenberichte des Bundeskanzleramtes, ein Ausweis, der die Wichtigkeit der Frauenbelange unterstrich. Politik und Gesellschaft nahmen zur Kenntnis, dass die Gleichstellung zwar gesetzlich auf dem Papier aber noch nicht

in der Praxis verankert war. Österreichs Beitrittsverhandlungen zur EU bedeuteten bezüglich der gesetzlichen Gleichstellung einen Schub. Eines Tages gab es auch ein Frauenministerium, viel umstritten und geschmäht, das in vielerlei Hinsicht für die Lage der Frauen verantwortlich zeichnete. Es war das Frauenministerium, das damals den Käthe Leichter-Preis für Frauengeschichte gründete, ein wichtiges Signal für die Erforschung der Geschichte der Frauen.

Es wurden wesentliche Projekte entwickelt und es erschienen wichtige Bücher und Artikel: über die erste Frauenbewegung um 1900 und die Frauen der Aufklärung, die zeigten, dass die Frage der Gleichstellung der Geschlechter gar nicht so neu war, wie wir dachten, sondern schon in verschiedenen Zeiten vor uns eingefordert wurden. In den historischen Instituten sowie an den außeruniversitären Institutionen wurden Arbeiten über das Thema Frau begonnen: Im Institut für Alte Geschichte wurde über die Frau in Bildung und Recht in der griechischen und römischen Antike gearbeitet, am Institut für Zeitgeschichte über Frauen im Faschismus und Nationalsozialismus sowie im Widerstand, im Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte über die Geschichte der Arbeiterinnen, der verschiedenen Frauenberufen, am Institut für Geschichte wurden Studien über Frauenklöster, über das Leben von Politikerinnen, über die Bildung von Frauen in Schulen und Universitäten, Studentinnen und Professorinnen etc. begonnen, um nur einige Beispiele aus dem Beginn der Frauengeschichte zu nennen. Es gab Arbeiten über den Wandel des Frauenbildes in der Geschichte. Etwas später kamen Projekte über die Alltagskultur von Frauen und Männern- im Vergleich dazu, über den Wandel der Geschlechterbilder, über den Wandel der Beziehung zwischen Frauen und Männern. (Der Trend zur Geschlechtergeschichte war unverkennbar. Auch Männer hatten entdeckt, dass ihr Geschlecht Geschichte hatte und sich für ihre eigene Geschichte, etwa für den historischen Wandel der Vorstellungen von „echter Männlichkeit“, von männlichen Tugenden und Werten etc. zu interessieren begonnen.) Heute ist u. a. die Biografieforschung das Top-Thema in der Geschichtswissenschaft. Das „Lexikon österreichischer Frauen“ bietet dafür die ideale Grundlage. Es wurde an den Universitäten üblich, Diplomarbeiten und Dissertationen zur Frauengeschichte zu vergeben, mit dem Effekt, dass sich eine neue Generation mit anderen erfrischenden Vorstellungen der Frauen- und Geschlechterforschung annahm. Am Institut der Geschichte der Universität Wien wurde die Zeitschrift „L' Homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft“ und das Archiv für Frauennachlässe gegründet. Nicht zu vergessen seien die Sammlungen von wichtigen Frauen-Dokumenten und -Daten in der Wien Bibliothek im Rathaus und

die Dokumentation von Frauen-Daten im Institut für Wissenschaft und Kunst. Nicht zu vergessen sei auch die Feststellung, dass die Aktivitäten zur Frauen- und Geschlechtergeschichte nicht auf den Wiener Raum beschränkt blieben, sondern dass diese auch in den Bundesländern mit Erfolg betrieben wurden.

Wenn wir zum Schluss die Frage stellen, ob wir bezüglich der feministischen Geschichtswissenschaft von einer Erfolgsgeschichte sprechen können, so kann die Antwort bejaht werden, wenn wir dieses Lexikon österreichischer Frauen als Maßstab nehmen. Es sei jedoch hinzugefügt, dass noch sehr, sehr viel zu tun übrig bleibt, sowohl was die Forschung anbelangt als auch – und das vor allem – die Position der Frauen in den wissenschaftlichen Institutionen, die wesentlich verbessert werden muss.

Wünsche gibt es noch viele!

Frauen sichtbar machen: Das Projekt *biografiA*. Biografische Datenbank und Lexikon österreichischer Frauen

von Ilse Korotin

Ich möchte zu Beginn Heidemarie Uhl zitieren, die zum Thema „Warum Gesellschaften sich erinnern“ schreibt: „Was wichtig und was unwichtig ist, welche Ereignisse und Personen im Vordergrund stehen, welche an den Rand gerückt werden oder unerwähnt bleiben, wird von der Perspektive jener Gruppen bestimmt, die die Deutungsmacht über die Vergangenheit innehaben, von denen die Geschichte geschrieben und in Denkmälern, Museen, Büchern, Filmen etc. dargestellt und in einer breiteren Öffentlichkeit vermittelt wird. In einer pluralistischen, ausdifferenzierten Gesellschaft ist die Definitionsmacht aber nicht auf eine Gruppe beschränkt, sondern stets umkämpft und herausgefordert. Erinnerungskultur wird so zu einem dynamischen Feld von Verhandlungen und Konflikten, ein unabgeschlossener Prozess der Auseinandersetzung über das, was die Geschichte einer Gruppe, einer Gesellschaft ausmachen soll – es wären immer auch andere, alternative Darstellungen möglich.“

Jedenfalls bedeutet aber, Geschlecht zum integralen Bestandteil historischer Analyse zu machen, Männlichkeit als normsetzendes Paradigma zu dekonstruieren.

So ist es auch für die Frauengeschichte von Relevanz, „sich Orte zu schaffen und zu sichern“ (Jan Assmann), die Ausdruck einer kollektiven, aber dennoch in sich differenzierenden Erinnerung darstellen.

Idee und Initiative

Aus dem Bereich des multimodularen Dokumentations-, Forschungs- und Vernetzungsprojekt „*biografiA. Biografische Datenbank und Lexikon österreichischer Frauen*“ welches die umfassende historisch-biografische Aufarbeitung österreichischer Frauenpersönlichkeiten zum Ziel hat, präsentieren wir heute einen wenngleich vom Ausmaß imposanten, so doch nur recht kleinen Teil dessen, was das Projektteam von *biografiA* seit Beginn der Initiative im Jahr 1998 gesammelt, dokumentiert und erforscht hat.

Aus einer Datensammlung von über 20.000 Biografien wurden rund 6.500 Biografien ausgewählt und zu dem nun vorliegenden Lexikon zusammengestellt. Aber das war und ist nur ein Arbeitsbereich des Projekts *biografiA*: Zeitgleich wurde eine Buchreihe gegründet, in die bislang 19 Bände aufgenommen wurden. Es fanden Tagungen, Arbeitskreise, Arbeitsgruppentreffen, Vorträge, und Diskussionsveranstaltungen statt. *biografiA* kann auf einen sehr hohen Vernetzungsgrad verweisen, der sich etwa im Bereich der Exilforschung – namentlich der FrauenAG der öge, ebenso wie in *frida* – der Vernetzungsiniative frauenspezifischer Informations- und Dokumentationseinrichtungen zeigt. Hierin vernetzt sind wiederum frauenrelevante „Orte“ wie „Ariadne“ an der Österreichischen Nationalbibliothek, Stichwort – das „Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung“, die Bibliothek und Dokumentationstelle „Frauensolidarität“, die Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien. Die von Petra Unger gestalteten „Frauenspaziergänge“, die heuer bereits das 20-jährige Bestehen feiern.

Den Rahmen für diese Vielzahl an Aktivitäten – wie auch für das Projekt *biografiA* selbst - bildete und bildet nach wie vor die Dokumentationsstelle Frauenforschung am Institut für Wissenschaft und Kunst, wo Frauenbiografieforschung eine lange Tradition vorzuweisen hat und bis in die 1980er Jahre zurückzuverfolgen ist. Die Unterstützung der damaligen, für Frauenbelange sehr aufgeschlossenen, Wissenschaftsministerin Hertha Firnberg ermöglichte es, dass sich das vorerst an der Universität Wien angesiedelte Projekt „Dokumentation Frauenforschung“ zu einer dauerhaften Einrichtung am Institut für Wissenschaft und Kunst entwickeln konnte.

Frauengeschichte sollte auf das Aufzeigen von Traditionslinien nicht verzichten und so wurde heute bereits darauf hingewiesen, dass das Pro-

jekt biografiA mit dem von Erika Weinzierl und Ruth Aspöck in den 1970er Jahren initiierten Projekt zur Erstellung eines frauenbiografischen Lexikons eine bedeutende Vorgängerin hatte, wobei dieses Projekt jedoch letztlich mangels ausreichender Finanzierung und institutioneller Absicherung im Stadium eines „Werkstattberichts“ verblieb, den wir aber – mit Erlaubnis von Frau Professorin Weinzierl – in unseren Bestand nehmen konnten.

Ein „Werkstattbericht“ ist aber auch das, was Ihnen heute hier vorliegt. Es ist eine Dokumentation unserer seit dem Jahr 1998 geleisteten gemeinsamen Arbeit. Dabei konnten viele Biografien nur in einem sehr rudimentären Stadium verbleiben, vieles ist in einem Stadium verblieben, das weiterer Forschungen bedarf, ja geradezu dazu auffordern sollte. Warum ich letztlich den Mut gefunden habe, Ihnen dieses in vieler Hinsicht unfertige, oftmals fragmentarische Produkt vorzulegen und die Verantwortung für alle vorhandenen Schwachstellen gerne auf mich nehme, liegt ganz wesentlich an einem großen Vorbild aus der Wissenschaftlerinnengeschichte, dem ich mich hier nur sehr bescheiden nähern möchte. Was mir aber auch die Gelegenheit gibt, ein wenig von der in den 1930er Jahren erfolgten sukzessiven Zerstörung produktiver Forschungszusammenhänge zu erzählen: ich möchte hier an die Psychologin Charlotte Bühler erinnern, sie hat mit großem Mut und enormer Zuversicht in einer damals an europäischen Universitäten unbekanntem Intensität Forschungsmanagement betrieben und einen wissenschaftlichen Forschungsgrößbetrieb initiiert, der es erlaubte, „work in progress“ der wissenschaftlichen Community zu präsentieren und einer international orientierten Diskussion zugänglich zu machen. Die Arbeiten ihrer StudentInnen und AssistentInnen waren einerseits Bestandteile eines Großforschungsprojekts, andererseits wichtige Einstiegsparameter für deren eigene wissenschaftliche Karrieren (darunter befanden sich viele später berühmte Namen wie Marie Jahoda, Paul Lazarsfeld, Hedda Bolgar, Egon und Else Frenkel-Brunswik, um nur einige zu nennen). Durch Charlotte Bühlers Internationalität, die ich hier nicht weiter ausführen kann, die aber schließlich zu einer 10-jährigen Unterstützung ihres Forschungsprogramms durch die Rockefeller-Foundation führte, lässt uns Charlotte Bühler auch für Fragestellungen im Rahmen von Kultur- bzw. Theorietransfers interessant erscheinen. Hier weiterzudenken und weiterzuforschen zeigt sich damit auch als eine der wichtigsten zukünftigen Aufgaben von biografiA, sollen die bislang gesammelten Daten mit neuem Leben gefüllt und im Rahmen von aktuellen methodisch-theoretischen Fragestellungen Relevanz erhalten.

Wissenschaftsgeschichte, mit dem Fokus auf den Leistungen der Frauen, war und ist ein Schwerpunkt des Projekts biografiA, wo wir auch bereits auf publizierte Ergebnisse verweisen können. Ich nenne hier den

ebenfalls im Böhlau Verlag erschienenen Band „Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich. Leben Werk Wirken“. An einem Folgeband wird derzeit gearbeitet.

Das sind dann auch jene Bereiche des Projekts biografiA, wo wir in Modulprojekten nicht lediglich Forschungsergebnisse aus unterschiedlichen Quellen dokumentiert haben, sondern intensive – man kann durchaus sagen – Grundlagenforschung, betrieben haben.

Dadurch haben sich Schwerpunkte im Bereich der Wissenschaftsgeschichte, der jüdischen Frauengeschichte, der Widerstands-, Exil- und Emigrationsforschung sowie der Kinder- und Jugendbuchforschung entwickelt. Susanne Blumesberger hat zum Bereich Kinder- und Jugendbuchautorinnen bereits ein zweibändiges Speziallexikon vorgelegt.⁴

Das Lexikon ist Epochen übergreifend angelegt, hat einen deutlichen Schwerpunkt im 19./20. Jahrhundert, enthält aber auch zahlreiche – durchaus spektakuläre Biografien aus früheren Jahrhunderten, wie etwa die der Gotin Giso aus dem 5. Jahrhundert, der Waldenserin Else Feuer aus dem 14. Jahrhundert oder der Anführerin des sogen. Krumbacher Weiberaufstandes Maria Christina Heidegger aus dem 18. Jahrhundert.

Mit zahlreichen Biografien aus dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit hat unsere leider kürzlich verstorbene langjährige Mitarbeiterin Ingrid Rötner zur Vervollständigung des Bestandes in dieser Epoche beigetragen. Auch in dieser Zeitspanne eröffnen sich bei genauerer Betrachtung sehr interessante Fragestellungen, etwa im Bereich der Kulturtransfer- und der Netzwerkforschung: Die europäischen Herrscher- und Fürstendynastien waren untereinander verheiratet und durch vielfache Verwandtschaften miteinander verwoben. Verknüpft mit diesem Netz waren wiederum die Hofgesellschaften, in denen Frauen eine zentrale Bedeutung dafür erlangten, wie sich unterschiedliche Gesellschaften in Beziehung setzen.

biografiA als „Ort der Erinnerung“

...verweist auf Fragen, die sich nicht lediglich auf nationale, sondern auf komplexe inter-, multi- und transkulturelle Konstellationen richten.

Wie lässt sich historisch arbeitende Genderforschung mit den Debatten um Erinnerungskultur verbinden?

Wie können Frauen als agierende Subjekte, mit ihren Handlungsspielräumen und Selbstentwürfen in die Erinnerung aufgenommen werden?

Jan Assmann zufolge trägt das kulturelle Gedächtnis zur Stiftung einer historisch begründeten Identität der Angehörigen einer Kultur bei und

spiegelt die öffentliche Einordnung, Relevanzzuweisung, Bewertung und Deutung der Geschehnisse wider, mit Hilfe derer sich das politische und kulturelle Selbstbild eines Gemeinwesens historisch verankert.

Es ist dabei nicht unwesentlich, was wir erinnern „wollen“. Es geht hier – in unserem Zusammenhang, wo wir gegen die Marginalisierung und das Vergessen von Frauen ankämpfen – auch um eine Geschichte, die Partei ergreift.

Daher müssen wir uns immer wieder fragen und dabei ausloten: Geht es um die objektive und unbeteiligte Rekonstruktion der Vergangenheit oder um eine Auseinandersetzung mit Geschichte, die Partei ergreift, Zeugnis ablegt und in der Gegenwart „etwas will“?

Nehmen wir hier das Beispiel „Widerstand“ – welches im biografiA-Lexikon einen überaus großen – in vielerlei Hinsicht auch symbolischen – Stellenwert einnimmt, greift es doch auf verschüttete revolutionäre Traditionen der ArbeiterInnenbewegung und des Widerstands gegen das NS-Regime zurück, sensibilisiert aber auch für die Gefährdung der Demokratie und die Aufrechterhaltung von Menschenrechten.

Ziel eines von Christine Kanzler und Karin Nusko bearbeiteten Modulprojekts war die Erstellung einer biografischen Dokumentation österreichischer Widerstandskämpferinnen. Es sollte eine möglichst ausführliche datenmäßige Erfassung von Frauen aus allen politischen und weltanschaulichen Lagern erfolgen, die individuellen oder organisierten Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur und das autoritäre Regime vor 1938 geleistet haben.

Im Sinne eines breiten Widerstandsbegriffs sollten neben dem weiblichen Widerstand in den Bereichen Politik, konfessioneller Widerstand und Exil auch Widerstandsbereiche berücksichtigt werden, die erst in letzter Zeit verstärkt ins Blickfeld der Widerstandsforschung gerückt sind. Dazu zählen etwa Widerstand auf individueller Basis oder in kleinen „privaten“ Netzwerken und Versuche von Angehörigen verfolgter Bevölkerungsgruppen, sich und andere der Verfolgung zu entziehen.

Die so entstandene Sammlung versteht sich zum einen als Materialbasis für weiterführende Forschungen auf dem Gebiet der Widerstands- und Frauenbiografieforschung und sie soll andererseits dazu beitragen, den hohen und zumeist vergessenen, jedenfalls aber unterschätzten Anteil der Frauen am Kampf gegen Nationalsozialismus und Diktatur zu würdigen, die Erinnerung an sie zu bewahren und der Öffentlichkeit näher zu bringen.

Unter Zuhilfenahme der Kategorie Geschlecht lässt sich der scheinbar geschlechtsneutrale nationale Erinnerungsraum dekonstruieren, wobei es bei genauerer Betrachtung ohnehin auf ein transnationales Geschichtsver-

ständnis hinauslaufen muss, waren doch Frauen in einem länderumspannenden europäischen Widerstandsnetzwerk tätig. Ich darf hier auf unser derzeit anlaufendes Modulprojekt zu „Frauen in der Résistance“ hinweisen und auf eine Veranstaltung, die wir erst kürzlich unter dem Titel „enfants cachés“ zu den in Frankreich während des Nationalsozialismus versteckten Kindern abgehalten haben.

Auch ist das Projekt „*biografiA. Lexikon österreichischer Frauen*“ viel weniger „national“ ausgerichtet als es der Titel vermuten lässt.

Eine gendersensible Einarbeitung der historischen Erfahrungen von Frauen in das öffentliche Gedächtnis benötigt ein räumliches Bezugssystem zusätzlich und jenseits des Nationalstaats. Erste breiter angelegte Versuche in dieser Richtung waren das Modulprojekt: „Frauen des (jüdischen) Prager Kreises“ sowie die Tagung „Frauenbildung und Emanzipation in der Habsburgermonarchie. Der südslawische Raum und seine Wechselwirkung mit Wien, Prag und Budapest“, wo in Kürze ein Tagungsband vorliegen wird – und womit wir unser Augenmerk auf die Rolle der multiethnischen Habsburgermonarchie, auf Fragen der Multilingualität sowie der Übersetzbarkeit (nicht lediglich im Sinne der Sprachen, sondern auch der kulturellen Ausprägungen) richten können.

Nun ist abschließend noch ein wenig in die Zukunft zu blicken:

Wenn weibliche Erinnerungen in das kulturelle Gedächtnis eingeschrieben werden sollen, genügt es nicht, lediglich auf traditionelle Formen und Medien zurückzugreifen.

Diese „neuen Formen“ der Darbietung sollten die (nicht nur geschlechtsspezifische) Heterogenität des gesellschaftlichen Gedächtnisses sichtbar machen und möglichst viele AkteurInnen am Prozess der Herausbildung eines geschlechterdemokratischen gesellschaftlichen Gedächtnisses beteiligen.

Sodann zeigt sich gerade heute das Internet als geeignetes Instrument zur Erzeugung einer vielgestaltigen und grenzüberschreitenden Erinnerungslandschaft, die einer vorschnellen Kanonisierung von Geschichtsbildern und geschichtlicher Erfahrung entgegenwirkt. Diese Überlegungen zur entkanonisierenden Wirkung des Internets und wie diese methodisch umzusetzen wären ist eine spannende Aufgabe für die Zukunft des Projekts *biografiA* und einer möglichen – auch vernetzten – biografischen Internet-Datenbank.

Aus historischer Perspektive bedeutet dies, wie schon im Lexikon, auch die vergessenen Erinnerungen von und an Frauen sichtbar zu machen und

nicht nur die Geschichtserfahrungen des männlich konnotierten Mainstreams zu reproduzieren. Es sollte erkennbar werden, dass es sich bei Geschichte nicht um vergangene „Tatsachen“ handelt, die lediglich ausgegraben werden müssen. Was an Geschichte erinnert wird, hängt immer auch von den Interessen der jeweiligen Gegenwart ab.

Und um an den Ausgangspunkt zurückzukehren: Geschichte – das zeigt unser Projekt auch deutlich – wird immer wieder neu gedeutet und konstruiert. Und im Rahmen unseres Projekts hat ein jeder / eine jede ein kleines, größeres oder ganz großes Stück an Verantwortung dafür, was erinnert wird.

Dank

Ein derart groß angelegtes Projekt wie es biografiA darstellt, bedarf vieler UnterstützerInnen und MitarbeiterInnen. Und entschuldigen Sie bitte, wenn ich hier nicht alle Mitwirkenden nennen kann, es vor allem namentlich kaum getan habe und es zumeist bei einem schlichten „wir“ belassen habe.

Ich bedanke mich zu allererst bei meinen KollegInnen und MitarbeiterInnen, die in Modulprojekten Schwerpunkte gesetzt haben, unzählige Korrekturdurchgänge mit mir unternommen haben, einen nicht unerheblichen Teil davon auch ehrenamtlich noch nach der ausgelaufenen Finanzierung des Projekts. Zu danken ist dem Institut für Wissenschaft und Kunst in dessen Rahmen sich die Projektinitiative biografiA kontinuierlich und erfolgreich entwickeln konnte. Zu danken ist den Fördergebern in den Ministerien, vor allem dem Wissenschaftsministerium für die langjährige Basisfinanzierung des Projekts. An der Finanzierung der Modulprojekte waren beteiligt: Nationalfonds, Zukunftsfonds, Jubiläumsfonds der ÖNB und Kulturämter in einigen Bundesländern. Zu danken ist dem FWF (Fonds für wissenschaftliche Forschung) für die hauptsächliche Druckkostenfinanzierung und schließlich dem Böhlau Verlag, dass er das Lexikon in sein Programm aufgenommen hat und die Drucklegung in einer auch ästhetisch hervorragenden Qualität geleistet hat.

Schließlich möchte ich mich noch ganz speziell bei Frau Edith Stumpf-Fischer bedanken, für das unermüdliche Engagement, welches Sie als überzeugte Mentorin in die Realisierung dieses Projekts gesetzt haben.

Als Dokumentation dieses einzigartigen Engagements haben wir das Lexikon mit einer Widmung an Sie versehen. Vielen Dank für das Vertrauen, das Sie in unsere Arbeit gesetzt haben.



Abb. 6: Rede von Ilse Korotin anlässlich der Präsentation von „biografiA. Lexikon österreichischer Frauen“ in der Präsidentschaftskanzlei, 20. Mai 2016 (Foto: Barbara Kintaert)

Ich bedanke mich nun sehr herzlich bei Frau Kammerschauspielerin Elisabeth Orth. Sie wird uns nun einige ausgewählte Biografien vortragen:

- Elisabeth Stainerin alias Christina oder Rosina Metzlin; Bettlerin und Betrügerin
Geb.: wahrscheinlich in Zittau/Schlesien zwischen 1740 und 1750
Gest. ?
- Elsa Plainacher; Angeklagte und Ermordete in einem Hexenprozess
Geb.: Mank bei Melk, NÖ, um 1513
Gest.: Wien, 27. Oktober 1583
- Francesca Scanagatta, verheiratete Spini; Offizierin
Geb.: Mailand, Italien, 1. August 1776
Gest.: Mailand, Italien, 20. November 1865
- Kanitz Luise, geborene Lebensaft; Widerstandskämpferin und Pianistin
Geb.: Wien, 5. Juli 1908
Gest.: Wien, 20. September 1976

Mag. Bruno Bauer
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
Währinger Gürtel 18–20, A-1097 Wien
E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at

Dr.ⁱⁿ Susanne Blumesberger
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
Universitätsring 1, A-1010 Wien
E-Mail: susanne.blumesberger@univie.ac.at

Univ.Prof.ⁱⁿ i. R. Dr.ⁱⁿ Waltraud Heindl
Universität Wien, Institut für Geschichte
Universitätsring 1, A-1010 Wien
E-Mail: waltraud.heindl@univie.ac.at

Dr.ⁱⁿ Ilse Korotin
Institut für Wissenschaft und Kunst,
Dokumentationsstelle Frauenforschung
Berggasse 17, A-1090 Wien
E-Mail: ilse.korotin@univie.ac.at

MRⁱⁿ i.R. Dr.ⁱⁿ Edith Stumpf Fischer
Marsweg 14, A-1140 Wien,
E-Mail: edith.stumpf@aon.at

- 1 Helga Hoffmann-Weinberger, Christa Wille: Von der „Palatina“ zur Virtual Library. Frauenspuren, Frauenberuf, Fraueninformation. In: Stumpf-Fischer, Edith (Hg.): Der wohlinformierte Mensch - eine Utopie: Festschrift für Magda Strelb zum 65. Geburtstag. Graz : Akad. Dr.-u. Verl.-Anst. 1997, S. 94.
- 2 biografiA. Lexikon österreichischer Frauen, 4 Bände, hg. von Ilse Korotin, Böhlau Verlag, Wien – Weimar – Köln 2016.
- 3 Autorinnengruppe Uni Wien (Hg.), Das ewige Klischee, Hermann Böhlau Nachf., Wien – Köln – Graz 1981.
- 4 Susanne Blumesberger: Handbuch der österreichischen Kinder- und Jugendbuchautorinnen. Wien: Böhlau 2014, 2 Bd., Open Access unter: <http://phaidra.univie.ac.at/o:368988>.

■ AUF DEN SPUREN VON CHARLOTTE UND KARL BÜHLER – DIE ERSCHLIESSUNG DER EXILBIBLIOTHEK

von Johanna Felsner, David Fließner, Valentino Massoglio, Livia Neutsch und
Anna Spitta

Zusammenfassung: Der Artikel stellt die Ergebnisse einer Vorstudie zur endgültigen Erschließung der Exilbibliothek von Charlotte und Karl Bühler vor. Bei einer Nachlassbibliothek wie der Exilbibliothek von Charlotte und Karl Bühler machen vor allem die Benutzungs- und Lesespuren den einmaligen Wert des Bestands aus. Demgemäß ging es in erster Linie darum, diese Exemplarspezifika zu sichern, zu erfassen und zugänglich zu machen. Da es derzeit allerdings (noch) keine einheitliche Vorgehensweise innerhalb des Österreichischen Bibliothekenverbunds bezüglich der elektronischen Verzeichnung von exemplarspezifischen Benutzungsspuren gibt, bestand die Kernaufgabe des Projekts darin, eine auf die Bedürfnisse der Bühlerschen Exilbibliothek zugeschnittene Lösung zu entwickeln.

Schlüsselwörter: biografische Forschung; personenbezogene Sammlung; Katalogisierung; Exemplarebene; Exemplarspezifika; Nachlassbibliothek; Exilbibliothek; Wissenschaftsgeschichte; Psychologie; Marginalien; Benutzungsspuren

RETRACING CHARLOTTE AND KARL BÜHLER – CATALOGUING THE EXILE LIBRARY

Abstract: This paper presents the results of a pre-study on completing the cataloguing of the exile library of Charlotte and Karl Bühler. The value of a bequest library like the one in question lies in the unique traces of use and perusal. Consequently, the project focused on securing and indexing the specific features of the items as well as making them accessible. As there is no accorded procedure for cataloguing item-related characteristics in the Austrian Library Network (OBV) the core issue of the project was the development of a solution that fitted the specific requirements of the Bühler's bequest library.

Keywords: biographical research; individual-related collections; cataloguing; bequest library; exile library; history of science; psychology; marginalia



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

1. Einleitung

Charlotte Bühler, geb. Malachowski (1893–1974), und Karl Bühler (1879–1963) haben durch ihre Lehr- und Forschungstätigkeit an der Universität Wien sowie den von ihnen geleiteten Aufbau des „Psychologischen Instituts“ in den 1920er-Jahren die Entwicklung des Fachs Psychologie maßgeblich mitgeprägt. Karl Bühler, der dem Wiener Kreis nahestand, gilt als ein Pionier der Denk- und Sprachpsychologie. Charlotte Bühler hingegen ist durch ihre Beschäftigung mit dem menschlichen Lebenslauf heute noch ein wichtiger Bezugspunkt in der Entwicklungspsychologie.¹ Mit dem „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich 1938 und der umgehend einsetzenden Verfolgung der Juden waren die Bühlers, aufgrund von Charlottes jüdischen Eltern, gezwungen zu emigrieren. Sie flohen über Norwegen in die USA, wo sie ihre wissenschaftlichen Tätigkeiten fortsetzten. Bei ihrer Emigration mussten sie ihr Hab und Gut in Wien zurücklassen, ebenso ihre Bibliothek, die heute als NS-Raubgut gilt.² In den Vereinigten Staaten bauten die Bühlers eine neue Arbeitsbibliothek auf, die schließlich über Umwege im Jahr 2014 mit Charlotte Bühlers Exilnachlass an die Universität Wien gelangte.

Die Exilbibliothek mit ca. 1500 vorwiegend wissenschaftlichen Büchern erlaubt eine bedeutsame Annäherung an die WissenschaftlerInnen und Privatpersonen Charlotte und Karl Bühler, da aufgrund des vorliegenden Bestandes zu erfahren ist, für welche Wissensgebiete sie sich besonders und wofür sie sich im privaten Rahmen interessierten.

Die Titelaufnahme allein reicht jedoch nicht aus, um einen Eindruck von der Intensität der Auseinandersetzung mit den einzelnen Werken zu erhalten. Erst die genaue Verzeichnung der Benutzungsspuren als wesentliche Ausdrucksformen dieser Beschäftigung kann „[...] oft genauen Aufschluss über die Gedankenarbeit [geben], die vom Besitzer in der Auseinandersetzung mit den Büchern schöpferisch geleistet wurde.“³ Diese Benutzungsspuren können sogar „[...] unter Umständen als Vorstufen oder Fragmente zu eigenen literarischen und wissenschaftlichen Arbeiten identifiziert werden.“⁴ Die in zahlreichen Exemplaren vorhandenen Widmungen informieren darüber hinaus über die „Integration [des Wissenschaftlers/der Wissenschaftlerin] in die ‚scientific community‘, [...] [die] Vernetzung im nationalen und internationalen Gelehrtenmilieu“.⁵ (So ist beispielsweise anhand einer Widmung – siehe Abbildung 1 – eine Bekanntschaft von Charlotte Bühler mit Theodor W. Adorno belegbar.)

Zu den im Bestand aufgefundenen Benutzungsspuren zählen Einlagen wie Briefe, Rechnungen oder Notizzettel, Lesezeichen, Eselsohren, Widmungen,

Unterstreichungen, Annotationen und Exlibris. Aufgrund dessen stellt diese Exlibibliothek eine wichtige Quellensammlung dar und ist sowohl bibliotheks- als auch wissenschaftshistorisch von großem Interesse.

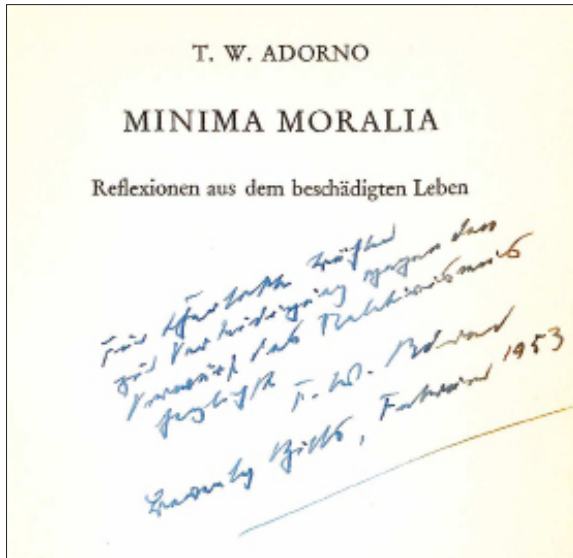


Abb. 1: Widmung Adornos für Charlotte Bühler

Da es zum Zeitpunkt der Durchführung des Projektes noch keine einheitliche Vorgehensweise innerhalb des Österreichischen Bibliothekenverbunds (OBV) bezüglich der elektronischen Verzeichnung von Exemplarspezifika gab, bestand die Kernaufgabe darin, eine auf die Bedürfnisse der Bühlerschen Exlibibliothek zugeschnittene Lösung zu entwickeln.

In diesem Sinne lautete die übergeordnete Frage des Projektes⁶: Wie kann man die Exlibibliothek einschließlich ihrer Benutzungsspuren einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich machen? Als Projektziel wurde schließlich festgelegt, eine Vorstudie zu erstellen, aus der Folgendes ersichtlich werden sollte:

- Was ist bei der Erschließung einer Nachlassbibliothek generell zu beachten?
- Welche Beispiele gibt es dazu?
- Welche Möglichkeiten gibt es, die Provenienz- und Benutzungsspuren im Online-Katalog zu verzeichnen?
- Wie soll die Bühlersche Exlibibliothek der Öffentlichkeit virtuell und physisch präsentiert und nutzbar gemacht werden?

Darüber hinaus sollte das Projekt einen nicht unerheblichen, praktischen Anteil haben, im Rahmen dessen ein Teil des Bestandes gemäß den entwickelten Vorgaben bearbeitet wird. Der praktische Anteil sollte dazu dienen, im Sinne einer Vorstudie den Zeit- und Kostenaufwand für die endgültige Bearbeitung des Bestandes abschätzen zu können.

Das Projekt gliederte sich also in einen theoretischen Teil, bei dem es darum ging, sich mit der Thematik Nachlassbibliotheken zu beschäftigen und daraus gewisse Standards herauszuarbeiten, sowie einen praktischen Teil, der die Anwendung dieser Standards zum Ziel hatte.

2. Workflow

In einer *ersten Sichtung* ging es darum, einen Eindruck vom Bestand und seiner Beschaffenheit zu erhalten. Insbesondere war beim Auspacken und Aufstellen zu beachten, ob eine Ordnung erkennbar ist, da dies bibliothekshistorisch von Bedeutung sein kann. Für die weitere Bearbeitung des Bestandes war es relevant, die *Benutzungsbedingungen* festzulegen sowie damit einhergehend die Bedingungen der Integration des Bestands in die Fachbereichsbibliothek Wirtschaftswissenschaften und Mathematik abzuklären.

Daraufhin begann die praktische Arbeit mit der Erstellung einer *tabellarischen Liste* von etwa der Hälfte des Gesamtbestands und der *Verzeichnung der Benutzungsspuren* darin. Im Zuge dieser Erfassung konnten Lesezeichen ohne Eigen- oder Aussagewert entnommen werden. Einlagen wurden gemäß den Empfehlungen für die Bearbeitung von Nachlässen separiert und ebenso wie die aufgehobenen Lesezeichen in säurefreien Papierbögen archiviert, auf denen Fundort und Seitenzahlen genau vermerkt wurden. Diese Einlagen werden zu einem späteren Zeitpunkt dem Archiv der Universität Wien übergeben, das den handschriftlichen Exilnachlass von Charlotte und Karl Bühler verwaltet.

Weitere Schritte waren die *Formalerschließung* eines kleinen Teils der Exilbibliothek in der integrierten Bibliothekssoftware Aleph sowie die Verlinkung der entsprechenden Titeldatensätze mit dem *virtuellen Nachweis* über ihre *Exemplarspezifika*.

3. Verzeichnis der Benutzungsspuren

Ausgehend von der Recherche an vergleichbaren Projekten entschieden wir uns für die tabellarische Erfassung der Exilbibliothek Bühler in einem

Tabellenkalkulationsprogramm. Im Zuge der tabellarischen Auflistung wurde auch eine Signatur vergeben, die mit dem Kürzel EB- („Exlibliothek Bühler“) und fortlaufender Nummer den Bestand darstellt. Die Tabelle diente nicht nur der Erfassung der Benutzungsspuren, sondern auch der Angabe bibliographischer Daten. Nicht zuletzt sollte dieser Arbeitsschritt einen besseren Überblick über das vorhandene Material und das Vorkommen der Benutzungsspuren ergeben.

Beim Entwurf der Listenkategorien konnten wir auf Erfahrungen aus Modellprojekten zurückgreifen, die uns zeigten, dass in erster Linie eine möglichst einheitliche Vorgehensweise bei der Erstellung der Einträge zu berücksichtigen ist. Die Liste wurde nach reiflicher Überlegung in folgende Kategorien gegliedert:

- 1) Signatur: EB- und fortlaufende Nummer
- 2) AC-Nummer: Identifikationsnummer des Datensatzes nach erfolgter Formalerschließung
- 3) AutorIn/HerausgeberIn
- 4) Hauptsachtitel
- 5) Jahr
- 6) Ort
- 7) Einlage: z.B. Briefe, Notizzettel ...: Seitenangabe oder „-“, wenn keine Einlage
- 8) Lesezeichen: Seitenangabe oder „-“, wenn kein Lesezeichen
- 9) Eselsohren: Seitenangabe oder „-“, wenn kein Eselsohr
- 10) Widmungen: „ja“ oder „-“, wenn keine Widmung
- 11) Unterstreichungen: „ja“ oder „-“, wenn keine Unterstreichungen
- 12) Nummernpickerl⁷
- 13) Exlibris: Name
- 14) Annotationen: „ja“ oder „-“, wenn keine Annotationen
- 15) Besitzvermerk: Name sowie Quelle (Rechnung, Exlibris ...)
- 16) Anmerkungen der BearbeiterInnen in einem „freiem Feld“: z.B. Angaben zu aufgefundenen Einlagen

4. Vorteile der tabellarischen Erfassung

In der Gesamtschau hat sich der Weg über das relativ neutrale Instrument einer Tabelle zur strukturierten Erfassung und Dokumentation in vielerlei Hinsicht als richtige Entscheidung für unser Projekt erwiesen: Es konnte auf diese Weise eine Lösung gewählt werden, die in Hinblick auf eine spätere Entwicklung der Systeme im Verbund flexibel bleibt und den ausführlichen

Nachweis und die Beschreibung von Einlagen und sonstigen Benutzungsspuren ermöglicht. Die verzeichneten Gebrauchsspuren lassen sich aufgrund der strukturierten Erfassung und der vermerkten AC-Nummern auch im Ganzen in andere Darstellungsformen (wie etwa Holdingsätze⁸) übertragen, ohne dass die einzelnen Einträge bearbeitet werden müssen.

Vor diesem Hintergrund wurde bei der Erstellung der Einträge darauf geachtet, die Exemplarspezifika möglichst einheitlich zu verzeichnen (zum Beispiel Trennung der Seitenzahlen durch Strichpunkt und Leerzeichen).

Nicht zuletzt erwies sich das Erstellen einer möglichst umfassenden Dokumentation in einem neutralen System auch aus einem ganz praktischen Grund als Gewinn: So kann die entstandene Liste als ausgedruckte Beilage zum Bestand physisch vor Ort beigestellt werden (in Form einer Art Handreichung oder eines gedruckten Katalogbuches). Aber auch ein Hinterlegen der Tabellendatei auf einer Projekt-Homepage wäre ein denkbare Szenario, mit dem intensivere Recherchen erleichtert werden. Ähnliche Vorgehensweisen hatten wir bei Modellprojekten beobachtet und als sehr sinnvolle Aufbereitung und Erschließung des Bestandes wahrgenommen.

Die Liste bleibt dauerhaft nach ihren verschiedenen Kriterien sortierbar, was einen Vorteil gegenüber der linearen Verzeichnung im Katalog darstellt. So können etwa die von den Bühlern selbst vergebenen Signaturen gefiltert und zusammenhängend dargestellt werden. Anhand der verzeichneten Rechnungen und Belege und der enthaltenen Exlibris kann auch nachvollzogen werden, wie zahlreiche Bücher in den Bestand kamen. Durch die tabellarische Darstellung konnten wir den vorliegenden Bestand in einem Detailreichtum abbilden, der in dieser Form in keinem der bestehenden etablierten Systeme Raum gefunden hätte (so wurden wie erwähnt auch Eselsohren verzeichnet).

Die vorliegenden Benutzungsspuren geben Anlass zur Hoffnung, dass durch die genaue Dokumentation Aufschlüsse über die Provenienzzgeschichte der Exlibriothek und die Arbeitsweise des Forscherpaares Bühler insgesamt ermöglicht und diese für das Feld der historischen Forschung fruchtbar gemacht werden können.

Die tabellarische Erfassung bildete schließlich auch die Grundlage für den nächsten Projekt-Schritt: die Erstellung eines Wiki mit Einträgen zur Präsentation der Exemplarspezifika.

5. Präsentation der Benutzungsspuren

Neben dem Verzeichnen der Benutzungsspuren stellte sich die Frage der Präsentation: Welche Möglichkeit ist am besten geeignet, um mit dem

Online-Katalogisat (in der Bibliothekssoftware Primo oder im OPAC) auch die verzeichneten Exemplarspezifika sichtbar zu machen?⁹ Die Entscheidung fiel auf ein Wiki-System, das vom Zentralen Informatikdienst der Universität Wien zur Verfügung gestellt wurde. Es handelt sich also um einen Bereich, der außerhalb des Bibliothekssystems liegt, einfach zu administrieren ist und einen gewissen Spielraum zur Gestaltung der Seiten gibt.¹⁰

Für jedes Exemplar wurde eine eigene Seite im Wiki angelegt, auf der die Benutzungsspuren – übersichtlicher als in Listenform – präsentiert werden. Zusätzlich zu den in der Liste erfassten Exemplarspezifika können Scans eingebunden werden, die beispielsweise handschriftliche Widmungen oder Beilagen zeigen (siehe Abbildung 2). Interessierten NutzerInnen kann damit ein erster Eindruck der jeweiligen Benutzungsspuren vermittelt werden. Die Wiki-Seiten stellen keine Sackgassen dar, sondern können über die Signaturen zur Navigation innerhalb der Exilbibliothek verwendet werden. Mithilfe von Tags sind spezifische Einschränkungen möglich (zum Beispiel auf Bücher, die sowohl Widmungen als auch Annotationen enthalten).

Intensive group psychotherapy / George R. Bach. Bild: Widmung

New York, 1954.

Benutzungsspur	vorhanden?
Widmung	✔
Unterstreichungen	✔
Signaturenpickerl	✘
Exlibris	✘
Annotationen	✔



Bild: Widmung

Einlagen

✔ Seite: 175

Lesezeichen

✔ Seiten: 87; 163; 197; 425



Bild: Seiten 68/69 (annotiert)

Abb. 2: „Angereicherte“ Exemplarspezifika

Ein letzter wichtiger Schritt war es, eine Möglichkeit zu finden, die Wiki-Einträge mit dem bibliographischen Datensatz im System zu verlinken, um einen Einstieg direkt vom OPAC oder dem Discovery-System der UB Wien (u:search) möglich zu machen. Da die Nutzung des bibliographischen Datensatzes auf Verbundebene nicht zulässig ist, weil darin nur

Informationen eingetragen werden dürfen, die für alle Exemplare gelten, musste eine andere Option gefunden werden, um den Link zum Wiki unterbringen zu können.

Die Lösung fand sich in der Verknüpfung über ein lokales Holding, womit der Hinweis auf die exemplarspezifischen Besonderheiten etwa im Verbundkatalog nicht angezeigt wird. Im speziellen Katalogisatsfeld 655e kann im Subfeld u die URL der Wiki-Seite eingetragen werden, während im Subfeld z die Beschriftung des Links frei gewählt werden kann. Für die Darstellung im Online-Katalog ist eine Normalisierungsregel im Bibliothekssystem notwendig. Die Anzeige erfolgt jeweils am Tag nach der Erstellung des Holdingsatzes.¹¹ In die umgekehrte Richtung führt ein Link im Wiki zum jeweiligen Titeldatensatz in der Primo-Anzeige.

6. Ausblick

Ziel dieses Projekts war es, eine Vorarbeit bzw. eine Vorstudie für ein mögliches Folgeprojekt zu leisten und nicht den gesamten Bestand zu bearbeiten. Angesichts der wissenschaftshistorischen Relevanz Charlotte und Karl Böhlers wäre es wünschenswert, dass die ganze Exilbibliothek erschlossen wird, und alle enthaltenen Benutzungsspuren verzeichnet werden, sodass sie einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich sind. Unser Ansatz, die Benutzungsspuren und Einlagen in einem Wiki abzubilden, war lediglich als eine provisorische Lösung gedacht, da sich eine verbundweite Lösung zur Abbildung von Exemplarspezifika im Online-Katalog noch in der Entwicklung befindet. Wir haben uns dennoch für ein Provisorium entschieden, weil zum einen die Möglichkeit der relativ einfachen Übertragung der Daten aus dem Wiki in ein Bibliothekssystem gegeben ist, und zum anderen, weil es sehr anschaulich den wissenschaftlichen Mehrwert der Verzeichnung von Benutzungsspuren darstellt. Ein mögliches Folgeprojekt könnte also auch darauf aufbauen und zugleich zu der verbundweiten Entwicklung einer Lösung zur Abbildung von Exemplarspezifika beitragen.

Ungeachtet dieser weiteren Entwicklungen stellen sich für ein Folgeprojekt auch folgende Fragen: Da nicht alle Benutzungsspuren zwingend von Karl oder Charlotte Bühler stammen müssen, wäre zu überlegen, wie eine praktikable „Quellenkritik“ der Benutzungsspuren aussehen könnte. Hinzu käme auch die Frage, ob Scans der Benutzungsspuren angefertigt werden sollen, und wenn ja, wie diese abgebildet und archiviert werden könnten. Schließlich wäre auch zu überlegen, ob anderweitig existente Bestände der

Bühlers in das Projekt einbezogen werden, das heißt, ob die Bühlersche Exilbibliothek, wenn auch nur virtuell, zu einer gesamten Bibliothek zusammengeführt werden soll.

Diesen Fragen nachzugehen und den wertvollen Bestand mit seinen Benutzungsspuren zu erschließen, würde nicht nur einer interessierten ForscherInnengemeinschaft zugutekommen, sondern auch vergleichbaren Projekten der Nachlassbearbeitung.

Mag.^a Johanna Felsner
E-Mail: johanna.koeck@gmx.net

Mag. David Fließner
E-Mail: david.fliesser@onb.ac.at

Mag.^a Livia Neutsch
E-Mail: livia.neutsch@wu.ac.at

Mag. Valentino Massoglio
E-Mail: v.massoglio@gmail.com

Mag.^a Anna Spitta
E-Mail: A.Spitta@gmx.at

- 1 Zuletzt: Liselotte Ahnert (Hg.), Charlotte Bühler und die Entwicklungspsychologie, Göttingen 2015; Friedrich Stadler und Janette Friedrich (Hg.), Karl Bühlers Krise der Psychologie (1927). Positionen, Bezüge und Kontroversen im Wien der 1920er/30er Jahre, Wien [u.a.] (= Veröffentlichungen des Instituts Wiener Kreis), in Vorbereitung. Frühere Publikationen: Gustav Leibeltern, Karl Bühler – Leben und Werk. In: Karl Bühler, Die Uhren der Lebewesen. Studien zur Theorie der raumzeitlichen Orientierung, Wien, 1969, S. 5–70; Gerald Bühring, Charlotte Bühler oder der Lebenslauf als psychologisches Problem, Frankfurt am Main, 2007.
- 2 Siehe: Markus Stumpf, „Bücher schon ausgemustert und eingepackt – eine Viechsarbeit!“ Aktuelle Forschungen zur Bibliothek von Karl und Charlotte Bühler. In: Friedrich Stadler und Janette Friedrich (Hg.), Karl Bühlers Krise der Psychologie (1927). Positionen, Bezüge und Kontroversen im Wien der 1920er/30er Jahre, Wien [u.a.] (= Veröffentlichungen des Instituts Wiener Kreis), in Vorbereitung.

- 3 Ernst Fischer, Büchersammlungen als Lebenszeugnisse und Erinnerungsräume. In: Ines Sonder u.a. (Hg.), „Wie würde ich ohne Bücher leben und arbeiten können?“ Privatbibliotheken jüdischer Intellektueller im 20. Jahrhundert, Berlin, 2008, S. 389–406, hier: S. 389.
- 4 Ebd., S. 394.
- 5 Ebd., S. 395.
- 6 Der vorliegende Beitrag ist eine Zusammenfassung der gleichnamigen Projektabschlussarbeit, die im Rahmen des Universitätslehrgangs Library and Information Studies 2014/2015 an der Universitätsbibliothek Wien angefertigt und von Mag. Markus Stumpf und Mag.^a Andrea Neidhart betreut wurde.
- 7 Etliche Bücher der Bibliothek haben Nummernpickerl auf dem Buchrücken, mit Hilfe derer eventuell eine Aussage über die ursprüngliche Aufstellung der Bibliothek möglich wäre.
- 8 Holdingsätze stellen in Aleph eine Möglichkeit dar, Angaben zum lokalen Bestand zu machen (z.B. vorhandene Jahrgänge einer Zeitschrift an einem Standort). Sie werden als eigene Datensätze angelegt und mit der bibliographischen Beschreibung des Titels verknüpft.
- 9 Zur Verzeichnung von Exemplarspezifika wurde 2015 eine Arbeitsgruppe im OBV eingerichtet. Zum Zeitpunkt der Projektdurchführung gab es allerdings noch kein Ergebnis.
- 10 Das Wiki zur Exilbibliothek ist öffentlich zugänglich unter: <http://wiki.univie.ac.at/display/EB>.
- 11 Für die Anzeige in Primo siehe beispielsweise <http://ubdata.univie.ac.at/AC12391787> (zuletzt abgerufen am 31.5.2016).

■ MITTEILUNGEN DER OBVSG

von Peter Klien

**Verbundtag 2016 des Österreichischen Bibliothekenverbundes an der
Wirtschaftsuniversität (WU) in Wien**



Abb. 1: Besucherinnen und Besucher des Verbundtags 2016 (© OBVSG)

Am 10. Mai 2016 und heuer zum zwölften Mal veranstaltete der Österreichische Bibliothekenverbund seinen jährlichen Verbundtag. Diesmal lud die Wirtschaftsuniversität Wien auf ihren neuen Campus. Rund 140 Expertinnen und Experten (Rekordbesuch!) trafen einander in offener Atmosphäre, um über Entwicklungen im Bibliothekswesen, anstehende Aufgaben des Verbundes und mögliche zukünftige Strategien zu beraten. Das Vormittagsplenum stand unter dem Generalthema „Alma“. Die von zahlreichen OBV-Institutionen kürzlich erworbene Cloud-Software ist an der UB Mannheim bereits im produktiven Betrieb; alle Details dazu verriet

Christian Hänger in seinem ausführlichen Bericht. Die OBVSG lieferte im Anschluss aktuelle Informationen zum Projekt Alma-Implementierung im Österreichischen Bibliothekenverbund.

Am Nachmittag warteten zahlreiche parallele Workshops. Dabei standen folgende Themen zur Auswahl: das neue Regelwerk RDA nach dessen Implementierung, Visual Library (repositUM – der neue Publikationsserver der TU Wien etc.), das konsortiale ZDB-Modell zur Zeitschriftenbearbeitung im OBV, MARC21-Grundlagen für Bearbeiter, die Primo-Suchmaschine, das neue eLearningprogramm der WU, Aktuelles vom Softwarelieferanten Ex Libris sowie die Integration von Discovery Services mit dem HAN-Server.

Geselligen Ausklang fand der Verbundtag bei einem gemeinsamen Abendessen im Schweizerhaus.

Neuer Verbundteilnehmer: Diözese Linz

Die OBVSG freut sich, die Diözese Linz (Diözesan- und Universitätsbibliothek der Katholischen Privat-Universität Linz und Studienbibliothek der Privaten Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz) als neues Mitglied im Österreichischen Bibliothekenverbund (OBV) begrüßen zu dürfen. Als passende Lösung wurde ein Aleph-Sharing-Modell gewählt (Aleph-Hosting mit systembibliothekarischer Vollbetreuung durch die OBVSG); eine eigene ADM-Bibliothek wird eingerichtet.

Die Produktionsaufnahme soll Anfang 2017 erfolgen. Vorgesehen sind mehrere Zugangskennungen, volle Entlehn-Funktionalitäten, volle Erwerbung mit Zeitschriftenhefteverwaltung sowie ein lokaler Web-OPAC via Primo Basic mit Anmeldung. Außerdem werden zwei SIP2-Schnittstellen für Selbstverbucher-Anlagen eingerichtet. Die Übernahme der Altdateien erfolgt aus dem System DABIS, wobei ein automatischer ISBN-Abgleich gegen die Verbunddatenbank durchgeführt wird.

Die Diözesan- und Universitätsbibliothek (DUB) der Katholischen Privat-Universität Linz dient der Sammlung, Erschließung und Vermittlung von analogen und digitalen Medien, die sie für Forschung und Lehre an der Katholischen Privat-Universität Linz und für die Einrichtungen und haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter der Diözese Linz zur Verfügung stellt. Im Rahmen Ihres Auftrages ist die DUB für die allgemeine Öffentlichkeit zugänglich. Die Studienbibliothek der Privaten Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz ist Teil der Privaten Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz und dient als wissenschaftliche Bibliothek dem Studium, der

Lehre und der Forschung im Rahmen der Aus-, Fort- und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern sowie anderen pädagogischen Berufen. Sie umfasst Druckschriften und sonstige Medien. Zur Benutzung sind in erster Linie Studierende und Lehrende der Privaten Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz bzw. der Praxisschulen, alle anderen Lehrer und Personen aus anderen pädagogischen Berufsfeldern sowie Personen mit Forschungsinteresse zugelassen. Darüber hinaus ist sie für alle interessierten Personen öffentlich zugänglich.

Der Österreichische Bibliothekenverbund freut sich über den Neuzugang und heißt die Diözese Linz herzlich in seiner Mitte willkommen!

Weiterführende Links:

- <http://www.ku-linz.at/bibliothek/>
- <http://www.phdl.at/service/bibliothekmediathek/>

Das kooperative ZDB-Modell im OBV wächst weiter

Das kooperative ZDB-Modell im OBV ist vor kurzem um drei neue Teilnehmer erweitert worden: die Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien, die Bibliothek der FH Salzburg sowie die Universitätsbibliothek und das Universitätsarchiv der Universität für Bodenkultur Wien. Diese erfassen mit dem webbasierten System WebCat die eigenen Titeldaten in der Zeitschriftendatenbank (ZDB), der zentralen bibliografischen Datenbank für Titel- und Besitznachweise fortlaufender Sammelwerke (Fachzeitschriften, Zeitschriften, Zeitungen etc.) in Deutschland und Österreich.

WebCat ist das kleinere ZDB-Teilnahmemodelle und bietet einen browserbasierten Zugang zur ZDB mittels Formularen; in den einzelnen Feldern (Titel-Datensatz) wird die bibliographische Bezeichnung eines Titels abgelegt. Die Arbeit mit WebCat erfolgt intuitiv, eine eigene Schulung ist nicht notwendig. WebCat ist empfehlenswert für die gelegentliche Arbeit in der ZDB und ideal für Bibliotheken mit kleinerem Zeitschriftenbestand, die ihre Zeitschriftentitel selbständig katalogisieren möchten.

Außerdem wurde die Landesbibliothek Oberösterreich nach Abschluss aller Schulungen mit 1. Juli 2016 als ZDB-Regionalkompetenzstelle Oberösterreich produktiv eingerichtet. Als solche ist sie Anlaufstelle für ZDB-relevante Katalogisierungsfragen und übernimmt Titelbearbeitungen für betreute Verbundeinrichtungen im Bundesland. Anfragen bitte unter der

E-Mail-Adresse zdb-oberoesterreich@obvsg.at. Damit ist die bereits fünfte ZDB-Regionalkompetenzstelle in Betrieb.

Im Österreichischen Bibliothekenverbund (OBV) haben derzeit insgesamt 15 Institutionen einen eigenen ZDB-Zugang, davon 9 Einrichtungen mit ZDB-Vollteilnahme (diese bilden das Redaktionskollektiv) und 6 Einrichtungen mit WebCat-Zugang. Das kooperative ZDB-Modell im OBV ist offen für weitere Beteiligung. Die Zahl der eingehenden Personen soll auch in Hinkunft vergrößert werden; die Teilnahme möglichst vieler Bibliotheken wird angestrebt. Ziel ist außerdem die Etablierung einer zuständigen Regionalkompetenzstelle pro Bundesland.

Für weitere Informationen zum Thema besuchen sie bitte die neuen ZDB-Seiten auf der OBVSG-Homepage.

Wenn Sie Interesse an einer Mitarbeit haben sollten, schreiben Sie bitte an zdb-verbundkoordination@obvsg.at.

Ständig neue Kunden und Funktionen: Retrodigitalisierung und Publikationsserver mit Visual Library

Die wachsende Anwendergemeinde von Visual Library (VL) sorgt für eine beständige Erweiterung der Software. In den vergangenen Monaten sind die UB Bodenkultur, FH Campus Wien, die UB Salzburg, UB Mozarteum Salzburg und UB Meduni Wien neu dazugekommen; sie befinden sich bereits in Produktion bzw. Implementierung oder in Vorbereitung dazu. Weitere Einrichtungen zeigen lebhaftes Interesse.

Daneben entschied sich die UB Graz gemeinsam mit der Kunstuni Graz, dem GrazMuseum, dem Universalmuseum Joanneum und dem Land Steiermark für das Retrodigitalisierungsmodul von Visual Library zur Realisierung des Projekts „Repositoryum Steirisches Wissenschaftserbe“. Und: Die Universität Graz entwickelte 2015 gemeinsam mit der Firma semantics einen automatischen Workflow zur Übertragung von Metadaten und Volltexten aus dem Forschungsportal der Universität via OAI-PMH. Die Schnittstelle ist seit August 2015 für die Universitäten Graz und Innsbruck in Betrieb. Mittlerweile steht die Möglichkeit der Datenübernahme via OAI-PMH auch anderen VL-Anwendern als optionales Zusatzmodul zur Verfügung.

Die OBVSG bemüht sich in Absprache mit den VL-Anwendern um eine gezielte Weiterentwicklung von Visual Library und trägt zu diesem Zweck regelmäßig und gebündelt Erweiterungs- und Verbesserungswünsche der Anwender an die Herstellerfirma semantics heran.

Bettina Kann neue stellvertretende Leiterin der Abteilung „Verbundbetreuung und -Koordination“

Die Österreichische Bibliothekenverbund und Service GmbH (OBVSG) freut sich bekanntgeben zu können, dass Mag. Bettina Kann mit 1.7.2016 den Posten als Stellvertretende Abteilungsleiterin „Verbundbetreuung und -koordination“ an der OBVSG angetreten hat. Eine Übernahme der Abteilungsleitung nach dem altersbedingten Ausscheiden des derzeitigen Stelleninhabers ist für 2017 vorgesehen. Frau Mag. Kann wird maßgeblich die Ablöse des derzeitigen Bibliothekssystems Aleph mitgestalten und für ihre Abteilung in strategischer, personeller und organisatorischer Hinsicht Verantwortung übernehmen.

Mag. Bettina Kann begann ihre berufliche Laufbahn in der Abteilung Wissenschaftliche Information der Österreichischen Nationalbibliothek und war danach ebendort als Aleph-Systembibliothekarin verantwortlich für den Web-Katalog. Es folgten Tätigkeiten als Leiterin des Teams „Digitale Medien“ sowie als Leiterin der Steuerungsgruppe „Digitale Projekte“. Seit 2008 stand sie an der Spitze der Hauptabteilung „Digitale Bibliothek“ der Österreichischen Nationalbibliothek, bestehend aus 4 Abteilungen (Langzeitarchivierung, Digitale Services, Bibliothekssysteme und Forschung und Entwicklung). Mag. Kann hat ein Studium der Geschichte mit einer Fächerkombination aus Ethnologie, Geographie und Philosophie an der Universität Wien absolviert. Weiters hat sie die Grundausbildung für Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationsdienst abgeschlossen und war Lehrbeauftragte an verschiedenen universitären und außeruniversitären Bildungseinrichtungen.

Die OBVSG freut sich, für diesen wichtigen Posten eine ausgewiesene Expertin gewonnen zu haben und wünscht ihr und freilich auch sich selbst viel Erfolg auf dem ab sofort gemeinsamen Weg!

Mag. Peter Klien

Die Österreichische Bibliothekenverbund & Service GmbH (OBVSG)

Raimundgasse 1/3, A-1020 Wien

E-Mail: peter.klien@obvsg.at

Website: www.obvsg.at



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ 6. TAGUNG „DIGITALE BIBLIOTHEK“ – „VERNETZTE WELTEN
- DIGITALES KULTURERBE ALS ÖFFENTLICHES GUT
(GRAZ, 26. FEBRUAR 2016)

von Susanne Blumesberger, Veronika Gründhammer, Gerda Koch, Eveline Pipp, Veronika Plößnig

Die Tagungsreihe / die Tagung 2016



Abb. 1: Organisationskomitee der 6. Tagung „Digitale Bibliothek“ in Graz 2016 (© 2016 Karl-Franzens-Universität Graz)

Die Tagungsreihe „Digitale Bibliothek“ besteht bereits seit 2010. Sie wurde von der Europeana Local Austria Servicestelle sowie der Karl-Franzens Universität Graz ins Leben gerufen, und wird nun jährlich in Kooperation mit den Bibliotheken der Universitäten Wien und Innsbruck, dem Verein Content Service Centre und dem Steinbeis Transferinstitut IMCHI veranstaltet. In den Tagungen werden aktuelle Fragen in Hinblick auf kulturelle und wissenschaftliche Informationsvermittlung thematisiert.

Im Zentrum der heurigen Veranstaltung, die am 25. und 26.02.2016 unter dem Thema „Vernetzte Welten – Digitales Kulturerbe als öffentliches Gut“ in Graz stattfand, standen Fragen zu Konservierung, Pflege und fachgerechter Erschließung von digitalen Sammlungen, wobei vor allem auf Vernetzung, Kollaboration und kreative Wiederverwendung von Daten fokussiert wurde. Vorträge und Posters ermöglichten einen Überblick über aktuelle Vernetzungsansätze, Workshops erlaubten einen intensiveren, die Zuhörenden aktiv beteiligenden Einstieg in drei Aspekte des Generalthemas.

Vielfalt der Archive

Die Beiträge zum Thema „Vernetzte Welten“ zeigten die Vielfalt der Themen, zu denen bereits – vielfach durch ehrenamtliches Engagement oder aus begrenzten Projektmitteln erstellte – Archive vorliegen:

- Handschriften, alte Drucke, Bilder an Nationalbibliotheken und Universitäten (Nationalbibliothek Schweiz, Technische Universität Graz, Kulturerbeinstitutionen in Niedersachsen)
- mittelalterliche Fragmente (Fragmentarium, verteilte Sammlungen an 15 Partnerinstitutionen)
- lokal- und landesgeschichtlich relevante Texte, Bilder und Karten (Oberösterreichische Landesbibliothek, Die Topothek, DFG-Projekt GeoPortOst)
- Nachlässe (Stefan-Zweig-Bestand des Literaturarchivs Salzburg)
- Briefeditionen (Erschließung von Briefnetzwerken durch corresp-Search)
- Sammlungen kunstwissenschaftlicher Bilder und Objekte (Vernetzung von vier Sammlungen im Projekt Linked Open Data Zürich)
- Theateralmanache, -kalender und -journale (Aufbereitung der Sammlung Paul S. Ulrich durch das Don Juan Archiv Wien)
- Materialien (Bilder, Landkarten, in Zukunft aber auch Audio- und Videoaufnahmen) von Forschungsaufenthalten in Süd- und Zentralasien (Himalaya Archive Vienna, Universität Wien)

und last, but not least

- Repositorien wissenschaftlicher Einrichtungen (Repositorium der Universität Wien, Mediendatenrepositorien der HU Berlin, Göttingen eResearch Alliance)

Die Beiträge nahmen – neben der Präsentation der besonderen Inhalte der jeweiligen Sammlungen – in jedem Fall Bezug auf das Generalthema

„Vernetzte Welten“ und zeigten auf ihren Beständen aufbauende Möglichkeiten der Verlinkung und/oder Datenanreicherung auf.

Metadaten und Verlinkung im Blickpunkt

Das Thema Metadaten zieht sich wie ein roter Faden durch die Präsentationen und Diskussionen der Tagung, denn sie sind die Basis, das Bindemittel und der Schlüssel zu Vernetzungen und Wiederverwendung von Daten.

Im Workshop „Datenqualität: Ein Erfolgsfaktor für Linked Data“ gaben Stefanie Rühle (SUB Göttingen), Francesca Schulze (Deutsche Digitale Bibliothek) und Karolin Schmahl (SLUB Dresden) Einblick in ihre Arbeit mit Metadaten, die für ein nachhaltiges Datenmanagement sehr wichtig sind. Die Vortragenden setzen dabei auf Standards, auf Überprüfung der „Wohlgeformtheit“ der Metadaten und auf miteinander verlinkte Identifier. Metadaten müssen standardisiert, sichtbar, auffindbar, menschen- und maschinenlesbar, für die Wiederverwendung geeignet und verständlich sein. Die drei Bibliothekarinnen setzten sich sehr für die Qualitätskontrolle der Metadaten in allen Prozessschritten ein, um diese unter anderem von der Europeana geforderten Kriterien erfüllen zu können. Dabei ist zum Beispiel beim Titel von Objekten auf Vollständigkeit und eine gewisse Normierung zu achten. Wenig aussagekräftige Titel werden schwer aufgefunden. Die Qualität der Metadaten spielt selbstverständlich auch eine große Rolle, wenn man Objekte beispielsweise mittels semantischer Netze präsentieren möchte. Linked Data funktioniert auch nur dann, wenn Mindestanforderungen an Metadaten erfüllt sind und Standards verwendet werden. Auch das Thema Mapping von unterschiedlichen Metadatenstandards wurde im Workshop aufgegriffen. Die TeilnehmerInnen wurden in einer Übung dazu aufgefordert, selbst ein Mapping an Beispieldatensätzen durchzuführen – für die meisten war dies eine Herausforderung. Es wurde deutlich, wie viel Aufwand und Wissen dafür nötig ist. „Normdaten sind der Feenstaub in den Metadaten!“ so eine Schlussfolgerung der Vortragenden.

Unter dem Titel „OpenGLAM – Einführung“, – GLAM steht für "Galleries, Libraries, Archives, Museums" – berichteten Beat Estermann (OpenGLAM CH), Claudia Garád (Wikimedia AT) und Sylvia Petrovic-Majer (Open Knowledge AT) über den Stand der Dinge bzgl. offene Daten, offene Inhalte und neue Partizipationsmöglichkeiten bei Bibliotheken, Archiven und Museen. Wichtig dabei sind natürlich auch die Metadaten; eines der fünf OpenGLAM-Prinzipien lautet, die Metadaten mit einer CC0-Lizenz zu

versehen. Die Vortragenden brachten auch das Thema Crowdsourcing ein, bei dem Metadaten mit Hilfe der Bevölkerung gewonnen, bzw. optimiert werden. So betreibt die Vorarlberger Landesbibliothek Citizen Science mit ihrer Ansichtskartensammlung.

Im dritten Workshop „Dokumentations- und Annotationswerkzeuge“ stellten Walter Koch (Steinbeis Transferzentrum IMCHI, Graz) und Gerda Koch (AIT Forschungsgesellschaft mbH, Graz) neue Services wie z.B. Annotationsmöglichkeiten und Vocabulary Services vor. Annotationen ermöglichen die Anreicherung bestehender Daten mit zusätzlicher Information und das In-Bezug-Setzen der Daten zu anderen Quellen. Damit wird auch eine bessere Strukturierung der Daten erzielt, die in der Folge die semantische Suche in den Daten erleichtert und eine tiefer gehende Verarbeitung der Daten unterstützt. Im Workshop wurden einige aktuelle Tools, die im Rahmen von EU-Projekten zurzeit entwickelt werden, vorgestellt.

Tagging, der Einsatz von TEI (Text Encoding Initiative) und das gemeinschaftliche Indexieren mit lexikalischen oder semantischen Datenbanken, mit Hilfe von (Dbpedia) *background linking* und Web Annotierung werden hier zur Optimierung der Metadaten verwendet. Web-Annotierungen nutzen das gesammelte Wissen der beteiligten Personen und unterstützen mit *crowdsourcing*-Funktionalitäten die Einbindung von *user-generated content* in bestehende Dateninhalte. Im besten Falle werden diese zusätzlichen Inhalte dann separat gespeichert und als eigene Informationsobjekte suchbar gemacht und mit den Ausgangsdaten verknüpft. Verschiedene internationale Standards des W3C (World Wide Web Consortium) und Anwendungsszenarien für Annotationen wurden im Workshop diskutiert. Handelt es sich bei den Annotierungen selbst um ausführliche Informationsobjekte, und wird hier vorrangig ein semantischer Bezug zwischen Inhalten hergestellt, so spricht man vom *connected content*.

Die Präsentationen des Vortragstages stellten Lösungsansätze unterschiedlicher Institutionen zum Problembereich Metadaten – Annotationen – Linked Data vor:

- Florian Steffen (Nationalbibliothek Schweiz) sprach über „Wikipedians in Residence“. Er plädierte dafür, schon sehr früh mit den potentiellen NutzerInnen von Sammlungen Kontakt aufzunehmen, und diese in die Auswahl von Digitalisierungsprojekten einzubeziehen. Weiters sprach er sich dafür aus in Gedächtnisorganisationen digital vorliegende Objekte und deren Metadaten frei zur Verfügung zu stellen und Open Access zu forcieren damit wertvolle Kontakte zu anderen Communities, zB. Wikimedia oder OpenGLAM, aufgebaut werden können.

- Gregor Neuböck (Digitale Landesbibliothek Oberösterreich Linz) stellte unter anderem ein Crowdsourcing-Modul vor. Durch den Einsatz von neu entwickelten Tools werden weitere Metadaten zu Personen, Einrichtungen, Adressen und Kommentare mit unterschiedlichen Eingabefeldern erfasst, Fehler in der automatischen Texterkennung von NutzerInnen korrigiert sowie handschriftliche Texte transkribiert.
- Karl Heinz (Icarus, International Centre for Archival Research) präsentierte das Netzwerk „Die Topothek“, bei dem lokalhistorisches Wissen der Bevölkerung berücksichtigt wird um diesbezügliche Daten zu erfassen, zu beschlagworten und die Metadaten online zu ergänzen. Der Prozess des Einbindens des *user-generated-content* und auch der Digitalisierung der Inhalte wird hier von ehrenamtlichen Topothekaren in den Gemeinden oder örtlichen Vereinen koordiniert.
- Frank Kühnlenz (Humboldt-Universität Berlin) sprach über die Mediendatenrepositorien-Farm an der HU Berlin. Im Bereich Medienmanagement soll eine flexible und gleichzeitig langfristig verfügbare Plattform für Lehre und Forschung bereitgestellt werden. Ein gemeinsames Metadatenschema und Mehrsprachigkeit stehen dabei im Vordergrund um das Verteilen und Wiederauffinden von Informationen, und damit das kollaborative Arbeiten in Lehre und Forschung zu unterstützen.
- Stefan Dumont (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften) gab einen Einblick in das Webservice *correspSearch* zum Vernetzen von Briefeditionen. Auch hier spielen Metadaten, vor allem auch Normdaten eine große Rolle. Grundlage für das vorgestellte Webservice ist das Correspondence Metadata Interchange Format (CMIF), das vollständig auf den TEI-Richtlinien basiert. Die verarbeiteten Daten sind außerdem frei zugänglich und können als Linked Open Data konvertiert werden.
- Nicolas Prongué und Kollegen (Haute Ecole de Gestion Genève) brachten dem Publikum anschaulich das Projekt LODZ (Linked Open Data Zürich) näher. Die Verwendung von gemeinsamen Standards und persistenten Webadressen ist bei der internationalen Verlinkung von Daten wesentlich. Die Vortragenden stellten das umfangreiche Datenschema des Projekts LODZ vor, das auf verschiedenen Standards, wie dem Europeana Data Model und dem CIDOC Reference Model basiert.



Abb. 2: Vortragssaal der 6. Tagung „Digitale Bibliothek“ in Graz 2016 (© 2016 Karl-Franzens-Universität Graz)

Posternotizen

Auch die gezeigten Poster, wie zum Beispiel über PhaidraPlus, eine Anwendung der Universität Wien, die Inhalte des Repositoriums mittels eines semantischen Netzes, einer Zeitleiste, bzw. auf einer Landkarte präsentiert, machten deutlich, wie wichtig es ist, neben den neuesten technischen Entwicklungen auch die Metadaten immer im Blick zu behalten.

Im Poster der Universität Göttingen wurde die universitätsinterne Forschungsdatenleitlinie vorgestellt, eine Initiative um die gemeinsame Nachnutzung von Daten nachhaltig zu gestalten. Welche Auswertungsmöglichkeiten die Big Data Analyse von Metadaten und Normdaten zukünftig eröffnen kann, veranschaulichte ein Poster der Österreichischen Nationalbibliothek.

Zwei Poster stellten Digitalisierungsprojekte, für den Nachlass von Stefan Zweig und den Bibliotheks-Altbestand der TU Graz, vor. Abgerundet wurde die Posterausstellung mit der Präsentation der webbasierten Erfassungsdatenbank kuniweb des Portals Kulturerbe.Niedersachsen.de.

Innovation und Offenheit – NutzerInnen als MitgestalterInnen

Bei der Erschließung der digitalen Sammlungen wählen Institutionen vermehrt kreative Ansätze, indem sie NutzerInnen in die Auswahl digitalisierungswürdiger Projekte (Kooperation der Schweizer Nationalbibliothek mit Wikimedia Schweiz) bzw. in die Volltextkorrektur und die Ergänzung der dazugehörigen Metadaten (Digitale Landesbibliothek Oberösterreich) einbeziehen.

Das bereits erwähnte Crowdsourcingmodul der Oberösterreichischen Landesbibliothek kommt vor allem im Bereich der Verbesserung der Volltexte zum Einsatz. Die Oberösterreichische Landesbibliothek verfügt, so berichtete Gregor Neuböck, über einen sehr heterogenen Bestand. Neben Monographien können mittels Crowdsourcingmodul auch Zeitschriften, alte Drucke und Handschriften bearbeitet werden. Ein niederschwelliger Zugang zum Modul soll die aktive Teilnahme der NutzerInnen fördern. Neben der Möglichkeit Volltexte zu korrigieren oder aber auch handschriftliche Materialien zu transkribieren können auch Metadaten zu Personen, Einrichtungen, Adressen und Kommentare erfasst werden.

Crowdsourcing bietet einerseits die Möglichkeit, Tätigkeiten auszulagern, für die innerhalb der Institutionen personelle Ressourcen fehlen, andererseits werden NutzerInnen zu MitgestalterInnen. Es ist den NutzerInnen überlassen, welche Materialien bearbeitet und angereichert werden, was den Bibliotheken wiederum zeigt, welche Bestände auch tatsächlich genutzt werden. Kulturgut ist Gemeingut und wird im Rahmen von Crowdsourcing von den unterschiedlichen Institutionen gemeinsam mit den NutzerInnen gepflegt.

Die Öffnung der Bibliotheken in Hinblick auf ihre Arbeitsabläufe sowie die Einbindung der NutzerInnen und Mut zur Innovation stand auch im Vortrag von Florian Steffen von der Schweizerischen Nationalbibliothek im Mittelpunkt. In einer Kooperation mit der Wikimedia Community machten sogenannte „Wikipedians in Residence“ Dokumente aus den digitalen Beständen der Schweizerischen Nationalbibliothek auf Wikimedia Commons zugänglich. Wikipedia ist das wohl bekannteste Crowdsourcing Projekt und einer der wichtigsten Ausgangspunkte für Recherchen. Zwar ist es durchaus angebracht, die Inhalte der Wikipedia auch kritisch zu hinterfragen, grundsätzlich ist jedoch anzuerkennen, dass die Suche vieler NutzerInnen online und nicht mehr unbedingt im Bibliothekskatalog beginnt. Eine Entwicklung, die auch Florian Steffen in seinem Vortrag reflektierte. Die Chance der Bibliotheken in Hinblick auf die konkrete Kooperation mit

Wikimedia besteht darin, innerhalb der Online-Artikel auf die eigenen Bestände zu verlinken.

In den vergangenen Jahren wuchs die Zahl der „Wikipedians in Residence“ in Bibliotheken in Europa und Nordamerika. Die Kooperation zwischen den unterschiedlichen Communities, aber auch die Sichtbarkeit und die Zugänglichkeit ausgewählter Bibliotheksbestände konnte dadurch verbessert werden. Diese allgemeinen Beobachtungen wurden auch von Florian Steffen für die Schweizerische Nationalbibliothek bestätigt. Er berichtete sowohl über ein verstärktes, öffentliches Interesse als auch über unerwartete und kreative Nutzungen und Projekte¹, die sich durch die Kooperation mit Wikimedia ergaben. Andererseits sind solche Kooperationen aber auch Herausforderungen, weil Bibliotheken auch lernen müssen, die „Kontrolle“ über ihre Digitalisate im Rahmen dieser Projekte abzugeben und auf die Ansprüche der Community einzugehen.

Bei der „Topothek“ handelt es sich um eine vom Land Niederösterreich unterstützte Online-Plattform, auf der lokalgeschichtlich relevantes Material und Wissen durch die Mitarbeit der Bevölkerung gesichert, erschlossen und digital sichtbar gemacht werden kann. Betreiber sind Gemeinden oder andere öffentliche Körperschaften. Die einzelnen „Topotheken“ werden von gut vernetzten und an Ortsgeschichte interessierten Gemeindemitgliedern auf ehrenamtlicher Basis betreut. Das Projekt hat sich mittlerweile auf Gemeinden in Oberösterreich und Wien, im Burgenland sowie in Bayern und Kroatien ausgedehnt und ist für neue Teilnehmer offen.

Bei diesen Formen der Einbeziehung der StakeholderInnen geht es – wie im OpenGLAM-Workshop ausgeführt – nicht nur um CROWDSourcing, also um viele Einträge von vielen (verschiedenen) Personen, sondern auch um COMMUNITYSourcing, also darum, ausgewählte Personen dadurch an ein Projekt zu binden, dass sie das Sammlungskonzept beeinflussen bzw. zu einzelnen Datensätzen wesentlich beitragen können.

Ein Aspekt, der bei der Integration von Beiträgen aus verschiedenen Einrichtungen und von weltweit verteilten Nutzern ebenfalls zu beachten ist, ist die Frage der Lizenzierung der Beiträge. Tassilo Pellegrini (Fachhochschule St. Pölten) stellte in diesem Zusammenhang einige erste Ergebnisse des Projekts NoLDE (Network of Linked Data Excellence) vor in Rahmen dessen vier große, weltweite Datenkataloge verglichen wurden. Als wichtigste Anforderungen für die Bereitstellung von Daten in der Cloud wurde dabei definiert, dass jedenfalls immer eine maschinen- und menschenlesbare Form einer Lizenz für Beiträge verfügbar sein soll, die auf offenen Standards basieren muss, und maschinell auswertbar zu sein hat.

Abschließende Betrachtung der Tagung / Hinweis auf die kommende Tagung

In diesem Jahr konnte die Tagung Digitale Bibliothek „Vernetzte Welten“ über 100 TeilnehmerInnen aus Österreich und den umliegenden Nachbarstaaten begrüßen. Das zeigt, wie aktuell die angesprochenen Themen sind, und wie groß der Diskussionsbedarf rund um die neuen Technologien im Bereich der Präsentation, Erfassung und nachhaltigen Archivierung von Kultur- und Forschungsdaten ist. Das Internet ist heute das wichtigste Kommunikationsmittel im privaten wie auch beruflichen Bereich, und als zentrales Werkzeug zur Informationsbeschaffung sollte es von Kultur- und Forschungseinrichtungen bestmöglich nutzbringend mitgestaltet werden. Das sich jetzt entwickelnde semantische Web verlangt die Aufbereitung umfassender Metadaten, die Verwendung internationaler Standards zur Vernetzung und die Einbindung persistenter Webadressen zur langjährigen Nachnutzung der Daten. Nur so werden die Daten zukünftig sichtbar bleiben, und der Aufwand der Bearbeitung den gewünschten Ertrag bringen. In den diesjährigen Vorträgen wurde veranschaulicht, wie Institutionen und Einrichtungen einen zusätzlichen Nutzen erzielen können, wenn es gelingt auch das Wissen der BenutzerInnen zu integrieren, und die Vernetzung der Daten zu forcieren.

Die siebente „Digitale Bibliothek“ wird sich vom 2. bis 3. März 2017 wieder aktuellen Themenbereichen rund um Digitalisierung, Zugänglichkeit und Archivierung von Kultur- und Forschungsdaten widmen.

Weitere Informationen zur Tagungsreihe und die Präsentationsfolien aller Beiträge zur Digitalen Bibliothek 2016 können unter folgender Webseite nachgelesen werden: <http://conference.ait.co.at/digbib/index.php/digbib2016/digbib2016/schedConf/program>.

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Susanne Blumesberger
Universitätsbibliothek Wien

E-Mail: susanne.blumesberger@univie.ac.at

MMag.^a Dr.ⁱⁿ Veronika Gründhammer
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol
E-Mail: veronika.gruendhammer@uibk.ac.at

Mag.^a Gerda Koch
AIT Forschungsgesellschaft mbH, Graz
E-Mail: kochg@europeana-local.at

Dr.ⁱⁿ Eveline Pipp
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol
E-Mail: eveline.pipp@uibk.ac.at

Mag.^a Veronika Plößnig, MSc
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol
E-Mail: veronika.ploessnig@uibk.ac.at

- 1 z.B. Schweizer Kleinmeister: An Unexpected Journey. Online unter: <http://www.mathiasbernhard.ch/schweizer-kleinmeister-an-unexpected-journey/>.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ JAHRESTAGUNG UND KONFERENZ DER COAR (CONFEDERATION OF OPEN ACCESS REPOSITORIES) 2016 (WIEN, 12.–13. APRIL 2016)

von *Brigitte Semanek, Anna-Maria Finta und Susanne Blumesberger*

Zusammenfassung: Von 12. bis 13. April 2016 fand an der Universitätsbibliothek Wien die Jahrestagung der internationalen Confederation of Open Access Repositories (COAR) statt. 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus verschiedenen Ländern diskutierten über ihre Erfahrungen und die Funktionsweisen zukünftiger Repositorien. COAR wurde 2010 gegründet und hat eine ständig wachsende Zahl an Mitgliederinstitutionen. Das Thema des Annual Meetings 2016 war die bedeutende Rolle von Zusammenarbeit beim Aufbau eines globalen Gemeinguts an Wissen. Internationale Kooperationen, ob in technischer, inhaltlicher oder organisatorischer Hinsicht, wurden als zentrales Moment für die Weiterentwicklung im Bereich Open Access und Langzeitarchivierung an Universitäten und akademischen Institutionen weltweit identifiziert.

Schlüsselwörter: Repositorien; Open Access; Open Science; Datenmanagement; internationale Zusammenarbeit; COAR Annual Meeting

CONFEDERATION OF OPEN ACCESS REPOSITORIES ANNUAL MEETING 2016 IN VIENNA (VIENNA, APRIL 12–13, 2016)

Abstract: From April 12 to April 13 2016, the Annual Meeting of the international Confederation of Open Access Repositories (COAR) was held at Vienna University Library. 80 participants from different countries gathered to share their experiences and discuss further developments concerning next generation repositories. COAR was founded in 2010 and has grown ever since. This year's meeting was dedicated to "The Role of Collaboration in Building a Global Knowledge Commons". International cooperation, whether on the levels of technology, content, or workflows, was identified as vital for the future of Open Access and long-term archiving in the field of universities and academic institutions all over the world.

Keywords: repositories; Open Access; Open Science; data management; international collaboration; COAR Annual Meeting



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

Von 12. bis 13. April 2016 war die Universitätsbibliothek Wien Gastgeberin der Jahrestagung und der anschließenden internationalen Konferenz von COAR,¹ der internationalen *Confederation of Open Access Repositories*. COAR wurde 2010 gegründet, hat mittlerweile über 100 Mitgliederinstitutionen auf allen Kontinenten und ist weltweit ein wichtiger Ansprechpartner und Vernetzungsfaktor im Bereich der inhaltlichen Gestaltung, der Interoperabilität, des technischen Supports, der Weiterentwicklung und der Öffentlichkeitsarbeit für Repositorien. Der derzeitige Schwerpunkt der einzelnen Arbeitsgruppen in COAR liegt auf *Controlled Vocabularies of Repository Assets*, auf Nutzungs- und Forschungsdaten.

Etwa 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus verschiedenen Ländern wie China, Argentinien, Belgien, Deutschland, Ecuador, Großbritannien, Kanada, Litauen, Portugal, Slowenien, Südafrika und den USA kamen zum COAR Annual Meeting nach Wien, um über Gemeinsamkeiten und Unterschiede der an ihren Universitäten und Institutionen betriebenen Repositorien, bzw. über die Zukunft und Verbesserungsmöglichkeiten zu diskutieren.

Bridging Continents

Die Veranstaltung stand unter dem Motto „*Bridging Continents*“ und konzentrierte sich auf die Thematik „*The Role of Collaboration in Building a Global Knowledge Commons*“, die wiederum zwei Aspekte aufwies. Einerseits sollte der funktionale Mehrwert von *next generation repositories* ausgeleuchtet werden, und andererseits war es ein Tagungsziel, die Bedeutung internationaler Zusammenarbeit für einen gleichmäßigen und gerecht verteilten Fluss globalen Wissens hervorzuheben, vor allem in den Bereichen Süd-Süd-Dialog und Süd-Nord-Dialog.

COAR tagte in der *Skyounge* im 12. Stock des Institutsgebäudes der Universität Wien am Oskar-Morgenstern-Platz, die einen weiten Blick über die Stadt bot. Eröffnet wurde die Tagung durch die Leiterin der Universitätsbibliothek Wien **Maria Seissl**, sowie von **Paolo Budroni** (Vertreter der Universität Wien in COAR) und **Wolfram Horstmann** (Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und COAR-Vorstandsmitglied), die die Moderation der Tagung übernahmen.

In einem ersten Panel ging es um *Interoperability* in einer web-basierten Forschungslandschaft sowie um Evaluationsprozesse in der akademischen Welt. Der erste Vortragende **Herbert van de Sompel** (Los Alamos National Laboratory, Research Library, USA) fasste die Entwicklung der letzten 15 Jahre seit der Etablierung von Repositorien zusammen, als noch nicht abseh-

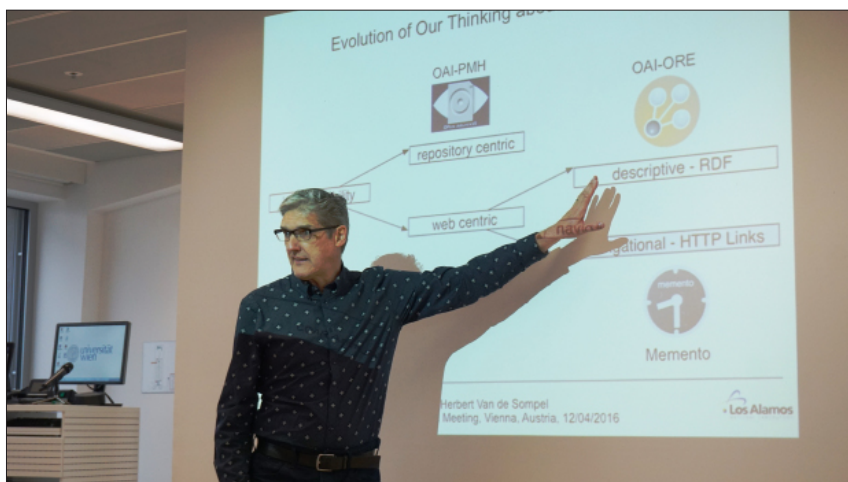


Abb. 1: Herbert van de Sompel (© Universitätsbibliothek Wien)



Abb. 2: TeilnehmerInnen bei einer der drei *Break-Out-Sessions* (© Universitätsbibliothek Wien)

bar war, wie stark vernetzt und user-orientiert das Web werden würde. **Pandelis Perakakis** (Open Scholar und Universität Granada, Spanien) betonte die Unterschiede zwischen der bisher üblichen, zeitschriftengebundenen Begutachtung von Aufsätzen und den Möglichkeiten, diesen Qualitätssicherungsprozess als *Open Peer Review* zu führen. Danach fanden zeitgleich drei *Break-Out-Sessions* zu unterschiedlichen Aspekten der Arbeit von COAR statt, die zu regem Austausch und interessanten Ergebnissen führten.

Am Nachmittag des ersten Tages fand die Generalversammlung von COAR unter der Leitung von Executive Director **Kathleen Shearer** (Westmount, Quebec, Kanada), Chair **Eloy Rodrigues** (Universität Minho, Portugal) und COAR-Office-Leiterin **Katharina Müller** (Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen) statt. In dieser Sitzung wurde **Susanne Blumesberger** (Mitorganisatorin der Tagung und stv. Leiterin der Abteilung Phaidra, Universitätsbibliothek Wien) **Paolo Budroni** nachfolgend zur zweiten Rechnungsprüferin von COAR gewählt. Außerdem verabschiedete sich COAR von Gründungsmitglied **Norbert Lossau** (Universität Göttingen), der sich aus seiner Funktion als Chair des COAR-Vorstands zurückzieht. Mit einer für ihn überraschenden musikalisch-tänzerischen Einlage, begleitet durch die Eldis de la Rosa Caiman Brassband,² wurde er in einem kleinen Festzug aus dem Haus geleitet.

Das *Networking* wurde am Abend im Restaurant Eisvogel im Wiener Prater weitergeführt.

Am 13. April 2016 folgte ein Programmschwerpunkt auf der Entwicklung von *Open Access* in China. **Xiaolin Zhang** (National Science Library, Chinesische Akademie der Wissenschaften) verdeutlichte in seiner Präsentation die große Anzahl an in China publizierten wissenschaftlichen Artikeln und die Investitionen Chinas in den Bereich *Research and Development* sowie die damit verbundene Notwendigkeit, sich auch stärker um Offenlegung von Forschungsdaten und von Behörden erhobenen Datenmaterial zu bemühen. Sein Mitarbeiter **Li-Ping Ku** fokussierte deshalb in einem eigenen Beitrag auf die Datenmanagementpläne der chinesischen Regierung in den vergangenen und den kommenden Jahren bis 2020.

Darauf folgten Erfahrungsberichte aus Afrika, Japan und Nordamerika mit dem Schwerpunkt „*Bridging Continents*“. **Daisy Selematsela** (National Research Foundation, Pretoria, Südafrika) erzählte zuerst von den Herausforderungen, in Afrika gemeinsame, staatenübergreifende *Open Access Policies* zu etablieren und trotz finanzieller und geographischer Hürden die Bereitschaft zur Zusammenarbeit zu wecken. Ähnliche Tendenzen beschrieb **Kazu Yamaji** (National Institute of Informatics, Japan) in seinem Beitrag über Metadatenaustausch zwischen verschiedenen japanischen

Repositorien, die Schaffung eines nationalen *Retrieval*-Systems und die erst in jüngster Zeit entstandenen Kooperationen mit anderen Staaten in der *Asian Open Access Community*.

Als Dritte berichtete **Heather Joseph** (SPARC Scholarly Publishing & Academic Resources Coalition, Washington, USA) über die *Open Access* Aktivitäten der letzten zehn Jahre in den USA, wo es noch kein nationales Repositorien-Netzwerk gibt. Sie erinnerte daran, dass *Open Access* kein Selbstzweck sein kann, sondern der freie Zugang zu Information immer anderen Zielen, wie umfassenderen Forschungsergebnissen oder weniger Barrieren für Studierende aus einkommensschwachen Familien, dienen sollte. Gemeinsam mit dem Publikum diskutierten die drei Vortragenden im Anschluss daran im Rahmen einer Podiumsdiskussion über Perspektiven zum weiteren Abbau der Grenzen zwischen den Kontinenten.

Zum letzten Vortrag war ein Vertreter von GODAN (*Global Open Data for Agriculture and Nutrition*), **André Laperrière** (Wallingford, Großbritannien), eingeladen. Er setzte sich in seinem überaus interessanten Beitrag mit dem globalen Wissensfluss und dessen Förderung auseinander. COAR vereinbarte im Anschluss an die Tagung eine neue Partnerschaft mit GODAN. Laperrières Ausführungen wurden in der Schlussdiskussion nochmals als Anstoß genutzt, um über verbesserte technische, finanzielle und inhaltliche Vernetzungsmöglichkeiten der COAR-Mitgliedsinstitutionen untereinander sowie zwischen COAR und anderen Vereinigungen nachzudenken.

COAR-Executive Director **Kathleen Shearer** nahm deshalb in ihrem Resümee die Diskussionsergebnisse als Auftrag, die Vernetzungsarbeit von COAR auch zwischen den jährlichen Treffen intensiver fortzusetzen, und betonte abschließend das große Potential, das COAR als Plattform für regelmäßige Kooperationen im Bereich *Open Access* zu bieten hat.

Der Tagung vorangegangen waren schon interne Arbeitsgruppentreffen am Montag, 11. April 2016, in den Räumen der Universitätsbibliothek Wien. Diese widmeten sich den Themen „*Aligning Repositories Networks*“, „*Next Generation Repositories*“ und „*COAR Controlled Vocabularies*“. Auch am Donnerstag nach der Veranstaltung fand in kleinerem Rahmen noch ein Workshop der Interessensgruppe „*Usage Data and Beyond*“ statt.

Mit einer abwechslungsreichen Mischung aus Vorträgen, Diskussionsmöglichkeiten und Posterpräsentationen war das diesjährige COAR Annual Meeting in Wien für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer wieder eine Gelegenheit zu Erfahrungsaustausch und persönlichen Treffen als Ergänzung zu ihrer virtuellen Arbeitswelt. Diese Möglichkeit konnten neben den Beteiligten der Universitätsbibliothek Wien auch andere im Bereich *Open Access* und *e-Infrastructures* tätige österreichische Bibliothekarinnen und Bi-



Abb. 3: Eloy Rodrigues, Heather Joseph, Kazu Yamaji , Daisy Selematsela (von li. nach re.)
(© Universitätsbibliothek Wien)



Abb. 4: André Laperrière und Kathleen Shearer (© Universitätsbibliothek Wien)

bliothekare nutzen, etwa aus der Universität Graz, der Medizinischen Universität Wien, des IIASA in Laxenburg, der Akademie der bildenden Künste Wien und dem IST Austria.



Abb. 5: TeilnehmerInnen des COAR Annual Meetings 2016 (© Universitätsbibliothek Wien)

Das nächste COAR Annual Meeting wird 2017 voraussichtlich außerhalb Europas stattfinden, um die globale Ausrichtung des Vereins auch durch die Wahl der Treffpunkte repräsentieren zu können.

Die Powerpointpräsentationen, Interviews mit den Vortragenden und ein Video über die Verabschiedung Norbert Lossaus ist unter <http://phaidra.univie.ac.at/o:440784> abrufbar.

Ein paar optische Eindrücke von der Veranstaltung finden Sie zusammengefasst in einem Fotobuch: <http://phaidra.univie.ac.at/o:438834>.

OpenAIRE hat einen Blog-Eintrag verfasst: <https://blogs.openaire.eu/?p=840>.

Iryna Solodovnik berichtete über die Veranstaltung: <http://aims.fao.org/activity/blog/highlights-coar-2016-annual-meeting-general-assembly>.

Mag.^a Brigitte Semanek
ULG Library and Information Studies 2015/16, Universität Wien
E-Mail: brigitte_semanek@gmx.at

Anna-Maria Finta
ULG Library and Information Studies 2015/16, Universität Wien
E-Mail: anna.finta@gmail.com

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Susanne Blumesberger
Universitätsbibliothek Wien
E-Mail: susanne.blumesberger@univie.ac.at

- 1 <https://www.coar-repositories.org/>.
- 2 Siehe <http://eldislarosa.com/>.

■ 3. INFORMATIONSVERANSTALTUNG DES OPEN ACCESS NETWORK AUSTRIA (OANA) (WIEN, 1. JUNI 2016)

von Katharina Rieck und Ina Matt

Zusammenfassung: Dieser Beitrag fasst die Ergebnisse der 3. OANA-Veranstaltung, die am 01.06.2016 im Palais Harrach in Wien stattfand, zusammen. Das „Open Access Network Austria“ (OANA) ist eine „joint activity“ unter dem organisatorischen Dach des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) und der Österreichischen Universitätenkonferenz (UNIKO) mit dem Ziel Open Access Aktivitäten in der österreichischen Forschungslandschaft zu koordinieren. Die fünf Arbeitsgruppen, die im Jänner 2015 gebildet wurden, präsentierten bei der Informationsveranstaltung die Ergebnisse und Fortschritte aus eineinhalb Jahren Arbeit. Ab Herbst 2016 werden sich vier neue Arbeitsgruppen mit den Themenschwerpunkten „Strategische Positionierung & Administration der Open-Access-Transition“, „Open Access & die Zukunft von Scholarly Communication“, „Open Access & Open Research Data“ und „Open Access & Open Educational Resources“ beschäftigen.

Schlüsselwörter: Open Access; Open Science; Open Data; Open Educational Resources; Open Access Network Austria (OANA); Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF); Universitätenkonferenz (uniko)

Abstract: This article provides an overview of the activities at the third OANA meeting at the Palais Harrach in Vienna on the 1st of June, 2016. OANA is a joint activity initiated and organized by the Austrian Science Fund (FWF) and the Universities Austria (UNIKO) that aims to coordinate Open Access activities in the Austrian research landscape. At the information event, the five OANA working groups that were established in January 2015 presented their results and developments of one and a half years of work. From fall 2016 onwards, four new working groups will concentrate on the following topics: „Strategic Positioning & Administration of the Open-Access-Transition“, „Open Access & the future of Scholarly Communication“, „Open Access & Open Research Data“ und „Open Access & Open Educational Resources“.

Keywords: *Open Access; Open Science; Open Data; Open Educational Resources; Open Access Network Austria (OANA); Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF); Universitätenkonferenz (uniko)*



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](#)

Bereits zum dritten Mal veranstaltete das Open Access Network Austria (OANA), das unter dem organisatorischen Dach des österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) und der österreichischen Universitätenkonferenz (UNIKO) steht, am 1. Juni 2016 in den Veranstaltungsräumen des BM-WFW im Palais Harrach eine Informationsveranstaltung. Die OANA, die sich aus derzeit 59 Mitgliedsinstitutionen (Stand Juni 2016) zusammensetzt, verfolgt die Ziele, die Open Access (OA) Aktivitäten in Österreich besser zu koordinieren, eine gemeinsame Positionierung gegenüber Informationsanbietern zu erarbeiten und Ansprechpartner für WissenschaftlerInnen, Forschungsstätten und (Forschungs-) Politik zu sein.

Dieses Jahr stand die Veranstaltung unter dem Titel „Von der Open-Access-Transition zu Open Science“, bei der 81 Personen die Gelegenheit nutzten, sich zu Inhalten rund um diesen Themenkreis zu informieren. Die Veranstaltung wurde mit einleitenden Worten von Peter Seitz (BMFWF) und Falk Reckling (FWF) eröffnet. Leonhard Dobusch, derzeit an der Universität Innsbruck tätig, ging im Anschluss in seiner Keynote-Präsentation „Von Open Access zu Open Science“, auf den Wandel des derzeitigen Publikationswesens ein.

Zu Beginn zeigte Dobusch den traditionellen Publikationspfad auf, an dessen Ende jeweils die Entscheidung zum Copyright eines Artikels steht. An dieser Stelle des Publikationsprozesses setze die Frage nach Open Access ein, so Dobusch. Für einige WissenschaftlerInnen sei die Entscheidung, ob Ihre Publikation Open Access erscheint, per se wenig bis unwichtig. Erst „Top-Down“-Verpflichtungen zu OA von Institutionen und Fördergebern, können diese Haltung in vielen Fällen ändern. Solche Mandate existieren beispielsweise in Horizon 2020 oder in den USA und fördern damit das OA Publizieren insgesamt. Auch wissenschaftliche Verlage haben das Potential von OA bereits erkannt und entwickeln neue Businessmodelle, wie beispielsweise das „Article Processing Charges (APC)“ Modell.

Dobusch veranschaulichte durch ein Gedankenexperiment von [James Heathers](#), was passieren würde, wenn ab morgen alle Großverlage ihre Arbeit beenden würden. Dobuschs These zufolge würden dann bereits exi-

stierende alternative Publikationsmodelle, wie beispielsweise die [Open Library of Humanities](#) (OLH), Universitätsverlage und [Open Journal Systems](#) (OJS), verstärkt genutzt werden.

Open Science setzt bereits vor dem traditionellen Publikationsprozess im Bereich der Open Crowd und Citizen Science, Open Research Data und Open Educational Resources an. In Österreich wurden bereits erste Schritte in Richtung dieser Themen gesetzt: durch das Projekt [e-infrastructures Austria](#) oder „[Österreich forscht – Citizen-Science](#)“. Die Vorteile von Offenheit im Wissenschaftsbereich sind vielseitig, so zeigt zum Beispiel der Fall „[Reinhart und Rogoff](#)“ welche Konsequenzen *closed access* bei Forschungsdaten haben kann.

In der anschließenden Diskussion wurde gefragt, ob es besser wäre mit mittelgroßen Verlagen in Verhandlung zu treten und Open Access Modelle mit diesen zu entwickeln. Dobusch meint dazu, dass besonders Universitätsverlage eine gute Möglichkeit für neue Modelle darstellen können und Angebote auf professioneller Ebene ermöglichen. Mittel sollten außerdem in Open Science Infrastruktur investiert werden. Es wurde darauf hingewiesen, dass es derzeit für Open Data und Open Educational Resources (OER) noch keine Reputationsindikatoren wie den Impact Faktor bei Publikationen gibt und dies als Chance für neue Entwicklungen genutzt werden sollte.

Nach der [2. Informationsveranstaltung](#) im Jänner 2015 wurden [vier neue OANA Arbeitsgruppen](#) gebildet, deren KoordinatorInnen beim ersten Teil der Veranstaltung am Vormittag die Ergebnisse aus eineinhalb Jahren Arbeit präsentierten.

[Arbeitsgruppe „Nationale Open Access Strategie“: Exploring the Common Ground](#)

Die AG Nationale OA Strategie erarbeitete 16 Empfehlungen, die den Übergang von *closed OA* in Österreich bis zum Jahr 2025 zum Ziel haben und im November 2015 unter dem Titel „[Recommendations for the Transition to Open Access in Austria](#)“ veröffentlicht wurden. Der auf Deutsch und Englisch publizierte Empfehlungsbericht fand international viel Beachtung und wurde online in diversen Medien geteilt und verbreitet. Im Mai 2016 wurde die erste Version des Berichts um [Ergänzungen der UNIKO](#) erweitert und wie auch die Vorgängerversion auf dem Repository Zenodo veröffentlicht. Falk Reckling (FWF) wies darauf hin, dass die Empfehlungen zu einer erkennbaren OA Tendenz in Europa beitragen. Wenngleich sich verschiedene Player (EU, FWF, NL, UK...) für unterschiedliche OA Strate-

gien bzw. Formate (Gold / Green OA) mit verschiedenen Zeithorizonten aussprechen, so herrscht dennoch eine gemeinsame Idee vor – nämlich der Übergang des bestehenden Subskriptionssystems zu OA. Prioritär sollten in den nächsten Jahren folgende Punkte in diesem Prozess behandelt werden: Umstellung der Lizenzverträge v.a. für Zeitschriften bis 2020, Kostenkontrolle und -transparenz, OA Monitoring und die Schaffung alternativer Publikationsmodelle jenseits der Großverlage.

Aus dem Publikum wurden nach der Präsentation Bedenken dazu geäußert, ob es sich bei der Transformation um einen kostenneutralen Wandel handeln kann. Diesen wurde damit begegnet, dass es sich tatsächlich nur um einen sukzessiven Umstieg handeln kann und der Einstieg von neuen Anbietern neben den bestehenden Großverlagen für den Transformationsprozess besonders wichtig ist. Weiters wurde angemerkt, dass es bei der Transformation nicht vordergründig um Kostenneutralität, sondern vielmehr um Schaffung von Kostenwahrheit gehe. Ein Weg um OA weiter unter WissenschaftlerInnen bekannt und ansprechend zu machen, wäre eine Anpassung der Leistungsvereinbarungen, in denen auf den wichtigen Stellenwert von OA Veröffentlichungen hingewiesen werden sollte. Ansonsten würden WissenschaftlerInnen weiterhin in jenen Zeitschriften publizieren, bei denen Sie sich die besten Karrierefortschritte erwarten.

Arbeitsgruppe „Finanzierung von Open Access“: Hochschulraumstrukturmittel als Katalysator der Open-Access-Transition

Von Bruno Bauer (Med Uni Wien), Vertreter des Forums Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo), wurde eine Projektskizze für einen Antrag um Hochschulraumstrukturmittel (HRSM) mit dem Arbeitstitel „Austrian Transition to Open Access (AT2OA)“ vorgestellt, der von elf BibliothekarInnen (öffentliche Universitäten, IST Austria und KEMÖ) erarbeitet wurde. Projekte aus HRSM dienen den Universitäten zur Anschubfinanzierung von Kooperationsprojekten in der universitären Verwaltung und zur nachhaltigen Effizienzsteigerung und der Nutzung von möglichen Synergieeffekten sowie Innovationen für Lehrende und Studierende. Inhaltlich orientiert sich das Projekt an den von der OANA ausgearbeiteten „Recommendations for the Transition to Open Access in Austria“.

HRSM Projekte werden als Kooperationsprojekte von Universitäten eingereicht und können außeruniversitäre Partner einbeziehen. Die Antrags-skizze wird über den Sommer weiter bearbeitet und mit den Universitäten abgestimmt.

Im ersten Teilprojekt sollen Markt- und Finanzierungsmodelle für OA in Österreich errechnet werden. Das [OA White Paper](#) der Max Planck Gesellschaft, das davon ausgeht, dass eine weltweit kostenneutrale Umstellung auf OA möglich ist, gibt eine Richtschnur für das Vorgehen im ersten Teilprojekt vor. Um Kostentransparenz zu schaffen ist die Entwicklung eines Monitorings der OA Ausgaben auf nationaler Ebene von zentraler Bedeutung. Weiters soll ein APC Management entwickelt werden [TP 2]. Mit der weiteren Finanzierung von OA durch die Schaffung von Publikationsfonds und der Finanzierung von Übergangsmodellen beschäftigt sich das dritte Teilprojekt [TP 3]. Ziel bei den Übergangsmodellen ist eine möglichst kostenneutrale Umstellung der Verträge mit den Verlagen von einem Subskriptions- zu einem OA Modell. Bei manchen Disziplinen, vor allem jenen bei denen der Impact Faktor eine große Rolle spielt, werden wohl auch auf längere Frist Hybrid Lösungen angedacht werden müssen. Erklärtes Ziel des Projektes AT2OA ist es, eine Steigerung des OA Publikationsoutputs zu erreichen und neue Wege für das Publizieren, auch bei OA Monographien [TP4] zu eröffnen. Um die Koordination der diversen OA Initiativen in Österreich zu bewerkstelligen ist der personelle Ausbau der OANA angedacht. Eine Verankerung des OA Gedankens in Österreich soll durch die Durchführung von Veranstaltungen mit internationalem Format und eine Forcierung des internationalen Austausches gefördert werden [TP 5]. Begleitende Maßnahmen des Projekts umfassen unter anderem die Rechtsberatung zur Umstellung auf OA und die Vernetzung mit anderen Einrichtungen [TP 6]. Die endgültige Dimension des Projekts kann bis Dato noch nicht abgeschätzt werden.

In der anschließenden Diskussion wurde hervorgehoben, dass keine Parallelstrukturen durch ein weiteres Projekt zu OA geschaffen werden sollen. Austausch und Kooperationen mit andern Ländern werden als essentiell gewertet, um die Markt- und Finanzierungsmodelle für OA zu erstellen. Die Verhandlungsposition gegenüber Verlagen kann maßgeblich durch eine Involvierung der Universitätsleitungen gestärkt werden. Hierfür benötigt es OA - Expertise auch auf dieser Ebene (uniko) und eine Positionierung auf europäischer Ebene (European University Association).

Arbeitsgruppe „Open Access und Scholarly Communication“: Eckpunkte einer offenen Wissenschaftskommunikation

Ausgehend von der vorherrschenden Art, wie derzeit wissenschaftliches Wissen produziert und verbreitet wird, setzte sich die Arbeitsgruppe mit der Frage auseinander, wie eine offene Wissenschaftskommunikation in

Zukunft aussehen könnte. Peter Kraker (Know Center Graz) präsentierte dazu Prinzipien, die als Eckpfeiler einer zukünftigen scholarly communication entwickelt wurden. Eine Auseinandersetzung mit diesem Themengebiet in einer solch visionären Form gab es bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Die „[The Vienna Principles: A Vision for Scholarly Communication in the 21st Century](#)“ setzen sich aus 12 Prinzipien zusammen: Accessibility, Discoverability, Reusability, Reproducibility, Transparency, Understandability, Collaboration, Quality Assurance, Evaluation, Validated Progress, Innovation und Public Good. Diese wurden entwickelt, um eine Diskussion zu einer gemeinsamen Vision zu Scholarly Communication anzustoßen. Das präsentierte Dokument soll nicht als Endprodukt sondern als Anfangspunkt verstanden und durch den Input von verschiedenster Stelle weiterentwickelt werden.

Arbeitsgruppe: „Open Access und Urheberrecht“: Eckpunkte der Weiterentwicklung des Urheberrechts zur Umsetzung von Open Science

Nachdem im Jahr 2015 eine Urheberrechtsgesetznovelle von der österreichischen Bundesregierung verabschiedet wurde, stellte Peter Seitz (BMWFW) klar, dass in der bestehenden Legislaturperiode nicht mit weiteren Änderungen im Urheberrecht zu rechnen ist. Dennoch war es für die Arbeitsgruppe wichtig sich mit möglichen Veränderungen auseinanderzusetzen um eine langfristige Perspektive zu entwickeln, da auch auf EU-Ebene derzeit Überlegungen zur Änderung im Urheberrecht stattfinden. Die Arbeitsgruppe verfasste einen Bericht mit Empfehlungen zur Änderung der derzeitigen Urheberrechtsnovelle, die in ihrer Ursprungsform im Jahr 1936 formuliert wurde. Der Empfehlungsbericht wird am 23. Juni dem OANA Kernteam vorgestellt und im Anschluss veröffentlicht werden. Viele Punkte im Gesetz sind nicht mehr zeitgemäß und sollten daher um- bzw. reformuliert werden. Unter anderem sollten Ergänzungen, die neue technologische Möglichkeiten sowie den digitalen Markt betreffen, in einer Novellierung eingebracht werden (Bsp. Content Mining). Die Arbeitsgruppe empfiehlt weiters eine Anpassung des Mediengesetzes um einen Paragraphen im Sinne des „Freedom of Information acts“. In Österreich gibt es derzeit eine Vielzahl an Initiativen, die sich mit Strategien zum Thema Openness und der Öffnung von Systemen beschäftigen (Open Innovation, OA, Digital Road Map, National ERA Road Map, IPR). Wenngleich die Diskussion zum Urheberrecht auf politischer Ebene derzeit beendet ist, geht sie auf Ebene der ExpertInnen weiter was sehr zu unterstützen ist, damit Österreich mit der Förderung von Openness weiterhin *Innovation Leader* ist.

Am Nachmittag wurden Vorschläge für vier neue Arbeitsgruppen der OANA vorgestellt. Diese sollen ab Herbst 2016 ihre Arbeit aufnehmen und die Ergebnisse bei der 4. Gesamtveranstaltung Ende 2017 / Anfang 2018 präsentieren. Ab Ende Juni wird es die Möglichkeit geben, sich für die Mitarbeit bei einer Arbeitsgruppe zu melden.

Arbeitsgruppe „Strategische Positionierung & Administration der Open-Access-Transition“ (Koordination: Brigitte Kromp, KEMÖ / Falk Reckling, FWF)

Viele der laufenden Strategie- und Konsultationsprozesse finden auf nationaler, europäischer und internationaler Ebene statt. Es ist darauf zu achten, dass diese vielen Aktivitäten nicht zu einer neuen Bürokratie und damit Überforderung für die Wissenschaft führen. Ziel der AG wird es sein, Parallelaktionen zu vermeiden und sich mit Nachbarinitiativen abzustimmen. Der zweite inhaltliche Schwerpunkt der Arbeitsgruppe wird die Analyse der bestehenden Verlagsverträge sein, um sich auf die zukünftigen Verhandlungen vorzubereiten. Es soll ein Kriterienkatalog entwickelt werden, anhand dessen die Güte eines Vertrags beurteilt werden kann. Kostenwahrheit und Kostentransparenz sind ausschlaggebende Faktoren und wichtige Informationen in der Kommunikation mit EntscheidungsträgerInnen.

Weiters sollen in der Strategie Arbeitsgruppe alternative Publikationsmodelle angedacht werden. Hierfür würden sich als „First Mover“ Universitätsverlage oder auch ein einflussreicher, kleinerer Verlag eignen. Es wurde bei der Diskussion hervorgehoben, dass auch Verlagshäuser Input aus wissenschaftlichen Netzwerken benötigen, um die OA Transition vollziehen zu können.

Arbeitsgruppe „Open Access & die Zukunft von Scholarly Communication“ (Koordination: Katja Mayer, Universität Wien / Peter Kraker, Know Center Graz)

Wie wird OA und Open Science langfristig die wissenschaftliche Kommunikation verändern? Wie können derzeit bestehende Defizite behoben werden? Um Antworten auf diese Fragen zu finden, plant die Arbeitsgruppe die Bestandsaufnahme der derzeitigen Situation in Österreich und gleichzeitig die Beobachtung zeitgleich stattfindender internationaler Entwicklungen. In dieser AG sollen realistische Empfehlungen für den Übergang auf Open Science in der wissenschaftlichen Kommunikation in Österreich entwickelt werden. Dabei sollte gleichzeitig das „visionäre Potential“ von

Open Science nicht außer Acht gelassen und Wünsche an eine zukünftige Wissensgesellschaft formuliert werden.

Arbeitsgruppe „Open Access & Open Research Data“ (Koordination: Michela Vignoli, e-infrastructures Austria)

Open Research Data ist derzeit auf EU Ebene ein viel diskutiertes Thema. So werden voraussichtlich ab Herbst 2016 ProjektleiterInnen von Horizon2020 (H2020) geförderten Projekten bereits auch ihre Forschungsdaten frei zur Verfügung stellen müssen. Auf nationaler Eben verfolgt das Projekt „[e-infrastructures Austria](#)“ folgende Projektziele:

- Aufbau von Dokumentenservern bei allen Partnereinrichtungen
- Erarbeitung eines strategischen Konzepts für Forschungsdatenmanagement in Österreich
- Aufbau eines Wissensnetzwerks für den Umgang mit digitalen Ressourcen

Die Arbeitsgruppe möchte Empfehlungen zur Erweiterung der OA-Strategie um Open Research Data entwickeln und damit auf die EU-Forderungen und die Entwicklungen in den USA und Großbritannien eingehen. Die Ergebnisse von e-infrastructures Austria zum Forschungsdatenmanagement in Österreich sollen weitergeführt werden, um Österreich als Open Research Data Vorreiter positionieren zu können. In der anschließenden Diskussion wurde hervorgehoben, dass die AG erst Tagen soll, wenn ein Handover der Ergebnisse inklusive strategischer Empfehlungen von e-infrastructures Austria stattgefunden hat. Erste Ergebnisse von e-infrastructures Austria werden Ende Juni 2016 publiziert.

Die Arbeitsgruppe soll erst nach Beendigung des e-infrastructures HRSM Projekts eingesetzt werden, um strukturelle Verdoppelungen zu vermeiden.

Arbeitsgruppe „Open Access & Open Educational Resources“ (Koordination: Martin Ebner, TU-Graz)

Als Open Educational Resources (OER) werden Lehr-, Lern- und Forschungsressourcen bezeichnet die unter einer Freien Lizenz (CC-BY) im Internet zur Verfügung gestellt werden und damit die kostenlose Nutzung, Bearbeitung und Verbreitung durch Dritte mit gleichzeitiger Wahrung des Urheberrechts zulassen. Die Vorteile von OER sind groß: Lehrende können OER für die eigene Lehre nutzen und bekommen Anerkennung für ihre

Lehrleistung von anderen, Life Long Learning (LLL) wird gefördert, Institutionen können sich durch den von Ihnen zur Verfügung gestellten Pool an Lehrmaterialien profilieren; OER fördert somit den freien Zugang zu Wissen auf dem Weg in eine digitale Gesellschaft. OER kann als Kriterium und Quelle für gute Lehre und Qualifikation der Lehrenden gesehen werden. OER ist auch ein Motor für die Zusammenarbeit von Universitäten und Wirtschaft. Viele der Leuchtturmprojekte zu OER kommen bereits aus Österreich, allerdings ist OER noch nicht strategisch verankert. In der Arbeitsgruppe soll eine nationale OER Strategie erarbeitet werden, die sich an der bereits entwickelten [Roadmap zu OER](#) anlehnt.

In der anschließenden Diskussion wurde angemerkt, dass noch Bedenken bezüglich des Ausmaßes von OER bestehen. Im Forum Lehre, in dem diese Empfehlungen zu OER vorgestellt wurden, wurde sich darauf verständigt, dass neu geschaffene Lernobjekte zukünftig lizenziert werden sollen und nicht automatisch alle Inhalte OER sein sollen. Das Forum Lehre möchte in Zukunft praktische Beispiele bringen um das Wissen über die Anwendbarkeit von OER zu vertiefen.

Anmerkung des Forums Lehre der uniko: „Das Forum Lehre möchte beim nächsten Treffen im Wintersemester an Hand von vorgelegten Beispielen das Funktionieren der Empfehlungen testen, bzw. analysieren. Erst danach kann mit einer endgültigen Entscheidung des Forums gerechnet werden.“

Am Ende der Veranstaltung wurden für das OANA Kernteam [Michela Vignoli](#), [Katja Mayer](#), [Martin Ebner](#), [Leonhard Dobusch](#) sowie [Caroline Schober-Trummler](#) als neue Mitglieder vorgeschlagen. Damit soll erweiterte Expertise in Open Science Thematiken ins Kernteam integriert, der Frauenanteil angehoben, insbesondere jüngere KollegInnen bei der Auswahl berücksichtigt sowie das Kernteam um aktive WissenschaftlerInnen erweitert werden.

Katharina Rieck, MA
FWF Der Wissenschaftsfonds
E-Mail: katharina.rieck@fwf.ac.at

Mag.^a Ina Matt, MA
FWF Der Wissenschaftsfonds
E-Mail: ina.matt@fwf.ac.at

■ 6. TREFFEN DES ARBEITSKREISES ÖSTERREICHISCHER MEDIZINBIBLIOTHEKARINNEN UND -BIBLIOTHEKARE (WIEN, 13. JUNI 2016)

von *Bruno Bauer*

Am 13. Juni 2016 fand an der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien das 6. Treffen des Arbeitskreises österreichischer Medizinbibliothekarinnen und -bibliothekare statt. Mit dieser Veranstaltung wurde an die erfolgreiche Tradition der Treffen in den Jahren 2005 bis 2007 angeknüpft.^{1 2 3 4} Der Arbeitskreis österreichischer Medizinbibliothekarinnen und -bibliothekare ist einer von vier Arbeitskreisen, die im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen (AGMB) eingerichtet worden sind. Die AGMB ist ein Verein zur Förderung des medizinischen Bibliotheks- und Informationswesens und weist ca. 450 Mitglieder in Deutschland, Österreich und der Schweiz auf.⁵

In einer Eröffnungsrunde berichteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zunächst über die aktuelle Situation an ihren Einrichtungen und schilderten ihre Eindrücke von Veranstaltungen, die sie in jüngster Zeit besucht hatten.

Den Schwerpunkt des Treffens bildeten kurze Vorträge zu Themen aus den im Arbeitskreis vertretenen Bibliotheken.

Susanne Casagrande und **Günter Androsch** berichteten über die Herausforderung, eine optimale Literaturversorgung für die Angehörigen der 2014 an der Johannes Kepler Universität (JKU) Linz neu errichteten Medizinischen Fakultät von Grund auf zu organisieren. Gemäß den Bologna-Kriterien ist das Medizinstudium in ein Bachelor- und ein Masterstudium gegliedert. Eine Besonderheit der neuen medizinischen Ausbildungsstätte ist die Kooperation mit der Medizinischen Universität Graz, an der die vorklinische Ausbildung der Studierenden der Medizinischen Fakultät der Universität Linz stattfindet. Aus dieser engen Zusammenarbeit heraus entstand auch die Vorgabe, ein im Vergleich zur Medizinischen Universität Graz identes Angebot medizinischer e-Journals in Linz zu entwickeln. Diesbezüglich finden derzeit intensive Lizenzverhandlungen der Universitätsbibliothek Linz mit den großen Fachverlagen statt.⁶

Karin Cepicka informierte über die Erfahrungen der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien seit dem Beginn des Zertifizierungsprozesses gemäß ISO 9001 im Jahr 2012. Die von der Norm geforderten Instrumente des Qualitätsmanagements sind mittlerweile im Bibli-

otheksbetrieb sehr gut verankert. Ein wesentlicher Vorteil liegt in der systematischen Behandlung von Kritik und Verbesserungsvorschlägen. Das im ersten Halbjahr 2016 durchgeführte Überwachungsaudit wurde auf Basis der aktualisierten Norm ISO 9001:2015 vorgenommen. Damit einhergehend sind auch Themen wie Risikomanagement, Change Management und Wissensmanagement in den Fokus des Zertifizierungsverfahrens gerückt.

Daran anschließend erfolgte ein Erfahrungsaustausch über den Einsatz von elektronischen Büchern an Universitätsbibliotheken. **Daniel Formanek** berichtete darüber, dass der diesbezügliche Schwerpunkt an der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien auf Titeln liegt, die für das Medizinstudium von Bedeutung sind. So ist etwa die Hälfte der ca. 300 Titeln der Lehrbuchsammlung auch in elektronischer Form verfügbar. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass die mittlerweile enorm angestiegene Nutzung der elektronischen Bücher keinen unmittelbaren Rückgang bei den Entlehnungen bewirkt hat. In einer im Vorjahr durchgeführten BenutzerInnen-Befragung wurde von zirka einem Drittel der Studierenden angemerkt, dass sie die e-Versionen der Lehrbücher präferieren, während ein weiteres Drittel die Print-Versionen bevorzugt. Das dritte Drittel hat keine Präferenz für eine bestimmte Medienform und nutzt je nach konkretem Anlassfall die Print- oder die Online-Version.

Über die Beteiligung der Universitätsbibliothek am neuen Curriculum der Veterinärmedizinischen Universität Wien informierten **David Frank** und **Claudia Hausberger** in ihrer Präsentation. Ziele des neuen Curriculums sind die Vermittlung von theoretischem und praktischem Wissen, das Einüben und Fördern von psychosozialen Fähigkeiten, die Vermittlung von praktischen Fertigkeiten sowie die Formung von ethischen Grundhaltungen. In der Lehrveranstaltung „Wissenschaft in der Veterinärmedizin“, einem Lernmodul des ersten Semesters, werden das Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit, Statistik und Wissenschaftstheorie vermittelt. Inhalte, die von der Universitätsbibliothek eingebracht werden, sind Recherche und deren Dokumentation, Literaturverwaltung, Zitierregeln der Universität sowie Urheberrecht. In Gruppen zu 40 Studierenden werden jeweils Vorlesung und Übung angeboten, wobei im Rahmen der Übungen konkrete Aufgabenstellungen in einem EDV-Raum bearbeitet werden. Für die Universitätsbibliothek ist die Beteiligung an der Lehrveranstaltung eine gute Möglichkeit, allen Studierenden in einem frühen Stadium ihres Studiums die Bedeutung der Bibliothek und deren Angebote vermitteln zu können.

Helmut Dollfuß bot einen Einblick in innovative Projekte, die an der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien in jüngster Zeit betrieben werden. Zunächst sprach er über die Erfahrungen mit dem Ein-

satz des EZproxy, der sich an der Medizinischen Universität Wien als kostengünstige Möglichkeit für die Organisation eines authentifizierten Zugriffs auf die elektronischen Inhalte der eigenen Institution an der Medizinischen Universität Wien bestens bewährt hat.⁷ Anschließend erläuterte er, welche Bibliotheksanwendungen für mobile Endgeräte es im medizinischen Bereich bereits gibt. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang optimierte Webseiten für mobile Endgeräte sowie Apps, die herunter geladen werden können. Danach stellte er UpToDate und Dynamed vor und sprach über die aktuellen Verbesserungen und Erweiterungen dieser klinischen Informationstools, die an der Medizinischen Universität Wien zum Einsatz kommen.

Das Institutional Repository der Vinzenz-Gruppe wurde von **Christian Vogel** vorgestellt. Diese zentrale institutionelle Veröffentlichungsdatenbank wurde auf Basis der Software EPrints aufgebaut und steht für Publikationen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Häuser der Vinzenz-Gruppe offen, wobei Open Access-Qualitätsstandards eingehalten werden.⁸

Über nationale Kooperationsprojekte in Österreich informierte **Bruno Bauer**. Es gibt zwar viele Themen, die gemeinschaftlich ausschließlich von von Medizinbibliothekarinnen und Medizinbibliothekaren bearbeitet werden können, viele Herausforderungen betreffen allerdings alle wissenschaftlichen Bibliotheken, unabhängig von ihrer fachlichen Schwerpunktsetzung.

Besonders erfolgreich erweist sich die Kooperation bei e-Infrastructures Austria, einem vom BMWFW geförderten Hochschulraumstrukturprojekt (2014–2016), bei dem 25 Einrichtungen in den Themenfeldern Repositorien und Forschungsdaten zusammenarbeiten.⁹

Ähnlich innovativ war der Abschluss des aktuellen Lizenzvertrages für die Zeitschriften des Springer-Verlages, der über die Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ) realisiert werden konnte und der auch international große Beachtung gefunden hat. Der neue Springer Compact-Vertrag (Laufzeit 2016–2018) bietet den 34 beteiligten Einrichtungen neben einer Access-Komponente, die den Kooperationspartnern Zugriff auf alle Springer-Zeitschriften einräumt, auch eine Open Access-Komponente, wodurch alle Angehörigen der kooperierenden Einrichtungen als Autorinnen und Autoren ihre Fachbeiträge bei den Springer-Zeitschriften ohne zusätzliche Kosten Open Access publizieren können.¹⁰

Als eigener Programmpunkt auf der Agenda stand die aktuelle Entwicklung an der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin. Aufgrund eines Beschlusses des Senates der Leibniz Gemeinschaft vom 17. März 2016 wurde die Beendigung der Förderung von ZB MED – Leibniz-Informationszentrum Lebenswissenschaften in Köln empfohlen.¹¹

Von allen Beteiligten wurde große Betroffenheit hinsichtlich dieser unverständlichen Entscheidung bekundet, verbunden mit der Hoffnung, dass eine gute Lösung gefunden wird, damit die hervorragenden Services dieser über Jahrzehnte in der medizinischen Literaturversorgung bestens etablierten Einrichtung auch weiterhin genutzt werden können. Die drohende Abwicklung ist umso bedauerlicher, als erst zum Jahreswechsel 2015/2016 angekündigt worden war, dass die ZB MED einen Teil der Datenbanken des DIMDI übernehmen wird, weil dieser Bereich dort ab 2016 nicht mehr weiterbetrieben werden soll.¹²

Hingewiesen wurde auch auf die Online-Petition von Rudolf Mumenthaler zum Erhalt der ZB MED, die von knapp 10.000 Unterstützerinnen und Unterstützern unterzeichnet worden ist; diese wurde mittlerweile an die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz übergeben.¹³

Von den Mitgliedern des Arbeitskreises österreichischer Medizinbibliothekarinnen und -bibliothekare wurde übereinstimmend der Hoffnung Ausdruck verliehen, dass eine zukunftsweisende Lösung für den Fortbestand der ZB MED gefunden wird.

Zum Abschluss des 6. Treffens des Arbeitskreises österreichischer Medizinbibliothekarinnen und -bibliothekare sprachen Claudia Hausberger und David Frank eine herzliche Einladung zur Teilnahme an der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen im nächsten Jahr aus, die von 25. bis 27. September 2017 an der Veterinärmedizinischen Universität Wien stattfinden wird.

Mag. Bruno Bauer
Vorsitzender des Arbeitskreises
österreichischer Medizinbibliothekarinnen und -bibliothekare
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
Währinger Gürtel 18–20, A-1097 Wien
E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at

- 1 Bauer, Bruno: Bericht über das 1. Treffen österreichischer Medizinbibliothekarinnen und -bibliothekare. – In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 58 (2005), H. 2, S. 88–95.
- 2 Bauer, Bruno: Bericht über das 2. Treffen österreichischer Medizinbibliothekarinnen und -bibliothekare. – In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 58 (2005), H. 4, S. 84–88.

- 3 Bauer, Bruno: Bericht über das 3. Treffen österreichischer Medizinbibliothekarinnen und -bibliothekare am 22. Juni 2006 in der Gesellschaft der Ärzte. – In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 59 (2006), H. 2, S. 69–74.
- 4 Bauer, Bruno: Bericht über das 4. Treffen österreichischer Medizinbibliothekarinnen und -bibliothekare am 4. Dezember 2006 am Ludwig Boltzmann Institut für Health Technology Assessment. – In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 60 (2007), H. 1, S. 67–71.
- 5 Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen (AGMB) / Website. Online unter: <http://www.agmb.de/>.
- 6 Johannes Kepler Universität Linz: Medizinische Fakultät. Online unter: <http://www.jku.at/content/e213/e236890>.
- 7 OCLC: EZproxy. Online unter: <https://www.oclc.org/de-DE/ezproxy.html>.
- 8 Vinzenz Gruppe: Veröffentlichungsdatenbank / Institutional Repository. Online unter: <http://eprints.vinzenzgruppe.at/>.
- 9 e-Infrastructures Austria / Website. Online unter: <https://www.e-infrastructures.at/>.
- 10 Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ): Infoseite zum Open-Access-Publizieren mit Springer Compact. Online unter: <https://www.konsortien.at/springercompact.asp>.
- 11 Senat der Leibniz-Gemeinschaft: Stellungnahme zur Deutschen Zentralbibliothek für Medizin – Leibniz-Informationszentrum Lebenswissenschaften, Köln / Bonn (ZB MED). Online unter: http://www.leibniz-gemeinschaft.de/fileadmin/user_upload/downloads/Evaluierung/Senatsstellungen/ZB_MED_-_Senatsstellungnahme_vom_17_03_2016_mit_Anlagen.pdf.
- 12 Evidenz in der Medizin: Medizinische Literaturdatenbanken in Deutschland vor dem Aus. – In: DAZ online. Online unter: <https://www.deutsche-apotheker-zeitung.de/news/artikel/2016/03/24/medizinische-literaturdatenbanken-in-deutschland-vor-dem-aus>.
- 13 Rudolf Mumenthaler: Keep ZB MED – gegen die Schliessung von ZB MED. Offene Petition zur Erhaltung von ZB MED als überregionale Forschungsinfrastruktureinrichtung. Online unter: <https://www.change.org/p/keepzbmed>.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ „DER SCHRITT ZURÜCK ALS SCHRITT NACH VORN – MACHT DER SIEGESZUG DES OPEN ACCESS BIBLIOTHEKEN ARBEITSLOS?“

7. KONFERENZ DER ZENTRALBIBLIOTHEK DES FORSCHUNGSZENTRUMS JÜLICH: WISSKOM2016 (JÜLICH, 14.–16. JUNI 2016)

von *Bruno Bauer, Christian Kaier und Bernhard Schubert*

1. *Wandel im Publikationsprozess (Bernhard Schubert)*
2. *Festvortrag (Bernhard Schubert)*
3. *Nachweissysteme (Bernhard Schubert)*
4. *Repositorien (Bruno Bauer)*
5. *Green Open Access (Bruno Bauer)*
6. *Forschungsdatenmanagement (Christian Kaier)*
7. *Spotlight (Christian Kaier & Bernhard Schubert)*
8. *Wissenschaftsevaluierung (Christian Kaier)*
9. *Podiumsdiskussion (Christian Kaier)*



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

Von 14. bis 16. Juni fand im Forschungszentrum Jülich im deutschen Rheinland die mittlerweile **7. WissKom** statt. Die Veranstaltung widmete sich dabei der Frage „Macht der Siegeszug des Open Access Bibliotheken arbeitslos?“ – was in den zahlreichen Vorträgen und der abschließenden Podiumsdiskussion letztlich mit einem „Nein, aber...“ beantwortet wurde.

Wohin die Reise gehen wird, deutete der Jülicher Bibliotheksdirektor **Bernhard Mittermaier** bereits in seiner Begrüßung an: der klassische Auftrag von Bibliotheken, gedruckte Literatur anzuschaffen, zu ordnen, und zur Verfügung zu stellen, verliert im Gegensatz zu neuen Aufgaben wie dem Betrieb von Repositorien, der Einrichtung von Publikationsfonds und dem aktuell stark im Trend liegenden Thema Forschungsdatenmanagement immer stärker an Bedeutung. Letzteres wurde auch in der Rede des Vorstandsvorsitzenden des Forschungszentrums, **Wolfgang Marquardt**, hervorgestrichen; es handelt sich dabei ja nicht zuletzt um eine auf EU-Ebene zuletzt stark in den Fokus gerückte Thematik. Marquardt gab zudem einen Ausblick auf die bevorstehende Veröffentlichung der Empfehlungen des Rates für Informationsinfrastrukturen, der Forschungsdatenmanagement

als einen zentralen Faktor für den internationalen Standortwettbewerb versteht.

1. Wandel im Publikationsprozess

Die erste Session „*Wandel im Publikationsprozess*“ wurde wiederum von **Bernhard Mittermaier** (Jülich) mit dem Vortrag „*Gold Open Access verändert Bibliotheken – ein Call-to-Action*“ eröffnet, der vor allem Problemfelder aufzeigte, die im Rahmen der derzeitigen Umwälzungen einer Lösung bedürfen: wie bewältigt man etwa den erheblichen administrativen Aufwand bei der Einzelabrechnung von APCs, denen in der klassischen Erwerbung die besser handhabbaren Sammelrechnungen gegenüberstehen? Stichwort APCs (Article Processing Charges): wer sorgt dafür, dass diese nicht analog zu den Subskriptionen unkontrolliert in die Höhe schießen? Auch die Ausbildung neuer KollegInnen muss angesichts der neuen Aufgaben mitbedacht werden.

Besonders spannend war der Vortrag von **Alexander Wagner** (Berlin) – „*Publizieren ist nicht genug*“ –, der eindringlich aufzeigte, wie redundant die Metadatenerfassung im Publikationsprozess heutzutage abläuft: in unterschiedlicher Qualität und mit unterschiedlicher Zielsetzung von den AutorInnen im Einreichungstool der Verlage, von den Verlagen selbst, im Bibliothekskatalog, in der Finanzabteilung, in der Forschungsdokumentation, im Nachweis gegenüber Förderinstitutionen, und nicht zuletzt im Repository. Eine mögliche Lösung für diesen aufwändigen und unbefriedigenden Prozess wäre für Wagner eine gemeinsame, von den verschiedenen Stakeholdern genutzte Schnittstelle, auf die alle Seiten gemeinsam Zugriff hätten und die Metadaten, für die sie die Expertise besitzen, bestmöglich und zur Nachnutzung für alle eintragen könnten – ideal für die Vermeidung von Mehrgleisigkeiten und zur Herstellung größtmöglicher Korrektheit und Vollständigkeit.

In der Folge stellten **Kai Geschuhn** (München) und **Dirk Pieper** (Bielefeld) das INTACT-Projekt vor: „*Wandel aktiv gestalten – Das Projekt INTACT – Transparente Infrastruktur für Open-Access-Publikationsgebühren*“. Es kombiniert drei bereits existierende Initiativen: OpenAPC, das die Beträge, die Universitäten und Forschungseinrichtungen für APCs bezahlen, offen zur Verfügung stellt und somit transparent macht, ESAC, bei dem es um die administrative Abwicklung von Open Access-Publikationen geht, sowie OA Analytics, das die bibliometrische Komponente des Open Access-Publikationswesens näher beleuchtet. INTACT soll vor allem sechs große

Problemfelder entschärfen, die momentan bestehen: die Frage nach der Finanzierung, Publikationsdatenanalyse, den Prozess der Kostenübernahme, AutorInnenidentifikation, Rechnungslegung, Reportingmöglichkeiten und die mangelnde Transparenz.

2. Festvortrag

Im Anschluss fand der Festvortrag von **Lorraine Estelle** (Großbritannien) statt, deren Thema sich fast vollständig mit ihrem am letzten Bibliothekartag in Wien gehaltenen Vortrag deckte: „*Negotiating your Requirements in the Transition to Gold Open Access – Best Practices*“. Dementsprechend gab es wenig Neues; einmal mehr wurden die von JISC erarbeiteten Workflows – via Offsetting, Vouchers, oder dem sogenannten Flipped Model (heutzutage besser bekannt als Read & Publish) – vorgestellt. Eher unbefriedigend war dabei der – ebenso altbekannte – Hinweis, dass die vorgeschlagenen Systeme an und für sich nur Übergangslösungen darstellen, die eine vollständige Änderung des wissenschaftlichen Publikationssystems zum Ziel haben, aber mittlerweile scheinbar zumindest in den Köpfen mancher Verlagshäuser die neue Normalität darstellen. Drei Lücken wurden von Estelle explizit benannt: Standards, Metadaten und Workflows – und an diesen müsse gemeinsam mit den Verlagen gearbeitet werden.

3. Nachweissysteme

Die erste Session des zweiten Tages drehte sich um Nachweissysteme, wo **Thomas Mutschler** (Jena) als erster Vortragender den Repositorien-Verbund DBT vorstellte: „*Gemeinsam sind wir stärker – die neue Digitale Bibliothek Thüringen als kooperative Publikationsplattform Thüringer Hochschulen*“. In Kooperation mit dem GBV werden die Semesterapparate der thüringischen Hochschulen, deren Hochschulschriften, Vorlesungsmitschnitte und Kulturgüter zur Verfügung gestellt. Daneben sind Editionstools für die Digital Humanities auf Typo3-Basis in Entwicklung. Die Rechteerhebung für den Beitragsupload in DBT übernimmt auch dort die Bibliothek, wobei das Ergebnis allerdings ernüchternd ist: der Aufwand steht auch hier in keinem Verhältnis zum Ertrag.

Einem sehr spannenden, weil immer wichtiger werdenden Thema nahmen sich **Annette Polly** (Karlsruhe) und **Ariane Streicher** (Frankfurt am Main) an: „*Autoridentifikation als (neues) Aufgabengebiet für wissenschaftliche*

Bibliotheken“. Zwar werden permanente Identifier sowohl von Bibliotheken als auch von WissenschaftlerInnen verwendet, letztere nutzen allerdings Profilsysteme etwa in Web of Science oder Scopus, die zum einen proprietär und zum anderen unvollständig sind. Da Eindeutigkeit Sichtbarkeit fördert, wird vor allem ORCID als gangbarer Weg gesehen, die Misere auf diesem Gebiet zu beenden – dieser Identifikator ist nicht proprietär, kommt (zumindest zu großen Teilen) von der Wissenschaft und ist auch teilweise schon Voraussetzung für Förderungen. Auch die (kostenpflichtige) institutionelle Mitgliedschaft ist möglich, bei der Bibliotheken die Pflege der Daten ihrer WissenschaftlerInnen übernehmen. Damit könnte administrative Entlastung und konsistente, vollständige Erfassung von Forschungsdaten erreicht werden.

Im Anschluss stellte **Christoph Quix** (Aachen) ein „*Recommender System für Projektkollaborationen basierend auf wissenschaftlichen Publikationen und Patenten*“ vor, das gemeinsam mit **Sandra Geisler** und **Rihan Hai** (beide ebenfalls Aachen) erarbeitet worden war. Die Idee ist vielversprechend: ein solches System würde das Erkennen von Arbeitsschwerpunkten und Kooperationsmöglichkeiten erleichtern, so Innovation befördern und hätte das Potenzial, Disziplinengrenzen zu überschreiten. Das Vorhaben birgt aber logistische Probleme, zumal die Quellen für derartige recommendations, nämlich Patente und wissenschaftliche Publikationen, schwierig zu analysieren sind: auch hier fehlt eindeutige AutorInnenidentifikation, Topic Clustering stellt eine große Herausforderung dar, und ein ontologischer Zugang ist schon allein deshalb komplex, weil eine einzelne Ontologie für die Abbildung von Innovationsfeldern schlicht nicht ausreicht.

4. Repositorien

Dem Thema Repositorien war eine eigene Session gewidmet, die zur Gänze von VertreterInnen der Leibniz-Gemeinschaft bestritten wurde. Die Leibniz-Gemeinschaft besteht aus 88 selbständigen Forschungseinrichtungen, deren Gesamtetat bei mehr als 1,7 Milliarden Euro liegt. An diesen sind insgesamt rund 18.100 Personen, darunter 9.200 WissenschaftlerInnen beschäftigt. Für die Leibniz-Gemeinschaft ist Open Access schon seit längerem ein wichtiges strategisches Ziel. Markante Schritte auf diesem Weg waren die Unterfertigung der Berliner Erklärung (2003), die Veröffentlichung einer Open Access Leitlinie (2007), die Inbetriebnahme des zentralen Open Access-Portals Leibniz-Open (2011) sowie die Einrichtung eines Publikationsfonds (2016).

Unter dem Titel „*Open Access in der Leibniz-Gemeinschaft – Die Rolle der ZBW als Infrastrukturdienstleister*“ erläuterte **Ralf Flohr** (Hamburg), wie die ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft in den letzten Jahren einen Fokus ihrer Tätigkeit als Infrastruktureinrichtung auf den Bereich des Open Access gelegt hat. Ziel der neuen Dienstleistungen – von publikationsbegleitenden Diensten über die Unterstützung des Grünen Weges durch den Betrieb des Publikationsservers EconStor bis zu Digitalisierungsaktivitäten – ist es, den WissenschaftlerInnen der Leibniz-Gemeinschaft bzw. deren Forschungsergebnissen eine größere Sichtbarkeit zu ermöglichen. 72 Leibniz-Einrichtungen sind mit ihren Open Access-Publikationen bereits in Leibniz Open vertreten, einem gemeinsamen Verzeichnis der sechs zentralen Fachrepositorien der Leibniz-Gemeinschaft. Bisher sind bereits 30.000 Publikationen verfügbar.

Anschließend präsentierte **Ursula Arning** (Köln) „*PUBLISSO – Das Open-Access-Publikationsportal der Lebenswissenschaften: Wissenschaftsunterstützung durch Open-Access-Publikationsangebote*“. Weil Bibliotheken aufgrund hoher Subskriptionsgebühren bei sinkenden Etats den Bedarf der Wissenschaft vielfach nicht mehr erfüllen können, besteht inmitten der Informationsflut ein Informationsmangel. Aufgrund dieser Entwicklung hat ZB MED – Leibniz-Informationszentrum Lebenswissenschaften mit PUBLISSO ein Open Access-Publikationsportal aufgebaut. Bereits 2003 hatte die ZB MED mit GMS – German Medical Science erfolgreich eine Publikationsplattform gestartet. Die hier publizierten medizinischen Fachzeitschriften werden in Zusammenarbeit mit dem DIMDI und der Arbeitsgemeinschaft der wissenschaftlich-medizinischen Fachgesellschaften publiziert, wobei letztere für die Publikationsgebühren (300 Euro pro Artikel) aufkommen, als Herausgeber tätig sind und für den Peer Review-Prozess zuständig sind. In jüngster Zeit bietet GMS mit dem Konzept von Living Handbooks ein neues Angebot für die Herausgabe medizinischer Handbücher.

Eine gute Ergänzung zu den Ausführungen von Arning wurde von **Birte Lindstädt** (Köln) mit ihrem Vortrag zum Thema „*Fachrepositorium Lebenswissenschaften – Ausbau des Repositoriums zur Publikation von Forschungsdaten*“ geboten. Das Fachrepositorium Lebenswissenschaften wurde von ZB MED – Leibniz-Informationszentrum Lebenswissenschaften gemeinsam mit dem hbz entwickelt. Nachdem der Schwerpunkt des Repositoriums zunächst auf Monografien und Grauer Literatur gelegen worden war, erfolgte 2015 im Zuge einer Neukonzeption die Erweiterung auf unselbständige Literatur (Zeitschriftenartikel, Kongressbeiträge, Buchkapitel und Forschungsdaten). Auch eine Option, nach Institutionen zu suchen, wurde neu entwick-

kelt, sodass das Fachrepositorium auch als institutionelles Repositorium eingesetzt werden kann. Für die verschiedenen Publikationsarten an unselbständiger Literatur wurden jeweils eigene Metadatenschemata entwickelt, wobei ein Schwerpunkt auf die Erfassung von Forschungsdaten gelegt wurde. Wichtige Ziele in diesem Zusammenhang sind die dauerhafte Archivierung der Forschungsdaten, deren Nachnutzbarkeit (Open Data) sowie die Vergabe von Lizenzen für die Forschungsdaten, wodurch eine Nachnutzung erst ermöglicht wird.

Die Beiträge aus den Infrastruktureinrichtungen der Leibniz-Gemeinschaft belegten eindrucksvoll, dass an diesen beachtliche Innovationen entwickelt und als Services angeboten werden. Umso betrüblicher ist festzustellen, dass dieses bemerkenswerte Potential im Hinblick auf Open Access in der aktuellen Evaluierung der ZB MED keine Berücksichtigung gefunden hat und der Senat der Leibniz-Gemeinschaft erst im März 2016 empfohlen hat, die ZB MED als von Bund und Ländern geförderte Einrichtung abzuwickeln.

5. Green Open Access

In der Session Green Open Access wurde zunächst von **Regina Wanger** (Zürich) „*e-periodica 1: Die Plattform für digitalisierte Schweizer Zeitschriften*“ vorgestellt. 2006 unter dem Namen retro.seals.ch (<http://retro.seals.ch/>) gestartet wurde die Open Access-Plattform für digitalisierte Schweizer Zeitschriften aus den Bereichen Wissenschaft, Geschichte und Kultur ab dem 18. Jahrhundert bis zu aktuellen Ausgaben seither laufend ausgebaut. Ursprünglich vom Schweizer Hochschulkonsortium und der ETH-Bibliothek betrieben, wurde die Plattform 2013 von der ETH-Bibliothek übernommen, die in der Folge die IT-Infrastruktur weiterentwickelt hat. Seit 2016 lautet der neue Name des Zeitschriftenportals [e-periodica.ch](http://www.e-periodica.ch) (www.e-periodica.ch). Derzeit beinhaltet das Angebot ca. 250 Zeitschriften, 54.000 Zeitschriftenartikel und 4.6 Mio. digitalisierte Seiten. Aufnahmekriterien für Zeitschriften sind unter anderem ein Bezug zur Schweiz, eine periodische Erscheinungsweise und eine wissenschaftliche Ausrichtung. Für die digitalisierten Artikel werden DOIs vergeben, die Inhalte sind über Bibliothekskataloge und Suchmaschinen recherchierbar. Das [e-periodica.ch](http://www.e-periodica.ch) zugrundeliegende Kostenmodell sieht eine Verteilung der einmaligen Projektkosten auf die ETH (2/3) bzw. die Projektpartner (1/3) vor, die jährlich wiederkehrenden Kosten sind zu 100 Prozent von den Projektpartnern zu tragen.

Anschließend sprach **Martin Blenkle** (Bremen) über „*Green Open Access im Bibliothekskatalog – Chancen & Risiken*“. Auch wenn viele wissenschaftliche Bibliotheken seit etwa 15 Jahren Open Access forcieren, findet eine Integration von Metadaten zu Open Access-Publikationen in Verbundnachweissystemen und Bibliothekskatalogen bisher kaum statt. Dies erweist sich insofern als großes Versäumnis, weil etwa in E-LIB 4 Millionen Datensätze erfasst sind, BASE allerdings 90 Millionen Datensätze nachweist. Wurde das Harvesting von Metadaten in ausgewählten Archiven von der Elektronischen Bibliothek Bremen zunächst eigenständig durchgeführt, so wird seit 2011 der gesamte Metadatenbestand von BASE (Bielefeld Academic Search Engine) für E-LIB Bremen genutzt. Der Erfolg dieser Maßnahme spiegelt sich in den Nutzungszahlen. Bei etwa 1.000 täglichen Zugriffen auf alle in E-LIB nachgewiesenen elektronischen Medien entfallen zirka 200 Zugriffe auf BASE-Daten.

„*DeepGreen – Entwicklung eines rechtssicheren Workflows zur effizienten Umsetzung der Open-Access-Komponente in den Allianz-Lizenzen für die Wissenschaft*“ lautete der letzte Vortrag des Themenblocks Green Open Access von **Markus Putnings** (Erlangen-Nürnberg) und **Thomas Dierkes** (Berlin). Auch wenn entsprechende Rechte bestehen, verzichten viele AutorInnen auf die Selbstarchivierung ihrer Publikationen. Das Projekt DeepGreen, das im Rahmen der DFG-Ausschreibung „Open Access-Transformation“ mit einer Laufzeit von zwei Jahren (2016–2017) gefördert wird und an dem sich sechs Projektpartner und zwei Verlage (SAGE, Karger) beteiligen, will hier Abhilfe schaffen; Open-Access-Komponenten sollen insbesondere auf technischer Ebene komfortabel ausgestaltet und automatisiert werden. Ziel ist es, dass AutorInnen oder berechnigte Bibliotheken Recherchen nach Publikationen und deren Einpflegen in Repositorien nicht mehr selbst betreiben müssen, sondern die Ablieferung durch die Verlage selbst regelmäßig und über definierte Schnittstellen erfolgt. Der Fokus liegt dabei auf den Allianz-Lizenzen, das sind von der DFG geförderte überregionale Lizenzen, die auch spezifische Regelungen zu Open Access beinhalten. Für autorisierte AutorInnen und deren Einrichtungen beinhalten Allianzlizenzen das Recht zur Einstellung und weltweit öffentlichen Zugänglichmachung von Publikationen nach verkürzten Embargofristen sowie die Nutzung von selbst ausgewählten Repositorien.

Insbesondere in den beiden letzten Vorträgen der Session zum Thema Green Open Access wurden neue Themen aufgegriffen, denen grundsätzlich mehr Interesse gewidmet werden sollte. Wünschenswert wäre, dass der Nachweis von Open Access-Publikationen in Bibliothekskatalogen und Suchmaschinen auch im Österreichischen Bibliothekenverbund auf die Agenda gesetzt wird. Die Projektergebnisse des DFG geförderten Projekts

DeepGreen hingegen, das sich als ein Experiment versteht, in dem anhand der Allianzlizenzen exemplarisch Open-Access-Komponenten entwickelt werden, die dann auch für andere Open Access-Publikationen genutzt werden können, sollten auch für österreichische Repositorienbetreiber von größtem Interesse sein.

6. Forschungsdatenmanagement

Zu Beginn des dritten Tages stellte **Dagmar Sitek** (Heidelberg) den Ansatz des Deutschen Krebsforschungszentrums (DKFZ) für die Anbindung von Forschungsdaten an sein Publikationsrepositorium vor. Um der Gefahr von Datenverlust – durch eine Vielzahl von Formaten, Speicherorten und Personalwechsel oder gar die Auflösung ganzer Abteilungen – einerseits und von unstrukturierten Datensilos andererseits entgegenzuwirken, werden in der Publikationsdatenbank des DKFZ Forschungsdaten verlinkt und damit erschlossen. Umgekehrt werden in der Forschungsdatenbank Publikationen angezeigt, die mit den abgerufenen Daten in Verbindung stehen. In Zukunft sollen auch Daten aus Laborbüchern und Supplementary Materials über eigene Metadatenfelder in der Publikationsdatenbank sichtbar werden. Das DKFZ hat damit eine relativ einfach realisierbare und erweiterbare Lösung gefunden, die den wachsenden Anforderungen an die Nachvollziehbarkeit von Forschungsergebnissen und Nachnutzung von Forschungsdaten gerecht wird.

Eine weitere immer öfter gestellte Anforderung an Forschungsprojekte betrifft die Planung und das Management von Forschungsdaten. **Franziska Ackermann** (Ulm) präsentierte „*Ein kooperativ nutzbares Werkzeug zur Erstellung von Datenmanagementplänen*“, das aus einem vom Land Baden-Württemberg geförderten Projekt hervorging. Unter Verwendung des Quellcodes des „DMPTool“ der California Digital Library wurde durch zahlreiche technische und inhaltliche Anpassungen eine eigene Software entwickelt. „DMPTool“ wurde nach eingehender Prüfung der Vorzug gegenüber dem sehr ähnlichen und in Österreich im Rahmen von e-Infrastructures verwendeten „DMPOnline“ des Digital Curation Centre (DCC) gegeben. Das neu entwickelte DMP-Werkzeug zeichnet sich durch Mehrsprachigkeit, die Möglichkeit eines Zugangs über den eigenen Uni-Account (Shibboleth-Authentifizierung) und die Berücksichtigung der Anforderungen relevanter Förderprogramme wie Horizon 2020 aus. Weiters wurden eigene Hilfetexte, Links und Musterantworten zur Verfügung gestellt. Die Software steht auch anderen Einrichtungen zur Verfügung.

7. Spotlight

Erstmals wurde auf der 7. WissKom das Format „Spotlight“ angeboten. Dabei hatten alle TeilnehmerInnen die Möglichkeit, eigene Themen vorzuschlagen und sich in der vortragsfreien Zeit mit Interessierten in Kleingruppen darüber auszutauschen. Zahlreiche TeilnehmerInnen fanden sich schlussendlich an vier Tischen ein, um über folgende Themen zu diskutieren:

- APC & Co – Wie bezahlt man den Wandel?
- Forschungsdaten – Repositorien für alle?
- Welchen Beitrag können Repositorien zur Transformation liefern?
- ORCID-Einbindung

Beim Spotlight zu den Forschungsdaten-Repositorien an Universitäten herrschte weitgehend Einigkeit darüber, dass Sichtbarkeit und Auffindbarkeit in einem Spannungsverhältnis zur Datenhoheit von Forschern, aber auch von Institutionen steht. Es sollten daher etwa in der Evaluierung Anreize für Offenheit geschaffen werden, um Befürchtungen bezüglich Kontrolle und Einmischung und Administrationsaufwand entgegenzuwirken. Insgesamt wurde überwiegend für lokale Strukturen und gegen gemeinsame Forschungsdaten-Repositorien argumentiert, auch wenn damit höhere Kosten für Einrichtung, Vernetzung (Suchstrukturen) und Instandhaltung verbunden wären.

Im Spotlight zur Bedeutung von Repositorien für die Entwicklung von Open Access kristallisierte sich schnell heraus, dass Repositorien für WissenschaftlerInnen attraktiver werden müssen – auch z.B. im Sinne einer Erstpublikation. Als großes Problem bei der institutionellen Befüllung von Repositorien stellte sich einmal mehr die Rechtsunsicherheit dar. Dennoch zeigen Statistiken, etwa der Danish National Research Database, dass es ein wesentlich größeres Open Access-Potenzial im bereits vorhandenen Publikationsoutput gäbe, als genutzt wird. Man kann davon ausgehen, dass die Situation in Österreich vergleichbar ist.

8. Wissenschaftsevaluierung

In einem besonders spannenden Vortrag beschäftigte sich **Marco Tullney** (Hannover) mit der Frage: *Wie messen wir unseren Open-Access-Anteil? Viele der Positionspapiere und Policies zu Open Access fordern das Erreichen eines bestimmten Open-Access-Anteils am gesamten Publikationsoutput.* Meist

bleibt jedoch ungeklärt, auf welcher Basis gemessen werden soll: Was gilt als Open Access? Sollen Hybrid-Publikationen berücksichtigt werden? Von welchem Publikationszeitraum ist die Rede? Welche Rechte sollen mit umfasst sein: reicht der freie Zugang, oder soll auch die Weiternutzung gestattet sein? Verschiedene Qualitäten von Open Access werden so vermischt, eine standardisierte oder zentrale Zählung erfolgt nicht. Tullney argumentiert, dass Open Access ein zusätzliches Qualitätsmerkmal darstellt, da es Überprüfbarkeit, Reichweite und Nachnutzbarkeit bringt. Gerade deswegen – und um „kreative“ Messmethoden hintanzuhalten – drängt er auf eine klare Definition dessen, was wie zu erreichen ist: gerade bei Green und Hybrid Open Access spielen Zeit und Ort der Messung eine große Rolle. Kriterien für eine Messung wären demnach etwa Geschwindigkeit/Embargo, Publikationsorte sowie Nutzungsrechte. Für Bibliotheken, die mit Metadaten vertraut sind, ergebe sich mit der Erfassung und Aufbereitung dieser Daten eine verantwortungsvolle und wichtige Aufgabe.

Abschließend stellte **Robert Thiele** (DESY) das „Statistikmodul JOIN²“ („Just another Invenio Instance“) vor. Der Wissenschaftsrat hat in Deutschland im Jänner 2016 den sogenannten „Kerndatensatz Forschung“ definiert, der einheitliche Standards bei der Darstellung von Forschungsleistungen bringen soll. Um die erforderlichen Standardisierungen und Verknüpfungen zu ermöglichen, wurde auf Basis der Software Invenio (CERN) in einer Kooperation aus acht Institutionen ein Tool zur Erfassung von Publikationen und zur Erstellung von Normdatensätzen entwickelt. Mit Hilfe von JOIN² können die Projektpartner der Empfehlung des Wissenschaftsrates nachkommen, über die in ihren Institutionen entstandenen Veröffentlichungen detailliert berichten zu können.

9. Podiumsdiskussion

Bei der abschließenden Podiumsdiskussion bat Moderator Bernhard Mittermaier Dagmar Sitek, Marco Tullney, Dirk Pieper und Bruno Bauer um ein Fazit der Konferenz: „*Was muss die Bibliothekscommunity tun, um den Transformationsprozess im wissenschaftlichen Publikationswesen aktiv zu gestalten?*“

Einigkeit herrschte darüber, dass Austausch und Kooperation wesentliche Faktoren sind, um zukünftige Aufgabenfelder frühzeitig zu erkennen. Dirk Pieper verwies darauf, dass der Zugang zu wissenschaftlicher Literatur kein USP von Bibliotheken mehr ist und diese damit ersetzbar würden. Man müsse besser als SciHub werden, etwa durch einfache und schnelle Dokumentlieferung, befand Dagmar Sitek. Kompetenzzusprechung müs-

se man sich verdienen, an manchen Stellen sei mehr Mut nötig, andernorts mehr Demut, meinte Marco Tullney. Bibliotheken hingen vielleicht mehr am Subskriptionssystem als Verlage. Das gesamte Kerngeschäft sei neu aufzustellen und neue Services zu entwickeln, so Pieper. Nur die Rechnungslegung für APCs zu machen sei zu wenig, ergänzte Sitek.

Die entscheidende Voraussetzung für die Transformation zu Open Access sei deren Unterstützung durch die Politik – auch global, so Bruno Bauer. Open Access sei kein Aktionismus, sondern ein globales und strategisches Thema. Repositorien wurden übereinstimmend als wichtige und zukunftssträchtige Schaufenster ihrer Institutionen gesehen. Ihr zusätzlicher Wert liege darin, selbst die Daten zu besitzen und sichern zu können, auch „wenn alles Gold Open Access wird“ (Mittermaier). Sie könnten zudem als „home of small journals“ dienen. Bauer ergänzte, dass Repositorien angesichts der Konkurrenz etwa durch ResearchGate vor allem auch vernetzt sein, Forschern entgegenkommen und sich bemerkbar machen müssten – da sei noch viel zu investieren. Das Thema der Veränderung nochmals aufgreifend schloss Mittermaier die Konferenz mit den Worten: „Wir müssen uns ein Stück wandeln, dann können wir den Wandel erfolgreich mitgestalten.“

Mag. Bruno Bauer
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at

Mag. Christian Kaier
Universitätsbibliothek der Karl-Franzens-Universität Graz
E-Mail: christian.kaier@uni-graz.at

Mag. Bernhard Schubert, BA MSc
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: bernhard.schubert@univie.ac.at

■ **Autorenbibliotheken. Erschließung, Rekonstruktion, Wissensordnung.** Hg. von Michael Knoche. Wiesbaden: Harrassowitz 2015 (Bibliothek und Wissenschaft 48), 187 S. ISBN 978-3-447-10340-4, EUR 99,00.–

Die Beschäftigung mit Autoren- und Gelehrtenbibliotheken, mit unikalen Beständen und bestandsübergreifenden Sammlungen in Bibliotheken, scheint Konjunktur zu haben. Dabei gerät nicht nur die Frage, wie Spezifika der einzelnen Exemplare sichtbar und suchbar gemacht werden können, in den Blick, sondern auch die Darstellung der Relationen von Exemplaren, Sammlungen und anderen Entitäten. In diesen Kontext stößt auch der Themenband „Autorenbibliotheken“ des Jahrbuchs „Bibliothek und Wissenschaft“ vor, der rund um das Projekt „Autorenbibliotheken: Materialität – Wissensordnung – Performanz“ des Forschungsverbundes Marbach Weimar Wolfenbüttel entstandene Beiträge versammelt und nicht nur im Untertitel Informationen zu „Erschließung, Rekonstruktion, Wissensordnung“ verspricht, sondern im (allerdings nur auf der Verlagswebsite, nicht im gedruckten Exemplar zu findenden) Klappentext auch „Bausteine für eine Theorie der Autorenbibliothek“.



Den fünf Fachbeiträgen vorangestellt ist ein Gespräch mit dem Schriftsteller Péter Esterházy, der im Rahmen eines „wissenschaftlichen“ Interviews „Einblicke in seine persönliche Denk- und Schreibwerkstatt“ gibt. Den detaillierten Fragen von Kirsten Krumeich, die auch einführende Informationen zum Projekt Autorenbibliotheken gibt, stehen Esterházy weniger ambitionierte Antworten gegenüber, wenn er etwa über die Ausstattung von Büchern („nicht ganz egal“), die Ordnung von Bibliotheksbeständen („Eigentlich ist es egal, wie man die Bücher ordnet“) oder persönliche Bibliotheksbesuche („Früher bin ich häufiger dort gewesen, aber dann sind Leute weggegangen oder gestorben“) berichtet. Dennoch liefert das Gespräch interessante Einblicke: Zunächst etwas desillusionierende in der Anekdote, wie das Literaturlieferservice des Berliner Wissenschaftskollegs Esterházy Funde ermöglichte, die ihm durch seine ökonomischere

eigene Bibliotheksnutzung verschlossen geblieben wären („Man musste auch nicht selber in die Bibliothek gehen und alles nachschauen“), und dann auch optimistische – denn die Selbstverständlichkeit, mit der die Interviewerin Esterházy bewundernde Vermutung über das Lektürepensum von Jorge Luis Borges mit der Bemerkung kontert „Er war ja auch Bibliothekar ...“ beschwört verblüffende Bilder einer Bibliothekslandschaft, wo man über den „Mann ohne Eigenschaften“ und sein 100. Kapitel nur die Schultern zuckt.

Der erste Fachbeitrag ist durch seinen umfassenden wie systematischen Blick zugleich der instruktivste. Ivonne Rohmann geht auf „Aspekte der Erschließung und Rekonstruktion nachgelassener Privatbibliotheken am Beispiel der Büchersammlungen Herders, Wielands, Schillers und Goethes“ ein und erläutert zunächst grundlegende Fragen nach dem Zustandekommen, der Forschungsrelevanz sowie Quellen und der aktuellen Lage privater (Autoren-)Bibliotheken. Rohmann zeigt die Bandbreite von Überlieferungssituationen anhand der Bibliotheken von Johann Gottfried Herder, Christoph Martin Wieland und Friedrich Schiller, die alle nach deren Tod versteigert bzw. verstreut wurden, und der von Johann Wolfgang von Goethe, die weitgehend vollständig an ihrem originalen Standort überliefert ist. Im zweiten Teil des Beitrages zu Erschließung und Rekonstruktion geht Rohmann von der Schwierigkeit, angesichts unterschiedlicher Ausgangslagen allgemeingültige Regeln zu formulieren, und den meist minimalen Vorgaben von Empfehlungen wie jener der VÖB zu Nachlassbibliotheken aus, um die Etablierung einer einheitlichen Forschungsinfrastruktur zu umreißen. Die Erschließung der oft in den regulären Bestand eingearbeiteten Sammlungsfragmente läuft in Bibliotheken zwar durchaus standardisiert, bisher aber weitgehend objektbezogen, sodass Kontexte und Relationen unzureichend abgebildet sind. Zugleich sind entsprechende Informationen meist nur auf Ebene der einzelnen Bibliothek, nicht aber auf Verbundebene oder verbundübergreifend recherchierbar. Bei der Beschreibung dieses Desiderats greift Rohmann dann aber kurz, wenn sie nur die sechs deutschen Bibliotheksverbände und keine Arbeitsbereiche mit ähnlichen Anforderungen wie etwa die NS-Provenienzforschung nennt. Abschließend geht der Beitrag über die in Bibliotheken aktuell vorhandenen Bestände hinaus und erläutert Möglichkeiten der Rekonstruktion von nicht mehr (oder so nie) Vorhandenem, die von der physischen Rekonstruktion durch Erwerb identischer Ausgaben über die virtuelle Rekonstruktion durch Metadaten oder Digitalisierung bis zur Erforschung der von Autoren nur temporär genutzten (also etwa geliehenen) Werke reichen.

An diesen letzten Aspekt schließt der Beitrag von Kirsten Krumeich an, die neben der Ausleihpraxis der Weimarer Bibliothek 1792–1834 exemplarisch auf die Entleihungen Johann Wolfgang von Goethes eingeht. Die „Virtuelle Autorenbibliothek“, die hier in den Blick kommt, umfasst neben dem physischen Buchbesitz sämtliche Lektüren, die etwa über Leselisten, Erwähnungen in Tagebüchern und Briefen, Lesespuren in den Exemplaren oder über die Ausleihverzeichnisse von Bibliotheken zu rekonstruieren sind. So werden die Weimarer Ausleihverzeichnisse vor dem Hintergrund der dortigen Bibliotheksordnungen sowie Goethes privilegierte Entleihpraxis detailliert beschrieben.

Während hier noch eine – virtuelle – Autorenbibliothek thematisiert wurde, wenden sich die folgenden Beiträge dem Bereich der Gelehrtenbibliothek zu. Michael Knoche berichtet über den Weimarer Bibliothekar Reinhold Köhler (1830–1892), der infolge eines aufopfernd-sinnbildlichen Sturzes von einer Bibliotheksleiter starb („Der Bibliothekar, der von der Leiter fiel“), und seine an der Herzogin Anna Amalia Bibliothek befindliche Büchersammlung, und Dietrich Hakelberg gibt im Rahmen des Teilprojekts „Frühneuzeitliche Gelehrtenbibliotheken“ einen Vorbericht über die nachgelassene Sammlung theologischer und alchimistischer Schriften des Buchhändlers Benedikt Bahnsen, die anhand des Auktionskatalogs von 1670 rekonstruiert wird und später online recherchierbar und visualisiert werden soll.

Der abschließende Beitrag von Magnus Wieland „Zur Topographie von Annotationsspuren in Autorenbibliotheken“ bringt in mehrfacher Hinsicht neue Aspekte, kommen doch mit modernen Autorenbibliotheken auch wieder prinzipielle Überlegungen aufs Tapet. Wieland sieht in der Mischung von Schreib- und Lesepraktiken, wie sie in physischen Lektürespuren sichtbar sind (und keineswegs eine genuin digitale Praxisform), Erkenntniswerte über textgenetische oder intertextuelle Fragestellungen hinaus in Richtung Lesesozologie oder Textanthropologie. Die Signifikanz von Annotationen relativiert sich mit ihrer Menge innerhalb des untersuchten Bestandes, und Wieland berichtet von wiederholter Ernüchterung über Autorenbibliotheken. So werden die Bücher einerseits als Artefakte von Lektürepraktiken und Träger von Metatextualität verstanden, andererseits wird die Produktivität der Lektüren systematisch beschrieben. Wieland zeigt an Beispielen aus dem Schweizerischen Literaturarchiv die Bandbreite der Annotationsmodi, die vom Extrempol, dass ein Buch nur zufällig Träger einer Notiz ohne inhaltlichen Bezug ist, bis zur inhaltlichen Entfernung durch die Fortführung in eigenständigen Texten reicht.

Mit der Binnendifferenzierung dessen, was im Thesaurus der Provenienzbegriffe als Annotation gilt, nimmt Wielands Beitrag explizit Bezug auf

Entwicklungen bibliothekarischer Erschließungspraktiken, während andere Beiträge Fragen der Erschließung, Sichtbar- und Suchbarmachung außen vor lassen und sich auf die Rekonstruktion von Beständen, Quellen und biografischen Zusammenhängen beschränken. Insofern versprechen Titel und Untertitel vielleicht etwas zu viel, wie auch der Titel „Autorenbibliotheken“ nicht alle Beiträge gleich gut trifft. Beides ist vor dem Hintergrund weiter laufender Projekte verständlich und die vorliegenden Beiträge haben als Bausteine schon jetzt großes Gewicht.

Stefan Alker, Wien



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ **Henschel, Ulrike: Vermittler des Rechts. Juristische Verlage von der Spätaufklärung bis in die frühe Nachkriegszeit (= Schriftmedien – Kommunikations- und Buchwissenschaftliche Perspektiven/ Perspectives in Communication and Book Studies, hrsg. von Heinz Bonfadelli, Ursula Rautenberg und Ute Schneider Bd. 1), Berlin/ Boston 2015, De Gruyter, 480 S. ISBN 9783110425673, EUR 99,95.–**

„Jurisprudenz ist seit jeher eine Buchwissenschaft gewesen. Daher ist ihre Wissenschaftsgeschichte untrennbar mit der juristischen Literaturgeschichte und auch mit der Geschäftspolitik der juristischen Fachverlage verbunden.“, so urteilt der bekannte deutsche Rechtshistoriker Dietmar Willoweit im Vorwort zu einer Festschrift über die Geschichte des juristischen Teils des Beck-Verlages. Umso mehr ist es verwunderlich, dass es bis zum vorliegenden Werk keine übergreifende Darstellung der Geschichte des juristischen Verlagswesens im deutschen Sprachraum gab. Mit 402 Seiten, zahlreichen tabellarischen Ergänzungen und einem ausführlichen Personen- und Sachregister spannt Henschels Werk

„Vermittler des Rechts“ nun erstmals einen weiten Bogen über die Geschichte juristischer Verlage: von der Weimarer Republik, den ersten großen Textausgaben als Verkaufsschlager, über Wirtschaftskrisen und Absatzeinbrüche, bis hinein in die Phase der frühen Nachkriegszeit. Es ist der erste von zwei bisher erschienenen Bänden einer beachtenswerten neuen Reihe zu „Schriftmedien“ aus dem De Gruyter Verlag¹.

Die Autorin studierte Jura in München und übernahm nach Staatsexamen und Station als Rechtsanwältin 2006 die Geschäftsführung des Kommunal- und Schulverlags in Wiesbaden. Die vorliegende Studie ist die gedruckte Fassung ihrer Dissertation, die 2014 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz angenommen worden war, und die vor kurzem eindrucksvoll auf einer Vortragsveranstaltung im Rahmen des deutschen Bibliothekartags erneut vorgestellt wurde². Auf den ersten Blick gefällig ist die Aufmachung des Buches. Die einzelnen Hauptkapitel werden jeweils



von einem Zitat eingeleitet, sodass mit prominenten juristischen und verlegerischen Stimmen aus der Zeit auch jeweils der Schwerpunkt einer Medienepoche stimmig unterlegt wird. Die textliche Darstellung ist durchwegs flüssig und ansprechend gestaltet: Was man hier an komplexen Informationen anschaulich verarbeitet findet, liest sich über weite Teile wie ein gut geschriebener Wirtschaftskrimi, gleich ob es sich dabei um die Entwicklung prominenter Verlags-Persönlichkeiten (C.F. Müller, Carl Heymanns, Hermann Luchterhand, um nur einige zu nennen), neue Verkaufsstrategien oder geschickte verlegerische Politik in Zeiten von Umsatzeinbußen handelt. Die Gliederung der Arbeit gewinnt zusätzlich durch klug gewählte tabellarische Darstellungen, in denen wirtschaftliche Zusammenhänge noch einmal verdeutlicht und plastisch vermittelt werden. Auszüge aus den Verlagsprogrammen, Erscheinungsverläufe und statistische Daten zeichnen eine komplexe Entwicklungsgeschichte der Verlage nach. Auch der Genealogie der Verlagsfamilien, die den deutschsprachigen Raum geprägt haben, wird eine ausführliche Übersicht gewidmet.³

Besonderes Augenmerk verdient das Kapitel über Verlagsbeziehungen während des Nationalsozialismus. Nach der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches um 1900 war die NS-Zeit die zweite große Zäsur im Verlagswesen. Auf die vielfältigen Auswirkungen und Umbrüche dieser Zeit einzugehen, welche durch erzwungene Migration von VerlegerInnen, AutorInnen und HerausgeberInnen, Zensur und Politik verursacht wurde, würde den Rahmen einer solchen Rezension sprengen. Die Studie erhebt in der Darstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern konzentriert sich in dankenswerter Weise stets auf schematische und strukturelle Gesichtspunkte, die aber maßgeblich für eine Vielzahl von Einzelentwicklungen gewesen sein mögen. Nicht unerwähnt bleiben sollte auch, dass der Rolle weiblicher Verlagsleiter– „Von Statthaltern zu Entscheidern“, ein ebenso spannendes wie erhellendes Kapitel gewidmet wird, das den oft wenig beachteten Spuren weiblicher Karrieren in der Verlagsgeschichte nachgeht⁴.

Neben jenen Aspekten, die einen mehr allgemeinen Beitrag zur Verlagsgeschichte leisten, wie etwa die regionale Ausrichtung, Entwicklung ausdifferenzierter Verlagsprofile und Zeitschriftengründungen, geht die Autorin auch auf die Merkmale jener Publikationsformen ein, die genuin den Rechtswissenschaften eigen sind, und so heute auch nur noch dort einen so hohen Status genießen: Kommentare, Gesetzessammlungen. Wie diese Publikationsformen im Verlagsprofil der großen Häuser eingesetzt und strategisch entwickelt wurden, und nicht zuletzt auch politischen Einfluss hatten, ergibt ein höchst lesenswertes und bereicherndes Feld. Auf zwei

Werke zum Thema, die erst nach Abschluss der Studie erschienen sind, sei hier in aller Bescheidenheit hingewiesen⁵.

Nicht zuletzt wird dem machtpolitischen Einfluss juristischer Literatur und ihrer Erscheinungsform Rechnung getragen: Einer Form von Text, die auf die Justiz unmittelbar zurückwirkt und von dieser gleichzeitig gestaltet und bedingt wird, und daher zwangsläufig etwas inhärent Selbstreferentielles hat. Auch dieser Aspekt der Autopoiese juristischer Textsorten wird auf sachkundige und doch unterhaltsame Weise verhandelt. Ein Buch, das nicht nur in in juristischen Bibliotheken zweifellos eine wertvolle Bestandsergänzung darstellt, sondern mit seinen wirtschaftlichen und geschichtlichen Schwerpunkten auch in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und jeder Sammlung zur Zeitgeschichte mehr als passend aufgehoben ist. Darüber hinaus eine spannende Lektüre, nicht nur für JuristInnen.

Livia Neutsch, Wien

- 1 Schriftmedien – Kommunikations- und Buchwissenschaftliche Perspektiven/Perspectives in Communication and Book Studies. Berlin/Boston, De Gruyter [Saur], 2015.
- 2 „Drucken, was Recht ist – die Geschichte der juristischen Verlage“, Leipzig 15.3.2016. Dazu Josef Pauser in: Mitteilungen der VÖB 69 (2016), S. 135.
- 3 „Verlegerfamilien – Inhaber von Verlagshäusern mit juristischen Publikationen“, Tabelle 7.1, S. 403.
- 4 Die Rolle weiblicher Verleger – von Statthaltern zu Entscheidern. 5.3.1, S. 291.
- 5 Kästle-Lamparter, David: Welt der Kommentare, Struktur, Funktion und Stellenwert juristischer Kommentare in Geschichte und Gegenwart (= Grundlagen der Rechtswissenschaft 30), Mohr Siebeck 2016; Angelika Königseder, Walter de Gruyter. Ein Wissenschaftsverlag im Nationalsozialismus, Mohr Siebeck 2016.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ **Vogel, Ivo: Erfolgreich recherchieren Jura (= Erfolgreich recherchieren), 2. Aufl., Berlin: Walter de Gruyter 2015. 154 S. ISBN 978-3-11-041123-2, EUR 24,95.– [D]**

Im Verlag De Gruyter erscheint seit 2012 eine „Erfolgreich recherchieren“ betitelte Reihe, die Studierenden einen „schnellen wie kompetenten Überblick“ über die Informationsressourcen der sie betreffenden Studien bieten soll. Nach Bänden zu Politik- und Sozialwissenschaften, Germanistik, Anglistik und Amerikanistik, Romanistik, Geschichte, Kunstgeschichte usw. gibt es auch einen Band „Erfolgreich recherchieren Jura“. Dieser aus der Feder des Berliner Rechtsbibliothekars und Leiters des Fachinformationsdienstes Recht an der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz sowie Leiters des Projekts der „Virtuellen Fachbibliothek Recht (ViFa Recht)“ erschien erstmals 2012. 2015 folgte bereits eine zweite, überarbeitete, aktualisierte und erweiterte Auflage. Allein diese schnelle Neuauflage beweist schon, dass es eine Lücke im Markt der bundesdeutschen Studienliteratur gefüllt hat. Primär richtet sich das Kurzlehrbuch vor allem an deutsche Studierende; es sind aber immer wieder kurze Hinweise auch zur österreichischen und Schweizer Rechtsinformation aufgenommen worden.

Das Buch ist – wie in der Reihe üblich – in drei Teile gegliedert: der erste Teil „Basics“ bringt Informationen zur Rechtsrecherche für den einfachen Gebrauch; der zweite Teil „Advanced“ ergänzt dies für Fortgeschrittene; der dritte Teil „Professional“ behandelt schließlich Fragen des Managements von Informationen und Daten. Im ersten Teil werden zuerst grundlegende Informationen zu Online-Quellen, insbesondere zum Gebrauch von Suchmaschinen wie vor allem Google und der sinnvollen Nutzung der Online-Enzyklopädie Wikipedia aufbereitet. Hierauf folgt mit der Darlegung von Sinn und Zweck von Bibliotheken und ihren Katalogen eine Einbeziehung – auch – analogen Materials. „Bibliotheken sind längst nicht mehr verstaubte Bücherhallen mit verhuschten Bibliothekarinnen und Bibliothekaren. Vielmehr haben sich diese zu serviceorientierten und zentralen Ein-



richtungen von Universitäten, wissenschaftlichen Instituten oder anderen Forschungseinrichtungen entwickelt.“, so Vogel (S. 10). Sehr richtig. Dass man dies gegenüber jungen Studierenden extra betonen muss, ist leider einem hartnäckig sich haltenden Topos geschuldet, der in der Wirklichkeit schon lange keine Entsprechung mehr findet, wenn er denn je richtig war. Vogel beschreibt eindrücklich die unterschiedlichen modernen juristischen Bibliothekstypen. Er geht dabei auch auf Gerichtsbibliotheken und Parlaments- und Behördenbibliotheken ein, vergisst aber auch nicht die Bibliotheken der großen Anwaltskanzleien zu erwähnen. Ausgiebig behandelt der Autor Fertigkeiten der normalen Katalogsuche, wie den Umgang mit OPACs, das Suchen mittels Boolescher Operatoren und den Gebrauch der neuen Discovery-Systeme. Hingewiesen wird auch kurz auf bekannte Rechtsbibliografien wie etwa der „Karlsruher juristischen Bibliografie (KJB)“ sowie auf Datenbanken, die der Recherche nach Zeitschriften und Zeitschriftenartikeln dienen. Hinweise auf Inhalte und Such- und Recherchemöglichkeiten finden sich zu „Juris“, „Beck-online“ und „JURION“. Auch die Inhalte der kostenfreien „Virtuellen Fachbibliothek Recht“ (ViFa Recht), die Schneisen durch den Dschungel an unübersichtlich gewordene Rechtsinformation geschlagen hat, werden mit vielen Hinweisen und Suchtipps dargestellt.

Im zweiten Teil „Advanced – Rechtsrecherche für Fortgeschrittene“ geht es zuerst um die allgemeinen Rechtsquellen. Anfangs wird erklärt, wie und wo man deutsche Gesetze und Verwaltungsvorschriften am besten findet. So wird das deutsche Bundesgesetzblatt erklärt, aber auch der Bürgerzugang zum „Bundesgesetzblatt online“ wie auch die Website „Gesetze im Internet“ finden Erwähnung. Darüber hinaus geht der Autor auf die Normensuche in den bereits kurz angerissenen kommerziellen juristischen Datenbanken (Beck-online, Juris, JURION) ein. Digitalisierte Gesetzblätter findet man in der Online-Datenbank „Recht für Deutschland“, die von der Firma Makrolog kostenpflichtig zur Verfügung gestellt wird. Als Österreicher ist man ja hinsichtlich des Zugangs zur Rechtsinformation durch das kostenlose „Rechtsinformationssystem des Bundes“ (RIS) und das Portal „ALEX. Historische Gesetzestexte online“ der Österreichischen Nationalbibliothek mehr als verwöhnt. In letzterem Portal findet man etwa auch das deutsche Reichsgesetzblatt von 1922–1945 zur Gänze digitalisiert mit einem kostenfreien Zugang. Dies nur als Ergänzung zu den vorgenannten deutschen Quellen.

Anschließend bringt Vogel einen Überblick über die gedruckten Entscheidungssammlungen der deutschen Höchstgerichte sowie die online vorhandenen kommerziellen und freien Internetangebote dazu. Ausführ-

lich widmet er sich auch den Problemen des Auffindens von so genannter unselbständiger Literatur, also von Aufsätzen in Zeitschriften, Sammelbänden und Festschriften. Diese sind durch gedruckte Bibliografien wie auch Onlinedatenbanken, Bibliothekskataloge und andere hilfreiche Rechercheinstrumente auffindbar, die alle kurz präsentiert werden. Die Bibliotheksbestände an analogen wie digital vorhandenen Zeitschriften findet man etwa in der „Zeitschriftendatenbank“ (ZDB) oder in der „Elektronischen Zeitschriftenbibliothek“ (EZB), die Aufsatztitel am besten im kostenpflichtigen Angebot von „Online Contents Recht“ (OLC) oder über die ebenfalls kostenpflichtige Rechtsbibliografie „Kuselit Online“. Eine Aufsatzsuche über die Virtuelle Fachbibliothek Recht oder über die übergreifenden kommerziellen Rechtsdatenbanken ist ebenfalls möglich. Auf dem aktuellen Stand des im Bereich der Rechtswissenschaften publizierten Werke bleibt man, wenn man die „Karlsruher juristische Bibliografie“ (KJB) verfolgt, eine Zeitschrift des C. H. Beck-Verlages, die von den Bibliotheken des Bundesverfassungsgerichts und des Bundesgerichtshofes herausgegeben wird und auf deren Beständen, die fast lückenlos das deutsche juristische Schrifttum erschließen, fußt. Auch der Wert von Blogs, Twitter, sozialen Netzen, Bookmarking-Diensten usw. für die juristische Informationsrecherche wird angerissen.

Ein kurzes Kapitel widmet sich auch den Rechtsdatenbanken für Österreich und die Schweiz. So wird etwa auf das österreichische Rechtsinformationssystem (RIS), das ALEX-Portal der Österreichischen Nationalbibliothek für historische Rechts- und Gesetzestexte sowie die kommerziellen Datenbanken „RIDA online“, die „Rechtsdatenbank“ (RDB) des Verlages Manz, „Linde online“ sowie „LexisNexis online“ eingegangen. Etwas umfanglicher sind wieder die Ausführungen zu den Datenbanken, die sich mit dem Recht der Europäischen Union beschäftigen. Vor allem wird hierbei das europäische Rechtsportal „EUR-Lex“ vorgestellt und die Suchmöglichkeiten näher erläutert.

Nach diesem Parforceritt durch die juristische Datenbanklandschaft widmet sich der dritte Teil „Professional – Informationen- und Datenmanagement“ der korrekten Bewertung von Suchergebnissen, den grundsätzlichen handwerklichen Fertigkeiten, die bei der Erstellung einer studentischen und wissenschaftlichen Arbeit notwendig sind (Exzerpieren, Kopieren, ...), sowie dem richtigen Zitieren juristischer Literatur. Bei letzterem sind zwar auch wieder einige Angaben zu österreichischen und Schweizer Zitierempfehlungen zu finden, doch kann man hier aus österreichischer Sicht noch einige Addidenda anbringen. Vogel erwähnt die „Neuen Zitierregeln“ (NZR), die auch online als so genannter „Zitiermaster“ über die

Rida-Datenbank zugänglich sind, doch fehlen Hinweise auf die seit langem den österreichischen Standard vorgebenden „Allgemeinen Zitierregeln“ (AZR) des Verlages Manz sowie auf die Publikation von Stephan Keiler/Christoph Bezemek, *leg cit*³. Leitfaden für juristisches Zitieren, Wien 2014, die immerhin jetzt schon in dritter Auflage erschienen ist. Dass neben den AZR in Österreich noch weitere juristische Zitierregeln entstanden sind, liegt daran, dass die AZR schon ein wenig in die Jahre gekommen ist und vor allem im Bereich der Zitation von Online- und europarechtlichen Quellen Fragen offen ließen.

Am Schluss des dritten Teiles finden sich noch kurze Hinweise über Literaturverwaltungsprogramme und deren Einsatzmöglichkeiten und Funktionsweisen. Dieser Teil hätte durchaus auch etwas umfangreicher geraten können. Ein systematisches Ressourcenverzeichnis mit einer Auflistung der wichtigsten Online Ressourcen sowie ein kurzes Literaturverzeichnis beschließen den Band.

Ivo Vogel hat mit seiner flüssig geschriebenen Einführung die weite Welt der deutschen juristischen Informationslandschaft gleich einem Reiseführer für deutsche Studierende erschlossen. Auch dem interessierten ausländischen Juristen bietet es einen guten ersten Überblick. Kleinere Redundanzen sind dem Aufbau des Werkes geschuldet. Da der Rechtsinformationsmarkt einer permanenten Weiterentwicklung unterliegt, wird dieses Recherchier-Lehrbuch wohl bald auch wieder eine Neuauflage finden.

Josef Pauser, Wien



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

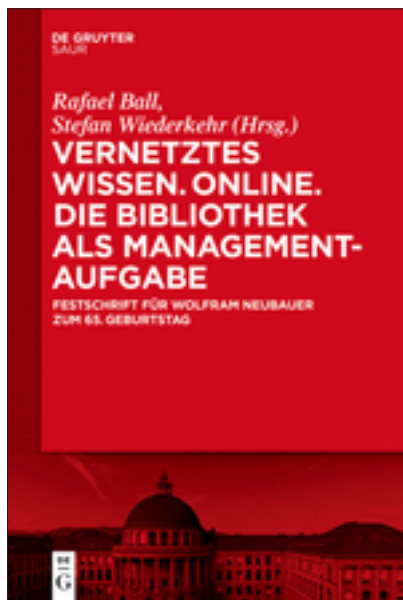
■ **Vernetztes Wissen. Online. Die Bibliothek als Managementaufgabe. Festschrift für Wolfram Neubauer zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Rafael Ball und Stefan Wiederkehr. Berlin/Boston: de Gruyter 2015. 413 S. ISBN 978-3-11-043581-8, EUR 79,95.–**

Die Festschrift für Wolfram Neubauer zum 65. Geburtstag und zu seinem Abschied von der ETH-Bibliothek Zürich versammelt, wie das typisch ist für die Gattung Festschrift, dem Jubilar wertschätzend zugeeignete Beiträge von seinen Wirkungsorten oder von ehemaligen Weggefährten, aber auch ausgewachsene bibliothekswissenschaftliche Aufsätze, Case Studies und Diskussionsbeiträge zu aktuellen Fragen – und von denen soll hier eine subjektive Auswahl kommentiert werden.

Die Gliederung der Herausgeber weist die versammelten Beiträge mit flotten Zwischenüberschriften folgenden Themen zu: *Was ist eine Bibliothek?, Strategie und Strategiebildung, Innovation und Marketing, Führung und Prozesse, Vernetzung und Kooperation*. Unter dem sperrigen Titel des Sammelbandes, auf den man sich nicht so leicht einen Reim machen kann (der Schwerpunkt liegt mitnichten beim Management des Digitalen), versammeln sich dann aber doch gar nicht so disparate Themen, die man – die o.g. Gliederung der Herausgeber ignorierend – besser wie folgt zusammenfassen könnte: Die Zukunft der Bibliothek, Die Bibliothek als Ort, Beiträge aus der und über die ETH-Bibliothek und von Schweizer Partnern, Open Access, Langzeitarchivierung (analog und digital!), frühere Wirkungsstätten des Gefeierten (Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich, Deutsche Forschungsgemeinschaft DFG).

Die Zukunft der Bibliothek

Reflexionen über die Zukunft der Bibliothek bietet Oliver Renn („Können wissenschaftliche Bibliotheken weiterhin Bibliotheken heißen?) am Beispiel der Spezifik von Firmenbibliotheken mit interessanten Ausführungen über



den Verlust von Serendipity und einer Forderung nach der Bibliothek als viertem (!) Ort: dies wäre „eben der Ort, an dem Information Consultants, die idealerweise selbst Wissenschaftler sind, Wissenschaftler der Einrichtung beim Einsatz von Informationstechnologie beraten und fortbilden“. Rudolf Mumenthaler umreißt lehrreich, kurz und prägnant die „Herausforderungen für Bibliotheken“, d.h. alle wichtigen Trends und Zukunftsfelder der Bibliotheken und der Bibliothekare zusammen und Joachim Kreische versucht dies ebenso unter dem etwas rätselhaften Titel „Von den bibliothekarischen Tugenden im 21. Jahrhundert“ – die Forderung nach einem „Tugenddiskurs“ hat sich dem Rezensenten allerdings nicht recht erschlossen. Der Beitrag des Mainzer Kollegen Andreas Brandtner liefert eine wohl reflektierte Analyse der „Herausforderungen für Universitätsbibliotheken am digitalen Informationsmarkt“ unter dem Titel „Wandel – Krise – Transformation“ – ein kluger Beitrag, der sich wie eine fundierte Replik liest auf die polternd in einem NZZ-Interview vorgetragenen, zu grob geschnitzten Behauptungen des Herausgebers und Nachfolgers des Gefeierten an der ETH-Bibliothek.¹ Ironisch widmet sich Wilma van Wezenbeek dem Thema: *It is the library. What else, To make the world a better place* – unter dem machen wir Bibliothekare es nicht! Vielleicht wollen wir manchmal einfach zu viel, wollen immer alle Aufgaben mehr als 100%ig erfüllen und jetzt auch noch die Welt retten ... – Schön die exemplarischen Fotos von der Bibliothek als Ort (TU Delft). Konsequenzen der zukünftigen Herausforderungen für die Ausbildung legen Bernard Bekavac, Rudolf Mumenthaler, Edzard Schade und Niklaus Stettler für die Schweiz dar am Beispiel des Studiengangs *Information Science* an der HTW Chur: „Ein Curriculum für die professionelle Ausbildung von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren“.

Bibliothek als Ort

Wolfgang Giella erläutert das Konzept der Lernlandschaft an der ZHAW Winterthur mit sehr aussagekräftigen Farb-Abbildungen: eine noch viel zu wenig beachtete, von Startup Coworking Spaces inspirierte Lernlandschaft in einer faszinierenden denkmalgeschützten ehemaligen Werkhalle. Innovativ untersucht Ursula Georgy Bibliotheken in Kategorien des wirtschaftswissenschaftlichen Marketings als „Erlebnisorientierte[n] Lernorte“, nämlich als *Brandland*.

Beiträge aus der ETH und der Schweiz

Sehr schön ist der Beitrag über einen Archiv-Schatz der ETH-Bibliothek von Nicole Graf mit „Crowdsourcing beim Swissair-Fotoarchiv“, Stefan Wie-

derkehr schildert umfassend die Strategie für die Sammlungen und Archive der ETH in der Zukunft und Lisa Ott und Franziska Regner die Grundsätze des Innovationsmanagements dort. Weitere Beiträge über Schweizer Themen beschäftigen sich mit der medizinischen Hauptbibliothek – Medizin Careum in Zürich, der Schweizer Nationalbibliothek (unerklärlicherweise in englischer Sprache) und mit dem phänomenalen Projekt von Ulrich Niederer, der Kooperativen Speicherbibliothek Schweiz, sehr originell dargestellt in 39 Bildern.

Open Access und Langzeitverfügbarkeit

Matthias Töwe zeichnet den Weg zum digitalen Datenerhalt an der ETH auf, Bruno Bauer den Weg von Open Access in Österreich (Text eines Vortrags des 11. Verbundtages in Linz 2015). Konstanze Söllner wirbt daten- und faktenreich für Open Access in den Geisteswissenschaften – „Why not?“. Frank Scholze sieht zu Recht die grundsätzliche Entscheidungsnotwendigkeit für die „Langzeitverfügbarkeit als exemplarische Aufgabe der Informationsinfrastruktur“. Ulrich Hohoff plädiert für eine *Überlieferungswissenschaft* in einer verblüffenden Übertragung des Begriffes der Generationengerechtigkeit auf die wissenschaftliche Bibliothek und die seiner Einschätzung nach gefährdete Nutzbarkeit der bisherigen Publikationen aus Wissenschaft und Kultur für zukünftige Generationen.

Beim Blick zu den Nachbarn und zu Kooperationspartnern reicht das Spektrum von der *Allianz Wissenschaftsbibliothek Südtirol* (Gerda Winkler und Paolo Buoso), der Stiftung Technische Informationsbibliothek und ihrer zukünftigen Strategie (Uwe Rosemann), der Bibliothek der TU Aachen (Ulrike Eich), bis hin nach Singapur: zur Nationalbibliothek (Lee Cheng Ean über Change Management und Personalentwicklung) und zum Bibliothekssystem der National University of Singapore. –

Wie man es von einer Festschrift erwartet, schließt sich eine Bibliographie des Gefeierten an, hier ein 10seitiges enggedrucktes Schriftenverzeichnis in suboptimalem Layout: immer beginnen die bibliographischen Angaben mit dem Namen des Gefeierten: Schlichtheit hätte hier auch Platzersparnis bedeutet und so hätten die Herausgeber auch die vielen Vorträge von Wolfram Neubauer dokumentieren können, denn sie sind sicher nicht alle publiziert worden. Überraschenderweise findet sich keine einzige URL im Schriftenverzeichnis: es ist aber nicht alles online und auch nicht alles im *Wissensportal* der ETH-Bibliothek zu finden – „Vernetztes Wissen. Online“ ist also noch ein langer Weg. – Schön, doch leider zu selten bei den bibliothekswissenschaftlichen Büchern aus dem Hause de Gruyter / Saur:

das Lesebändchen – ein überaus nützliches Relikt aus dem Gutenberg-Zeitalter.

Klaus Ulrich Werner, Berlin

- 1 „Weg mit den Büchern!“ Interview mit Rafael Ball. Neue Zürcher Zeitung vom 7.2.2016



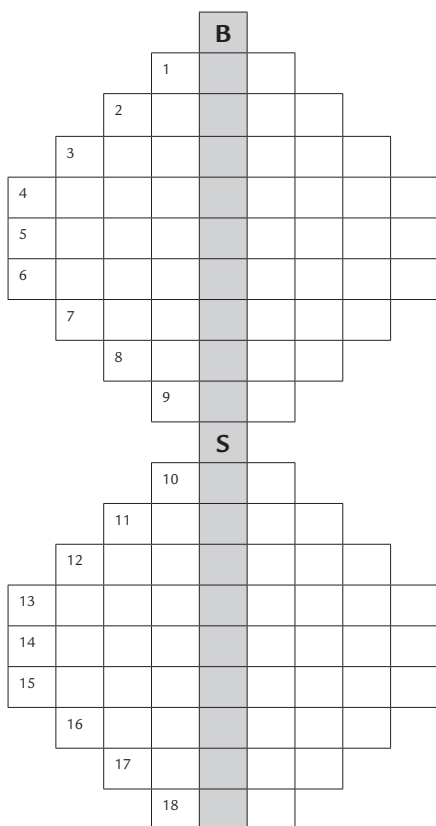
Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ BIBLIOTHEKARISCH-INFORMATIONSWISSENSCHAFTLICHE EIERUHR

Waagrecht: Zunächst müssen die Lösungen für die Zeilen des Eieruhrrätsels eingetragen werden.

Senkrecht: In der Mittelspalte ergibt sich dann das Lösungswort, von dem zwei Buchstaben bereits vorgegeben sind.



1. Berufsverband für Bibliotheksmitarbeiter/-innen (Deutschland)
2. buchähnlicher Gegenstand
3. Boulevardzeitung (englisch)
4. krankhaft Bücher liebend
5. Oberbegriff für filmbasierte Archivmedien (Einzahl)
6. Werkbezeichnung einer Monographie
7. unentbehrlich im modernen Bibliotheksbetrieb
8. bekannte deutsche Verlagsgruppe (Stuttgart)
9. Verwertungsgesellschaft in Österreich (Musik)
10. Chip-Hersteller mit Hauptsitz in Sunnyvale, CA (USA)
11. Bestandteil eines Wortes, Ausgangsbasis für Wortbildung oder Flexion
12. Generaldirektor der Königlichen Bibliothek/Preussischen Staatsbibliothek (1905–1921)
13. internationaler Kongress der Bibliotheks- und Informationswissenschaft (jährlich seit 1993)
14. eigenhändige Niederschrift eines Verfassers
15. Alternative zu den traditionellen bibliometrischen Kennzahlen
16. Grundformen von Wörtern
17. veränderbare grafische Oberflächengestaltung (Skin) von Betriebssystemen, Programmen usw.
18. nationale Normungsorganisation in Deutschland (Name ab 1926; Abkürzung)

Otto Oberhauser, Wien

Lösung:

1. BIB

2. ALBUM

3. TABLOID

4. BIBLIOMAN

5. MIKROFORM

6. BUCHTTTEL

7. RECHNER

8. KLETT

9. AKM

10. AMD

11. STAMM

12. HARNACK

13. BOBCATSSS

14. AUTOGRAPH

15. ALTMETRIK

16. LEMMATA

17. THEME

18. DNA (Deutscher Normenausschuss)

Lösungswort: BIBLIOTHEKSMANAGEMENT

■ **JAHRESTAGUNG 2016 DER ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR MEDIZINISCHES BIBLIOTHEKSWESEN E. V. (AGMB) 2016 (GÖTTINGEN, 26.–28. SEPTEMBER 2016)**

Thema: Medizinbibliotheken heute. Orte im digitalen Wandel

Ort: Georg-August-Universität Göttingen

Website: <http://www.agmb.de/papoopro/index.php?menuid=134&reporeid=220>

■ **16. ÖSTERREICHISCHES ONLINE-INFORMATIONSTREFFEN UND 17. ÖSTERREICHISCHER DOKUMENTARTAG (ODOK) 2016 (EISENSTADT, 27.–29. SEPTEMBER 2016)**

Thema: „Dokument – Dienstleistung – Digital“

Ort: Kultur Kongress Zentrum Eisenstadt

Website: <http://www.odok.at/2016/de/>

■ **iPRES 2016 – 13TH INTERNATIONAL CONFERENCE ON DIGITAL PRESERVATION (BERN, 3.–6. OKTOBER 2016)**

Ort: Schweizerische Nationalbibliothek, Bern

Website: <http://www.ipres2016.ch/>

■ **BAYERISCHER BIBLIOTHEKSTAG 2016 (PASSAU, 5.–6. OKTOBER 2016)**

Thema: „Bibliotheken – Orte des digitalen Wandels“

Ort: Universität Passau

Website: <https://www.bibliothekstag.de/start/>

■ **10. OPEN-ACCESS-TAGE 2016 (MÜNCHEN, 10.–11. OKTOBER 2016)**

Ort: Ludwig-Maximilians-Universität München

Website: <https://open-access.net/AT-DE/community/open-access-tage/open-access-tage-2016-muenchen/>